



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz

Verfasser

Moritz Schilling

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Juni 2013

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: emer. o. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Rollett

Danksagung

Ich bedanke mich sehr herzlich bei emer. o. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Rollett, die mir die Möglichkeit gegeben hat, diese Diplomarbeit zu schreiben. Ich bedanke mich außerdem bei emer. o. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Rollett für die ausgezeichnete Betreuung, da sie viel Geduld hatte und mich stets mit konstruktiver Kritik unterstützt hat.

Ich bedanke mich außerdem bei meiner Familie, meiner Freundin und meinen Freunden, die mich zu dem werden ließen, der ich bin.

Widmung

Für dich.

Inhaltsverzeichnis

I THEORETISCHER TEIL	11
1 Einleitung	11
2 Definition der Adoleszenz	15
2.1 Definition der Adoleszenz nach Steinberg	15
2.2 Definition der Adoleszenz nach Oerter und Dreher	18
2.3 Definition der Adoleszenz nach Berk	19
3 Definition der Identität	21
3.1 Identitätsbegriff nach Erikson	24
3.2 Identitätsbegriff nach Marcia	27
3.2.1 Erarbeitete Identität	31
3.2.2 Übernommene Identität	31
3.2.3 Diffuse Identität	33
3.2.4 Moratorium	33
3.2.5 Übergänge der Identitätsstatusgruppen	34
3.2.6 Nutzen der Identitätsstatusgruppen für die Forschung	35
3.3 Identitätsbegriff nach Berzonsky	36
3.3.1 Informationsorientierung	37
3.3.2 Normative Orientierung	37
3.3.3 Identitätsstil der Vermeidung	37
3.3.4 Übergänge der Identitätsstile	39
4 Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz	41
4.1 Theoretische Positionen	41
4.1.1 Bindungstheorie und Bindungstypen	41
4.1.2 Separation-Individuation	43
4.1.3 Verbundenheit-Individualität	43
4.1.4 Zusammenfassung der theoretischen Positionen	44

4.2 Empirische Ergebnisse	45
4.2.1 Bindungstheorie und Bindungstypen.....	45
4.2.2 Separation-Individuation	48
4.2.3 Verbundenheit-Individualität.....	51
4.2.4 Widersprüchliche Ergebnisse	60
4.3 Ergebnisse der sechsten Erhebungswelle des „FIL“-Projekts	67
5 Ableitung der Forschungsfragen	79
II EMPIRISCHER TEIL.....	81
6 Ziele der Untersuchung.....	81
7 Methodik	83
7.1 Untersuchungsplan	83
7.2 Beschreibung der Untersuchungstichprobe.....	85
7.3 Messinstrumente	86
7.3.1 Fragebögen der Jugendlichen	86
7.3.2 Fragebögen der Eltern	88
7.4 Durchführung der Untersuchung.....	90
7.5 Fragestellungen und Arbeitshypothesen	91
7.5.1 Querschnittliche Fragestellungen und Arbeitshypothesen	91
7.5.2 Längsschnittliche Fragestellungen und Arbeitshypothesen.....	104
8 Ergebnisse.....	109
8.1 Querschnittuntersuchung.....	109
8.1.1 Geschlechtsunterschiede.....	109
8.1.2 Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen	120
8.1.3 Unterschiede zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern.....	131
8.1.4 Unterschiede zwischen Jugendlichen berufstätiger und nicht-berufstätiger Mütter	141

8.2 Längsschnittuntersuchung	145
8.2.1 Unterschiede zwischen t6 und t7 bezüglich der Identitätsstatusgruppen.....	145
8.2.2 Unterschiede zwischen t6 und t7 bezüglich der Skalen des IDEA-Y.....	146
8.2.3 Unterschiede zwischen t6 und t7 bezüglich der Skalen des IPPA	148
8.2.4 Unterschiede zwischen t6 und t7 bezüglich der Skalen des Zweierbeziehungsbo- gens.	150
8.2.5 Zusammenhänge zwischen den Skalen des IPPA zu t6 und den Skalen des IDEA-Y zu t7	153
8.2.6 Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen zu t7 bezüglich der Bindungsrepräsentationen zu t4, t5 und t6	155
8.2.7 Unterschiede zwischen den Bindungsrepräsentationen zu t4, t5 und t6 bezüglich der Skalen des IDEA-Y zu t7.....	158
9 Diskussion	161
10 Zusammenfassung	177
11 Literaturverzeichnis	189
12 Anhang.....	197

I THEORETISCHER TEIL

1 Einleitung

Die hier vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Frage, welchen Einfluss die Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz haben.

Die Adoleszenz ist nach Steinberg (2011) der Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter. Diese Phase ist durch Veränderungen in verschiedenen Bereichen gekennzeichnet, wie zum Beispiel im biologischen, kognitiven, emotionalen und sozialen Bereich (Oerter & Dreher, 2008). Die Adoleszenz ist nach Berk (2011) charakterisiert durch die Akzeptanz des eigenen, sich verändernden Körpers (biologischer Bereich), die Entwicklung von fortschrittlichen Denkstrukturen (kognitiver Bereich), die Entwicklung der eigenen Identität (emotionaler Bereich) sowie durch die beginnende Abnabelung von der Familie, die Erlangung der Selbstständigkeit und den Beginn von erwachsenen Beziehungen innerhalb der Gleichaltrigengruppe (sozialer Bereich). Der Schwerpunkt dieser Diplomarbeit liegt auf dem Zusammenhang zwischen dem sozialen Bereich des Einflusses der Eltern auf die Jugendlichen und dem emotionalen Bereich ihrer Identitätsentwicklung.

Überlegungen zur Identität gehen oftmals zurück auf den Identitätsbegriff von Erikson (1966), der die Identität einer Person als „Selbstgefühl“ (S. 17) bezeichnet. Dadurch erkennt ein Individuum, dass es sich nach und nach zu einer bestimmten Person in einer sozialen Umwelt entwickelt. Diese Identitätsentwicklung spielt nach Erikson (1966) gerade in der Adoleszenz eine wesentliche Rolle. Dementsprechend wird die psychosoziale Krise der Adoleszenz innerhalb des Stufenmodells psychosozialer Entwicklung nach Erikson (1966) mit *Identität gegenüber Identitätsdiffusion* bezeichnet. Auch nach Marcia (1980) ist die Adoleszenz eine besonders entscheidende Phase der Identitätsentwicklung, in der sich die Identität einer Person besonders stark verändert. Um Eriksons theoretische Überlegungen zur Identität in der Adoleszenz und seinen eigenen Identitätsbegriff empirisch zu überprüfen, postuliert Marcia (1966, 1967) das Model der Identitätsstatusgruppen. Ein alternativer, aktuellerer Ansatz um die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz zu untersuchen, stammt von Berzonsky (1989, 1990). Nach Berzonskys Identitätsbegriff

gibt es in der Adoleszenz verschiedene Verarbeitungs- oder Identitätsstile anhand derer Jugendliche unterschieden werden können. Schließlich gilt nach Pucher, Rollett und Werneck (2008) die Ausformung der eigenen Identität als eine wesentliche Entwicklungsaufgabe im Jugendalter. Wie weiter oben schon erwähnt, liegt der Schwerpunkt dieser Diplomarbeit auf dem Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung, die in der Adoleszenz eine bedeutende Rolle spielt.

Die Frage, welchen Einfluss die Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz haben, wird in der psychologischen Fachliteratur kontrovers diskutiert. Nach einem Review von Marcia (1993) und zahlreichen, aktuellen, empirischen Längs- und Querschnittstudien gibt es einen Zusammenhang zwischen einem positiven Einfluss der Eltern und einer positiven Identitätsentwicklung, was an den Identitätsstatusgruppen deutlich gemacht werden kann. Auch nach Grotevant und Cooper (1998) haben die Eltern einen Einfluss auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz im Allgemeinen und auf die Identitätsstile nach Berzonsky (1989, 1990) im Speziellen. Diese Aussagen werden in einem umfassenden Review von Meeus und de Wied (2007) angezweifelt. Die Autoren vertreten die Meinung, dass es keinen starken Zusammenhang zwischen dem Einfluss der Eltern und der Identitätsentwicklung in der Adoleszenz gibt. Es gibt weitere, zahlreiche widersprüchliche und uneindeutige Forschungsergebnisse zum Thema Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. So sind nicht alle Ergebnisse von aktuellen Studien wie zum Beispiel von Smits et al. (2008) und Soenens et al. (2011) konsistent mit früheren Studien von zum Beispiel Berzonsky (2004). Außerdem gibt es zu diesem Thema relativ wenige Längsschnittstudien (Philipps, 2008, S. 208), die jedoch die Richtung der diesbezüglichen Zusammenhänge eindeutig klären können und somit kausale Aussagen ermöglichen (Philipps, 2008, S. 214).

Zusammenfassend hat diese Diplomarbeit das Ziel, die teils widersprüchlichen, teils uneindeutigen Forschungsergebnisse zum Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz zu klären und zwar im Rahmen des Längsschnittprojekts „Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)“.

Die Diplomarbeit ist in einen theoretischen und einen empirischen Teil gegliedert. Im theoretischen Teil wird zuerst eine Definition der Adoleszenz gegeben und zwar anhand einschlägiger Fachliteratur von Steinberg (2011), Oerter und Dreher (2008)

und Berk (2011). Danach folgen aktuelle Definitionen der Identität von Flammer und Alsaker (2002) und von Fuhrer und Trautner (2005) sowie die „Klassiker“ der Identitätsbegriffe von Erikson (1966), Marcia (1966, 1967, 1980) und Berzonsky (1989,1990). Darauf folgen Zusammenfassungen jener theoretischen Positionen zum Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz, zu denen in der Längsschnittstudie „FIL“ empirische Daten erhoben wurden. Anschließend wird der aktuelle Forschungsstand zum Thema Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz zusammengefasst anhand relevanter Zeitschriftenpublikationen und Fachbücher. Dabei handelt es sich größtenteils um empirische Ergebnisse von Längsschnittstudien. Im empirischen Teil wird anhand der Daten des Längsschnittprojekts „Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)“ der Frage nachgegangen, welchen Einfluss die Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz haben. Dazu werden zunächst die Ziele und die Methodik der Untersuchung erläutert (inklusive Beschreibung des Untersuchungsplans, der Stichprobe, der Messinstrumente und der Arbeitshypothesen). Danach folgt eine detaillierte Zusammenfassung der letzten Erhebungswelle t6, bei der der Schwerpunkt unter anderem auf der Erforschung der Identitätsentwicklung im Jugendalter lag. Anschließend werden die Ergebnisse der aktuellen Erhebungswelle t7 in Bezug auf den Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz präsentiert. Daraufhin folgt der Diskussionsteil, indem die Ergebnisse der Untersuchung und die im Theorieteil erwähnte Literatur in Beziehung gesetzt werden. Eine anschließende Zusammenfassung rundet diese Diplomarbeit ab.

2 Definition der Adoleszenz

Der Begriff *Adoleszenz* leitet sich vom lateinischen Wort „adolescens“ ab, was soviel wie „heranwachsend, in jugendlichem Alter [...] stehend“ (Duden Fremdwörterbuch, 1990, S. 30) bedeutet.

2.1 Definition der Adoleszenz nach Steinberg

Nach Steinberg (2011) ist die Adoleszenz die Zeitspanne zwischen Kindheit und Erwachsenenalter. Nach dem Autor gibt es allerdings mehrere Definitionen der Grenze zwischen der Kindheit und der Adoleszenz und der Grenze zwischen der Adoleszenz und dem Erwachsenenalter. Diese Definitionen der Grenzen der Adoleszenz unterscheiden sich nach der theoretischen Position der Person, die sich mit dem Thema Adoleszenz beschäftigt.

Vom biologischen Standpunkt aus fängt die Adoleszenz mit dem Beginn der Geschlechtsreife an, das heißt mit dem Eintritt eines Individuums in die Pubertät. Sie endet damit, dass es imstande ist, sich sexuell fortzupflanzen (Steinberg, 2011). Wird die emotionale Entwicklung betrachtet, ist der Beginn der Adoleszenz, wenn das Individuum anfängt, sich von den Eltern abzunabeln und das Ende, wenn es eine eigene Identität entwickeln konnte, was im Kapitel 3 noch ausführlicher beschrieben wird. Aus kognitiver Sicht beginnt in der Adoleszenz das fortschrittliche logisch-schlussfolgernde Denken. Die Adoleszenz endet, wenn diese Fähigkeit entwickelt ist und stabil bleibt. In Bezug auf die zwischenmenschlichen Beziehungen gewinnen diese am Anfang der Adoleszenz innerhalb der Gleichaltrigengruppe zunehmend an Bedeutung, wohingegen die Beziehung zu den Eltern an Bedeutung verliert. Am Ende der Adoleszenz hat das Individuum die Fähigkeit entwickelt, intime Beziehungen mit Gleichaltrigen einzugehen. Bezogen auf den sozialen Status wird eine Person am Anfang der Adoleszenz auf die zukünftigen Rollen im Beruf, innerhalb einer Familie und innerhalb eines Staates vorbereitet, erlernt die erforderlichen Fähigkeiten in der Adoleszenz und hat diese am Ende der Adoleszenz verinnerlicht. In Bezug auf die schulische Laufbahn eines Individuums kann der Eintritt in eine weiterführende Schule als Anfang der Adoleszenz angesehen werden und der Schulabschluss als Ende der Adoleszenz. In Anlehnung an die Rechtsordnung kann die Erlangung der Strafmündigkeit als Beginn der Adoleszenz

aufgefasst werden. Als das Ende der Adoleszenz kann in diesem Zusammenhang die Erlangung der Volljährigkeit gelten. Aus kultureller Perspektive ist der Anfang der Adoleszenz dadurch gekennzeichnet, dass das Individuum durch bestimmte Rituale oder Zeremonien einen neuen sozialen Status zu erlangen beginnt. Der vollständige Erwerb dieses neuen sozialen Status markiert das Ende der Adoleszenz. Anfang und Ende der Adoleszenz können auch anhand von Altersmarken festgelegt werden. So erstreckt sich die Adoleszenz nach Steinberg (2011) in der psychologischen Forschung meistens von 10 bis 21 Lebensjahre. Allerdings gilt die Adoleszenz nicht als *eine* einzelne einheitliche Phase, da zum Beispiel ein 12-Jähriger mit einem 20-Jährigen wenig Gemeinsamkeiten teilt. Stattdessen unterteilen die meisten Wissenschaftler nach Steinberg (2011) die Adoleszenz in drei Phasen: Die *frühe* Adoleszenz (von 10 bis 13 Jahre), die *mittlere* Adoleszenz (von 14 bis 17 Jahre) und die *späte* Adoleszenz (von 18 bis 21 Jahre). Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass Arnett (2004) eine weitere Phase postuliert, die des *emerging adulthood*, die sich von 18 bis 25 Jahre erstreckt und einen Übergang von der Adoleszenz zum Erwachsenenalter darstellt (Steinberg, 2011).

Wie weiter oben im Text beschrieben, können die Grenzen der Adoleszenz nach Steinberg (2011) also nach unterschiedlichen Kriterien definiert werden (biologische, emotionale oder kognitive Entwicklung, zwischenmenschliche Beziehungen, schulischer Fortschritt, sozialer, rechtlicher oder kultureller Status und schließlich Alter). Welche Kriterien verwendet werden, um die Grenzen der Adoleszenz zu definieren, hängt nach Steinberg (2011), wie einleitend schon erwähnt, von der theoretischen Position oder dem Beruf und der daraus resultierenden Meinung einer Person ab. So unterscheiden sich beispielsweise die Definitionen der Grenzen der Adoleszenz von Lehrern und Richtern, wie auch die von Psychologen der Biologischen und etwa der Sozialpsychologie.

Nach Settersten, Furstenberg und Rumbaut (2005) gibt es keine absolute Definition der Grenzen der Adoleszenz, sondern vielmehr finden während der Adoleszenz in unterschiedlichen Bereichen Übergänge von der Kindheit zum Erwachsenenalter statt. Diese Übergänge können von kurzer oder langer Dauer sein und für eine Person problemlos oder mühevoll ablaufen. Nicht alle Übergänge passieren gleichzeitig, sie fangen zu unterschiedlichen Zeitpunkten an und hören zu unterschiedlichen Zeitpunkten auf. Aus diesem Grund kann eine Person in der

Adoleszenz in manchen Bereichen erwachsener sein als in anderen. Sie kann sich in manchen Bereichen im Kindesalter befinden, in anderen in der Adoleszenz und in wieder anderen im Erwachsenenalter (Steinberg, 2011).

2.2 Definition der Adoleszenz nach Oerter und Dreher

Oerter und Dreher (2008) verstehen die Adoleszenz, das heißt das Jugendalter, als „eine Übergangsperiode [...], die zwischen Kindheit und Erwachsenenalter liegt“ (S. 271), was der Definition der Adoleszenz von Steinberg (2011) entspricht. Nach Oerter und Dreher (2008) und ähnlich wie nach Steinberg (2011) charakterisiert die Adoleszenz Veränderungen in verschiedenen Bereichen (wie zum Beispiel im biologischen, kognitiven, emotionalen und sozialen Bereich), die sich gegenseitig beeinflussen, je nach dem ob sich eine Person am Anfang, in der Mitte oder am Ende der Adoleszenz befindet. Der Schwerpunkt von Steinberg (2011) liegt darauf, dass eine Person in einem Bereich als Kind angesehen werden kann und in einem anderen Bereich als Jugendlicher oder Erwachsener. Der Schwerpunkt von Oerter und Dreher (2008) liegt auf der Interaktion zwischen den oben genannten Bereichen. Die Autoren definieren den Beginn der Adoleszenz als „das Eintreten der Geschlechtsreife (Pubertät)“ (S. 272) und das Ende „anhand von Rollenübergängen (z. B. Partnerschaft, berufliche Tätigkeit) und Kriterien sozialer Reife (z. B. Selbstständigkeit, Eigenverantwortlichkeit)“ (S. 273). Zur genaueren Betrachtung der Adoleszenz und der oben genannten Veränderungsprozesse in den verschiedenen Bereichen übernehmen Oerter und Dreher (2008) die von Steinberg (2011) postulierte Einteilung der Adoleszenz in die drei Phasen *frühe*, *mittlere* und *späte* Adoleszenz und die dazugehörigen Altersmarken.

2.3 Definition der Adoleszenz nach Berk

Genauso wie für Steinberg (2011) und Oerter und Dreher (2008) ist auch für Berk (2011) die Adoleszenz der „Übergang vom Kind zum Erwachsenen“ (S. 488). Ähnlich wie nach Steinberg (2011) und Oerter und Dreher (2008) findet sie nach Berk (2011) in unterschiedlichen Bereichen statt und beinhaltet die Akzeptanz des eigenen, sich verändernden Körpers (biologische Komponente), die Entwicklung von fortschrittlichen Denkstrukturen (kognitive Komponente), die beginnende Abnabelung von der Familie und die Erlangung der Selbstständigkeit, den Beginn von erwachsenen Beziehungen innerhalb der Gleichaltrigengruppe (zwischenmenschliche Komponente) und die Entwicklung der eigenen Identität (emotionale Komponente). Berk (2011) geht von einem biopsychosozialen Rahmenmodell aus, was bedeutet, dass biologische, soziale und psychologische Faktoren Einfluss auf die Entwicklung eines Individuums in der Adoleszenz haben. So beginnt in der Adoleszenz das Auswachsen des Körpers und die Geschlechtsreife. Dies führt zu dem sozialen Druck, dass das Individuum sich nun nicht mehr wie ein Kind, sondern eher wie ein Erwachsener verhalten sollte. Daraus können Gefühle der Überforderung, Unsicherheit und Minderwertigkeit resultieren. Allerdings werden die Schwierigkeiten der Adoleszenz von einem Großteil der Individuen mit Erfolg überwunden (Berk, 2011). Auch nach Berk (2011) wird die Adoleszenz in der psychologischen Forschung zumeist in drei Abschnitte gegliedert, wobei sich die Altersmarken leicht von Steinberg (2011) unterscheiden. So geht die Autorin davon aus, dass für die meisten Wissenschaftler die *frühe* Adoleszenz von 11 bis 14 Jahre verläuft, die *mittlere* Adoleszenz von 14 bis 16 Jahre und die *späte* Adoleszenz von 16 bis 18 Jahre.

3 Definition der Identität

Die etymologische Herkunft des Begriffs *Identität* ist das lateinische Wort „idem“, das übersetzt soviel wie „derselbe“ (Duden Fremdwörterbuch, 1990, S. 331) bedeutet. Innerhalb der wissenschaftlichen Disziplin der Psychologie finden sich zahlreiche unterschiedliche Definitionen des Begriffs Identität. Flammer und Alsaker (2002) definieren Identität als Bewusstsein einer Person, dass sie mit sich selber eins ist. Sie grenzen den Begriff der Identität vom Begriff des Selbstkonzepts ab, das aus „hauptsächlich evaluativen Vorstellungen, die eine Person von sich selbst hat“ (Flammer & Alsaker, 2002, S. 148), besteht. So bezeichnet das Selbstkonzept die Beschreibung und Bewertung der eigenen Person, wohingegen die Identität das Resultat einer „aktiven Suche, Definition oder Konstruktion des Selbst beinhaltet“ (Flammer & Alsaker, 2002, S. 157). Für die Autoren ist Identität demnach „als Kern des Selbstsystems anzusehen, das was dem erlebenden Selbst am meisten entspricht“ (Flammer & Alsaker, 2002, S. 157). Die Identität einer Person setzt sich aus ihren Selbstdefinitionen zusammen, wodurch sie innerhalb ihres Lebens ein Gefühl von Deckungsgleichheit und Beständigkeit wahrnimmt.

Fuhrer und Trautner (2005) unterscheiden zunächst zwischen *personaler* Identität (Ich-Identität oder Selbst-Identität) und *sozialer* Identität (Gruppenidentität). Die Definition der personalen Identität ist der zuvor beschriebenen Definition der Identität von Flammer und Alsaker (2002) sehr ähnlich. Die personale Identität bezeichnet nach Fuhrer und Trautner (2005) das Resultat eines Selbstreflektionsprozesses, bei dem eine Person durch ihre Erlebnisse in unterschiedlichen Lebenssituationen das Bewusstsein entwickelt, dass sie mit sich selber eins ist. Die soziale Identität basiert nach Fuhrer und Trautner (2005) darauf, dass eine Person Gruppen angehört, wie zum Beispiel Alters-, Geschlechts- oder Berufsgruppen, oder darauf, dass sie sich durch Gruppen Orientierung verschafft, wie zum Beispiel durch politische Parteien, Sportvereine oder Religionen. Die Person bildet ihre soziale Identität durch die Eigenschaften der Mitglieder dieser Gruppen, die sie mit ihnen gemeinsam hat oder gerne hätte.

Fragen nach der personalen und sozialen Identität können zusammengefasst werden mit den Fragen: „Wer oder was bin ich, war, will, werde ich sein?“ (Fuhrer & Trautner, 2005, S. 339) und „Wer oder was bin ich *nicht*, war, will, werde ich *nicht* sein?“ (Fuhrer & Trautner, 2005, S. 339). Schließlich definieren Fuhrer und Trautner

(2005) Identität ähnlich wie Flammer und Alsaker (2002) und zwar als „das Erleben des über verschiedene Situationen, Kontexte und die Zeit Mit-sich-eins-Seins-und-Bleibens [...], d.h., die Konsistenz und Kontinuität des Individuums unter wechselnden raum-zeitlichen Umständen“ (S. 342). Jedoch ist Entwicklung immer mit Veränderung verbunden, wodurch sich die Frage aufdrängt, wie man die selbe Person bleiben kann, wenngleich die Person und die sie umgebende Umwelt sich laufend ändern. Dabei scheint es sich zunächst um einen Widerspruch zwischen Identität und Veränderung zu handeln, was bei näherer Betrachtung jedoch nicht der Fall ist. Identität sollte nicht so gesehen werden, dass sie einmalig ausgebildet wird und sich dann nicht mehr verändert, sondern stattdessen als ein Prozess der Entwicklung, der sich innerhalb und zwischen den Personen unterscheidet und sich über die gesamte Lebensspanne erstreckt (Fuhrer & Trautner, 2005).

Die Autoren nennen vier Definitionskriterien der Identität: „Individualität, Konsistenz, Kontinuität und Wirksamkeit“ (Fuhrer & Trautner, 2005, S. 339). Erstens definiert sich Identität über *Individualität*, das heißt, ein Individuum erlebt sich als einzigartig, was durch die Forderung „Sei du selbst!“ (Fuhrer & Trautner, 2005, S. 339) veranschaulicht werden kann. Zweites Definitionskriterium der Identität ist *Konsistenz*, das heißt, ein Individuum erlebt sich über verschiedene Situationen und Rollen hinweg als die selbe Person, was mit der Frage zusammengefasst werden kann „Wie kann ich noch ein und die selbe Person sein, obwohl ich mich in unterschiedlichen Situationen, in unterschiedlichen Rollen sehr unterschiedlich verhalte?“ (Frey & Haußer, 1987, S. 19). Drittes Definitionskriterium der Identität ist *Kontinuität*, das heißt, ein Individuum erlebt sich über die Zeit hinweg als die selbe Person, was durch die Frage zum Ausdruck kommt: „Wie kann ich noch ein und die selbe Person sein, obwohl ich mich doch ständig verändere?“ (Frey & Haußer, 1987, S. 19). Viertens definiert sich Identität über *Wirksamkeit*. Nach Bandura (1986) ist das Erleben von Wirksamkeit und Kontrolle essentiell für die Identitätsentwicklung, was mit der Frage „Welchen Einfluss habe ich auf meine Situation?“ (Frey & Haußer, 1987, S. 19) verdeutlicht werden kann. Nach Fuhrer und Trautner (2005) sind die Definitionskriterien Individualität, Konsistenz und Kontinuität als überwiegend kognitive Bestandteile der Identität anzusehen, während Wirksamkeit als motivationaler und emotionaler Bestandteil der Identität bezeichnet werden kann. Für die Autoren sind die Begriffe *Identität* und *Selbst* gleichbedeutend, werden jedoch vom Begriff *Persönlichkeit* abgegrenzt. Nach Fuhrer und Trautner (2005) und in

Anlehnung an Whitbourne (1996) beschreibt Persönlichkeit die individuellen Eigenschaften, die man innerhalb der eigenen Person wahrnimmt und die von anderen Personen beobachtet werden. Die Persönlichkeit verstehen sie somit als Basis der Identität einer Person.

3.1 Identitätsbegriff nach Erikson

Überlegungen zur Definition der Identität gehen oftmals auf Erik H. Eriksons Identitätsbegriff zurück, der innerhalb der psychologischen Forschung zur Identität eine herausragende Bedeutung hat.

Nach Erikson (1966) basiert das Bewusstsein einer Person „eine persönliche Identität“ (S. 18) zu haben, auf zwei Erfahrungen: Erstens auf der Feststellung, dass die eigene Person über die Zeit hinweg „Gleichheit und Kontinuität“ (S. 18) besitzt, und zweitens auf der Erkenntnis, dass andere Personen diese „Gleichheit und Kontinuität“ (S. 18) ebenfalls wahrnehmen. Für diese Erfahrungen führt Erikson (1966) den Begriff der „Ich-Identität“ (S. 18) ein.

Erikson (1966) beschreibt die *Ich-Identität* als „Selbstgefühl“ (S. 17). Durch dieses erkennt ein Individuum, dass es sukzessive zu einer bestimmten Person in einer sozialen Umwelt wird. Ein Kind zum Beispiel, das gerade Laufen gelernt hat, bemerkt nun, dass es sich durch die neue Fortbewegungsmöglichkeit in einer neuen Situation befindet. Es wird nun von seiner sozialen Umwelt als eine Person angesehen, die laufen kann, wobei diese Fähigkeit symbolisch stehen kann für eine Person, die „vorwärtskommen wird“, die „aufrecht dastehen wird“ oder die „zu weit gehen wird“ (Erikson, 1966, S. 17). Eine Person zu sein, die laufen kann, ist somit einer von zahlreichen Entwicklungsschritten, bei denen eine Person durch neu erworbene Kompetenzen Wertschätzung von der sozialen Umwelt erfährt. Durch diese Entwicklungsschritte wird das *Selbstgefühl*, das heißt die Ich-Identität dieser Person, gefördert.

Nach Erikson (1966) bezeichnet das Gefühl der Ich-Identität also das „Selbstgefühl“, dass die eigene Person in der Lage ist, ihre „Einheitlichkeit und Kontinuität“ beizubehalten und diese „Einheitlichkeit und Kontinuität“ (S. 107) auch von anderen Personen wahrgenommen wird. Um jedoch zu einer bestimmten Person innerhalb einer sozialen Umwelt zu werden, muss dieses Selbstgefühl nach jeder Hauptkrise bekräftigt werden. Hauptkrisen oder psychosoziale Krisen nach dem Stufenmodell psychosozialer Entwicklung von Erikson (1966) sind im Säuglingsalter Urvertrauen gegenüber Misstrauen, im Kleinkindalter Autonomie gegenüber Scham und Zweifel, im Spielalter Initiative gegenüber Schuldgefühl, im Schulalter Werksinn gegenüber Minderwertigkeitsgefühl, in der Adoleszenz Identität gegenüber Identitätsdiffusion, im frühen Erwachsenenalter Intimität gegenüber Isolierung, im Erwachsenenalter

Generativität gegenüber Selbst-Absorption und im reiferen Erwachsenenalter Integrität gegenüber Lebens-Ekel. Dadurch, dass eine Person wahrnimmt, dass die eigene Krisenbewältigung eine Version der Krisenbewältigung der anderen Personen ist, und dass die anderen Personen die eigene Krisenbewältigung wertschätzen, erfährt sie bei jedem Entwicklungsschritt einen Zuwachs an „Realitätsgefühl“ (Erikson, 1966, S. 107).

Mit der Bezeichnung Ich-Identität soll nach Erikson (1966) außerdem „ein spezifischer Zuwachs an Persönlichkeitsreife“ (S. 123) ausgedrückt werden. Diesen muss eine Person beim Übergang der Adoleszenz zum Erwachsenenalter aus den Erfahrungen der Kindheit entwickelt haben, um den folgenden Anforderungen gewachsen zu sein.

Das *Ich* hat nach Erikson (1966) dabei die Aufgabe die psychosozialen und psychosexuellen Elemente einer Entwicklungsstufe einzugliedern und die schon existierenden, alten Identitätsaspekte mit den neuen Identitätsaspekten zu verbinden. Denn auch ältere Aspekte der Identität können zu Konflikten führen und zwar wenn ältere Anpassungsleistungen in Frage gestellt werden, durch Änderungen der Triebe und der geistigen Fähigkeiten sowie durch neue soziale Aufgaben. Diese „normativen Entwicklungskrisen“ (Erikson, 1966, S. 144) unterscheiden sich von traumatischen und neurotischen Krisen insofern, als dass sich die Person durch die Bewältigung dieser Art von Krisen weiterentwickelt.

Nach Erikson (1966)

zeigt sich der Prozess der Identitätsbildung als eine sich entfaltende Konfiguration, die im Laufe der Kindheit durch sukzessive Ich-Synthesen und Umkristallisierungen allmählich aufgebaut wird; es ist eine Konfiguration, in die nacheinander die konstitutionellen Anlagen, die Eigentümlichkeiten libidinöser Bedürfnisse, bevorzugte Fähigkeiten, bedeutsame Identifikationen, wirkungsvolle Abwehrmechanismen; erfolgreiche Sublimierungen und sich verwirklichende Rollen integriert sind. (S. 144)

Bei der Begriffsklärung von Identität bezieht sich Erikson (1966) auf Sigmund Freud, der den Begriff der Identität unter psychosozialen Aspekten betrachtete. Freud beschrieb seine Beziehung zum Judentum mit einer „klaren Bewußtheit innerer Identität“ (Freud, 1926), die auf gemeinsamen Einstellungen der Juden basiert. So waren die Juden, wie auch Freud, oftmals mit Widerständen konfrontiert, die es zu überwinden galt. In diesem Zusammenhang bedeutet Identität die Verbindung einer einzelnen Person mit den Werten und Einstellungen einer Volksgruppe. Identität beschreibt somit einen wechselseitigen Zusammenhang zwischen dem „Teilhabe an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen“ (Erikson, 1966, S. 124) und dem „Sich-Selbst-Gleichsein“ (Erikson, 1966, S. 124), was die Grundlage für die am Anfang des Kapitels 3 erwähnte Identitätsdefinition von Flammer und Alsaker (2002) bildet. Die Identität einer Person besteht nach Erikson (1966) also aus Aspekten innerhalb der Person und innerhalb der Gruppe(n), in der diese sich befindet. An diesen Sachverhalt ist die ebenfalls schon erwähnte Identitätsdefinition von Fuhrer und Trautner (2005) mit ihrer Differenzierung in personale Identität (Ich-Identität oder Selbst-Identität) und soziale Identität (Gruppenidentität) angelehnt.

3.2 Identitätsbegriff nach Marcia

Der in Kapitel 3.1 beschriebene Identitätsbegriff von Erik H. Erikson wurde von James Marcia erweitert. Marcia (1980) interpretiert Identität als *Selbst-Struktur*, „as a self-structure - an internal, self-constructed, dynamic organization of drives, abilities, beliefs, and individual history” (S. 159). Je ausgeprägter diese Selbst-Struktur ist, desto mehr sind sich Personen bewusst, was sie von anderen Personen unterscheidet und was sie mit ihnen gemeinsam haben sowie welche positiven und negativen Persönlichkeitsmerkmale sie aufweisen. Je weniger ausgeprägt die Selbst-Struktur ist, desto weniger ist den Personen bewusst, was sie von anderen unterscheidet und desto mehr sind sie auf Ansichten anderer Personen angewiesen, um sich ein Bild von sich selbst machen zu können.

Nach Marcia (1980) ist die Selbst-Struktur oder auch *Identitätsstruktur* nicht als statisch sondern als dynamisch anzusehen, weil sie sich fortlaufend durch das Hinzufügen oder Entfernen von Bestandteilen der Identität verändert. Über die Lebensspanne eines Individuums kann es so zu einem Wandel der ganzen Wesensart der Identität kommen. Marcia (1980) interessiert, welche *Bestandteile* die Identität einer Person ausmachen und vor allem, wie sich der *Prozess* gestaltet, dass diese verschiedenen Bestandteile der Identität zu *einer* Identität werden.

Nach Marcia (1980) gibt es innerhalb der Lebensspanne einer Person besonders entscheidende Phasen, in denen sich die Selbst-Struktur besonders stark verändert, wie zum Beispiel die Adoleszenz. Diese ist nach Marcia (1980) gekennzeichnet durch die Veränderung der kognitiven Entwicklung - das konkret-operationale Stadium geht über zum formal-operativen Stadium, des moralischen Verhaltens - Moralvorstellungen der Gesellschaft werden abgelöst von selbst entwickelten ethischen Werten, und der psychosozialen Aspekte – der Stellenwert, was andere Personen von der eigenen Person erwarten und fordern, nimmt ab und die Bedeutung der eigenen Erfahrungen, Persönlichkeitsmerkmale und Zielvorstellungen nimmt zu.

Beim Stufenmodell psychosozialer Entwicklung nach Erikson (1966) kommt, wie in Kapitel 3.1 beschrieben, vor der psychosozialen Krise der Adoleszenz Identität gegenüber Identitätsdiffusion die Hauptkrise des Schulalters Werksinn gegenüber Minderwertigkeitsgefühl und danach folgt die Hauptkrise des frühen Erwachsenenalters Intimität gegenüber Isolierung. Für diese Abfolge der

psychosozialen Krisen gibt es nach Marcia (1980) soziale und physiologische aber vor allem psychologische Gründe. Durch die erfolgreiche Bewältigung der psychosozialen Krise Werksinn gegenüber Minderwertigkeitsgefühl entwickelt das Individuum eine positive Einstellung zu Arbeit und Beruf. Diese ist in der folgenden Krise Identität gegenüber Identitätsdiffusion essentiell, da zu diesem Zeitpunkt wichtige Entscheidungen in Bezug auf den späteren Beruf und die Zukunft getroffen werden müssen. Durch die wiederum erfolgreiche Bewältigung dieser psychosozialen Krise entwickelt die Person eine Identität und erlangt Selbstsicherheit, was notwendig ist, um Beziehungen mit anderen einzugehen. Damit geht sie auch das Risiko ein, Enttäuschungen zu erleben und emotional verletzt zu werden. Allerdings ist das Erfahren von Intimität in Beziehungen nur möglich, wenn man das Risiko eingeht, verletzt zu werden, was eine gefestigte Identität voraussetzt (Marcia, 1980).

Nach Marcia (1980) hat die Entwicklung der Identität weder ihren Anfang noch ihr Ende in der Adoleszenz. Sie erstreckt sich von der Kindheit über die ganze Lebensspanne. Allerdings spielt die Identität in der Adoleszenz eine bedeutende Rolle, wie weiter oben im Text bereits erwähnt. Erstmalig sind die Jugendlichen durch ihre körperliche, kognitive und soziale Entwicklung in der Lage, ihre Kindheitserfahrungen zu reflektieren und können so ihren eigenen Weg in der Adoleszenz finden. Eine ausgeprägte Identitätsstruktur zeichnet sich in diesem Zusammenhang durch Flexibilität und Offenheit in Bezug auf Veränderungen im Privatleben und in der Gesellschaft aus (Marcia, 1980). Dadurch sind zahlreiche Neugestaltungen von *Bestandteilen* der Identität möglich. Dennoch verändert sich nach Marcia (1980) der *Prozess* der Identitätsentwicklung nicht, die Identität des Individuums wird durch die Bewältigung jeder Hauptkrise bekräftigt. Wie in Kapitel 3.1 beschrieben, spricht auch Erikson (1966) in diesem Zusammenhang von dem „Selbstgefühl“ (S. 107), oder synonym der Identität, die nach jeder Hauptkrise bekräftigt werden muss.

Nach Marcia (1980) umfasst die Ausbildung der Identität mindestens das Suchen und Finden einer sexuellen Orientierung, einer ideologisch-politischen Grundeinstellung und beruflicher Vorstellungen. Dieser Prozess geschieht durch die ständige Auswahl und Ablehnung von möglichen Identitätsbestandteilen. Beispielsweise müssen sich Jugendliche nach und nach davon verabschieden, dass

sie sich in der Position befinden, von ihren Eltern Dinge zu erhalten. Somit sind den Personen während der Identitätsentwicklung die Identitätsbestandteile bekannt, die sie ablehnen. Im Gegensatz dazu sind ihnen die Identitätsbestandteile, die sie auswählen sowie deren zukünftigen Folgen, nicht bekannt. Aus diesem Grund haben manche Jugendliche Schwierigkeiten eine Identität zu entwickeln. Sie scheuen das Risiko, zu bekannten Identitätsaspekten der Vergangenheit „nein“ zu sagen und diese somit abzulehnen, und zu unbekannten Identitätsaspekten der Zukunft „ja“ zu sagen und diese somit auszuwählen (Marcia, 1980). Darauf wird in den Kapiteln 3.2.1, 3.2.2, 3.2.3 und 3.2.4 noch ausführlicher eingegangen.

Nach Marcia (1980) ist die Identitätsentwicklung also größtenteils ein gradueller Prozess. So sind Entscheidungen selten endgültig, sondern müssen immer wieder neu getroffen werden. Typische Entscheidungen in der Adoleszenz sind zum Beispiel mit wem man sich zu einem Rendezvous trifft, ob man eine Beziehung beginnt, aufrechterhält oder beendet, ob und mit wem man Geschlechtsverkehr hat, ob man Drogen konsumiert, ob man in eine weiterführende Schule geht oder zu arbeiten beginnt etc. (Marcia, 1980). Alle Entscheidungen wirken sich auf die Ausformung der Identität aus. Die Entscheidungen und die Grundlagen aufgrund derer diese getroffen werden, entwickeln sich allmählich zu einem konsistenten Kern oder einer Struktur, der in diesem Kapitel einleitend beschriebenen Selbst-Struktur (Marcia, 1980). Die Selbststruktur einer Person ist nach Marcia (1980) also gleichbedeutend mit ihrer Identität. Allerdings kann man die Aufgabe, eine Entscheidung aufgrund eigener Einstellungen zu treffen, auch umgehen, indem man sich zum Beispiel an Wertvorstellungen orientiert, die von den Eltern übernommen wurden, sich von äußeren Einflüssen leiten lässt oder Entscheidungen grundsätzlich scheut. In diesem Zusammenhang postuliert Marcia (1966, 1967, 1980) vier Personengruppen, die sich dahingehend unterscheiden, in welcher Art und Weise Entscheidungen getroffen werden und somit die Identität (das heißt die Selbst-Struktur) ausgeformt wird, die sogenannten *Identitätsstatusgruppen*.

Die Identitätsstatusgruppen nach Marcia (1966, 1967, 1980) dienen der empirischen Überprüfbarkeit von Eriksons theoretischen Ausführungen zur Identität. In der ursprünglichen Studie von Marcia (1966) werden die jugendlichen Testpersonen anhand von 15- bis 30-minütigen, halb-strukturierten Interviews zu ihrer Identität befragt. Im Wesentlichen haben die Interviews den gleichen Ablauf, der jedoch

abgeändert werden kann, um gewisse identitätsrelevante Aspekte näher zu erkunden. Die Interviews werden beendet, wenn alle vorgegebenen Fragen beantwortet sind und der Interviewer das Gefühl hat, genug Informationen gesammelt zu haben. Die Interviews werden auf Audio-Kassetten aufgenommen und mindestens zwei Mal, üblicherweise drei bis vier Mal angehört. Danach wird jede Testperson anhand eines Manuals abhängig von ihrer Identitätsentwicklung einer Identitätsstatusgruppe zugeordnet. Die Zuordnung zu den Identitätsstatusgruppen kann als relativ objektiv angesehen werden, aufgrund einer Interrater-Reliabilität, die in den meisten Fällen circa 80% beträgt (Marcia, 1980).

Die Identitätsstatusgruppen werden nach Marcia (1980) folgendermaßen benannt:

- „Identity Achievement“ (Marcia, 1980, S. 161) auch *Erarbeitete Identität*
- „Foreclosure“ (Marcia, 1980, S. 161) auch *Übernommene Identität*
- „Identity Diffusion“ (Marcia, 1980, S. 161) auch *Diffuse Identität*
- „Moratorium“ (Marcia, 1980, S. 161) ebenfalls *Moratorium*

Kriterien für die Bestimmung des Identitätsstatus einer Person sind das Vorhandensein oder das Fehlen einer *Krise* (eines *Entscheidungsprozesses*) und das Ausmaß der *Festlegung* (*Verpflichtung*) in Bezug auf Aspekte der Identität. Die Krise ist dadurch gekennzeichnet, dass sich das Individuum aktiv mit verschiedenen Identitätsaspekten auseinandersetzt (Marcia, 1967). Die Festlegung bedeutet, dass sich das Individuum zu bestimmten Aspekten der Identität bekennt. Beide Kriterien beziehen sich auf die Identitätsaspekte *Beruf* (*Tätigkeit*) und *Ideologie* (*Weltanschauung*). Einen Überblick über die Identitätsstatusgruppen bietet Abbildung 1:

Position on Occupation and Ideology	Identity Status			
	Identity Achievement	Foreclosure	Identity Diffusion	Moratorium
Crisis	present	absent	present or absent	in crisis
Commitment	present	present	absent	present but vague

Abb. 1. Kriterien des Identitätsstatus nach Marcia (1980)

3.2.1 Erarbeitete Identität

Kurz zusammengefasst haben nach Marcia (1980) Individuen der Identitätsstatusgruppe der *Eraarbeiteten Identität* eine Krise bewältigt und können sich so auf ihre eigenen beruflichen und ideologischen Vorstellungen festlegen. Während der Krise haben diese Personen Vorstellungen ihrer Kindheit und Adoleszenz in Frage gestellt (Marcia, 1993). Die daraus entwickelten momentanen Festlegungen weichen von den früheren Vorstellungen ab oder unterscheiden sich sogar stark. Nach Marcia (1993) haben Individuen mit einer hohen Identität (mit Erarbeiteter Identität und im Moratorium) höhere Werte bei einem Verfahren, das die Ausprägung der Identität misst, dem „Ego Identity Incomplete Sentences Blank“ (EI-ISB; Marcia, 1966) im Vergleich zu Personen mit niedriger Identität (mit Übernommener und Diffuser Identität). „Hoch“ und „niedrig“ in Bezug auf die Identität meint hier die große oder geringe Ähnlichkeit mit der Erarbeiteten Identität. So wird zum Beispiel nach Marcia (1993) Personen im Moratorium eine höhere Identität zugeschrieben, da sie sich momentan in einer Krise befinden, als Personen mit Übernommener Identität, die sich zwar festgelegt haben, jedoch ohne eine Krise erfahren zu haben. Die Personen der Gruppe der Erarbeiteten Identität schneiden bei einem Verfahren, das Denkprozesse unter Stresseinfluss erfasst, dem „Concept Attainment Task“ (CAT; Bruner, Goodnow & Austin, 1956), am besten ab, wobei keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf die allgemeine Intelligenz zwischen den Identitätsstatusgruppen feststellbar sind (Marcia, 1993). Bei Individuen mit Erarbeiteter Identität und im Moratorium ist das Selbstwertgefühl, gemessen mittels des „Self-Esteem Questionnaire“ (SEQ-F; deCharms & Rosenbaum, 1960) stabiler und durch experimentelle Manipulation schwerer zu erschüttern, als bei Personen mit Übernommener oder Diffuser Identität. Des Weiteren haben Personen mit Erarbeiteter Identität und im Moratorium eine eher internale Kontrollüberzeugung, während Personen mit Übernommener und Diffuser Identität eine eher externale Kontrollüberzeugung aufweisen (Marcia, 1993).

3.2.2 Übernommene Identität

Individuen der Identitätsstatusgruppe der *Übernommenen Identität* haben sich wie Personen mit Erarbeiteter Identität ebenfalls auf ideologische und berufliche Ansichten festgelegt. Allerdings sind diese eher von den Eltern übernommen worden,

da die Personen die eigene Entscheidungsphase nur ansatzweise oder überhaupt nicht durchlebt haben (Marcia, 1980). Ihre Vorstellungen haben sich seit der Kindheit nur unwesentlich geändert. Individuen mit Übernommener Identität unterscheiden sich von Individuen mit Erarbeiteter Identität nicht nur in Bezug auf den einleitend in Kapitel 3.2 beschriebenen Prozess der Identitätsbildung sondern auch in der Organisation ihrer Identität und in ihrer Lebensphilosophie. So sind Personen mit Übernommener Identität als rigider und starrer und Personen mit Erarbeiteter Identität als flexibler und anpassungsfähiger anzusehen (Marcia, 1993). Bei Personen mit Übernommener Identität ist die Selbstüberschätzung am deutlichsten ausgeprägt. Nach Marcia (1993) ist dies auf ihre Rigidität zurückzuführen, das heißt auf ihr Unvermögen, ihre Ziele nach Misserfolgserlebnissen auf ein niedrigeres Niveau herabzusetzen. Ein in zahlreichen Studien einheitlich gefundenes Ergebnis ist, dass Individuen mit Übernommener Identität die höchsten Werte in Bezug auf Autorität und soziales Stereotypen-Denken aufweisen (Marcia, 1993). So ziehen sie einen autoritären einem demokratischen Führungsstil vor und befolgen Anweisungen eher, als dass sie diesen widersprechen (Marcia, 1993). Ein in diesem Zusammenhang äußerst besorgniserregendes Ergebnis wurde mittels des Milgram Experiments (Milgram, 1974) gefunden. Dabei waren Individuen mit Übernommener Identität nach Aufforderungen dazu bereit, anderen Versuchsperson wiederholte Elektroschocks bei maximaler Stromstärke zuzufügen. Nach Marcia (1993) ist das Bedürfnis nach Autonomie und Selbstbestimmung bei Individuen mit Übernommener Identität am geringen ausgeprägt, sie verlassen sich bei Entscheidungen, die ihr Leben betreffen, auf ihre Familien. Nach eigenen Aussagen empfinden Personen mit Übernommener Identität die geringste Ängstlichkeit im Vergleich zu den übrigen Identitätsstatusgruppen (Marcia, 1993). Gründe dafür sind nach Marcia (1993), dass sie persönliche Schwächen ungern zugeben, was durch ihre hohen Werte in Bezug auf sozial erwünschtes Antwortverhalten deutlich wird (Marcia, 1993). Personen mit Übernommener Identität konsumieren nach Marcia (1993) illegale Drogen seltener im Vergleich zu Personen im Moratorium und mit Diffuser Identität, bei denen der illegale Drogenkonsum häufiger ist.

3.2.3 Diffuse Identität

Individuen der Identitätsstatusgruppe der *Diffusen Identität* verfügen über keine ideologischen oder beruflichen Einstellungen und Ziele, unabhängig davon ob sie eine Krise bewältigt haben oder nicht (Marcia, 1980). Sie befassen sich nicht oder nur in geringem Ausmaß mit ihrem Zustand der Richtungslosigkeit, entweder weil sie in ihrem Leben noch keine Richtung finden können oder es für nicht notwendig halten. Nach Marcia (1993) und in Anlehnung an Erikson (1966) befinden sie sich im Bereich der Identitätsdiffusion. Personen im Identitätsstadium der Diffusen Identität neigen im Gegensatz zu Personen mit Erarbeiteter Identität eher zu Konformität, Folgsamkeit und Gefügigkeit (Marcia, 1993).

3.2.4 Moratorium

Individuen der Identitätsstatusgruppe des *Moratoriums* befinden sich momentan in Mitten einer Identitätskrise, in einem Entscheidungsprozess (Marcia, 1980). Sie sind gerade dabei, sich mit ideologischen und beruflichen Vorstellungen auseinanderzusetzen und haben sich diesbezüglich (noch) nicht klar festgelegt (Marcia, 1967). Diese Personen haben sich in den Bereichen Ideologie und Beruf noch nicht entschieden, bemühen sich aber dies zu ändern, indem sie eine Richtung suchen, nach der sie ihr Leben ausrichten (Marcia, 1993). Da sie sich momentan in einer Identitätskrise befinden und tendenziell sehr ehrlich Auskunft über sich geben, berichten Individuen im Moratorium über höhere Ängstlichkeit verglichen mit den anderen Identitätsstatusgruppen (Marcia, 1993).

Zur Verdeutlichung lässt sich nach Marcia (1967) sagen, dass Personen mit Übernommener Identität im Gegensatz zu Personen mit Erarbeiteter Identität keine Krise hinter sich haben. Personen im Moratorium befinden sich im Gegensatz zu Personen mit Diffuser Identität momentan in einer Krise und versuchen sich festzulegen.

3.2.5 Übergänge der Identitätsstatusgruppen

Marcia (1967) geht von einem Kontinuum der Identität aus, auf dem angegeben werden kann, wie nahe sich ein Individuum beim Identitätsstatus der Erarbeiteten Identität befindet. Dieses Kontinuum konnte in der ursprünglichen Studie von Marcia (1966) zu den Identitätsstatusgruppen empirisch nachgewiesen werden. Anhand folgenden, in Kapitel 3.2.1 bereits kurz erwähnten Beispiels kann das Kontinuum der Identität und der Zusammenhang mit den Identitätsstatusgruppen veranschaulicht werden: Eine Person im Moratorium, die sich momentan mit Aspekten der eigenen Identität beschäftigt, befindet sich näher beim Identitätsstatus der Erarbeiteten Identität als eine Person mit Übernommener Identität, die sich die Berufsvorstellungen und Ideologien ihrer Eltern angeeignet hat (Marcia, 1967). Personen mit Diffuser Identität haben sich sogar kaum oder gar nicht auf Tätigkeitseinstellungen und Weltanschauungen festgelegt und sind damit noch weiter von der Erarbeiteten Identität entfernt.

Nach Marcia (1967) ist es jedoch jederzeit möglich, dass ein Identitätsstatus einer Person in einen anderen Identitätsstatus übergeht. Ein Übergang der nach Marcia (1967) in der Adoleszenz oft vorkommt, ist von der Diffusen Identität über das Moratorium zur Erarbeiteten Identität. Nach Dunkel und Anthis (2001) ist ein für das Jugendalter typischer Übergang von der Übernommenen Identität über das Moratorium zur Erarbeiteten Identität. Nach Marica (1967) und Dunkel und Anthis (2001) sind also verschiedene Übergänge der Identitätsstadien möglich. Allerdings kommt nach Marcia (1967) für eine Person durch das Vorhandensein einer Krise der Identitätsstatus der Übernommenen Identität nicht mehr in Frage. Nach Marcia (1967) verharrt eine Person außerdem nicht unbedingt im Identitätsstatus der Diffusen Identität. Allerdings ist der Identitätsstatus der Erarbeiteten Identität nicht unbedingt endgültig. So kann der Identitätsstatus einer Person durch Umwelteinflüsse in den Identitätsstatus der Diffusen Identität übergehen, was jedoch für Personen mit Übernommener Identität wahrscheinlicher ist, als für Personen mit Erarbeiteter Identität. Nach Philipps (2008) kommen die Übergänge von der Übernommenen Identität und Diffusen Identität hin zur Erarbeiteten Identität am häufigsten vor. Je älter Personen werden, desto wahrscheinlicher weisen sie also eine Erarbeitete Identität auf.

3.2.6 Nutzen der Identitätsstatusgruppen für die Forschung

Nach Marcia (1980) hat die Unterscheidung in Identitätsstatusgruppen zwei Vorteile für die psychologische Forschung zur Identität. Erster Vorteil ist, dass die Identitätsentwicklung eines Individuums differenzierter betrachtet werden kann als mit dem in Kapitel 3.1 beschriebenen, dichotomen Ansatz Identität gegenüber Identitätsdiffusion von Erikson (1966). Zweiter Vorteil ist, dass die Identitätsstatusgruppen je nach Perspektive unterschiedliche Bewertungen möglich machen. So hat jede Identitätsstatusgruppe positive Eigenschaften, die gleichzeitig negativ gesehen werden können und vice versa. So können beispielsweise Personen mit Erarbeiteter Identität beschrieben werden als reif (positive Konnotation) oder frühreif (negative Konnotation), Personen mit Übernommener Identität als gewissenhaft oder dogmatisch, Personen mit Diffuser Identität als sorgenfrei oder sorglos und Personen im Moratorium als flexibel oder unsicher.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich der Identitätsbegriff nach Marcia (1980) mit den Identitätsstatusgruppen für die Erforschung der Identitätsentwicklung in der Adoleszenz etabliert hat. Er ist ein empirisch überprüfbares und reliabel messbares Konstrukt, das mit verwandten Variablen und theoretischen Modellen in Zusammenhang steht. Zudem hat er mit Eriksons Identitätsbegriff (Erikson, 1966) einen wohlbekannten theoretischen Hintergrund. Schließlich ist er von praktischer und klinischer Relevanz (Marcia, 1980).

3.3 Identitätsbegriff nach Berzonsky

Der Identitätsbegriff nach Marcia (1966, 1967, 1980) mit der dazugehörigen Einteilung der Jugendlichen zu den Identitätsstatusgruppen dominierte in den letzten vier Jahrzehnten die psychologische Forschung zur Identitätsentwicklung in der Adoleszenz (Berzonsky, 2004). Jedoch wurde von Berzonsky (1989, 1990) ein alternativer Ansatz vorgeschlagen, um die Identitätsentwicklung im Jugendalter zu erfassen.

Nach Berzonskys Identitätsbegriff unterscheiden sich Personen in der Adoleszenz durch verschiedene Verarbeitungs- oder Identitätsstile. Je nach Identitätsstil unterscheiden sich Jugendliche in der Art und Weise, wie sie Informationen, die die eigene Person betreffen, verarbeiten, wie sie sich mit der eigenen Identität auseinandersetzen und wie sie diesbezügliche Entscheidungen treffen (Berzonsky, 1989). Berzonsky (2004) postuliert drei verschiedene Identitätsstile:

- „Informational identity processing style“ (Berzonsky, 2004, S. 213) auch *Informationsorientierung*
- „Normative identity processing style“ (Berzonsky, 2004, S. 213) auch *Normative Orientierung*
- „Diffuse-avoidant identity processing style“ (Berzonsky, 2004, S. 213) auch *Vermeidung*

3.3.1 Informationsorientierung

Jugendliche mit *Informationsorientierung* begeben sich aktiv auf die Suche nach Aspekten, die die eigene Person betreffen und analysieren und beurteilen diese (Berzonsky, 2004). Sie zeichnen sich also durch ein hohes Maß an Selbstreflektion aus, weiters durch problemorientiertes Coping, Gewissenhaftigkeit, Offenheit neuartigen Erfahrungen gegenüber und Entscheidungsfreude (Berzonsky, 2004). Daher sind Jugendliche mit Informationsorientierung anpassungsfähig in Bezug auf ihr soziales Umfeld und ihre schulische Laufbahn und haben zudem einen hohen Selbstwert (Soenens, Berzonsky, Dunkel & Papini, 2011). Eine Informationsorientierung weisen Personen mit Erarbeiteter Identität und im Moratorium auf (Berzonsky, 2004; Fuhrer & Trautner, 2005).

3.3.2 Normative Orientierung

Jugendliche mit *Normativer Orientierung* richten sich bei ihren Entscheidungen nach den Erwartungen und Anweisungen anderer Personen (Berzonsky, 2004). Sie charakterisiert ebenfalls Gewissenhaftigkeit und zudem noch Pragmatismus (Berzonsky, 2004). Ihr Selbstkonzept ist stabil (Soenens et al., 2011), allerdings lehnen sie Aspekte ab, die ihrem Selbstbild, ihren Einstellungen und ihren Werten widersprechen könnten (Berzonsky, 2004). Sie weisen vorurteilsbehaftete Einstellungen und eine Vorliebe für Gewissheit und Sicherheit auf (Soenens et al., 2011). Über eine normative Orientierung verfügen Jugendliche mit Übernommener Identität (Berzonsky, 2004; Fuhrer & Trautner, 2005).

3.3.3 Identitätsstil der Vermeidung

Personen mit dem Identitätsstil *Vermeidung* versuchen die Auseinandersetzung mit identitätsrelevanten Aspekten und dabei auftretenden Konflikten hinauszuzögern oder zu vermeiden (Berzonsky, 2004). Ihr Verhalten ist eher situationsabhängig und sie führen einen hedonistischen Lebensstil (Berzonsky, 1990). Jugendliche mit dem Identitätsstil der Vermeidung kennzeichnen also Entscheidungsstrategien, die Vermeidung beinhalten, weiterhin emotionales Coping, Fremdbestimmtheit, verändertes Verhalten in unterschiedlichen Situationen und eine Tendenz zur Selbstbehinderung (Berzonsky, 2004). In Bezug auf ihr persönliches Wohlbefinden

weisen sie einen geringeren Selbstwert und Optimismus und eine höhere Hoffnungslosigkeit auf, verglichen mit Personen mit Informationsorientierung oder normativer Orientierung (Soenens et al., 2011). Der Identitätsstil der Vermeidung wird von Personen mit Diffuser Identität verwendet (Berzonsky, 2004; Fuhrer & Trautner, 2005).

3.3.4 Übergänge der Identitätsstile

Nach Philipps (2008, S. 208) gibt es nur wenige Längsschnittstudien, die die Entwicklung der Identitätsstile nach Berzonsky (1989, 1990) über die Zeit untersuchen. Der Autor vergleicht in einer Querschnittstudie die Identitätsstile von Gymnasiasten, deren Durchschnittsalter 15 Jahre ist, mit Studenten, die im Durchschnitt 22 Jahre alt sind. Dabei können signifikante Unterschiede zwischen den Altersgruppen in Bezug auf die Identitätsstile festgestellt werden. Bei den jüngeren Personen weisen 30.4% die Informationsorientierung auf, 26.4% die normative Orientierung und 43.2% den Identitätsstil der Vermeidung. Bei den älteren Personen kommt die Informationsorientierung bei 38.4% vor, die normative Orientierung bei 33.3% und nur bei 28.3% der Identitätsstil der Vermeidung. So weisen die jüngeren Personen signifikant häufiger den Identitätsstil der Vermeidung auf und die älteren Personen häufiger die Informationsorientierung oder die normative Orientierung (Philipps, 2008). Außerdem ist bei Personen, die die Informationsorientierung aufweisen, das Durchschnittsalter am höchsten (17.2 Jahre), danach folgen Personen mit normativer Orientierung (16.9 Jahre), während bei Personen mit dem Identitätsstil der Vermeidung das Durchschnittsalter am niedrigsten ist (15.5 Jahre). Dieses Ergebnis zeigt, dass jüngere Personen eher den Identitätsstil der Vermeidung verwenden und ältere Personen eher eine Informationsorientierung aufweisen (Philipps, 2008).

Einschränkend sei erwähnt, dass es sich bei dieser Studie um eine Querschnittstudie handelt und somit keine kausalen Zusammenhänge angegeben werden können (Philipps, 2008, S. 213). Um kausale Aussagen zur Entwicklung der Identitätsstile über die Zeit machen zu können, sind Längsschnittstudien notwendig, wie zum Beispiel das Längsschnittprojekt „Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)“. Außerdem untersuchen viele Studien nur die Entwicklung der Identität von der Adoleszenz bis in das Erwachsenenalter und vernachlässigen den Einfluss der Kindheit (Philipps, 2008, S. 214). Zur Klärung der Identitätsentwicklung von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter kann auch hier das „FIL“-Projekt einen wertvollen Beitrag leisten. Da allerdings keine Daten in Bezug auf die Identitätsstile nach Berzonsky (2004) erhoben werden, werden in der vorliegenden Diplomarbeit nur Ergebnisse bezüglich der Identitätsstatusgruppen nach Marcia (1966, 1967, 1980) berichtet.

4 Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz

4.1 Theoretische Positionen

Im Folgenden werden jene theoretischen Positionen zum Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz dargestellt, zu denen in der Längsschnittstudie „FIL“ empirische Daten vorliegen.

4.1.1 Bindungstheorie und Bindungstypen

Die *Bindungstheorie* („Attachment Theory“, Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978; Bowlby, 1969) ist die theoretische Grundlage des „Inventory of Parent and Peer Attachment“ (IPPA; Armsden & Greenberg, 1987), das in der Längsschnittstudie „FIL“ eingesetzt wird, um die Bindung der Jugendlichen an ihre Eltern zu erfassen. Die Bindungstheorie besagt, dass einem Kind durch die Bindung an seine Eltern ein Gefühl von Sicherheit vermittelt wird (Bowlby, 1969), welches Voraussetzung für die Exploration der Umwelt ist (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978). Das Kind erwirbt durch die sichere Bindung das Vertrauen, dass es bei eventuell auftretenden Bedrohungen der eigenen Person bei seinen Eltern sicher ist. Eine sichere Bindung an die Eltern führt somit zu häufig auftretendem Explorationsverhalten in der Kindheit (Bowlby, 1969) sowie in der Adoleszenz (Armsden & Greenberg, 1987). Personen in der Adoleszenz fühlen sich durch die Bindung an ihre Eltern von diesen akzeptiert (Green & Campbell, 2000). Dies ermöglicht ihnen die Exploration identitätsrelevanter Aspekte, wie zum Beispiel das Ausprobieren von neuen Rollen sowie das Treffen von unabhängigen Entscheidungen, da ihnen bewusst ist, dass ihre Eltern dieses Verhalten unterstützen. So nehmen Jugendliche mit sicherer Bindung an ihre Eltern zum Beispiel häufiger an einem Austausch im Ausland teil (Green & Campbell, 2000). Ausführlich beschriebene empirische Ergebnisse aus der aktuellen Zeitschriftenliteratur bezüglich des Zusammenhangs zwischen der Bindung an die Eltern und der Identitätsentwicklung in der Adoleszenz finden sich in Kapitel 4.2.1.

Die *Bindungstypen* („Attachment Patterns“, Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978) sind eine weitere theoretische Grundlagen des „Inventory of Parent and Peer Attachment“ (IPPA; Armsden & Greenberg, 1987), das in der Längsschnittstudie

„FIL“ auch eingesetzt wird, um verschiedene Bindungsrepräsentationen zu bilden. Nach Ainsworth, Blehar, Waters und Wall (1978) lassen sich drei verschiedene Bindungstypen unterscheiden, die für die jeweilige Qualität der Mutter-Kind Bindung stehen:

- „Anxious-avoidant“ (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978) auch *Unsicher-vermeidende Bindung, Typ A*
- „Secure“ (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978) auch *Sichere Bindung, Typ B*
- „Anxious-ambivalent or resistant“ (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978) auch *Unsicher-ambivalente Bindung, Typ C*

Kinder mit unsicher-vermeidender Bindung haben einen geringen emotionalen Bezug zur Mutter und verhalten sich ihr gegenüber aufsässig. Kinder mit sicherer Bindung sehen ihre Mutter als sichere Basis, von der aus sie die Exploration der Umwelt starten können. Sie weisen ein angemessenes Verhalten von Nähe und Distanz zur Mutter auf. Kinder mit unsicher-ambivalenter Bindung sind auf der einen Seite ängstlich, die Nähe der Mutter zu verlieren, auf der anderen Seite sind sie aggressiv und ablehnend der Mutter gegenüber, was ein inkonsistentes Verhalten zur Folge hat. Auch in der Längsschnittstudie „FIL“ können Bindungsmuster festgestellt werden, die den Bindungstypen nach Ainsworth, Blehar, Waters und Wall (1978) entsprechen, worauf im empirischen Teil noch näher eingegangen wird.

Mit dem Bindungsfragebogen „Inventory of Parent and Peer Attachment“ (IPPA; Armsden & Greenberg, 1987) wird die Qualität der Bindung an die Eltern allerdings nur aus der Sicht der Kinder beziehungsweise Jugendlichen erhoben. Deshalb wird in der Längsschnittstudie „FIL“ weiters der „Zweierbeziehungsbogen“ (Cierpka & Frevet, 1994) eingesetzt, mit dem die Beziehung der Eltern zu ihrem Sohn beziehungsweise zu ihrer Tochter erfasst werden kann. Mit dem Zweierbeziehungsbogen wird weiters beschrieben, in wie weit die Eltern der Ansicht sind, dass sich die Kinder beziehungsweise die Jugendlichen von ihnen abgelöst haben. Daher sind zwei weitere theoretische Positionen erwähnenswert.

4.1.2 Separation-Individuation

Die Theorie *Separation-Individuation* („Separation-Individuation“, Blos, 1967) geht davon aus, dass die ideale Identitätsentwicklung in der Adoleszenz dadurch gekennzeichnet ist, dass sich die Jugendlichen von ihren Eltern emotional ablösen und unabhängig werden. Dazu müssen die Jugendlichen ihre eigene Identität entwickeln, unabhängig von den vorgelebten Werten und Einstellungen der Eltern. Erst wenn diese aufgegeben wurden, entsteht für die Jugendlichen Raum und somit die Möglichkeit, identitätsrelevante Aspekte zu explorieren und eigene Verpflichtungen einzugehen. Wenn die Eltern dieses Bedürfnis nach Unabhängigkeit respektieren und die Jugendlichen als eigenständige Personen betrachten, fördern sie so diesen Ablösungsprozess. So können zum Beispiel Fullinwider-Bush und Jacobvitz (1993) empirisch nachweisen, dass das Explorationsverhalten in Bezug auf romantische und freundschaftliche Beziehungen bei Personen, bei denen die Autonomieentwicklung durch die Eltern gefördert wird, tendenziell häufiger auftritt. Über weitere empirische Forschungsergebnisse, die die Theorie Separation-Individuation betreffen, wird ausführlich in Kapitel 4.2.2 berichtet.

4.1.3 Verbundenheit-Individualität

Die Theorie *Verbundenheit-Individualität* („Connectedness-Individuality“, Grotevant & Cooper, 1985) versucht die oben genannten Theorien, die Bindungstheorie und die Theorie Separation-Individuation, zu vereinen. Sie besagt, dass die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz gefördert wird durch die Bindung der Jugendlichen an die Eltern, bei gleichzeitiger Unterstützung der Autonomie und Individualität der Jugendlichen durch die Eltern. Im Gegensatz zur oben genannten Theorie Separation-Individuation (Blos, 1967) wird die Bindung an die Eltern nicht als hemmender Einfluss interpretiert, sondern als förderlicher Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Die Eltern unterstützen die Jugendlichen darin, eigenständig zu werden und unabhängige Entscheidungen zu treffen und bieten ihnen gleichzeitig Sicherheit in Stress- oder Misserfolgssituationen. Nach der Theorie Verbundenheit-Individualität wird die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz also durch die Bindung an die Eltern bei gleichzeitiger Ablösung von diesen gefördert (Grotevant & Cooper, 1985). So können Quintana and Lapsley (1990) empirisch nachweisen, dass die Bindung an die Eltern bei gleichzeitiger Abgrenzung von

diesen förderlich ist für die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Auch bezüglich der Theorie Verbundenheit-Individualität werden weitere empirische Forschungsergebnisse detaillierter in Kapitel 4.2.3 erwähnt.

4.1.4 Zusammenfassung der theoretischen Positionen

Nach Beyers und Goossens (2008) vereint die oben genannten Theorien, dass sie alle davon ausgehen, dass die Eltern einen Einfluss auf den *Prozess* der Identitätsentwicklung haben. Die Autoren nennen in diesem Zusammenhang ein Alltagsbeispiel. So fördern die Eltern die Exploration bei den Jugendlichen, indem sie diese zum Beispiel motivieren, Informationen über Ausbildungsmöglichkeiten oder Berufsoptionen einzuholen. Des Weiteren fördern sie die Bereitschaft sich festzulegen und Verpflichtungen einzugehen, indem sie zum Beispiel den Jugendlichen die Wichtigkeit von Festlegungen in Bezug auf romantische Beziehungen erläutern. Dabei haben sie jedoch weniger Einfluss auf die *Ergebnisse* dieser Identitätsentwicklung wie zum Beispiel, dass die Jugendlichen einen konkreten Beruf ergreifen, sondern wie beschrieben eher auf den *Prozess* der Identitätsentwicklung (Beyers & Goossens, 2008). Nach Meinung der Autoren fördern aus einer theoretischen Perspektive heraus vertrauensvolle, warmherzige und gleichzeitig Autonomie-unterstützende Eltern die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Wie bereits erwähnt, folgt nun ab Kapitel 4.2 auf Grundlage der oben genannten Theorien, die Zusammenfassung und Integration von empirischen Ergebnissen bezüglich des Einflusses der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz.

4.2 Empirische Ergebnisse

Das „FIL“-Projekt ist als Längsschnittstudie konzipiert, um die Entwicklungsprozesse und Entwicklungsverläufe der Kinder beziehungsweise Jugendlichen und ihrer Familien unter anderem in Bezug auf die Identitätsentwicklung zu untersuchen. Daher werden im Folgenden hauptsächlich empirische Ergebnisse von Längsschnittstudien aus der aktuellen Zeitschriftenliteratur berichtet. Empirische Ergebnisse von relevanten Querschnittstudien werden ebenfalls erwähnt. Größtenteils handelt es sich dabei um Studien, die sich auf die Identitätsstatusgruppen nach Marcia (1966, 1967, 1980) beziehen, da dieser Ansatz die Forschungsliteratur zu dem Thema Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz dominiert. Zudem wird dieser Ansatz auch in dem „FIL“-Projekt verwendet, um den Identitätsstatus mittels „Identitätsstatusdiagnoseinventar“ (ISDI; Rollett, 2005) empirisch zu erfassen. Um einen möglichst umfassenden Überblick über das Thema zu geben, werden zusätzlich auch Studien vorgestellt, die sich auf die Identitätsstile nach Berzonsky (1989, 1990) beziehen.

4.2.1 Bindungstheorie und Bindungstypen

Der überwiegende Teil der aktuellen empirischen Studien, die als theoretischen Hintergrund die Bindungstheorie und die Bindungstypen haben, kommt nach Ávila et al. (2012) zu dem Ergebnis, dass eine sichere Bindung an die Eltern die Identitätsentwicklung fördert.

Eine umfassende Untersuchung zum Einfluss der Bindung an die Eltern auf die Identitätsstadien in der Adoleszenz beziehungsweise im frühen Erwachsenenalter ist die Meta-Analyse von Årseth, Kroger, Martinussen und Marcia (2009). Die Autoren berichten anhand von 14 ausgewählten Studien über eine mittlere positive Korrelation (Cohen, 1988) zwischen einer sicheren Bindung und der Erarbeiteten Identität. Außerdem findet sich eine mittlere negative Korrelation zwischen der sicheren Bindung und der Diffusen Identität. Es gibt weiters eine schwache positive Korrelation zwischen der sicheren Bindung und der Übernommenen Identität. Umgekehrt verhält es sich mit dem Moratorium. Bei Jugendlichen mit Erarbeiteter Identität ist der durchschnittliche Anteil der Personen mit sicherer Bindung am

höchsten (55%), danach folgt das Moratorium (37%), danach die Übernommene Identität (28%) und schließlich die Diffuse Identität (23%). Das heißt im Durchschnitt haben 55% der Jugendlichen mit Erarbeiteter Identität eine sichere Bindung, 37% der Jugendlichen im Moratorium sind sicher gebunden, 28% der Jugendlichen mit Übernommener Identität und 23% der Jugendlichen mit Diffuser Identität weisen eine sichere Bindung an ihre Eltern auf. Die einzigen Identitätsstatusgruppen, die sich in Bezug auf die sichere Bindung signifikant unterscheiden, sind Personen mit Erarbeiteter und Diffuser Identität. So haben Personen mit Erarbeiteter Identität signifikant häufiger eine sichere Bindung verglichen mit Personen mit Diffuser Identität. Die Ergebnisse der Meta-Analyse von Årseth, Kroger und Martinussen (2009) führen zu dem Schluss, dass eine sichere Bindung an die Eltern die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz begünstigt, während sich eine unsichere Bindung diesbezüglich unvorteilhaft auswirkt.

In einer weiteren Studie befragen Zimmermann und Becker-Stoll (2002) Jugendliche über ihre Bindung an die Eltern in der Kindheit und über ihre momentane Identität. Nach den Autoren gibt es bei Jugendlichen, die im Alter von 16 Jahren befragt werden, einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen einer sicheren Bindung an die Eltern in der Kindheit und der Erarbeiteten Identität in der Adoleszenz. Außerdem ist der Zusammenhang zwischen einer sicheren Bindung an die Eltern und der Diffusen Identität zwar nicht signifikant, aber negativ. Der Zusammenhang zwischen einer unsicheren Bindung und der Erarbeiteten Identität ist signifikant negativ und der Zusammenhang zwischen einer unsicheren Bindung und einer Diffusen Identität ist positiv. Diese Zusammenhänge werden nach Zimmermann und Becker-Stoll (2002) bei den Jugendlichen, die zwei Jahre später im Alter von 18 Jahren abermals zu ihrer Bindung an die Eltern in der Kindheit befragt werden, erneut gefunden. Jugendliche, die im Alter von 16 Jahren eine Erarbeitete Identität haben, geben im Alter von 18 Jahren weiterhin an, dass sie in der Kindheit sicher an ihre Eltern gebunden waren, während Jugendliche, die im Alter von 16 Jahren eine Diffuse Identität haben, im Alter von 18 Jahren weiterhin angeben, in der Kindheit eine unsichere Bindung an ihre Eltern gehabt zu haben. Es gibt also im Quer- wie auch im Längsschnitt einen Zusammenhang zwischen einer sicheren Bindung und der Erarbeiteten Identität sowie einer unsicheren Bindung und der Diffusen Identität.

Diese Ergebnisse werden, wie weiter oben im Text beschrieben, von Årseth, Kroger, Martinussen und Marcia (2009) bestätigt. Zimmermann und Becker-Stoll (2002) interpretieren den Zusammenhang im Quer- und im Längsschnitt zwischen der Erarbeiteten Identität im Alter von 16 Jahren und einer sicheren Bindung in der Kindheit, die im Alter von 16 und 18 Jahren angegeben wird, entsprechend der Bindungstheorie dahingehend, dass die sichere Bindung an die Eltern das Explorationsverhalten und somit die Identitätsentwicklung fördert.

Der Zusammenhang zwischen Bindung an die Eltern und der Identitätsentwicklung wird von Matos et al. (1999) differenzierter untersucht. Die Autoren unterscheiden in ihrer Studie zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen beziehungsweise jungen Erwachsenen im Alter von 16 bis 22 Jahren und ihrer Bindung an ihre Väter und Mütter. Weibliche Jugendliche haben in einem Fragebogen, der die Bindung an die Mütter wie auch an die Väter separat erfasst, jeweils signifikant höhere Werte als männliche Jugendliche. Zudem ist die Bindung an die Mütter bei weiblichen Jugendlichen signifikant höher als die Bindung an die Väter, bei männlichen Jugendlichen gibt es keinen signifikanten Unterschied. Bezogen auf die Identitätsstadien haben sowohl weibliche wie auch männliche Jugendliche mit Diffuser Identität eher eine unsichere Bindung an ihre Eltern. Die weiter oben im Text genannten Ergebnisse von Zimmermann und Becker-Stoll (2002) bestätigen dieses Ergebnis. Des Weiteren kommt die Diffuse Identität bei männlichen Jugendlichen signifikant häufiger vor. Außerdem haben männliche Jugendliche, die eine sichere Bindung an ihre Eltern aufweisen, eher eine Übernommene Identität, während das bei weiblichen Jugendlichen nicht der Fall ist. Somit folgern die Autoren, dass sich die Bindung an die Mütter beziehungsweise Väter bei männlichen und weiblichen Jugendlichen in Bezug auf ihre Identitätsentwicklung unterschiedlich auswirkt.

Samuolis, Layburn und Schiaffino (2001) untersuchen den Zusammenhang zwischen der Bindung an die Eltern und der Identitätsentwicklung noch genauer. Sie erforschen in ihrer Studie die Bindung von 17- bis 20-jährigen männlichen und weiblichen Collegestudenten an ihre Väter beziehungsweise Mütter. Die Identitätsentwicklung untersuchen sie anhand des Ausmaßes der Exploration und der Verpflichtungen beziehungsweise Festlegungen. So zeigt sich bei männlichen wie auch bei weiblichen Collegestudenten ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen der Bindung an die Mütter und der Bindung an die Väter. Außerdem ist das

Ausmaß an Exploration und Verpflichtungen bei weiblichen Collegestudenten signifikant höher im Vergleich zu männlichen Collegestudenten. Weiters kann festgestellt werden, dass bei weiblichen Collegestudenten die Bindung an die Mutter das Ausmaß an Festlegungen voraussagt, während dies bei der Bindung an den Vater sowohl bei weiblichen Collegestudenten wie auch bei männlichen Collegestudenten nicht der Fall ist. Für Samuolis, Layburn und Schiaffino (2001) bedeutet das höhere Ausmaß der Exploration und der Verpflichtungen der weiblichen Collegestudenten, dass bei diesen die Bindung an die Mütter förderlich für die Identitätsentwicklung ist. Dieses Ergebnis ist nach Meinung der Autoren konsistent mit früheren Untersuchungen, die aussagen, dass die Bindung an die Mütter generell höher ist als die Bindung an die Väter und diese die Identitätsentwicklung fördert.

Zusammenfassend lässt sich aus den Ergebnissen der weiter oben im Text genannten Studien folgern, dass eine sichere Bindung an die Eltern förderlich ist für die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz und dass eine unsichere Bindung diesbezüglich hinderlich ist. Jugendliche, die sicher an ihre Eltern gebunden sind, haben eher eine Erarbeitete Identität, Jugendliche, mit unsicherer Bindung eher eine Diffuse Identität (Årseth, Kroger, Martinussen & Marcia, 2009; Zimmermann & Becker-Stoll, 2002). Weibliche Jugendliche haben eine stärkere Bindung an ihre Eltern als männliche Jugendliche (Matos et al., 1999). Weibliche Collegestudenten explorieren mehr und gehen eher Verpflichtungen ein verglichen mit männlichen Collegestudenten (Samuolis, Layburn & Schiaffino, 2001).

4.2.2 Separation-Individuation

Nach Beyers und Goossens (2008) deuten die meisten aktuellen empirischen Studien, die auf der Theorie Separation-Individuation basieren, daraufhin, dass Jugendliche, die sich von ihren Eltern ablösen können und deren Eigenständigkeit durch die Eltern gefördert wird, eher explorieren und Verpflichtungen eingehen.

Perosa, Perosa und Tam (2002) untersuchen in ihrer Studie junge Frauen, die zum Großteil zwischen 17 und 20 Jahren sind. Durch Familien-, Eltern-Kind- und Gleichaltrigen-Variablen können 32% der Varianz des Identitätsstatus der Erarbeiteten Identität erklärt werden, 45% der Varianz der Übernommenen Identität,

46% der Varianz des Moratoriums und 55% der Varianz der Diffusen Identität. Nach Meinung der Autoren haben sich junge Frauen mit Erarbeiteter Identität erfolgreich von ihren Eltern abgelöst. Außerdem werden sie nicht in Auseinandersetzungen zwischen ihren Eltern verwickelt. Die Eltern respektieren ihr Bedürfnis nach Privatsphäre und fördern ihre Autonomie, wodurch eine gleichberechtigte Beziehung entstehen kann. Junge Frauen mit Übernommener Identität werden von ihren Eltern selten kritisiert, daher nehmen sie die Wünsche und Ratschläge von diesen eher an. Sie fühlen sich ihren Eltern teilweise zu nahe und trauen sich nicht zu, unabhängige Entscheidungen zu treffen. Junge Frauen im Moratorium explorieren zwar, sind aber nicht in der Lage sich festzulegen, da sie von ihren Eltern dabei kaum unterstützt werden und sich selten trauen, entgegen der Erwartungen der Eltern zu handeln. Junge Frauen mit Diffuser Identität werden von ihren Eltern kaum darin gefördert, Autonomie zu erwerben, um eine eigene Identität zu entwickeln. Stattdessen mischen sich die Eltern in ihre Lebensbereiche ein. Sind Eltern also zu überfürsorglich und wenig unterstützend, fällt es den jungen Frauen schwer zu explorieren und sich festzulegen. Zusammenfassend fördern nach Perosa, Perosa und Tam (2002) Eltern, die die Autonomiebestrebungen der jungen Frauen unterstützen, deren Bereitschaft zur Exploration und Festlegung in Bezug auf ihre Identität.

Kroger (1985) untersucht in ihrer Studie Zusammenhänge der Theorie Separation-Individuation mit den Identitätsstatusgruppen nach Marcia (1980) in der späten Adoleszenz. Personen mit Erarbeiteter Identität haben kaum Trennungsängste in Bezug auf ihre Eltern und weisen signifikant häufiger eine sichere Bindung auf als eine unsicher-ambivalente oder unsicher-vermeidende Bindung. Personen mit Übernommener Identität haben eher Trennungsängste und haben signifikant häufiger eine unsicher-ambivalente Bindung verglichen mit den anderen Identitätsstadien. Nach Kroger (1995) können diese Personen ihre eigenen Verpflichtungen und Festlegungen noch nicht eingehen, weil sie sich noch nicht von der Familie ablösen können. Personen mit hohem Identitätsstatus (Erarbeitete Identität und Moratorium) weisen signifikant seltener eine unsicher-ambivalente Bindung auf als andere Bindungstypen. Nach Kroger (1985) ist dies ein Zeichen dafür, dass sich diese Jugendlichen erfolgreich von den Eltern ablösen konnten. Personen, die sich festgelegt haben (Erarbeitete und Übernommene Identität), weisen signifikant häufiger eine sichere Bindung auf als eine unsicher-ambivalente

oder unsicher-vermeidende Bindung. Personen, die sich festgelegt haben, berichten außerdem über signifikant mehr Trennungserlebnisse mit den Eltern, als Personen, die keine Verpflichtungen eingegangen sind. Nach Kroger (1985) sind Trennungserlebnisse somit wichtig, um eigenständige Verpflichtungen eingehen zu können.

In einer Längsschnittstudie von Kroger und Haslett (1988) wird der Einfluss von Bindung an die Eltern auf die Identitätsstadien nach Marcia (1980) über einen Zeitraum von zwei Jahren erfasst. So weisen auch in dieser Studie Jugendliche mit Erarbeiteter Identität kaum Trennungsängste und eher eine sichere Bindung an ihre Eltern auf als eine unsichere Bindung (unsicher-vermeidende und unsicher-ambivalente Bindung), was die Ergebnisse der weiter oben im Text erwähnten Studie von Kroger (1995) bestätigt. Auch nach Kroger und Haslett (1988) spricht dies für einen erfolgreichen Ablösungsprozess von den Eltern. Personen im Moratorium weisen teilweise eine sichere, teilweise eine unsichere Bindung auf. Sie befinden sich nach Kroger und Haslett (1988) in einer Übergangsphase. Personen mit Übernommener Identität haben eher Trennungsängste und eher eine unsichere Bindung, sie haben Schwierigkeiten sich von den Eltern abzulösen (Kroger & Haslett, 1988). Jugendliche mit Diffuser Identität weisen ebenfalls teilweise eine sichere und teilweise eine unsichere Bindung auf, was nach Kroger und Haslett (1988) darauf hindeutet, dass sie eine heterogene Gruppe sind. Zwei Jahre zuvor war die Verteilung für Personen mit Erarbeiteter, Übernommener und Diffuser Identität und im Moratorium vergleichbar, was nach Kroger und Haslett (1988) für eine Konsistenz des Zusammenhangs von Bindung an die Eltern und den Identitätsstadien nach Marcia (1980) spricht. So ist der Zustand von Personen mit Übernommener Identität und einer unsicheren Bindung über zwei Jahre relativ konstant. Dies spricht nach Kroger und Haslett (1988) für die Theorie Separation-Individuation. Da diese Personen sich nicht von den Eltern ablösen können, sind sie noch keine eigenen Verpflichtungen eingegangen und identifizieren sich mit ihren Eltern. Der Zustand von Personen mit Erarbeiteter Identität und sicherer Bindung ist auch relativ stabil. Sie haben sich erfolgreich von den Eltern abgelöst und sind daher in der Lage zu explorieren und ihre eigenen Verpflichtungen einzugehen, die dann für längere Zeit Bestand haben.

Zusammenfassend wird die Identitätsentwicklung durch die Autonomieförderung der Eltern begünstigt, da sich junge Frauen so eher von den Eltern ablösen können (Perosa, Perosa & Tam, 2002). Eingeschränkt wird die Identitätsentwicklung durch Trennungsängste der Jugendlichen bezogen auf die Eltern, da es den Jugendlichen dadurch schwerer fällt sich, sich von den Eltern abzulösen (Kroger, 1995; Kroger & Haslett, 1988).

4.2.3 Verbundenheit-Individualität

Nach Beyers und Goossens (2008) belegen die meisten Studien, die die Theorie Verbundenheit-Individualität als Grundlage haben, dass für die Identitätsentwicklung der Jugendlichen sowohl die Bindung an die Eltern, das heißt „Connectedness“ (Grotevant & Cooper, 1985, S. 416), wie auch die Unterstützung der Individualität, das heißt „Individuality“ (Grotevant & Cooper, 1985, S. 416) wichtig ist.

Nach einem Review von Grotevant und Cooper (1998) wird das Explorationsverhalten von Jugendlichen dadurch gefördert, dass ihre Eltern sie dabei unterstützen, ihre eigenen Werte und Einstellungen zu finden und zu vertreten. So sind Diskussionen und Verhandlungen zwischen Jugendlichen mit ausgeprägtem Explorationsverhalten und ihren Eltern dadurch gekennzeichnet, dass unterschiedliche Standpunkte vertreten werden können, über die auch gestritten werden darf, wobei darauf geachtet wird, dass diese nach Möglichkeit zu einem für alle zufriedenstellenden Standpunkt vereint werden. Im Gegensatz dazu führen bei Diskussionen und Verhandlungen von den Eltern vorgegebene Vorschläge und Lösungsmöglichkeiten zu weniger ausgeprägtem Explorationsverhalten auf Seiten der Jugendlichen (Grotevant & Cooper, 1998).

In einer Studie von Blustein, Walbridge, Friedlander und Palladino (1991) wird festgestellt, dass die Exploration und die Bereitschaft sich festzulegen in Bezug auf die Ausbildung und den Beruf durch die Bindung an die Eltern bei gleichzeitiger Unabhängigkeit von diesen gefördert wird. Weibliche Jugendliche, die an beide Elternteile gebunden, jedoch größtenteils frei von Schuld, Angst, Misstrauen und Verantwortung gegenüber beiden Elternteilen sind, explorieren in Bezug auf Ausbildung und Beruf häufiger und haben sich eher festgelegt. Auch männliche Jugendliche gehen Verpflichtungen in Beruf und Ausbildung eher ein, wenn sie frei

von Schuld, Angst, Misstrauen und Verantwortung und gebunden sind, jedoch nur in Bezug auf ihre Väter. Sie gehen weiters eher Verpflichtungen ein, wenn sie von ihren Vätern bezogen auf Werte und Einstellungen abhängig sind. Eine sichere Bindung an die Eltern bei gleichzeitiger emotionaler Unabhängigkeit von diesen ist somit nach Blustein, Walbridge, Friedlander und Palladino (1991) förderlich für die Entscheidungsfindung im beruflichen Bereich und zwar für die Exploration wie auch für die Bereitschaft Verpflichtungen einzugehen und sich festzulegen.

In eine ähnliche Richtung weist das Ergebnis einer Studie von Tokar, Withrow, Hall und Moradi (2003). Nach den Autoren sind Jugendliche, die sicher an ihre Eltern gebunden sind und sich gleichzeitig von ihnen ablösen können, in Bezug auf Ausbildung und Beruf entscheidungsfreudiger und legen sich eher fest. Genauer gesagt sind Jugendliche, die ein extremes Bedürfnis nach elterlicher Nähe haben und sich davor fürchten, diese zu verlieren, unentschlossener in Bezug auf ihren Beruf. Außerdem gehen Jugendliche, die gegenüber der Mutter keine negativen Gefühle empfinden und sich von ihr ablösen können, eher berufliche Verpflichtungen ein. Im Gegensatz dazu sind Jugendliche, die sich vom Vater ablösen können eher unentschlossen in Bezug auf ihren Beruf. Dies bestätigt das in der Studie von Blustein, Walbridge, Friedlander und Palladino (1991) gefundene Ergebnis, dass männliche Jugendliche, die von ihren Vätern abhängig sind, sich eher festlegen. Zusammengefasst bedeutet dies, dass Jugendliche, die sich von ihrer Mutter jedoch nicht von ihrem Vater ablösen und sicher gebunden sind, entschlossfreudiger sind (Tokar, Withrow, Hall & Moradi, 2003).

In einer weiteren Längsschnittstudie untersuchen Parra und Oliva (2009) den Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung über einen Zeitraum von fünf Jahren von der frühen über die mittlere bis hin zur späten Adoleszenz. Der Gesamtscore der emotionalen Unabhängigkeit der Jugendlichen mit den Skalen *Ablösung von den Eltern*, *Unabhängigkeit von den Eltern in schwierigen Situationen*, *Realistische Einschätzung der Eltern* und *Wahrnehmen der Eltern als Personen mit eigenen Bedürfnissen* steigt mit der Zeit leicht an, jedoch gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Messzeitpunkten. Das Gleiche gilt für die Skala *Ablösung von den Eltern*. Jedoch gibt es bei der Skala *Unabhängigkeit von den Eltern in schwierigen Situationen* einen signifikanten Anstieg über die Zeitpunkte. Gleiches gilt für die Skala *Realistische Einschätzung der Eltern* und für die Skala

Wahrnehmen der Eltern als Personen mit eigenen Bedürfnissen. Die Jugendlichen entwickeln also im Laufe der Adoleszenz ein realistischeres, weniger idealisiertes Bild von ihren Eltern, und fühlen sich zunehmend in der Lage, schwierige Situationen in ihrem Leben ohne die Hilfe ihrer Eltern zu meistern. Das Ergebnis, dass der Gesamtscore der emotionalen Unabhängigkeit über die Jahre relativ stabil bleibt und sich die meisten Skalen zwischen den Messzeitpunkten signifikant unterscheiden, interpretieren Parra und Oliva (2009) nicht als Widerspruch. Ihrer Meinung nach wird mit dem verwendeten Fragebogen nicht nur ein einheitliches Konstrukt erfasst, sondern vielmehr verschiedene Aspekte der emotionalen Unabhängigkeit. Jugendliche, deren emotionale Unabhängigkeit in der Adoleszenz ansteigt, berichten eher über ein negatives familiäres Umfeld, das sich im Laufe der Zeit sogar verschlechtert. Nach Meinung der Autoren gibt es in der Adoleszenz also einen Zusammenhang zwischen emotionaler Unabhängigkeit und negativer Beziehung zu den Eltern (Parra & Oliva, 2009). Daher zweifeln die Autoren die Theorie Separation-Individuation an, die aussagt, dass die alleinige Ablösung von den Eltern ein notwendiger Schritt auf dem Weg zum Erwachsenwerden ist. Stattdessen folgern Parra und Oliva (2009) aus den empirischen Ergebnissen ihrer Studie, dass für die optimale Identitätsentwicklung der Jugendlichen vielmehr eine Kombination von Autonomie und Bindung an die Eltern wichtig ist, was konform mit der Theorie Verbundenheit-Individualität ist.

Auch nach einem Review von Marcia (1993) ist für die Identitätsentwicklung wichtig, dass Kinder beziehungsweise Jugendliche zu selbstständigen, individuellen Personen werden, die sich von ihren Eltern abnabeln, aber trotzdem mit ihnen in Kontakt bleiben. Bei Personen mit Erarbeiteter Identität und im Moratorium ist nach Marcia (1993) der Einfluss der Mutter, vor allem ihre Zuneigung, wichtig für den Kontakt zur Familie. Der Einfluss des Vaters, vor allem die Unabhängigkeit von ihm, sind wichtig für die Individualität. Personen mit Erarbeiteter Identität sind häufiger an Diskussionen und Entscheidungen in der Familie beteiligt als Personen mit Übernommener oder Diffuser Identität, was in dem weiter oben im Text genannten Review von Grotevant und Cooper (1998) bestätigt wird. Personen mit Übernommener Identität haben einen engen Kontakt zu ihrer Familie, von der sie kaum unabhängig sind, Personen mit Diffuser Identität haben keinen engen Kontakt zur Familie und sind mäßig oder kaum unabhängig von ihr. Sie haben nach Marcia (1993) die schwächste Bindung an ihre Eltern. Der Einfluss des Vaters spielt nach

Marcia (1993) eine besonders große Rolle für die Identitätsentwicklung bei männlichen und weiblichen Personen. Für die Identitätsentwicklung hat die Vermittlung von Männlichkeit generell eine essenzielle Bedeutung vor allem jedoch bei weiblichen Personen. Für die Intimitätsentwicklung spielt die Vermittlung von Weiblichkeit generell eine große Rolle vor allem jedoch bei männlichen Personen (Marcia, 1993). Nach dem Review von Marcia (1993) fühlen sich Jugendliche mit Erarbeiteter Identität im Hinblick auf ihre persönliche Entwicklung von ihren Eltern unterstützt. Ihre Selbstständigkeit und die Abnabelung von den Eltern werden gefördert, wobei gleichzeitig ihr Kontakt zu den Eltern erhalten bleibt. Die Kinder können die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von ihnen und ihren Eltern realistisch einschätzen und beurteilen. Personen mit Übernommener Identität bezeichnen die Beziehung zu ihren Familien als eng und liebevoll und werden von ihren Eltern dazu ermutigt, deren Vorstellungen zu übernehmen. Jugendliche mit Diffuser Identität beschreiben ihre Familien als ihnen gegenüber distanziert und abweisend, den gleichgeschlechtlichen Elternteil sogar als sie nicht akzeptierend (Marcia, 1993). Personen im Moratorium haben ein ambivalentes Verhältnis zu ihren Eltern. Auf der einen Seite wollen sie ihren Eltern gefallen und diese so zufriedenstellen, auf der anderen Seite streben sie danach ihren eigenen Weg zu gehen (Marcia, 1993).

Zusammenfassend bedeuten die Ergebnisse der oben genannten Studien von Blustein, Walbridge, Friedlander und Palladino (1991), Tokar, Withrow, Hall und Moradi (2003) und Parra und Oliva (2009) sowie der Reviews von Grotevant und Cooper (1998) und Marcia (1993), dass für die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz sowohl Nähe wie auch Distanz zu den Eltern wichtig ist.

Der Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz kann also durch die Identitätsstatusgruppen nach Marcia (1966, 1967, 1980) und des Weiteren auch anhand der Identitätsstile nach Berzonsky (1989, 1990) empirisch erfasst werden. Die Ergebnisse der Studien von Berzonsky (2004), Smits et al. (2008) und Soenens et al. (2011) sind ähnlich der oben genannten Studien und der Reviews von Grotevant und Cooper (1998) und Marcia (1993) konform zur Theorie Verbundenheit-Individualität.

So schreiben Jugendliche mit Informationsorientierung ihren Eltern einen autoritativen Erziehungsstil zu (Berzonsky, 2004). Eltern mit einem autoritativen Erziehungsstil geben klare Regeln und Erwartungen vor, die sie ihren Kindern nachvollziehbar erläutern. Sie führen und begleiten ihre Kinder mit Wertschätzung und Akzeptanz (Baumrind, 1991). Die Eltern haben eine Vorbildfunktion für ihre Kinder, wobei sie darauf achten, dass sich die Jugendlichen die von ihnen vorgelebten Verhaltensweisen aneignen und gleichzeitig autonomes Handeln lernen (Berzonsky, 2004). Jugendliche mit normativer Orientierung befinden den Erziehungsstil ihrer Eltern als autoritär (Berzonsky, 2004). Eltern mit einem autoritären Erziehungsstil haben hohe Erwartungen an ihre Kinder und geben ihnen strikte Regeln und Anweisungen vor (Soenens et al., 2011). Die Eltern mischen sich in die Angelegenheiten ihrer Kinder ein und unterstützen sie kaum dabei Autonomie zu entwickeln (Soenens et al., 2011). Die Kinder spüren die Einmischung ihrer Eltern und werden dadurch unter Druck gesetzt, ihren Erwartungen zu entsprechen. Dieses familiäre Umfeld kann dazu führen, dass die Kinder die Werte und Einstellungen ihrer Eltern unreflektiert übernehmen (Soenens et al., 2011). Somit kann der autoritäre Erziehungsstil der Eltern bei den Kindern beziehungsweise Jugendlichen zu obrigkeitshörigem und konformen Verhalten führen (Berzonsky, 2004). Größtenteils empfinden Jugendliche mit vermeidendem Identitätsstil den Erziehungsstil ihrer Eltern als vernachlässigend (Berzonsky, 2004). Der Erziehung mangelt es an einheitlicher Struktur und Regeln, die Eltern verhalten sich gegenüber ihren Kindern sehr nachsichtig, stehen ihnen jedoch kritisch gegenüber. Durch dieses unregelmäßige familiäre Umfeld haben die Jugendlichen Schwierigkeiten sich mit ihrer eigenen Identität auseinanderzusetzen und sich dann auf Dinge festzulegen und Verpflichtungen einzugehen (Berzonsky, 2004; Smits et al., 2008). Teilweise schreiben auch Jugendlichen mit vermeidendem Identitätsstil ihren Eltern einen autoritären Erziehungsstil zu (Berzonsky, 2004).

Nach der Studie von Smits et al. (2008) beschreiben Jugendliche mit Informationsorientierung die Kommunikation mit ihren Eltern als positiv (Smits et al., 2008). Jugendliche mit Informationsorientierung wachsen in einem familiären Umfeld auf, indem sie sich sicher fühlen. Dadurch lernen die Jugendlichen verantwortungsvolles Handeln und sind in der Lage, Aspekte zu explorieren, die die eigene Person betreffen und Verpflichtungen einzugehen und sich festzulegen (Smits et al., 2008). Genauer gesagt geben in der Studie von Smits et al. (2008) Jugendliche mit Informationsorientierung an, dass ihre Erziehung von *elterlicher Unterstützung* der Mutter wie auch des Vaters geprägt ist. *Elterliche Unterstützung* nach Barber, Stolz und Olsen (2005) bedeutet, dass die Jugendlichen in Stresssituationen erfahren, dass ihre Eltern ihre Gefühle wahrnehmen, sich um sie kümmern und sie unterstützen. Nach der Theorie Verbundenheit-Individualität (Grotevant & Cooper, 1985) ist unter anderem diese elterliche Unterstützung wichtig für die Identitätsentwicklung. Sie ermöglicht die Exploration von Aspekten, die die eigene Person betreffen. Diese Erkenntnisse sind nach Smits et al. (2008) ebenfalls konsistent mit der Bindungstheorie (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978; Bowlby, 1969), die davon ausgeht, dass ein positiver Erziehungsstil die Grundlage ist für das Selbstbewusstsein der Kinder, ihre Umwelt zu erkunden. Dadurch können Personen mit Informationsorientierung sich festlegen und Verpflichtungen eingehen (Berzonsky, 2004). Nach Smits et al. (2008) berichten auch Jugendliche mit normativer Orientierung über *elterliche Unterstützung* in ihrer Erziehung. Außerdem besteht ein positiver Zusammenhang zwischen *Verhaltenskontrolle* durch ihre Mütter und normativer Orientierung der Jugendlichen (Smits et al., 2008). Verhaltenskontrolle bezieht sich darauf, dass Verhaltensweisen der Jugendlichen von ihren Eltern geführt, beaufsichtigt und begleitet werden, zum Beispiel, indem die Eltern über die Aktivitäten der Jugendlichen informiert sind und ihnen diesbezüglich klare Anweisungen vermitteln (Barber et al., 2005). Fehlt diese Verhaltenskontrolle können die Jugendlichen durch die Vielzahl an identitätsrelevanten Aspekten überfordert werden, was die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität erschwert. Jugendliche mit dem Identitätsstil Vermeidung charakterisieren die Kommunikation mit ihren Eltern als negativ (Smits et al., 2008). Erwartungsgemäß wurde in der Studie von Smits et al. (2008) ein negativer Zusammenhang zwischen *Verhaltenskontrolle* und dem Identitätsstil der Vermeidung festgestellt. Dies bestätigt den oben genannten Zusammenhang zwischen einem vernachlässigenden

Erziehungsstil und dem Identitätsstil der Vermeidung (Berzonsky, 2004). Erklärt werden können diese Ergebnisse dadurch, dass die Jugendlichen ohne Verhaltenskontrolle, das heißt ohne Führung und Begleitung und durch einen vernachlässigenden Erziehungsstil, mit der Vielzahl an identitätsrelevanten Aspekten überfordert sind und deshalb Entscheidungen aufschieben (Smits et al, 2008). Außerdem gab es in der Studie von Smits et al. (2008) einen positiven Zusammenhang zwischen *psychologischer Kontrolle* durch die Eltern und dem Identitätsstil der Vermeidung bei ihren Kindern. Psychologische Kontrolle beinhaltet nach Barber et al. (2005) manipulative Verhaltensweisen der Eltern, die Schuld und Schamgefühle bei ihren Kindern auslösen. Dieses Ergebnis ist konsistent mit der oben genannten Untersuchung von Berzonsky (2004), in der festgestellt wird, dass teilweise Personen mit dem Identitätsstil der Vermeidung den Erziehungsstil ihrer Eltern als autoritär beschreiben. Außerdem ist es konsistent mit dem Ergebnis der Studie von Luyckx, Soenens, Vansteenkiste, Goossens und Berzonsky (2007), die einen Zusammenhang postulieren zwischen psychologischer Kontrolle und dem Unvermögen Verpflichtungen einzugehen und sich festzulegen. Da Eltern, die psychologische Kontrolle ausüben, ihre Kinder manipulieren und ihre Werte und Einstellungen auf ihre Kinder übertragen, können diese nur mit Schwierigkeiten ihre eigene Identität entwickeln (Smits et al., 2008). Bei schwierigen Entscheidungen sind sie sich unsicher, auf wen sie sich verlassen sollen (Smits et al., 2008). Dies kann der Grund dafür sein, dass Personen mit dem Identitätsstil der Vermeidung Entscheidungen hinauszögern und sich weigern sich festzulegen und Verpflichtungen einzugehen und eher einen situationsabhängigen, hedonistischen Lebensstil führen (Berzonsky, 1990).

In der Studie von Soenens et al. (2011) kann ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen *elterlicher Regulation* und dem informationsorientierten Identitätsverarbeitungsstil gefunden werden. Es gibt also einen Zusammenhang zwischen dem elterlichen Vermitteln von Regeln und Erwartungen mit entsprechender Unterstützung und einem informationsorientierten Identitätsverarbeitungsstil der Jugendlichen. Da es sich bei der Studie von Soenens et al. (2011) um keine Längsschnittstudie handelt, ist die Richtung des Zusammenhangs jedoch nicht eindeutig feststellbar. Es ist demnach auch denkbar, dass bei Jugendlichen mit informationsorientiertem Identitätsverarbeitungsstil die elterliche Regulation leichter fällt als bei Jugendlichen mit anderen

Identitätsverarbeitungsstilen. Eine Längsschnittstudie könnte zur Klärung dieser Uneindeutigkeit beitragen. Außerdem kann in der Studie von Soenens et al. (2011) erwartungsgemäß kein Zusammenhang zwischen der *Identifikation mit den Eltern* und einer Informationsorientierung nachgewiesen werden. In der Studie von Soenens et al. (2011) kann wie auch in der Studie von Berzonsky (2004) ein signifikanter Zusammenhang zwischen einem Erziehungsstil der Eltern, der durch *Ansprechbarkeit und Zuneigung* charakterisiert ist und dem normorientierten Identitätsverarbeitungsstil gefunden werden. In der Studie von Soenens et al. (2011) kann außerdem ein positiver Zusammenhang zwischen der *Identifikation mit den Eltern* und einer normativer Orientierung nachgewiesen werden. So gibt es einen positiven Zusammenhang zwischen der *Ansprechbarkeit und Zuneigung* der Eltern, der *Identifikation mit den Eltern* und dem Auftreten eines normorientierten Identitätsverarbeitungsstils. Weiters besteht ein positiver Zusammenhang zwischen dem Einschränken der Autonomie der Jugendlichen durch die Eltern und der normativen Orientierung. Dies spricht dafür, dass Personen mit normativer Orientierung ihre Werte und Einstellungen nicht freiwillig, sondern gezwungener Maßen von ihren Eltern übernehmen. In der Studie von Soenens et al. (2011) kann wie auch in den Studien von Berzonsky (2004) und Smits et al. (2008) ein Zusammenhang zwischen ungünstigem Erziehungsverhalten und dem Auftreten des vermeidenden Identitätsverarbeitungsstils gefunden werden. So gibt es einen negativen Zusammenhang zwischen der *elterlichen Unterstützung von Autonomie* und dem Auftreten des vermeidenden Identitätsverarbeitungsstils. Allerdings kann auch hier die eindeutige Richtung des Zusammenhangs nur durch eine Längsschnittuntersuchung bestimmt werden.

Zusammenfassend kann folgendes in Bezug auf den Einfluss der Eltern auf die Identitätsstile festgestellt werden. Die Aussage von Berzonsky (2004), dass die Informationsorientierung mit einem autoritativen Erziehungsstil zusammenhängt, wird von Smits et al. (2008) und Soenens et al. (2011) bestätigt. Jugendliche mit Informationsorientierung werden nach den Autoren durch ihre Eltern reguliert und gleichzeitig unterstützt, was nicht zu einer Identifikation mit ihnen führt. Außerdem werden in den Studien von Smits et al. (2008) und Soenens et al. (2011) die Ergebnisse von Berzonsky (2004) bestätigt, dass der normorientierte Identitätsverarbeitungsstil zusammenhängt mit einem autoritären Erziehungsstil. Eltern von Jugendlichen mit Normorientierung haben oftmals ein zugewandtes und

kontrollierendes Erziehungsverhalten, bei dem die Autonomiebestrebungen der Jugendlichen unterdrückt werden und sie sich mit ihren Eltern identifizieren. Eltern von Personen mit dem Identitätsstil der Vermeidung haben nach Berzonsky (2004) oftmals einen vernachlässigenden Erziehungsstil. Dies kann durch die Studien von Smits et al. (2008) und Soenens et al. (2011) ebenfalls bestätigt werden, die die Eltern als wenig führend und begleitend, sondern eher kontrollierend und manipulierend charakterisieren.

4.2.4 Widersprüchliche Ergebnisse

Allerdings gibt es auch empirische Forschungsergebnisse zum Einfluss der Eltern auf die Identitätsstatusgruppen nach Marcia (1966, 1967, 1980), die den in den Kapiteln 4.2.1, 4.2.2 und 4.2.3 genannten Aussagen widersprechen. Meeus und de Wied (2007) untersuchen in einem Review den Zusammenhang zwischen der Beziehung, die Jugendliche zu ihren Eltern haben, und ihrer Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Dazu werden 37 Studien herangezogen, die im Zeitraum von 1976 bis 2000 in 23 Artikeln veröffentlicht wurden. Alle Studien haben als Ausgangspunkt Eriksons Identitätsbegriff (1966) und Marcias Erweiterung mit den Identitätsstatusgruppen (1980). Jeder Artikel wird einer theoretischen Grundlage zugeordnet, auf der dieser aufbaut. Anhand der Theorie wurden dann in der jeweiligen Studie die unabhängigen Variablen gebildet. In den Artikeln wurden insgesamt vier verschiedene Theorien verwendet, von denen drei in den Kapiteln 4.1.1, 4.1.2 und 4.1.3 bereits beschrieben wurden. Die *Bindungstheorie* (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978; Bowlby, 1969) besagt bezogen auf die Identitätsentwicklung, dass eine sichere Bindung an die Eltern für die Exploration identitätsrelevanter Aspekte essenziell ist. Dadurch wird die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz gefördert, was zu einer Erarbeiteten Identität führen kann. Die Theorie *Separation-Individuation* (Blos, 1967) sagt aus, dass ein Individuum im Jugendalter die Allmacht der Eltern nicht mehr akzeptiert und sich selber als eigenständige Person erfährt. Diese neue Sichtweise ermöglicht dem Jugendlichen die Exploration von verschiedenen Identitätsalternativen und das Eingehen von neuen Verpflichtungen. Die Theorie *Verbundenheit-Individualität* (Grotevant & Cooper, 1985) hat zum Inhalt, dass die Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter einen Wandel erfährt. Wurde die Eltern-Kind-Beziehung in der Kindheit von den Eltern dominiert, ist sie nun im Jugendalter ausgeglichener. Konsistent mit der Bindungstheorie macht ein hohes Maß an Verbundenheit die Entwicklung von Individualität möglich. Dies wiederum führt zu Exploration von identitätsrelevanten Aspekten, was die Identitätsentwicklung fördert. Die weitere Theorie *Intergenerative Abgrenzung*, „Intergenerational boundaries“, (Meeus & de Wied, 2007, S. 133) besagt, dass die Grenzen zwischen den Eltern und Jugendlichen nicht zu starr und nicht zu lose sein dürfen. Sind sie zu starr, fühlen sich die Jugendlichen eingeengt, sind sie zu lose, sind sie überfordert. Zu starre Grenzen zum Beispiel können zu

einer Übernommenen Identität führen, wenn die Jugendlichen ihre Verpflichtungen nicht von sich aus, sondern unter dem Einfluss der Eltern eingehen.

Die Untersuchung von Meeus & de Wied (2007) hat also das Ziel zu klären, ob die aus den Theorien abgeleiteten unabhängigen Variablen der Eltern-Jugendlichen-Beziehung einen Effekt auf die abhängigen Variablen der Identität haben. Alle Studien, die die selbe Theorie als Ausgangspunkt hatten, werden zu einer Gruppe zusammengefasst. Insgesamt können so sieben Gruppen gebildet werden: *Bindung an die Eltern*, *Separation-Individuation*, *Verbundenheit-Individualität*, *Intergenerative Abgrenzung*, *Erziehungsstil*, *Elterliche Unterstützung* und *Diverse andere Maße*. Meeus und de Wied (2007) untersuchen, wie viele Studien mit dem selben theoretischen Ausgangspunkt es gibt, die signifikante Zusammenhänge zwischen der Eltern-Jugendlichen-Beziehung und der Identität gefunden haben. Die Identität wurde in den Studien mit verschiedenen abhängigen Variablen erfasst, die von Meeus und de Wied (2007) wieder in Gruppen zusammengefasst werden und zwar in insgesamt fünf: *Identität im Allgemeinen* (Ist die Identität stark oder schwach ausgebildet?), *Verpflichtung* (Haben sich die Personen festgelegt?), *Exploration* (Fand eine gründliche Exploration statt oder nicht?), *Unterschiedliche Status* (in diesen Studien wurde für jede Testperson für jedes Identitätsstadium ein Score gebildet) und *Einzelne Status* (in diesen Studien wurde jeweils eine Person einem Identitätsstatus zugeordnet). Es geht also um die Frage, wie viele Studien mit selben theoretischem Ausgangspunkt (Unabhängige Variablen gebildet aus: *Bindung an die Eltern*, *Separation-Individuation*, etc.) gibt es, die signifikante Zusammenhänge bezogen auf die Identität (Abhängige Variablen zusammengefasst zu *Identität im Allgemeinen*, *Verpflichtung*, etc.) nachgewiesen haben. Außerdem wird unterschieden zwischen bivariaten Studien, die eindeutige Zusammenhänge zwischen der Eltern-Jugendlichen-Beziehung untersuchen, und multivariaten Studien, die auch diesen Zusammenhang untersuchen, aber mehr unabhängige Variablen miteinbeziehen. Meeus und de Wied (2007) kommen zusammenfassend zu dem Ergebnis, dass es keinen Zusammenhang zwischen den unabhängigen Variablen der Eltern-Jugendlichen-Beziehung und den abhängigen Variablen der Identität gibt. Bei den bivariaten Studien finden nur 11 von 26 Studien (42%) einen systematischen Zusammenhang zwischen Eltern-Jugendlichen-Beziehung und Identität, bei den multivariaten Studien gar nur eine von 11 Studien (9%). Betrachtet man die Anzahl der insgesamt gefundenen Zusammenhänge zwischen der Eltern-

Jugendlichen-Beziehung und Identität bietet sich ein ähnliches Bild: Sowohl bei den bivariaten Studien als auch bei den multivariaten Studien ist die Anzahl der nicht signifikanten Zusammenhänge größer als die Anzahl der signifikant positiven oder negativen Zusammenhänge (bivariat: 220 nicht signifikant vs. 62 signifikant positiv und 8 signifikant negativ, multivariat: 77 nicht signifikant vs. 20 signifikant positiv vs. 19 signifikant negativ). Genauer gesagt gibt es keine Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen der Eltern-Jugendlichen-Beziehung und den abhängigen Variablen der Identität bei: *Bindung an die Eltern* und *Identität* (multivariat), *Separation-Individuation* und *Identität* (multivariat), *Verbundenheit-Individualität* und *Identität* (bivariat und multivariat), *Intergenerative Abgrenzung* und *Identität* (multivariat), *Erziehungsstil* und *Identität* (bivariat und multivariat), *Elterliche Unterstützung* und *Identität* (bivariat) und *Andere unabhängige Variablen der Eltern-Jugendlichen-Beziehung* und *Identität* (multivariat). Allerdings gibt es auch drei Ausnahmen, das heißt es gibt drei Theorien, bei denen in bivariaten Studien signifikante Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen der Eltern-Jugendlichen-Beziehung und der abhängigen Variablen der Identität gefunden wurden: *Bindung an die Eltern* und *Identität im Allgemeinen* (bivariat), *Separation-Individuation* und *Identität im Allgemeinen* (bivariat) und *Intergenerative Abgrenzung* und *Exploration* (bivariat). Bei *Bindung an die Eltern* und *Identität im Allgemeinen* sowie bei *Intergenerative Abgrenzung* und *Exploration* gibt es außerdem insgesamt mehr signifikante Zusammenhänge als nicht signifikante Zusammenhänge. Diese gefundenen Zusammenhänge gelten jedoch nur für die bivariaten Studien, bei multivariaten Studien findet sich dieser Zusammenhang nicht. Aufgrund der Ergebnisse kommen Meeus und de Wied (2007) in ihrem Review zu dem Schluss, dass es keinen starken Zusammenhang zwischen der Eltern-Jugendlichen-Beziehung und der Identitätsentwicklung gibt. Die wenigen Zusammenhänge, die bei bivariaten Studien gefunden wurden, konnten in Studien mit multivariatem Design nicht repliziert werden. Allerdings wird in anderen Reviews wie zum Beispiel im Abschnitt 4.2.3 erwähnten Review von Marcia (1993) und in zahlreichen empirischen Studien der Eindruck vermittelt, dass eine positive Eltern-Jugendlichen-Beziehung die Identitätsentwicklung fördert. Diese Aussage wird von Meeus und de Wied (2007) angezweifelt. Nach den Autoren ist die Anzahl der Studien, in denen keine signifikanten oder signifikant negative Zusammenhänge gefunden wurden, höher als die Anzahl der Studien mit signifikant positiven Zusammenhängen, vor allem bei

Studien mit multivariaten Designs. Dies interpretieren Meeus und de Wied (2007) dahingehend, dass die Eltern-Jugendlichen-Beziehung neben anderen Umweltfaktoren keinen direkten, unabhängigen Einfluss auf die Identitätsentwicklung hat. Oder dass die anderen Umweltfaktoren über die Eltern-Jugendlichen-Beziehung, die in diesem Fall als Moderatorvariable dient, auf die Identitätsentwicklung einwirken. Es stellt sich also die Frage, ob die Eltern-Kind-Beziehung als Moderatorvariable die Identitätsentwicklung beeinflusst. Dazu gibt es nach Meeus und de Wied (2007) allerdings wenige Studien. In den Studien mit bivariatem Design gibt es auch keine signifikanten Zusammenhänge von unabhängigen Variablen, die aus den Theorien *Verbundenheit- Individualität*, *Erziehungsstil* und *Elterliche Unterstützung* gebildet wurden und der abhängigen Variablen der Identität. Eine Variable kann allerdings nur Moderatorvariable sein, wenn sie einen signifikanten Effekt auf die abhängige Variable hat. Daher können diese unabhängigen Variablen nicht als Moderatorvariablen angesehen werden. Daher ist von den eingangs erwähnten vier Theorien, die Theorie *Verbundenheit-Individualität* von Grotevant und Cooper (1985) nach Meeus und de Wied (2007) empirisch am schlechtesten abgesichert. Eine gute Beziehung mit den Eltern fördert somit nach Meeus und de Wied (2007) nicht unbedingt die Exploration und somit die Identitätsentwicklung.

Allerdings konnten in den Studien mit bivariatem Design signifikante Zusammenhänge von *Bindung an die Eltern*, *Separation-Individuation*, *Intergenerative Abgrenzung* und Identität gefunden werden. So hängen *Bindung an die Eltern* und *Separation-Individuation* mit *Identität im Allgemeinen* zusammen und *Intergenerative Abgrenzung* mit *Exploration*. Die unabhängigen Variablen, die von diesen Theorien abstammen, könnten somit Moderatorvariablen sein. Die gemeinsame Essenz aus diesen drei Theorien ist, dass sowohl die Nähe zu und die Abgrenzung von den Eltern eine wichtige Rolle bei der Identitätsentwicklung in der Adoleszenz spielen (Meeus & de Wied, 2007). Die *Bindungstheorie* besagt, dass eine enge Bindung an die Eltern wichtig ist für die Identitätsentwicklung, die Theorie der *Intergenerativen Abgrenzung* dagegen, dass eine zu enge Bindung die Identitätsentwicklung negativ beeinflusst. Die Theorie der *Separation-Individuation* meint, dass die Abgrenzung von den Eltern die Identitätsentwicklung fördert, während die Theorie der *Intergenerativen Abgrenzung* aussagt, dass die Abgrenzung innerhalb eines gewissen Rahmens stattfinden sollte. Dies nennen die Autoren das „Dilemma“ (Meeus & de Wied, 2007, S. 144) der Eltern-Jugendlichen-Beziehung in

der Adoleszenz. Die Adoleszenz wird von den Autoren als Transformationsprozess angesehen, bei dem sich die Jugendlichen im Laufe der Zeit zwar immer mehr von ihren Eltern abgrenzen, gleichzeitig ist ihnen jedoch eine ausgeglichene Beziehung mit ihren Eltern wichtig. Diese Ansicht teilen die Autoren mit Marcia (1993), der es ebenfalls für essenziell erachtet, dass die Kinder beziehungsweise Jugendlichen sich zu eigenständigen, individuellen Personen entwickeln, die sich von ihren Eltern abgrenzen, dabei aber trotz allem mit ihnen in Verbindung stehen. Weitere Übereinstimmung mit dem im Kapitel 3.2 beschriebenen Identitätsbegriff von Marcia (1980) besteht bei den Autoren, dass dieser Prozess graduell abläuft. Dies könnte nach Meeus und de Wied (2007) ein Grund dafür sein, dass es schwierig ist, signifikante Zusammenhänge zwischen der Eltern-Jugendlichen-Beziehung und der Identitätsentwicklung zu finden. Die Untersuchung von Meeus & de Wied (2007) kann außerdem zeigen, dass es in Studien mit kleiner Stichprobengröße weniger signifikante Zusammenhänge gibt als bei Studien mit großer Stichprobengröße. Studien zur Eltern-Jugendlichen-Beziehung und Identitätsentwicklung sind in der Regel zeitaufwendig und verwenden kleine Stichproben. Sie haben daher eine geringere Effektstärke, was ein weiterer Grund sein könnte, dass signifikante Zusammenhänge bei diesbezüglichen Variablen schwer zu finden sind.

Die Hauptaussage des Reviews von Meeus und de Wied (2007) ist, dass es mehr Studien gibt, in denen keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Eltern-Jugendlichen-Beziehung und der Identitätsentwicklung gefunden wurden, als Studien in denen signifikante Zusammenhänge gefunden wurden. Nach dem Lesen der Abstracts der Studien hätten die Autoren diese Schlussfolgerung jedoch nicht gezogen. Ihrer Meinung nach wird sowohl in den Abstracts als auch in den Diskussionsteilen zu diesem Thema oft ein falscher Eindruck vermittelt, was vermieden werden sollte.

Außerdem gibt es in den Studien von Smits et al. (2008) und Soenens et al. (2011) auch widersprüchliche Forschungsergebnisse zum Einfluss der Eltern auf die Identitätsstile nach Berzonsky (1989, 1990). So geben Jugendliche mit Informationsorientierung auch an, dass ihre Erziehung durch *psychologische Kontrolle* charakterisiert ist (Smits et al., 2008). Psychologische Kontrolle kann nach Barber et al. (2005) durch manipulatives Verhalten der Eltern Schuld und Schamgefühle bei den Jugendlichen zur Folge haben. In früheren Studien wurde festgestellt, dass psychologische Kontrolle die Jugendlichen daran hindert, Autonomie und eine eigene Identität zu entwickeln (Smits et al., 2008). Außerdem schränkt sie die Fähigkeit der Personen ein, sich auf bestimmte Dinge festzulegen und Verpflichtungen einzugehen (Luyckx et al., 2007). Dies widerspricht den Ergebnissen von Berzonsky (2004), dass Jugendliche mit Informationsorientierung eine eigne Identität entwickeln und sich festlegen können und dass deren Eltern einen autoritativen Erziehungsstil aufweisen. Nach den unerwarteten Ergebnissen der Studie von Smits et al. (2008) kann allerdings psychologische Kontrolle auf Seiten der Eltern trotzdem dazu führen, dass sich die Jugendlichen mit der eigenen Identität auseinandersetzen und den Identitätsstil der Informationsorientierung entwickeln. Allerdings scheint es nach Meinung der Autoren unwahrscheinlich, dass die durch Druck der Eltern beeinflusste Auseinandersetzung mit der Identität zu stabilen Festlegungen und Verpflichtungen führt. Außerdem macht ein uneinheitliches Ergebnis der Studie von Soenens et al. (2011) weitere Untersuchungen notwendig. So kann kein signifikanter Zusammenhang zwischen der *Unterstützung von Autonomie durch die Eltern* und dem Entwickeln eines informationsorientierten Identitätsverarbeitungsstils nachgewiesen werden. Dies könnte darauf hinweisen, dass ein Erziehungsstil, der die Autonomie der Kinder beziehungsweise Jugendlichen fördert, keine notwendige Voraussetzung für die Entwicklung eines informationsorientierten Identitätsverarbeitungsstils und somit für die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität ist. Bei Jugendlichen mit Informationsorientierung besteht daher Klärungsbedarf durch weitere Studien.

Entgegen den Erwartungen geben auch Jugendliche mit normativer Orientierung teilweise an, dass ihre Eltern nicht nur einen autoritären sondern teilweise auch einen autoritativen Erziehungsstil haben (Berzonsky, 2004). Dies könnte darauf hinweisen, dass diese Personen ihre Eltern als unterstützend, jedoch auch als „overprotective“ (Smits et al., 2008, S. 160) erleben. Überraschender Weise geben

Jugendliche mit normativer Orientierung in der Studie von Smits et al. (2008) nicht an, dass ihre Erziehung *psychologische Kontrolle* beinhaltet. Sie beschreiben den Erziehungsstil ihrer Eltern als ausschließlich positiv. Dies widerspricht früheren Studien, bei denen festgestellt wurde, dass Jugendliche mit normativer Orientierung durch ihre Eltern unter Druck gesetzt werden und den Erziehungsstil der Eltern als einschränkend und einmischend empfinden (Berzonsky, 2004). Die Studie von Smits et al. (2008) kann also den von Berzonsky (2004) gefundenen Zusammenhang zwischen autoritärer Erziehung und normativer Orientierung nicht bestätigen. Auch ein Zusammenhang zwischen *elterlicher Unterstützung*, *psychologischer Kontrolle* und normativer Orientierung kann von Smits et al. (2008) nicht nachgewiesen werden. Somit besteht auch bei Personen mit normativer Orientierung Klärungsbedarf durch weitere Studien.

Im Gegensatz zu den Untersuchungsergebnissen zu Jugendlichen mit Informationsorientierung und normativer Orientierung sind Untersuchungsergebnisse zu Jugendlichen mit dem Identitätsstil Vermeidung relativ konsistent (Soenens et al., 2011).

4.3 Ergebnisse der sechsten Erhebungswelle des „FIL“-Projekts

Bei den folgenden Ergebnissen handelt es sich um Ergebnisse des Forschungsberichts von Rollett und Werneck (2008) zur sechsten Erhebungswelle des „FIL“-Projekts. Genauer gesagt sind es vom Autor dieser Diplomarbeit zusammengefasste Ergebnisse der Kapitel von Pucher, Rollett und Werneck (2008) und von Rollett, Werneck, Pucher und Nold (2008). Es handelt sich somit nicht um neue Ergebnisse des Autors dieser Diplomarbeit.

Der Schwerpunkt der Untersuchung bei der Erhebungswelle t6 ist unter anderem die Erforschung der Identitätsentwicklung im Jugendalter. Wie in der Einleitung bereits erwähnt, gilt in diesem Alter die Ausformung der eigenen Identität als eine wesentliche Entwicklungsaufgabe (Pucher, Rollett & Werneck, 2008). Für die Jugendlichen bedeutet diese Aufgabe sowohl den Gewinn von Freiheit als auch die Notwendigkeit zur Übernahme von Verantwortung für die eigene Person und ihrer Verhaltensweisen (Rollett, Werneck, Pucher & Nold, 2008). Einzelnen Heranwachsenden fällt es schwer, sich dieser Verantwortung zu stellen, zumal auch Eltern und Erziehungspersonen zum Teil nicht in der Lage sind, ihre Kinder sukzessive loszulassen und ihnen somit mehr Selbstverantwortung zu übergeben. Dieser einschränkende Erziehungsstil kann negative Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung haben, ebenso wie eine zu frühe Abgabe der Verantwortung durch die Eltern an ihre Kinder, die zu Überforderung der Jugendlichen führen kann (Rollett, 1999).

Wie in Kapitel 3.2 bereits ausführlich beschrieben, können nach Marcia (1966, 1967, 1980) Individuen im Jugendalter einer bestimmten Identitätsstatusgruppe zugeordnet werden. So haben Jugendliche mit Erarbeiteter Identität eine eigene Identität entwickelt, sie sind zufrieden mit ihrer Person. Personen mit Übernommener Identität kennzeichnet die Übernahme der eigenen Identität von den Eltern oder anderen Erziehungspersonen. Kurzfristig fühlen sich die Jugendlichen durch diese Orientierung an den elterlichen Identitätsvorgaben sicher (Rollett, Werneck, Pucher & Nold, 2008). Langfristig besteht dadurch jedoch die Gefahr, dass sich die Jugendlichen von den Vorstellungen ihrer Altersgruppe bezüglich ihrer Identität entfernen. Dies kann sich negativ auf soziale Kontakte, die Teamfähigkeit zum Beispiel im späteren Beruf und die Partnersuche auswirken. Jugendliche mit Diffuser

Identität scheuen die Suche nach einer eigenen Identität, um die dadurch eventuell auftretenden Probleme zu vermeiden. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität wird auf einen späteren, zukünftigen Zeitpunkt vertagt und die Jugendlichen leben eher gegenwartsbezogen. Im Gegensatz dazu zeichnen sich Personen im Moratorium durch Experimentierfreudigkeit und Austesten verschiedener alternativer Lebensweisen aus, um letztendlich eine eigene Identität zu entwickeln. Nach Rollett, Werneck, Pucher und Nold (2008) handelt es sich beim Moratorium um ein Durchgangsstadium vom Kind zum Erwachsenen, innerhalb dessen sich die Jugendlichen bewusst mit ihrer Person und ihren Fähigkeiten auseinandersetzen. Auch Dunkel und Anthis (2001) teilen diese Ansicht. Um die Identitätsstadien nach Marcia (1966, 1967, 1980) zu erheben, wurde beim „FIL“-Projekt zu t6 das „Identitätsstatusdiagnoseinventar“ (ISDI; Rollett, 2005) eingesetzt, welches im Kapitel 7.3.1 bereits beschrieben wurde.

Beim „Identitätsstatusdiagnoseinventar“ (ISDI; Rollett, 2005) wird die Testperson aufgefordert, eine Selbsteinschätzung der eigenen Identitätsentwicklung abzugeben. Sie wird gefragt, ob sie durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Person schon weiß, was sie in ihrem Leben erreichen will, ob sie klare Vorstellungen vom Leben durch die Orientierung an andere Personen hat, ob sie alles erst einmal auf sich zukommen lässt oder ob sie momentan verschiedene Dinge ausprobiert. Jeder dieser Aussagen ist eine Identitätsstatusgruppe nach Marcia (1966, 1967, 1980) zugeordnet: Der ersten Aussage die Erarbeitete Identität, der zweiten Aussage die Übernommene Identität, der dritten Aussage die Diffuse Identität und der vierten Aussage das Moratorium. Erwartungsgemäß kommt nach Rollett, Werneck, Pucher und Nold (2008) das Moratorium bei den Jugendlichen am häufigsten vor (n = 61 von insgesamt 137 Testpersonen, 44.5%). Danach folgen die Diffuse Identität (n = 31, 22.6%), die Erarbeitete Identität (n = 24, 17.5%) und die Übernommene Identität (n = 21, 15.3%).

Zwischen den Identitätsstatusgruppen bestehen zu t6 signifikante Geschlechtsunterschiede (Pucher, Rollett & Werneck, 2008), was in Tabelle 1 ersichtlich ist. Das Moratorium, das durch eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Identität gekennzeichnet ist, kommt bei den weiblichen Testpersonen verglichen mit den männlichen Testpersonen signifikant häufiger vor. Die männlichen Testpersonen haben häufiger eine Diffuse Identität, deren Hauptmerkmal die Vermeidung der Auseinandersetzung mit der eigenen Person und der Umwelt ist, sowie eine Übernommene Identität, für die die Übernahme der Identität von den Eltern oder anderen Erziehungspersonen charakteristisch ist. Bezüglich der Erarbeiteten Identität, die die erfolgreiche Auseinandersetzung mit der eigenen Identität kennzeichnet, können mittels ISDI keine Geschlechtsunterschiede gefunden werden (Pucher, Rollett & Werneck, 2008). In diesem Zusammenhang sei die von Dunkel und Anthis (2001) postulierte, für das Jugendalter charakteristische Abfolge der Identitätsstadien erwähnt, die sich angefangen von der Übernommenen Identität über das Moratorium bis hin zur Erarbeiteten Identität erstreckt. Außerdem gibt es nach Marcia (1967), wie in Kapitel 3.2.5 beschrieben, einen Wechsel der Identitätsstadien in der Adoleszenz von der Diffusen Identität über das Moratorium zur Erarbeiteten Identität. Diese Feststellungen und die Ergebnisse des ISDI sprechen somit für einen Vorsprung der weiblichen Testpersonen bezogen auf die Entwicklungsaufgabe der Identitätsbildung, was auf eine im Allgemeinen weiter fortgeschrittene Entwicklung der weiblichen Jugendlichen zurückzuführen ist (Pucher, Rollett & Werneck, 2008).

Tab. 1. Verteilung der Identitätsstadien nach dem Geschlecht

Geschlecht		Identitätsstadien				Gesamt
		Erarbeitet Identität	Moratorium	Diffuse Identität	Übernom. Identität	
weiblich	Anzahl	11	43	11	6	71
	Erwartete Anzahl	12.4	31.6	16.1	10.9	71
	% der weiblichen Jugendlichen	15.5%	60.6%	15.5%	8.5%	100%
männlich	Anzahl	13	18	20	15	66
	Erwartete Anzahl	11.6	29.4	14.9	10.1	66
	% der männlichen Jugendlichen	19.7%	27.3%	30.3%	22.7%	100%
gesamt	Anzahl	24	61	31	21	137
	Erwartete Anzahl	24.0	61.0	31.0	21.0	137
	% der Jugendlichen	17.5%	44.5%	22.6%	15.3%	100%

$$\chi^2 = 16.72, df = 3 \quad p = .001$$

(übernommen von Pucher, Rollett & Werneck, 2008)

Zu t6 wird weiters die übersetzte Form des Fragebogens „Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood“ (IDEA; Reifman, Arnett & Colwell, 2003), das IDEA-Y, vorgegeben, um die Entwicklung der Identität der jugendlichen Testpersonen genauer zu erfassen. Nach Pucher, Rollett und Werneck (2008) können in drei von sechs Skalen des Identitätsfragebogens IDEA-Y signifikante Geschlechtsunterschiede festgestellt werden (siehe Tab. 2). So weisen weibliche Jugendliche im Vergleich zu männlichen Jugendlichen in den IDEA-Y-Skalen Exploration und Veränderung signifikant höhere Werte auf. Nach Pucher, Rollett und Werneck (2008) kann dies darauf zurückgeführt werden, dass die Entwicklung der weiblichen Testpersonen in diesem Alter bereits weiter fortgeschritten ist, was schon im vorigen Abschnitt festgestellt wurde. Außerdem haben weibliche Jugendliche in der Skala Belastung signifikant höhere Ausprägungen, was durch ihre erhöhte Selbstreflexion und Sensibilität bedingt sein könnte (Pucher, Rollett & Werneck, 2008). In den übrigen IDEA-Y-Skalen Beziehung zu Freunden/Freundinnen, Verantwortung und Freiheit und Selbstbezug können keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden.

Tab. 2. Unterschiede in den Skalen des IDEA-Y bezogen auf das Geschlecht

Skalen des IDEA-Y	Weibl. Jugendliche (<i>n</i> = 71)		Männ. Jugendliche (<i>n</i> = 66)		<i>p</i>
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	
Exploration	3.29	.484	3.01	.560	.002
Beziehung zu den Freunden/Freundinnen	3.37	.442	3.23	.557	.109
Belastung	2.68	.629	2.45	.549	.025
Veränderung	3.30	.396	3.04	.453	<.001
Verantwortung/Freiheit	2.95	.402	2.86	.360	.166
Selbstbezug	2.61	.539	2.68	.612	.467

M = Mittelwert *SD* = Standardabweichung *p* = Signifikanzniveau *n* = Anzahl

(übernommen von Pucher, Rollett & Werneck, 2008)

Des Weiteren sind Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y feststellbar (Pucher, Rollett & Werneck, 2008), was in Abbildung 2 veranschaulicht wird. So bestehen in jeder Skala des IDEA-Y (Exploration, Beziehung zu Freunden/Freundinnen, Veränderung, Verantwortung und Freiheit und Selbstbezug) signifikante Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen, außer in der Skala Belastung. Jugendliche im Moratorium zeigen die höchsten Werte in der Skala Exploration, da für sie das Ausprobieren verschiedener Lebensstile wichtig ist. Im Gegensatz dazu haben Heranwachsende mit Diffuser Identität die niedrigsten Werte in der Skala Exploration, da sie Such- und Entscheidungsprozesse der eigenen Lebensführung vermeiden. Jugendliche mit Übernommener Identität und mit Erarbeiteter Identität weisen jeweils mittlere Ausprägungen auf (Pucher, Rollett & Werneck, 2008). In der Skala Beziehung zu Freunden/Freundinnen haben Personen im Moratorium und mit Erarbeiteter Identität jeweils signifikant höhere Werte im Vergleich zu Personen mit Diffuser Identität. Für Letztere spielt die Abnabelung von ihren Eltern und der Beziehungsaufbau zu Gleichaltrigen offenbar eine untergeordnete Rolle (Pucher, Rollett & Werneck, 2008). In der Skala Veränderung zeigen die Gruppen mit Übernommener Identität und im Moratorium signifikant höhere Werte als die Gruppe mit Diffuser Identität. Letztgenannte messen dem Wandel der eigenen Person im Jugendalter eine geringe Bedeutung zu. Personen mit Diffuser Identität weisen auch signifikant niedrigere Werte auf der Skala Verantwortung und Freiheit auf, jeweils verglichen mit Personen im Moratorium und mit Erarbeiteter Identität. Sie übernehmen ungern Verantwortung für sich selbst und andere Personen. In der Skala Selbstbezug haben Heranwachsende mit Diffuser Identität signifikant niedrigere Ausprägungen im Vergleich zu Heranwachsenden mit Übernommener Identität, da sie die Beschäftigung mit der eigenen Person vermeiden (Pucher, Rollett & Werneck, 2008). Zusammengefasst kann festgestellt werden, dass Jugendliche mit Diffuser Identität in allen Skalen des IDEA-Y die niedrigsten Ausprägungen aufweisen. Sie experimentieren signifikant weniger, sie legen weniger Wert auf freundschaftliche oder romantische Beziehungen zu Gleichaltrigen, sie beschäftigen sich weniger mit dem Wandel ihrer Einstellungen und Ziele, zeigen eine geringere Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung gegenüber sich selbst und anderen und beschäftigen sich weniger mit der eigenen Person (Pucher, Rollett & Werneck, 2008). Nach den

Autoren spricht dies dafür, dass Jugendliche mit Diffuser Identität Tendenzen zur Realitätsflucht aufweisen.

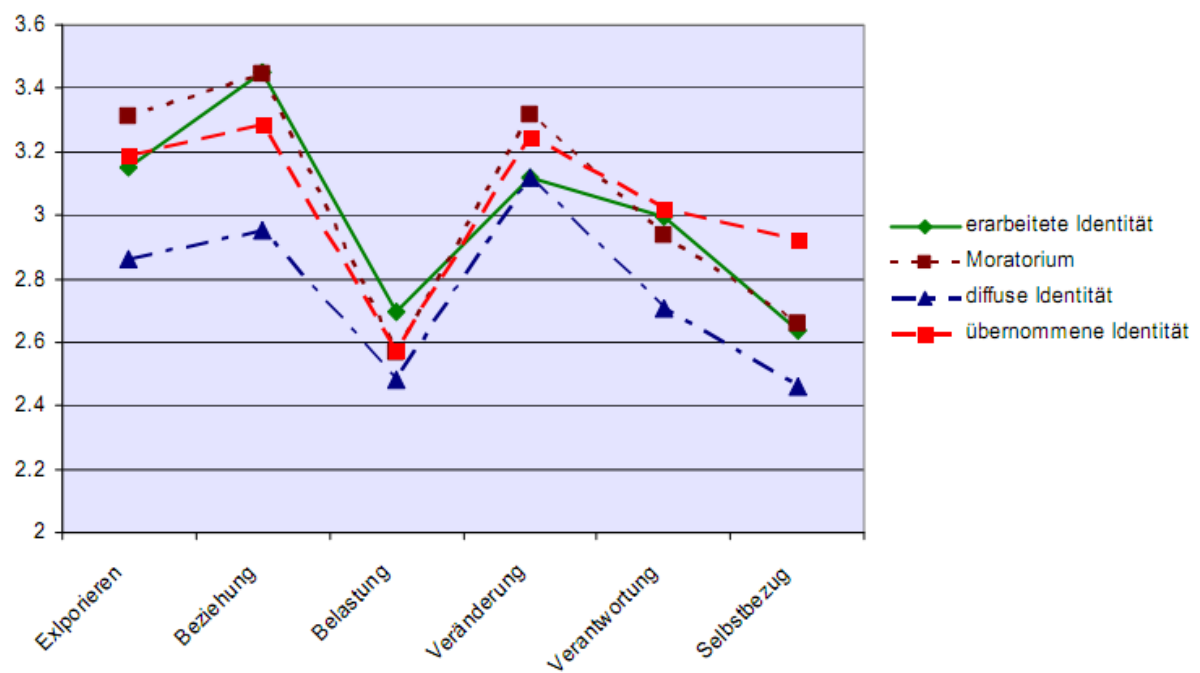


Abb. 2. Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in den Skalen des Identitätsfragebogens (IDEA-Y) (übernommen von Pucher, Rollett & Werneck, 2008)

Nach Pucher, Rollett und Werneck (2008) gibt es zwar keine signifikanten Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in den Skalen des „Inventory of Parent and Peer Attachment“ (IPPA; Armsden & Greenberg, 1987) in Bezug auf die Mütter. Allerdings unterscheiden sich die Identitätsstatusgruppen signifikant in der Skala Negative emotionale Beziehung in Bezug auf die Väter (siehe Tab. 3). Personen mit Übernommener Identität haben die niedrigsten Werte und Personen mit Erarbeiteter Identität die höchsten. Pucher, Rollett und Werneck (2008) gehen daher davon aus, dass die Entwicklung der eigenen Identität mit einer gewissen Ablösung vom Vater zusammenhängt.

Tab. 3. Die Identitätsstatusgruppen und die Skala Negative emotionale Beziehung des IPPA in Bezug auf die Väter

Bindung an den Vater	Identitätsstadien	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i>
negative emotionale Beziehung	Erarbeitete Identität	23	2.56	.948	.044
	Moratorium	60	2.23	.640	
	Diffuse Identität	30	2.23	.686	
	Übernommene Identität	21	1.96	.531	

n = Anzahl *M* = Mittelwert *SD* = Standardabweichung *p* = Signifikanzniveau

(übernommen von Pucher, Rollett & Werneck, 2008)

Es gibt weiters signifikante Unterschiede zwischen den Müttern der verschiedenen Identitätsstatusgruppen in der Beschreibung der Beziehung mit ihren Kindern und zwar in den Skalen des Zweierbeziehungs Bogens Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme und Kontrolle (siehe Tab. 4). Mütter von Personen mit Diffuser Identität haben die höchsten Werte, das heißt die niedrigsten Ausprägungen. Die Mütter von Personen mit Diffuser Identität beschreiben die Beziehung mit ihren Kindern also als in geringem Maße emotional, verbunden und tolerant. Nach Pucher, Rollett und Werneck (2008) hängt somit die Verweigerung der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität mit einer negativen Mutter-Tochter- und Mutter-Sohn-Beziehung zusammen.

Tab. 4. Die Identitätsstatusgruppen und die Skalen des Zweierbeziehungs Bogens

Beziehung zw. Mutter und Jugendlichen	Identitätsstadien	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i>
Aufgabenerfüllung	Erarbeitete Identität	21	49.19	6.91	.054
	Moratorium	60	48.48	8.43	
	Diffuse Identität	30	52.47	7.91	
	Übernommene Identität	21	46.76	6.99	
Rollenverteilung	Erarbeitete Identität	22	46.95	6.69	.568
	Moratorium	59	47.36	8.48	
	Diffuse Identität	30	49.23	6.96	
	Übernommene Identität	21	46.76	6.43	
Kommunikation	Erarbeitete Identität	20	50.45	11.75	.482
	Moratorium	60	50.48	10.47	
	Diffuse Identität	29	54.69	10.66	
	Übernommene Identität	21	50.24	11.56	
Emotionalität	Erarbeitete Identität	22	48.64	7.25	.009
	Moratorium	60	51.28	9.51	
	Diffuse Identität	30	53.27	10.37	
	Übernommene Identität	21	44.86	7.25	
affektive Beziehungsaufnahme	Erarbeitete Identität	22	45.50	8.52	.020
	Moratorium	60	48.20	10.11	
	Diffuse Identität	30	51.20	11.35	
	Übernommene Identität	21	43.57	8.24	
Kontrolle	Erarbeitete Identität	21	44.81	7.25	.004
	Moratorium	60	49.02	10.04	
	Diffuse Identität	30	52.03	10.01	
	Übernommene Identität	21	43.48	6.21	
Werte und Normen	Erarbeitete Identität	21	43.29	8.03	.069
	Moratorium	59	45.78	9.80	
	Diffuse Identität	29	48.97	9.38	
	Übernommene Identität	21	45.14	8.11	

n = Anzahl *M* = Mittelwert *SD* = Standardabweichung *p* = Signifikanzniveau

(übernommen von Pucher, Rollett & Werneck, 2008)

Mittels der Skalen des IPPA bilden Pucher, Rollett und Werneck (2008) zu t6 clusteranalytisch drei Bindungstypen, die den Bindungsrepräsentationen von Ainsworth, Blehar, Waters und Wall (1978) entsprechen: 1. Sichere Bindung, 2. Unsicher-vermeidende Bindung und 3. Unsicher-ambivalente Bindung (siehe Abb. 3).

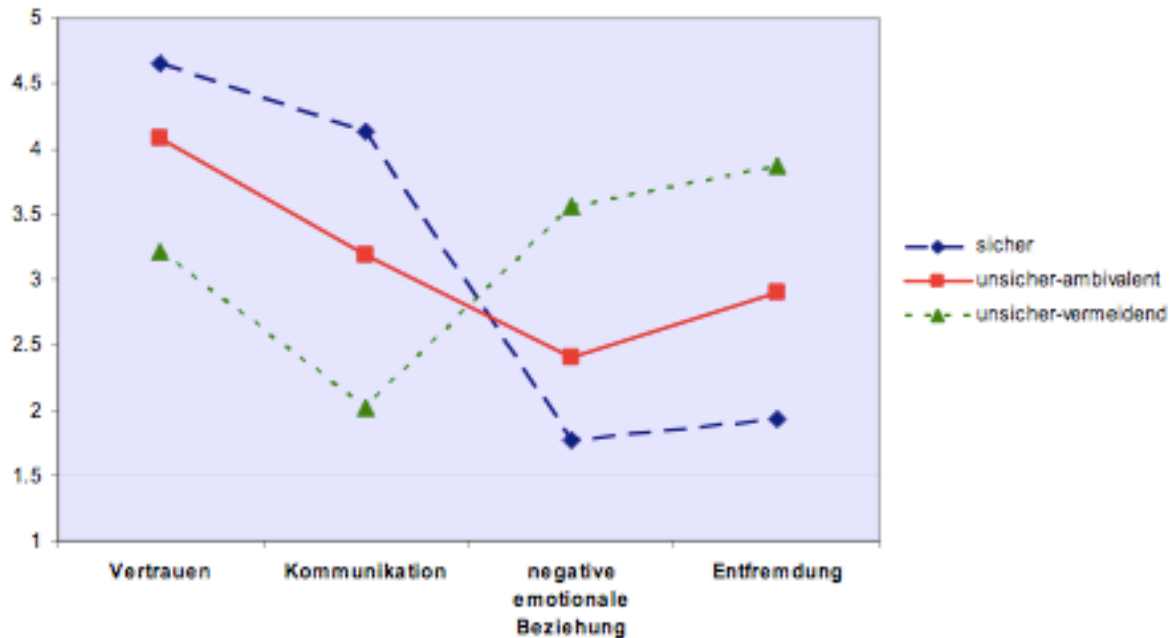


Abb. 3. Mittelwerte der Bindungscluster (Bindung an die Mutter im IPPA) (übernommen von Pucher, Rollett & Werneck, 2008)

Personen mit sicherer Bindung haben die höchsten Werte in den Skalen Vertrauen und Kommunikation und die niedrigsten Werte in den Skalen Negative emotionale Beziehung und Entfremdung. Bei Personen mit unsicher-vermeidender Bindung verhält es sich genau umgekehrt. Und Personen mit unsicher-ambivalenter Bindung befinden sich im mittleren Bereich (Pucher, Rollett & Werneck, 2008).

Es bestehen zu t6 weiterhin signifikante Unterschiede zwischen den Bindungsrepräsentationen und ihren Werten in den Skalen des IDEA-Y (siehe Tab. 5). Personen mit unsicher-ambivalenter Bindung explorieren in einem signifikant höheren Ausmaß als Personen mit unsicher-vermeidender Bindung. Personen mit sicherer Bindung zeigen eine signifikant höhere Veränderungsbereitschaft und eine ebenfalls signifikant höhere Verantwortungsübernahme als Personen mit unsicher-vermeidender Bindung.

Tab. 5. Die Bindungsrepräsentationen und die Skalen des IDEA-Y

Skalen des IDEA-Y	Bindungsrepräsentationen	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>p</i>
Exploration	sicher	62	3,21	0,534	.051
	unsicher-vermeidend	65	3,07	0,534	
	unsicher-ambivalent	9	3,51	0,521	
Veränderung	sicher	62	3,27	0,421	.092
	unsicher-vermeidend	65	3,10	0,418	
	unsicher-ambivalent	9	3,22	0,682	
Verantwortung/ Freiheit	sicher	62	3,01	0,387	.009
	unsicher-vermeidend	65	2,81	0,360	
	unsicher-ambivalent	9	2,88	0,375	

Pillai-Spur, $p = .004$, $F = 2.47$, $df = 12$

n = Anzahl M = Mittelwert SD = Standardabweichung p = Signifikanzniveau

(übernommen von Pucher, Rollett & Werneck, 2008)

Um zu untersuchen ob es Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf ihre Bindungsrepräsentationen gibt, wird eine Kreuztabelle mit einem Chi²-Test gerechnet (siehe Tab. 6). Die Prüfgröße ergibt mit $\chi^2(6) = 3.989$, $p = .678$ ein nicht signifikantes Ergebnis. Ob die Jugendlichen sicher, unsicher-ambivalent oder unsicher-vermeidend an ihre Mütter gebunden sind, hat offensichtlich keinen Einfluss auf die Zugehörigkeit zu den Identitätsstatusgruppen. Auffällig ist, dass wenn man den Zusammenhang zwischen Bindungsrepräsentationen und Identitätsentwicklung genauer betrachtet, wie zum Beispiel anhand der Skalen des IDEA-Y, finden sich signifikante Zusammenhänge. Betrachtet man den Zusammenhang allerdings undifferenzierter, wie anhand der Identitätsstatusgruppen, finden sich keine signifikanten Zusammenhänge mehr.

Tab. 6. Kreuztabelle der Variablen Bindungsrepräsentation t6 und Identitätsstatusgruppe t6

			Identitätsstadien t6				Gesamt
			Erarbeitete Identität	Moratorium	diffuse Identität	übernommen e Identität	
Bindungsrepräsentationen t6	sicher	Anzahl	12	28	11	11	62
		Erwartete Anzahl	10,5	27,8	14,1	9,6	62,0
		% innerhalb von Identitätsstadien t6	52,2%	45,9%	35,5%	52,4%	45,6%
		Residuen	1,5	,2	-3,1	1,4	
		Standardisierte Residuen	,5	,0	-,8	,5	
	unsicher-vermeidend	Anzahl	9	28	18	10	65
		Erwartete Anzahl	11,0	29,2	14,8	10,0	65,0
		% innerhalb von Identitätsstadien t6	39,1%	45,9%	58,1%	47,6%	47,8%
		Residuen	-2,0	-1,2	3,2	,0	
		Standardisierte Residuen	-,6	-,2	,8	,0	
	unsicher-ambivalent	Anzahl	2	5	2	0	9
		Erwartete Anzahl	1,5	4,0	2,1	1,4	9,0
		% innerhalb von Identitätsstadien t6	8,7%	8,2%	6,5%	0,0%	6,6%
		Residuen	,5	1,0	-,1	-1,4	
		Standardisierte Residuen	,4	,5	,0	-1,2	
Gesamt		Anzahl	23	61	31	21	136
		Erwartete Anzahl	23,0	61,0	31,0	21,0	136,0
		% innerhalb von Identitätsstadien t6	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

$$\chi^2 = 3.989, df = 6, p = .678$$

5 Ableitung der Forschungsfragen

Die Forschungsfragen der hier vorliegenden Diplomarbeit leiten sich ab aus den im Kapitel 4 genannten theoretischen Positionen, den theoriekonformen empirischen Ergebnissen und den teils widersprüchlichen, teils uneindeutigen Untersuchungsergebnissen.

In den Reviews von Marcia (1980, 1993) und in den weiter oben im Text beschriebenen empirischen Studien wird postuliert, dass es einen Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz und somit auf die Identitätsstatusgruppen gibt. Nach Marcia (1980, 1993) ist die Eltern-Jugendlichen-Beziehung bei Jugendlichen mit Erarbeiteter Identität unterstützend und autonomiefördernd, bei Jugendlichen mit Übernommener Identität eng und liebevoll, bei Jugendlichen mit Diffuser Identität distanziert und abweisend und bei Jugendlichen im Moratorium ambivalent. Somit führt nach Marcia (1980, 1993) eine positive Eltern-Jugendlichen-Beziehung zu einer positiven Identitätsentwicklung und eine negative Eltern-Jugendlichen-Beziehung zu einer negativen Identitätsentwicklung. Dies wird in dem Review von Meeus und de Wied (2007) angezweifelt. Die Autoren postulieren, dass es keinen starken Zusammenhang zwischen der Eltern-Jugendlichen-Beziehung und der Identitätsentwicklung gibt. Daher besteht eindeutig Klärungsbedarf, in wie weit die Eltern einen Einfluss auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz und somit auf die Identitätsstatusgruppen nach Marcia (1966, 1967, 1980) haben.

Auch die Studien von Smits et al. (2008) und Soenens et al. (2011) liefern uneindeutige Forschungsergebnisse und zwar in Bezug auf den Einfluss der Eltern auf die Identitätsstile nach Berzonsky (1989, 1990). Es erscheint uneindeutig, dass Jugendliche mit Informationsorientierung angeben, dass ihre Erziehung durch *psychologische Kontrolle* (Smits et al., 2008) und nicht durch *Unterstützung von Autonomie durch die Eltern* geprägt ist (Soenens et al., 2011). Ebenfalls widersprüchlich erscheint, dass Jugendliche mit normativer Orientierung teilweise angeben, dass ihre Eltern nicht nur einen autoritären sondern auch einen autoritativen Erziehungsstil haben (Berzonsky, 2004), dass ihre Erziehung keine *psychologische Kontrolle* (Smits et al., 2008) beinhaltet und dass sie den Erziehungsstil ihrer Eltern als ausschließlich positiv beschreiben (Soenens et al., 2011). Auch hier ist eine eindeutige Klärung der Fragestellung notwendig, welchen

Einfluss der Eltern auf die Identitätsstile nach Berzonsky (1989, 1990) haben. Jedoch werden im Rahmen der „FIL“-Studie keine Daten bezüglich der Identitätsstile nach Berzonsky (2004) erhoben. Deshalb werden in der vorliegenden Diplomarbeit nur Ergebnisse bezüglich der Identitätsstatusgruppen nach Marcia (1966, 1967, 1980) dargestellt.

Außerdem handelt es sich bei den meisten Studien der aktuellen Zeitschriftenliteratur zum Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung, das heißt auf die Identitätsstatusgruppen nach Marcia (1966, 1967, 1980) und auf die Identitätsstile nach Berzonsky (1989, 1990), um Querschnittuntersuchungen. Diese können die Richtung eines möglichen Zusammenhangs nicht eindeutig klären (Soenens et al., 2011, S. 202) und lassen somit keine kausalen Aussagen zu (Philipps, 2008, S. 213). Bei dem Projekt „Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)“ handelt es sich um eine Längsschnittstudie. Deshalb kann im Rahmen dieser Diplomarbeit die Richtung eines möglichen Zusammenhangs zwischen dem Einfluss der Eltern und der Identitätsentwicklung in der Adoleszenz festgestellt werden, was kausale Aussagen ermöglicht.

II EMPIRISCHER TEIL

6 Ziele der Untersuchung

Im Folgenden wird die Zielsetzung des Längsschnittprojekts „Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)“, der siebenten Erhebungswelle sowie dieser Diplomarbeit kurz beschrieben.

Die Studie „Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)“ erforscht die individuelle Entwicklung von Kindern und ihren Familien von der Geburt bis ins Erwachsenenalter (Rollett & Werneck, 2008). Ziel der Untersuchung ist die Identifizierung von Bedingungen, die sich als vorteilhaft oder nachteilig für die Entwicklung der Kinder und ihrer Familien erweisen.

Die siebente Erhebungswelle des Längsschnittprojekts „Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)“ hat den Titel „Der Übergang in das Erwachsenenalter - Gesundheitsverhalten, individuelle und Familienentwicklung“. Ziel der aktuellen Studie ist es unter anderem die Rolle der Familie beim Übergang der Jugendlichen in das Erwachsenenalter zu klären.

Die vorliegende Diplomarbeit hat das Ziel den Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz zu erfassen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der längsschnittlichen Betrachtung der elterlichen Einflussfaktoren auf die Identitätsentwicklung der Jugendlichen. Dazu werden unter anderem die Unterschiede in der Identitätsentwicklung der Jugendlichen zwischen den verschiedenen Erhebungswellen untersucht. Des Weiteren werden Zusammenhänge von Elternvariablen aus früheren Erhebungswellen mit identitätsrelevanten Variablen der Jugendlichen bei der aktuellen Erhebungswelle erforscht.

Außerdem wird in der querschnittlichen Betrachtung untersucht, ob es zum aktuellen Messzeitpunkt Unterschiede gibt zwischen den Geschlechtern, zwischen den Identitätsstatusgruppen nach Marcia (1966, 1967, 1980), zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern sowie zwischen Jugendlichen mit berufstätigen und nicht-berufstätigen Müttern. Zunächst werden Unterschiede zwischen diesen Gruppen untersucht in Bezug auf die Identitätsentwicklung der Jugendlichen. Es wird weiters

erforscht, ob es Unterschiede gibt bezüglich der Bindung der Jugendlichen an ihre Eltern (aus der Sicht der Jugendlichen und aus Sicht der Eltern), bezogen auf den Erziehungsstil der Eltern (aus Sicht der Jugendlichen), in Bezug auf die Wohnsituation der Jugendlichen und bezüglich der Entscheidung, auf wen sie sich in wichtigen Lebenssituationen verlassen.

7 Methodik

7.1 Untersuchungsplan

Das Gesamtprojekt „Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)“ ist als Längsschnittstudie konzipiert, um so Entwicklungsverläufe und Entwicklungsprozesse der Kinder beziehungsweise Jugendlichen und ihrer Familien untersuchen zu können. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich von dem Zeitpunkt vor der Geburt des Kindes bis in dessen Erwachsenenalter. Die Erhebungswellen finden jeweils bei Zeitpunkten statt, die für die Entwicklung des Kindes und dessen Familie von besonderer Relevanz sind (Rollett & Werneck, 2008), was anhand Tabelle 7 veranschaulicht wird.

Tab. 7. Übersicht über die Erhebungswellen des „FIL“-Projekts

Erhebungs- welle	Messzeitpunkt (Alter des Kindes)	Schwerpunkt der Untersuchung
t1	~ 6. Schwangerschafts- monat der Mutter	Neue Situation der Partner durch die bevorstehende Elternschaft
t2	~ 3 Monate	Veränderungen der Familie durch die Geburt des Kindes
t3	~ 3 Jahre	Höhere Selbstständigkeit des Kindes und Auswirkungen auf die Familie
t4	~ 8 Jahre	Schuleintritt des Kindes und sich daraus ergebende familiäre Veränderungen
t5	~ 11 Jahre	Übertritt des Kindes in eine weiterführende Schule, Beginn der Pubertät und Auswirkungen auf die familiäre Situation
t6	~ 15 Jahre	Entwicklungsaufgaben des Jugendlichen und Veränderungen der Familie
t7	~ 18 Jahre (momentan aktuellster Messzeitpunkt)	Rolle der Familie beim Übergang des Jugendlichen in das Erwachsenenalter

Das Gesamtprojekt „Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)“ wird von emer. o. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Rollett und Ass. Prof. Dr. Harald Werneck geleitet und größtenteils vom Jubiläumsfonds der Nationalbank finanziert (Rollett & Werneck, 2008).

7.2 Beschreibung der Untersuchungsstichprobe

Die Stichprobe der sechsten Erhebungswelle besteht aus 137 Testpersonen, wovon 71 weiblich und 66 männlich sind. Ihr Alter erstreckt sich von 13 Jahre und neun Monate bis 15 Jahre und elf Monate. Der Großteil besucht die AHS (63.0%), danach folgt die HTL (12.6%), danach die HAK (5.2%), danach die HBLA und alternative Schulformen (je 4.4%), danach die Hauptschule (3.0%), die Neue Mittelschule sowie die Lehre (je 2.2%) und schließlich die Kindergartenpädagogik- und die Tourismusschule (je 1.5%). Das Alter der Mütter erstreckt sich von 35 bis 53 Jahre, das der Väter von 37 bis 59 Jahre.

Die Stichprobe der siebenten Erhebungswelle des „FIL“-Projekts umfasst 146 Familien und deren Kinder, wobei es drei Zwillingspaare gibt. An der Untersuchung beteiligen sich 72 weibliche und 70 männliche Jugendliche. Die jüngste Testperson ist 17 Jahre und einen Monat, die älteste 19 Jahre und fünf Monate. 94 Testpersonen (66.7%) gehen in die Schule, 20 Testpersonen (14.2%) studieren, 17 Testpersonen (12.1%) machen eine Lehre, 14 Testpersonen (9.9%) sind berufstätig und 3 Testpersonen (2.1%) befinden sich in einer Ausbildung. Die Mütter sind 38 bis 60 Jahre alt, die Väter 39 bis 62 Jahre. Von den Müttern sind 115 (85.2%) verheiratet, 11 geschieden (8.1%), 4 leben getrennt (3.0%) und 5 (3.7%) befinden sich in einer Lebensgemeinschaft. Von den Vätern sind 111 (89.5%) verheiratet, 5 (4.0%) geschieden, 3 (2.4%) sind getrennt und 5 (4.0%) sind in einer Lebensgemeinschaft. Von den Müttern sind 130 (92.2%) derzeit berufstätig, 11 (7.8%) nicht. Von den Vätern üben 111 (96.5%) derzeit einen Beruf aus, und 4 (3.5%) nicht. Nach Angabe der Mütter beträgt die Höhe des monatlichen Haushaltseinkommens bei 50% bis zu 3630 € und bei 50% mehr als 3630 €. Nach der Einschätzung der Väter beträgt die Höhe des monatlichen Haushaltseinkommens bei 50% bis zu 4000 € und bei 50% über 4000 €.

7.3 Messinstrumente

Bei der siebenten Erhebungswelle werden den Jugendlichen sowie ihren Eltern Fragebögen in Papierform vorgegeben. Zunächst werden relevante soziodemographische Daten wie zum Beispiel Geschlecht, Geburtsdatum und Alter erhoben. Im Anschluss daran werden Fragebögen vorgegeben, die die Identitätsentwicklung der Jugendlichen sowie die Eltern-Jugendlichen-Beziehung erfassen.

7.3.1 Fragebögen der Jugendlichen

7.3.1.1 Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood (IDEA; Reifman, Arnett & Colwell, 2003)

Um die Identitätsentwicklung der Jugendlichen zu erfassen, kommt bei der Untersuchung das IDEA-Y zum Einsatz. Dabei handelt es sich um die übersetzte Form des Fragebogens „Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood“ (IDEA; Reifman, Arnett & Colwell, 2003). Allerdings werden nicht alle Items vorgegeben, sondern nur die Items der Skalen „Exploration“, „Verantwortung und Freiheit“ und „Beziehung zu Freunden/Freundinnen“. Die Items beginnen immer mit „das Jugendalter...ist für mich eine Zeit...“ und enden zum Beispiel mit „vieler Möglichkeiten“ oder „...der Ablösung von den Eltern“. Die Antwortskala ist vierstufig und reicht von „stimme gar nicht zu“ über „stimme eher nicht zu“ und „stimme eher zu“ bis zu „stimme völlig zu“. Mit der Skala „Exploration“ wird erhoben, in wie weit die Jugendlichen suchen und ausprobieren. Die Skala „Verantwortung und Freiheit“ beschreibt in wie weit die Jugendlichen verantwortungsbewusst, unabhängig und selbstentscheidend sind. Und schließlich zeigt die Skala „Beziehung zu Freunden/Freundinnen“ welchen Stellenwert freundschaftliche und romantische Beziehungen für die Jugendlichen haben.

7.3.1.2 Identitätsstatusdiagnoseinventar“ (ISDI; Rollett, 2005)

Weiters wird das „Identitätsstatusdiagnoseinventar“ (ISDI; Rollett, 2005) eingesetzt, um die Identitätsstatusgruppen der Jugendlichen zu erfassen. Zunächst werden ihnen vier Aussagen zu ihrer Identität vorgegeben (A, B, C und D). Jede der Aussagen steht für eine der vier Identitätsstatusgruppen nach Marcia (1966, 1967,

1980), namentlich Erarbeitete Identität, Übernommene Identität, Moratorium und Diffuse Identität. Zum Beispiel ist die Aussage D der Übernommenen Identität zugeordnet („Durch meine Eltern, Lehrer und andere für mich wichtige Personen habe ich bereits klare Vorstellungen über mich selbst und meinen weiteren Lebensweg und weiß daher schon, wie ich mein späteres Leben gestalten werde“). Die Jugendlichen werden dann dazu aufgefordert, die vier Aussagen paarweise zu vergleichen (A mit B, A mit C, A mit D, etc.) und anzugeben, welche der beiden Aussagen eher auf sie zutrifft. Schließlich müssen sich die Jugendlichen für die Aussage entscheiden, die am besten zu ihnen passt (A, B, C oder D).

7.3.1.3 Inventory of Parent and Peer Attachment (IPPA; Armsden & Greenberg, 1987)

Der Bindungsfragebogen „Inventory of Parent and Peer Attachment“ (IPPA; Armsden & Greenberg, 1987) wird verwendet, um die Beziehung der Jugendlichen zu ihren Eltern zu untersuchen. Bei den Items handelt es sich um Aussagen wie zum Beispiel „Ich finde, meine Eltern sind gute Eltern“ oder „Ich erzähle meinen Eltern von meinen Problemen und Schwierigkeiten“. Die Jugendlichen sollen angeben, wie oft diese Statements zutreffen, einmal in Bezug auf ihre Mütter und einmal in Bezug auf ihre Väter. Das Antwortformat ist fünfstufig mit „nie“, „selten“, „manchmal“, „oft“ und „immer“. Die Items wurden zusammengefasst zu den Skalen „Vertrauen“, „Kommunikation“, „Negative emotionale Beziehung“ und „Entfremdung“. Die Skala Vertrauen beschreibt das Ausmaß der Zuneigung der Kinder gegenüber ihren Eltern und das Ausmaß der Akzeptanz, die die Kinder von ihren Eltern entgegengebracht bekommen. Die Skala Kommunikation zeigt an in wie weit die Kinder die Meinung der Eltern berücksichtigen und in wie weit sie sich verstanden fühlen. Die Skala Negative emotionale Beziehung beschreibt das Ausmaß des Ärgers über die eigenen Eltern. Und schließlich wird mit der Skala Entfremdung erhoben, in wie weit sich die Jugendlichen von ihren Eltern distanziert haben.

7.3.1.4 Diverse Einzelitems

Zusätzlich zu den oben genannten Fragebögen werden den Jugendlichen unterschiedliche Einzelitems vorgegeben. Um den Erziehungsstil der Eltern aus Sicht der Jugendlichen zu erfassen, kommen die Einzelitems „Im Vergleich zu anderen Müttern ist meine Mutter ...“ und „Im Vergleich zu anderen Vätern ist mein Vater ...“ zum Einsatz. Das Antwortformat ist siebenstufig und reicht von „sehr viel milder“,

„milder“, „etwas milder“ „gleich“, „etwas strenger“, „strenger“ bis zu „sehr viel strenger“.

Ein weiteres Einzelitem erkundigt sich nach der Wohnsituation der Jugendlichen, indem die Frage „Wohnst du zu Hause?“ mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden soll.

Außerdem sollen die Jugendlichen angeben, auf wen sie sich bei einer wichtigen Entscheidung verlassen. Das entsprechende Einzelitem „Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens...“ hat ein vierstufiges Antwortformat mit „eher auf den Rat von Freunden“, „eher auf den Rat von Eltern“, „auf den Rat von beiden“ und „verlasse mich auf mich selbst“.

Schließlich wird erhoben, ob die Eltern der Jugendlichen getrennt oder geschieden sind oder nicht und ob die Mutter berufstätig ist oder nicht.

7.3.2 Fragebögen der Eltern

7.3.2.1 Zweierbeziehungsbogen (Cierpka & Frevet, 1994)

Der „Zweierbeziehungsbogen“ (Cierpka & Frevet, 1994) wird jeweils dem Vater und der Mutter vorgegeben, um die Beziehung der Eltern zu ihrem Sohn beziehungsweise zu ihrer Tochter zu erfassen. Beispielitems sind „Ich weiß, was mein/e Sohn/Tochter meint, wenn er/sie was sagt“, „Ich kann meinem/er Sohn/Tochter mitteilen, wie es mir wirklich geht“ und „Mein/e Sohn/Tochter und ich fühlen uns eng miteinander verbunden“. Ein vierstufiges Antwortformat ist vorhanden mit „stimmt genau“, „stimmt ein wenig“, „stimmt eher nicht“ und „stimmt überhaupt nicht“. Die Items werden zusammengefasst zu den Skalen „Aufgabenerfüllung“, „Rollenverhalten“, „Kommunikation“, „Emotionalität“, „Affektive Beziehungsaufnahme“, „Kontrolle“ und „Werte und Normen“. Die Skala Aufgabenerfüllung beschreibt in wie weit familienbezogene Aufgaben erfüllt werden. Die Skala Rollenverhalten zeigt an in wie weit die Rollen in der Familie akzeptiert werden. Mit der Skala Kommunikation wird das Ausmaß der positiven Kommunikationskultur zwischen Eltern und ihren Kindern erfasst. Die Skala Emotionalität zeigt an in wie weit adäquate emotionale Reaktionen gezeigt werden. Die Skala Affektive Beziehungsaufnahme beschreibt die Art und Weise des positiven Kontakts. Mit der Skala Kontrolle wird erfasst, in wie weit das Verhalten beobachtet

und überwacht wird. Und schließlich beschreibt die Skala Werte und Normen die Übereinstimmung mit den elterlichen Einstellungen. Beim Zweierbeziehungsbogen ist zu beachten, dass niedrige Werte in den Skalen hohe Ausprägungen in Bezug auf die Zweierbeziehung bedeuten und umgekehrt.

7.4 Durchführung der Untersuchung

Bei dem aktuellen Messzeitpunkt wurden alle Familien, die in den vorangegangenen Erhebungswellen bereits an der Studie teilgenommen hatten, zunächst schriftlich über die geplante siebente Erhebungswelle informiert. Anschließend wurde telefonisch Kontakt aufgenommen, um die Termine für die Testung zu organisieren. Die Jugendlichen und ihre Eltern hatten dabei auch die Möglichkeit die Fragebögen daheim auszufüllen und per Post an die Untersuchungsleiter zu senden. Die siebente Erhebungswelle fand im Zeitraum von November 2009 bis Juni 2010 statt.

Die statistische Auswertung in dieser Diplomarbeit geschah mit IBM® SPSS® Statistics Version 20.

7.5 Fragestellungen und Arbeitshypothesen

Bei der aktuellen, siebenten Erhebungswelle werden unter anderem die Autonomieentwicklung und die Rolle der Familie beim Übergang der Jugendlichen in das Erwachsenenalter untersucht. Durch die im Theorieteil angeführte Literatur zum Einfluss der Eltern auf die Identitätsentwicklung während dieser Zeit und durch die Erkenntnisse der früheren Erhebungswellen des „FIL“-Projekts ergeben sich die Fragestellungen und Arbeitshypothesen dieser Diplomarbeit. Die Arbeitshypothesen werden dabei aufgeteilt in Hypothesen, die im Querschnitt getestet werden und Hypothesen, die im Längsschnitt geprüft werden.

Alle Fragestellungen und Arbeitshypothesen beziehen sich auf die im Kapitel 7.2 beschriebene Stichprobe.

7.5.1 Querschnittliche Fragestellungen und Arbeitshypothesen

7.5.1.1 Geschlechtsunterschiede

In der Literatur finden sich oftmals Geschlechtsunterschiede in Bezug auf die Identitätsentwicklung und die Beziehung zu den Eltern (für eine ausführliche Darstellung der empirischen Ergebnisse siehe Kapitel 4.2). So unterscheiden sich zum Beispiel nach Matos et al. (1999) männliche und weibliche Jugendliche beziehungsweise junge Erwachsene in Bezug auf die Bindung an ihre Väter und Mütter. Nach Samuolis, Layburn und Schiaffino (2001) gibt es bei Collegestudenten Geschlechtsunterschiede in Bezug auf die Bindung an die Eltern und die Identitätsentwicklung. Und schließlich werden auch in der sechsten Erhebungswelle des „FIL“-Projekts Unterschiede zwischen den Geschlechtern gefunden. Daher ist eine der Hauptfragestellungen dieser Diplomarbeit, welche Geschlechtsunterschiede bei der siebenten Erhebungswelle bezüglich der Identitätsentwicklung und der Beziehung zu den Eltern feststellbar sind. Dazu werden im Folgenden die einzelnen Fragestellungen mit den dazugehörigen Hypothesen angegeben.

Zeigen sich Geschlechtsunterschiede in Bezug auf die Häufigkeitsverteilung der Identitätsstatusgruppen?

H0: Es gibt keine Geschlechtsunterschiede in Bezug auf die Häufigkeitsverteilung der Identitätsstatusgruppen, die mittels ISDI erfasst werden.

H1: Es gibt Geschlechtsunterschiede in Bezug auf die Häufigkeitsverteilung der Identitätsstatusgruppen, die mittels ISDI erfasst werden.

Unterscheiden sich weibliche und männliche Testpersonen in Bezug auf ihr Ausmaß des Ausprobierens, ihrer Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme und der Bedeutung, die sie Beziehungen zu Freunden/Freundinnen beimessen?

H0: Weibliche und männliche Testpersonen unterscheiden sich nicht in den Skalen des IDEA-Y Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen.

H1: Weibliche und männliche Testpersonen unterscheiden sich in den Skalen des IDEA-Y Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen.

Gibt es Geschlechtsunterschiede in Bezug auf die Vertrauensbeziehung, auf die Kommunikationsbasis, auf die negativen Beziehungsmuster und auf die Gefühle der Entfremdung, die die Testpersonen ihren Eltern entgegen bringen?

H0: Es zeigen sich keine Geschlechtsunterschiede in den Skalen Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung des IPPA.

H1: Es zeigen sich Geschlechtsunterschiede in den Skalen Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung des IPPA.

Gibt es Unterschiede zwischen Eltern von weiblichen Jugendlichen und Eltern von männlichen Jugendlichen in Bezug auf die Beschreibung der Beziehung? Unterscheiden sich Eltern von weiblichen Jugendlichen und Eltern von männlichen Jugendlichen hinsichtlich der Aufgabenstellungen, ihres Rollenverhaltens, ihrer Kommunikation, ihres Gefühlsausdrucks, ihrer Verbundenheit, ihres Umgangs mit Fehlern sowie ihrer gemeinsamen Einstellungen?

H0: Es gibt keine Unterschiede zwischen Eltern von weiblichen Jugendlichen und Eltern von männlichen Jugendlichen in Bezug auf die Skalen des Zweierbeziehungsboogens Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen.

H1: Es gibt Unterschiede zwischen Eltern von weiblichen Jugendlichen und Eltern von männlichen Jugendlichen in Bezug auf die Skalen des Zweierbeziehungsboogens Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen.

Gibt es Unterschiede zwischen den Geschlechtern in Bezug darauf, wie sie den Erziehungsstil ihrer Mütter/Väter einschätzen?

H0: Es gibt keine Geschlechtsunterschiede in Bezug auf das Einzelitem: „Im Vergleich zu anderen Müttern/Vätern ist meine Mutter/mein Vater...“, „sehr viel milder“, „milder“, „etwas milder“, „gleich“, „etwas strenger“, „strenger“ oder „sehr viel strenger“.

H1: Es gibt Geschlechtsunterschiede in Bezug auf das Einzelitem: „Im Vergleich zu anderen Müttern/Vätern ist meine Mutter/mein Vater...“, „sehr viel milder“, „milder“, „etwas milder“, „gleich“, „etwas strenger“, „strenger“ oder „sehr viel strenger“.

Unterscheiden sich männliche und weibliche Testpersonen in Bezug auf die Wohnsituation, in der sie sich befinden?

H0: Es gibt keinen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Testpersonen in Bezug auf ihre Wohnsituation (Einzelitem: „Wohnst du zu Hause?“ „Ja“ oder „Nein“).

H1: Es gibt einen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Testpersonen in Bezug auf ihre Wohnsituation (Einzelitem: „Wohnst du zu Hause?“ „Ja“ oder „Nein“).

Finden sich Geschlechtsunterschiede in Bezug darauf, auf wen sich die Testpersonen bei wichtigen Lebensentscheidungen verlassen?

H0: Es gibt keine Geschlechtsunterschiede in Bezug auf das Einzelitem: „Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens...“, „eher auf den Rat von Freunden“, „eher auf den Rat von Eltern“, „auf den Rat von beiden“ oder „verlasse mich auf mich selbst“.

H1: Es gibt Geschlechtsunterschiede in Bezug auf das Einzelitem: „Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens...“, „eher auf den Rat von Freunden“, „eher auf den Rat von Eltern“, „auf den Rat von beiden“ oder „verlasse mich auf mich selbst“.

7.5.1.2 Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen

Ein Großteil der Literatur zur Identitätsforschung beschäftigt sich mit den Unterschieden zwischen den Identitätsstatusgruppen (siehe Kapitel 3.2 und Kapitel 4.2). So konnte Marcia (1966, 1967, 1980) seine theoretischen Überlegungen zu den Unterschieden zwischen den Identitätsstatusgruppen empirisch prüfen und belegen. Auch die aktuelle empirische Forschungsliteratur wie zum Beispiel von Zimmermann und Becker-Stoll (2002) sowie Årseth, Kroger, Martinussen und Marcia (2009) und die Ergebnisse der sechsten Erhebungswelle des „FIL“-Projekts gehen von Unterschieden zwischen den Identitätsstatusgruppen aus. Daher ist eine weitere Hauptfragestellung, welche Unterschiede es zum siebten Erhebungszeitpunkt zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf ihre Identitätsentwicklung und der Beziehung zu ihren Eltern gibt.

Gibt es Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf ihr Explorationsverhalten, ihr Verantwortungsbewusstsein und den Stellenwert der Beziehungen zu Freunden/Freundinnen?

H0: Es gibt keine Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in den Skalen des IDEA-Y Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen.

H1: Es gibt Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in den Skalen des IDEA-Y Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen.

Unterscheiden sich die Identitätsstatusgruppen in Bezug auf ihr Vertrauen, ihre Kommunikation, ihre Beziehung und ihre Entfremdungsgefühle hinsichtlich ihrer Eltern?

H0: Die Identitätsstatusgruppen unterscheiden sich nicht in den Skalen Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung des IPPA.

H1: Die Identitätsstatusgruppen unterscheiden sich in den Skalen Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung des IPPA.

Unterscheiden sich die Eltern der verschiedenen Identitätsstatusgruppen in Bezug auf die Charakterisierung der Beziehung zu ihren Kindern?

Unterscheiden sich die Eltern der Identitätsstatusgruppen hinsichtlich familienbezogener Aufgaben, der Familienrolle, ihrer Verständigung, ihrer emotionalen Beziehung, ihres Vertrauens, ihres Verzeihens von Fehlern sowie ihrer gemeinsamen Anschauungen?

H0: Die Eltern der verschiedenen Identitätsstatusgruppen unterscheiden sich nicht in Bezug auf die Skalen des Zweierbeziehungsbogens Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen.

H1: Die Eltern der verschiedenen Identitätsstatusgruppen unterscheiden sich in Bezug auf die Skalen des Zweierbeziehungsbogens Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen.

Zeigen sich Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf die Einschätzung des Erziehungsstil ihrer Mütter/Väter?

H0: Zwischen den Identitätsstatusgruppen existieren keine Unterschiede in Bezug auf das Einzelitem: „Im Vergleich zu anderen Müttern/Vätern ist meine Mutter/mein Vater...“, „sehr viel milder“, „milder“, „etwas milder“, „gleich“, „etwas strenger“, „strenger“ oder „sehr viel strenger“.

H1: Zwischen den Identitätsstatusgruppen existieren Unterschiede in Bezug auf das Einzelitem: „Im Vergleich zu anderen Müttern/Vätern ist meine Mutter/mein Vater...“, „sehr viel milder“, „milder“, „etwas milder“, „gleich“, „etwas strenger“, „strenger“ oder „sehr viel strenger“.

Gibt es Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf ihre Wohnsituation?

H0: Es gibt keine Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf ihre Wohnsituation (Einzelitem: „Wohnst du zu Hause?“, „Ja“ oder „Nein“).

H1: Es gibt Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf ihre Wohnsituation (Einzelitem: „Wohnst du zu Hause?“ „Ja“ oder „Nein“).

Unterscheiden sich die Identitätsstatusgruppen in Bezug darauf, auf wen sie sich bei wichtigen Entscheidungen ihres Lebens verlassen?

H0: Die Identitätsstatusgruppen unterscheiden sich nicht in Bezug auf das Einzelitem: „Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens...“, „eher auf den Rat von Freunden“, „eher auf den Rat von Eltern“, „auf den Rat von beiden“ und „verlasse mich auf mich selbst“.

H1: Die Identitätsstatusgruppen unterscheiden sich in Bezug auf das Einzelitem: „Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens...“, „eher auf den Rat von Freunden“, „eher auf den Rat von Eltern“, „auf den Rat von beiden“ und „verlasse mich auf mich selbst“.

7.5.1.3 Unterschiede zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern

Außerdem wird in dieser Diplomarbeit untersucht, ob und wie sich die Scheidung der Eltern auf ihre Kinder auswirkt.

Unterscheiden sich Scheidungs- und Nicht-Scheidungskinder in Bezug auf ihre Zugehörigkeit zu den Identitätsstatusgruppen?

H0: Scheidungs- und Nicht-Scheidungskinder unterscheiden sich nicht in Bezug auf ihre Zugehörigkeit zu den Identitätsstatusgruppen, die mittels ISDI erfasst werden.

H1: Scheidungs- und Nicht-Scheidungskinder unterscheiden sich in Bezug auf ihre Zugehörigkeit zu den Identitätsstatusgruppen, die mittels ISDI erfasst werden.

Zeigen sich Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern in Bezug auf ihre Experimentierfreudigkeit, ihre Verantwortungsübernahme für sich selbst und anderen Personen und die Relevanz, die Beziehungen zu Freunden/Freundinnen für sie haben?

H0: Es zeigen sich keine Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern in den Skalen des IDEA-Y Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen.

H1: Es zeigen sich Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern in den Skalen des IDEA-Y Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen.

Gibt es Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern in Bezug darauf, in welchem Ausmaß sie ihren Eltern vertrauen, mit ihnen kommunizieren, mit ihnen in Beziehung stehen und sich ihnen gegenüber entfremden?

H0: Scheidungs- und Nicht-Scheidungskinder unterscheiden sich nicht in den Skalen Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung des IPPA.

H1: Scheidungs- und Nicht-Scheidungskinder unterscheiden sich in den Skalen Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung des IPPA.

Existieren Unterschiede zwischen geschiedenen Eltern und nicht geschiedenen Eltern in Bezug auf die Eltern-Kind-Beziehung? Unterscheiden sich geschiedene Eltern und nicht geschiedene Eltern hinsichtlich der Beschreibung der Rolle und der Erfüllung von Aufgaben ihrer Kinder, ihrer Kommunikation, ihrer Gefühlsäußerungen, ihrer emotionalen Bindung, ihrer Beschreibung der Reaktionen der Kinder auf Fehler sowie ihrer gemeinsamen Werte und Normen?

H0: Es zeigen sich keine Unterschiede zwischen geschiedenen Eltern und nicht geschiedenen Eltern in Bezug auf die Skalen des Zweierbeziehungsboogens Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen.

H1: Es zeigen sich Unterschiede zwischen geschiedenen Eltern und nicht geschiedenen Eltern in Bezug auf die Skalen des Zweierbeziehungsboogens Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen.

Gibt es Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern in Bezug auf die Beurteilung des Erziehungsstil ihrer Mütter/Väter?

H0: Scheidungs- und Nicht-Scheidungskinder unterscheiden sich nicht in Bezug auf das Einzelitem: „Im Vergleich zu anderen Müttern/Vätern ist meine Mutter/mein Vater...“, „sehr viel milder“, „milder“, „etwas milder“, „gleich“, „etwas strenger“, „strenger“ oder „sehr viel strenger“.

H1: Scheidungs- und Nicht-Scheidungskinder unterscheiden sich in Bezug auf das Einzelitem: „Im Vergleich zu anderen Müttern/Vätern ist meine Mutter/mein Vater ...“, „sehr viel milder“, „milder“, „etwas milder“, „gleich“, „etwas strenger“, „strenger“ oder „sehr viel strenger“.

Zeigen sich Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern in Bezug auf ihre Wohnsituation?

H0: Es sind keine Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskinder in Bezug auf ihre Wohnsituation (Einzelitem: „Wohnst du zu Hause?“, „Ja“ oder „Nein“) feststellbar.

H1: Es sind Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskinder in Bezug auf ihre Wohnsituation (Einzelitem: „Wohnst du zu Hause?“, „Ja“ oder „Nein“) feststellbar.

Existieren Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern in Bezug darauf, auf wen sie sich bei essenziellen Lebensentscheidungen verlassen?

H0: Es gibt keine Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern in Bezug auf das Einzelitem: „Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens...“, „eher auf den Rat von Freunden“, „eher auf den Rat von Eltern“, „auf den Rat von beiden“ und „verlasse mich auf mich selbst“.

H1: Es gibt Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskinder in Bezug auf das Einzelitem: „Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines

Lebens...“, „eher auf den Rat von Freunden“, „eher auf den Rat von Eltern“, „auf den Rat von beiden“ und „verlasse mich auf mich selbst“.

7.5.1.4 Unterschiede aufgrund der Berufstätigkeit oder Nicht-Berufstätigkeit der Mütter

Des Weiteren wird in der Diplomarbeit der Einfluss der Berufstätigkeit der Mütter auf die Identitätsentwicklung der Kinder erforscht.

Unterscheiden sich Kinder von berufstätigen Müttern und Kinder von nicht-berufstätigen Müttern bezüglich ihrer Zugehörigkeit zu den Identitätsstatusgruppen?

H0: Kinder von berufstätigen Müttern und Kinder von nicht-berufstätigen Müttern unterscheiden sich nicht bezüglich ihrer Zugehörigkeit zu den Identitätsstatusgruppen, die mittels ISDI erfasst werden.

H1: Kinder von berufstätigen Müttern und Kinder von nicht-berufstätigen Müttern unterscheiden sich bezüglich ihrer Zugehörigkeit zu den Identitätsstatusgruppen, die mittels ISDI erfasst werden.

Gibt es Unterschiede zwischen Kindern von berufstätigen Müttern und Kindern von nicht-berufstätigen Müttern bezüglich ihrer Exploration, ihres Bewusstseins für (Selbst-) Verantwortung und der Wichtigkeit der Beziehungen zu Freunden/Freundinnen?

H0: Kinder von berufstätigen Müttern und Kinder von nicht-berufstätigen Müttern unterscheiden sich nicht in den Skalen des IDEA-Y Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen.

H1: Kinder von berufstätigen Müttern und Kinder von nicht-berufstätigen Müttern unterscheiden sich in den Skalen des IDEA-Y Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen.

Lassen sich Unterschiede feststellen zwischen Kindern von berufstätigen Müttern und Kindern von nicht-berufstätigen Müttern in Bezug auf ihre Vertrauensbasis, ihre Kommunikationsweise, ihre (negative) Beziehung und ihre Entfremdung hinsichtlich ihrer Eltern?

H0: Es gibt keine Unterschiede zwischen Kindern von berufstätigen Müttern und Kindern von nicht-berufstätigen Müttern in den Skalen Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung des IPPA.

H1: Es gibt Unterschiede zwischen Kindern von berufstätigen Müttern und Kindern von nicht-berufstätigen Müttern in den Skalen Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung des IPPA.

Unterscheiden sich berufstätige Mütter und nicht-berufstätige Mütter in Bezug auf die Beschreibung der Beziehungsqualität mit ihren Kindern?

Unterscheiden sich berufstätige Mütter und nicht-berufstätige Mütter hinsichtlich der familienbezogenen Aufgaben und Rollen, ihrer Kommunikation, ihrer emotionalen Ausdrucksweise, ihrer Verbindung mit den Kindern, der wahrgenommenen Fehlerakzeptanz sowie ihrer gemeinsamen Einstellungen?

H0: Berufstätige Mütter und nicht-berufstätige Mütter unterscheiden sich nicht in Bezug auf die Skalen des Zweierbeziehungsbogens Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen.

H1: Berufstätige Mütter und nicht-berufstätige Mütter unterscheiden sich in Bezug auf die Skalen des Zweierbeziehungsbogens Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen.

7.5.2 Längsschnittliche Fragestellungen und Arbeitshypothesen

7.5.2.1 Unterschiede zwischen den Messzeitpunkten t6 und t7 in Bezug auf das ISDI, das IDEA-Y, das IPPA und den Zweierbeziehungsbogen

In der Literatur finden sich oftmals Unterschiede bezogen auf die Identitätsentwicklung und die Beziehung zu den Eltern zwischen der frühen, der mittleren und der späten Adoleszenz (siehe Kapitel 4.2). Nach Blustein, Walbridge, Friedlander und Palladino (1991) sowie Tokar, Withrow, Hall und Moradi (2003) wird in diesem Zeitraum die Bereitschaft zu explorieren und sich festzulegen durch die Bindung an die Eltern bei gleichzeitiger Unabhängigkeit von diesen gefördert. Des Weiteren stellen Parra und Oliva (2009) einen Anstieg der emotionalen Autonomie in diesem Zeitraum fest. Daher ist eine weitere Hauptfragestellung, welche Unterschiede bezüglich der Identitätsentwicklung und der Beziehung zu den Eltern zwischen der sechsten und der siebenten Erhebungswelle bestehen.

Treten die verschiedenen Identitätsstatusgruppen beim sechsten und siebenten Erhebungszeitpunkt unterschiedlich oft auf?

H0: Es zeigen sich keine Unterschiede zwischen t6 und t7 in der Häufigkeitsverteilung der Identitätsstatusgruppen, die durch das ISDI erfasst werden.

H1: Es zeigen sich Unterschiede zwischen t6 und t7 in der Häufigkeitsverteilung der Identitätsstatusgruppen, die durch das ISDI erfasst werden.

Gibt es Unterschiede zwischen dem sechsten und siebenten Messzeitpunkt in Bezug darauf, in welchem Ausmaß die Testpersonen explorieren, Verantwortung übernehmen und freundschaftliche Beziehungen für wichtig halten?

H0: Es existieren keine Unterschiede zwischen t6 und t7 in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen.

H1: Es existieren Unterschiede zwischen t6 und t7 in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen.

Finden sich Unterschiede zwischen der sechsten und der siebenten Erhebungswelle in Bezug auf das Vertrauen, auf die Kommunikation, auf die (negativen) Beziehungsmuster und auf die Entfremdungsgefühle der Testpersonen ihren Eltern gegenüber?

H0: Es zeigen sich keine Unterschiede zwischen t6 und t7 in den Skalen des IPPA Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung.

H1: Es zeigen sich Unterschiede zwischen t6 und t7 in den Skalen des IPPA Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung.

Zeigen sich Unterschiede zwischen dem sechsten und dem siebenten Messzeitpunkt in Bezug auf die Einschätzung der Eltern-Kind-Beziehung durch die Mütter und Väter? Zeigen sich Unterschiede hinsichtlich der Erfüllung der Aufgaben in der Familie, der Rolle in der Familie, der Kommunikation, des Ausdrucks von Gefühlen, der Verbundenheit zwischen Eltern und ihren Kindern, des Umgangs mit Fehlern sowie der gemeinsamen Ansichten?

H0: Es gibt keine Unterschiede zwischen t6 und t7 in Bezug auf die Skalen des Zweierbeziehungsbogens Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen.

H1: Es gibt Unterschiede zwischen t6 und t7 in Bezug auf die Skalen des Zweierbeziehungsbogens Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen.

7.5.2.2 Zusammenhänge zwischen den Skalen des IPPA zu t6 und der Skalen des IDEA-Y zu t7
Die Diplomarbeit beschäftigt sich weiters mit der Frage, in wie weit die Bindung an die Eltern zu t6 die Zugehörigkeit zu den Identitätsstatusgruppen, die Identitätsentwicklung der Jugendlichen zu t7 beeinflusst.

Zeigt sich ein Zusammenhang zwischen dem Vertrauen, der Kommunikationsweise, der Beziehung und der Entfremdung der Jugendlichen hinsichtlich ihrer Eltern zum sechsten Messzeitpunkt und der Exploration, des Verantwortungsbewusstseins und der Wichtigkeit der Beziehung zu Freunden/Freundinnen der Jugendlichen zum siebenten Messzeitpunkt?

H0: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen den Skalen Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung des IPPA zu t6 und den Skalen des IDEA-Y Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen zu t7.

H1: Es gibt einen Zusammenhang zwischen den Skalen Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung des IPPA zu t6 und den Skalen des IDEA-Y Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen zu t7.

7.5.2.3 Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen zu t7 in Bezug auf ihre Bindungsrepräsentationen zu t4, t5 und t6

Weiters stellt sich die Frage in wie weit die Bindungsrepräsentationen zum vierten, fünften und sechsten Messzeitpunkt die Zugehörigkeit zu den Identitätsstatusgruppen zum siebenten Messzeitpunkt beeinflussen.

Unterscheiden sich die Identitätsstatusgruppen bei der siebenten Erhebungswelle in Bezug auf ihre Bindungsrepräsentationen bei der vierten (sowie fünften und sechsten) Erhebungswelle?

H0: Die Identitätsstatusgruppen zu t7 unterscheiden sich nicht in Bezug auf ihre Bindungsrepräsentationen zu t4 (sowie zu t5 und zu t6).

H1: Die Identitätsstatusgruppen zu t7 unterscheiden sich in Bezug auf ihre Bindungsrepräsentationen zu t4 (sowie zu t5 und zu t6).

7.5.2.4 Unterschiede zwischen den Bindungsrepräsentationen zu t4, t5 und t6 in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y zu t7

Abschließend wird in der Diplomarbeit untersucht, wie sich die Bindung an die Eltern bei der vierten, fünften und sechsten Erhebungswelle auf die Identitätsentwicklung der Jugendlichen zur siebenten Erhebungswelle auswirken.

Unterscheiden sich die Bindungsrepräsentationen der vierten (sowie fünften und sechsten) Erhebungswelle in Bezug auf ihre Exploration, ihre Verantwortung und ihre freundschaftlichen und romantischen Beziehungen bei der siebenten Erhebungswelle?

H0: Es gibt keine Unterschiede zwischen den Bindungsrepräsentationen zu t4 (sowie zu t5 und zu t6) in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen zu t7.

H1: Es gibt Unterschiede zwischen den Bindungsrepräsentationen zu t4 (sowie zu t5 und zu t6) in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen zu t7.

8 Ergebnisse

Alle Ergebnisse beziehen sich auf die im Kapitel 7.2 beschriebene(n) Stichprobe(n).

8.1 Querschnittuntersuchung

8.1.1 Geschlechtsunterschiede

8.1.1.1 Geschlechtsunterschiede bezüglich des Identitätsstatusdiagnoseinventars (ISDI)

Um zu klären, ob es zu t7 Geschlechtsunterschiede in Bezug auf die Identitätsstatusgruppen gibt, wird eine Kreuztabelle mit einem Chi²-Test berechnet (siehe Tab. 8). Die Berechnung der Prüfgröße zeigt mit $\chi^2(3) = 12.337$, $p = .006$ ein signifikantes Ergebnis. Die weiblichen Jugendlichen haben signifikant häufiger eine Übernommene Identität, die die Übernahme der Ansichten von den Eltern kennzeichnet, verglichen mit den männlichen Jugendlichen. In Bezug auf die übrigen Identitätsstatusgruppen finden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass sich die weiblichen Jugendlichen zu diesem Zeitpunkt noch eher an ihren Eltern orientieren und sich die männlichen Jugendlichen weitgehend von diesen abgelöst haben.

Tab. 8. Kreuztabelle der Variablen Geschlecht und Identitätsstatusgruppe

Geschlecht des Untersuchungskindes t7 * Endgültige Entscheidung t7 Kreuztabelle							
			Endgültige Entscheidung t7				Gesamt
			erarbeitete Identität	Moratorium	diffuse Identität	übernommen e Identität	
Geschlecht des Untersuchungskindes t7	weiblich	Anzahl	18	32	11	11	72
		Erwartete Anzahl	25,4	27,4	12,7	6,6	72,0
		% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	25,0%	44,4%	15,3%	15,3%	100,0%
		Residuen	-7,4	4,6	-1,7	4,4	
		Standardisierte Residuen	-1,5	,9	-,5	1,7	
	männlich	Anzahl	32	22	14	2	70
		Erwartete Anzahl	24,6	26,6	12,3	6,4	70,0
		% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	45,7%	31,4%	20,0%	2,9%	100,0%
		Residuen	7,4	-4,6	1,7	-4,4	
		Standardisierte Residuen	1,5	-,9	,5	-1,7	
Gesamt		Anzahl	50	54	25	13	142
		Erwartete Anzahl	50,0	54,0	25,0	13,0	142,0
		% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	35,2%	38,0%	17,6%	9,2%	100,0%

$$\chi^2 = 12.337, df = 3, p = .006$$

8.1.1.2 Geschlechtsunterschiede bezüglich der Skalen des IDEA-Y

Um zu klären, ob es Geschlechtsunterschiede in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y gibt, wird eine univariate einfaktorielle Varianzanalyse gerechnet (siehe Tab. 9), wobei die Voraussetzungen erfüllt sind. So zeigt der Levene-Test, dass in den Skalen des IDEA-Y Exploration, Beziehung zu Freunden/Freundinnen und Verantwortung und Freiheit die Varianzen homogen sind für weibliche und männliche Jugendliche ($F(1, 140) = .573$, ns; $F(1, 139) = .971$, ns und $F(1, 140) = .199$, ns). Des Weiteren findet sich kein signifikanter Einfluss des Geschlechts in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y Exploration, Beziehung zu Freunden/Freundinnen sowie Verantwortung und Freiheit. Weibliche und männliche Jugendliche unterscheiden sich demnach nicht in dem Suchen und Ausprobieren identitätsrelevanter Aspekte, der Wichtigkeit, die sie persönlichen Beziehungen beimessen und dem Ausmaß der Verantwortung für sich selbst und andere Personen.

Tab. 9. Univariate einfaktorielle Varianzanalyse der unabhängigen Variable Geschlecht und der abhängigen Variablen Exploration, Beziehung zu Freunden/Freundinnen sowie Verantwortung und Freiheit

		Einfaktorielle ANOVA				
		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Reifmann Kinder t7 Exploration	Zwischen den Gruppen	,549	1	,549	2,495	,116
	Innerhalb der Gruppen	30,811	140	,220		
	Gesamt	31,361	141			
Reifmann Kinder t7 Beziehung	Zwischen den Gruppen	,126	1	,126	,598	,441
	Innerhalb der Gruppen	29,202	139	,210		
	Gesamt	29,328	140			
Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit	Zwischen den Gruppen	,253	1	,253	1,364	,245
	Innerhalb der Gruppen	25,937	140	,185		
	Gesamt	26,189	141			

8.1.1.3 Geschlechtsunterschiede bezüglich der Skalen des IPPA

Eine univariate einfaktorielle Varianzanalyse wird ebenfalls gerechnet, um zu prüfen, ob es Geschlechtsunterschiede gibt in Bezug auf die Skalen des IPPA. Die Voraussetzungen dafür sind auch hier erfüllt. Und zwar ist in den Skalen des IPPA Vertrauen, Kommunikation, negative emotionale Beziehung und Entfremdung (jeweils in Bezug auf die Mutter und den Vater) die Homogenität der Varianzen gegeben für die weiblichen und männlichen Jugendlichen ($F(1, 139) = .498$, ns; $F(1, 138) = 1.951$, ns; $F(1, 137) = .124$, ns; $F(1, 137) = 3.464$, ns; $F(1, 135) = 2.580$, ns; $F(1, 135) = .893$, ns; $F(1, 134) = .208$, ns und $F(1, 134) = 2.337$, ns). Das IPPA wird von den Jugendlichen einmal in Bezug auf die Mutter und einmal in Bezug auf den Vater ausgefüllt. Es kann dabei kein signifikanter Einfluss des Geschlechts auf die Skalen des IPPA in Bezug auf die Mutter wie auch auf den Vater festgestellt werden (siehe Tab. 10). Weibliche und männliche Jugendliche haben ein ähnliches Vertrauens- sowie Nähe-Distanz-Verhältnis zu ihren Eltern sowie eine ähnliche Kommunikationskultur mit diesen.

Tab. 10. Univariate einfaktorielle Varianzanalyse der unabhängigen Variable Geschlecht und der abhängigen Variablen Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung

Einfaktorielle ANOVA						
		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
IPPA t7 Mütter Skala Vertrauen	Zwischen den Gruppen	,489	1	,489	1,229	,270
	Innerhalb der Gruppen	55,278	139	,398		
	Gesamt	55,766	140			
IPPA t7 Mütter Skala Kommunikation	Zwischen den Gruppen	,916	1	,916	1,561	,214
	Innerhalb der Gruppen	80,968	138	,587		
	Gesamt	81,884	139			
IPPA t7 Mütter Skala Negative emotionale Beziehung	Zwischen den Gruppen	1,314	1	1,314	3,040	,083
	Innerhalb der Gruppen	59,202	137	,432		
	Gesamt	60,516	138			
IPPA t7 Mütter Skala Entfremdung	Zwischen den Gruppen	1,625	1	1,625	2,887	,092
	Innerhalb der Gruppen	77,111	137	,563		
	Gesamt	78,736	138			
IPPA t7 Väter Skala Vertrauen	Zwischen den Gruppen	,986	1	,986	1,979	,162
	Innerhalb der Gruppen	67,271	135	,498		
	Gesamt	68,258	136			
IPPA t7 Väter Skala Kommunikation	Zwischen den Gruppen	,450	1	,450	,628	,430
	Innerhalb der Gruppen	96,766	135	,717		
	Gesamt	97,216	136			
IPPA t7 Väter Skala Negative emotionale Beziehung	Zwischen den Gruppen	,762	1	,762	1,682	,197
	Innerhalb der Gruppen	60,720	134	,453		
	Gesamt	61,482	135			
IPPA t7 Väter Skala Entfremdung	Zwischen den Gruppen	,993	1	,993	1,326	,252
	Innerhalb der Gruppen	100,404	134	,749		
	Gesamt	101,397	135			

8.1.1.4 Unterschiede zwischen Müttern und Vätern bezüglich der Skalen des IPPA (bei weiblichen sowie männlichen Jugendlichen)

Um vorerst zu untersuchen, ob es zu t7 bei weiblichen Jugendlichen Unterschiede zwischen der Bindung an ihre Mütter und der Bindung an ihre Väter gibt, wird ein t-Test gerechnet (siehe Tab. 11 und 12). Es zeigt sich, dass die Werte der weiblichen Jugendlichen in den Skalen des IPPA Vertrauen und Kommunikation in Bezug auf ihre Mütter signifikant höher sind als in Bezug auf ihre Väter. In der Skala Entfremdung sind die Werte in Bezug auf ihre Väter signifikant höher. Die weiblichen Jugendlichen scheinen also eine engere emotionale Beziehung mit ihren Müttern zu haben als mit ihren Vätern.

Tab. 11. Deskriptivstatistik - Testkennwerte der Skalen des IPPA (Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung) in Abhängigkeit des Geschlechts des Elternteils (Testperson weiblich)

Statistik bei gepaarten Stichproben^a

	Mittelwert	N	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Paaren 1 IPPA t7 Mütter Skala Vertrauen	4,4032	71	,54658	,06487
IPPA t7 Väter Skala Vertrauen	4,1585	71	,63736	,07564
Paaren 2 IPPA t7 Mütter Skala Kommunikation	3,7940	71	,82513	,09793
IPPA t7 Väter Skala Kommunikation	3,3609	71	,80693	,09577
Paaren 3 IPPA t7 Mütter Skala Negative emotionale Beziehung	2,1528	72	,68092	,08025
IPPA t7 Väter Skala Negative emotionale Beziehung	2,2000	72	,65778	,07752
Paaren 4 IPPA t7 Mütter Skala Entfremdung	2,3200	70	,81536	,09745
IPPA t7 Väter Skala Entfremdung	2,5714	70	,92017	,10998

a. Geschlecht des Untersuchungskindes t7 = weiblich

Tab. 12. t-Test bei verbundenen Stichproben: IPPA Mütter vs. IPPA Väter (Geschlecht der Testperson weiblich)

	Gepaarte Differenzen					T	df	Sig. (2-seitig)	
	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes	95% Konfidenzintervall der Differenz					
				Untere	Obere				
Paaren 1	IPPA t7 Mütter Skala Vertrauen – IPPA t7 Väter Skala Vertrauen	,24472	,56554	,06712	,11086	,37858	3,646	70	,001
Paaren 2	IPPA t7 Mütter Skala Kommunikation – IPPA t7 Väter Skala Kommunikation	,43310	,68133	,08086	,27183	,59437	5,356	70	,000
Paaren 3	IPPA t7 Mütter Skala Negative emotionale Beziehung – IPPA t7 Väter Skala Negative emotionale Beziehung	-,04722	,49161	,05794	-,16275	,06830	-,815	71	,418
Paaren 4	IPPA t7 Mütter Skala Entfremdung – IPPA t7 Väter Skala Entfremdung	-,25143	,53263	,06366	-,37843	-,12443	-3,949	69	,000

a. Geschlecht des Untersuchungskindes t7 = weiblich

Um weiters zu erforschen, ob bei männlichen Jugendlichen ebenfalls Unterschiede zwischen der Bindung an ihre Mütter und der Bindung an ihre Väter vorhanden sind, wird ebenfalls ein t-Test gerechnet (siehe Tab. 13 und 14). Die Ergebnisse der männlichen Jugendlichen gleichen denen der weiblichen Jugendlichen. Und zwar sind die Werte der männlichen Jugendlichen in den Skalen des IPPA Vertrauen und Kommunikation bezüglich ihrer Mütter signifikant höher als bezüglich ihrer Väter. Und in der Skala Entfremdung sind die Werte der männlichen Jugendlichen bezüglich ihrer Väter signifikant höher als die Werte bezüglich ihrer Mütter. Somit scheinen auch die männlichen Jugendlichen enger an ihre Mütter als an ihre Väter gebunden zu sein.

Tab. 13. Deskriptivstatistik - Testkennwerte der Skalen des IPPA (Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung in Abhängigkeit des Geschlechts des Elternteils (Testperson männlich)

Statistik bei gepaarten Stichproben ^a					
		Mittelwert	N	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Paaren 1	IPPA t7 Mütter Skala Vertrauen	4,2481	65	,67946	,08428
	IPPA t7 Väter Skala Vertrauen	4,0058	65	,76624	,09504
Paaren 2	IPPA t7 Mütter Skala Kommunikation	3,6250	65	,70814	,08783
	IPPA t7 Väter Skala Kommunikation	3,2654	65	,88043	,10920
Paaren 3	IPPA t7 Mütter Skala Negative emotionale Beziehung	1,9270	63	,63683	,08023
	IPPA t7 Väter Skala Negative emotionale Beziehung	2,0317	63	,67985	,08565
Paaren 4	IPPA t7 Mütter Skala Entfremdung	2,5569	65	,68328	,08475
	IPPA t7 Väter Skala Entfremdung	2,7354	65	,80786	,10020

a. Geschlecht des Untersuchungskindes t7 = männlich

Tab. 14. t-Test bei verbundenen Stichproben: IPPA Mütter vs. IPPA Väter (Geschlecht der Testperson männlich)

Test bei gepaarten Stichproben ^a									
		Gepaarte Differenzen				T	df	Sig. (2-seitig)	
		Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes	95% Konfidenzintervall der Differenz				
					Untere				Obere
Paaren 1	IPPA t7 Mütter Skala Vertrauen – IPPA t7 Väter Skala Vertrauen	,24231	,64570	,08009	,08231	,40231	3,025	64	,004
Paaren 2	IPPA t7 Mütter Skala Kommunikation – IPPA t7 Väter Skala Kommunikation	,35962	,65681	,08147	,19687	,52237	4,414	64	,000
Paaren 3	IPPA t7 Mütter Skala Negative emotionale Beziehung – IPPA t7 Väter Skala Negative emotionale Beziehung	-,10476	,42329	,05333	-,21136	,00184	-1,964	62	,054
Paaren 4	IPPA t7 Mütter Skala Entfremdung – IPPA t7 Väter Skala Entfremdung	-,17846	,50513	,06265	-,30363	-,05330	-2,848	64	,006

a. Geschlecht des Untersuchungskindes t7 = männlich

8.1.1.5 Unterschiede zwischen Eltern von weiblichen und männlichen Jugendlichen bezüglich der Skalen des Zweierbeziehungsbogens

Um der Fragestellung nachzugehen, ob es Unterschiede gibt zwischen den Eltern von weiblichen und männlichen Jugendlichen in Bezug auf die Beschreibung der Beziehung mit den Jugendlichen, das heißt in Bezug auf die Skalen des Zweierbeziehungsbogens, wird abermals eine univariate einfaktorielle Varianzanalyse gerechnet. Die Voraussetzungen sind erfüllt, da die Homogenität der Varianzen mittels Levene-Test überprüft wird und in allen Skalen des Zweierbeziehungsbogens ein nicht signifikantes Ergebnis ergibt ($F(1, 134) = .408$, ns; $F(1, 135) = .387$, ns; $F(1, 135) = 3.686$, ns; $F(1, 135) = .015$, ns; $F(1, 136) = .819$, ns; $F(1, 134) = 5.771$, ns; $F(1, 131) = .080$, ns; $F(1, 110) = .062$, ns; $F(1, 111) = .011$, ns; $F(1, 113) = .081$, ns; $F(1, 113) = .607$, ns; $F(1, 113) = 2.640$, ns). Der Zweierbeziehungsbogen wird einmal von der Mutter und einmal von dem Vater ausgefüllt in Bezug auf ihre(n)/seine(n) Tochter oder Sohn. Wie schon bei der Beschreibung der Messinstrumente erwähnt, bedeuten beim Zweierbeziehungsbogen niedrige Werte in den Skalen hohe Ausprägungen und umgekehrt. Es gibt einen signifikanten Einfluss des Geschlechts in Bezug auf die Skala Kommunikation des Zweierbeziehungsbogens, der von der Mutter ausgefüllt wird ($F(1, 135) = 9.611$, $p = 0.002$, siehe Tab. 16). Die Mütter von weiblichen Jugendlichen haben in dieser Skala höhere Werte, was niedrigere Ausprägungen bedeutet, verglichen mit Müttern von männlichen Jugendlichen (siehe Tab. 15). Es gibt des Weiteren einen signifikanten Einfluss des Geschlechts in der Skala Emotionalität ($F(1, 113) = 9.156$, $p = 0.003$) und in der Skala Affektive Beziehungsaufnahme ($F(1, 113) = 5.528$, $p = 0.020$) des Zweierbeziehungsbogens, der vom Vater ausgefüllt wird. In beiden Skalen haben Väter von weiblichen Jugendlichen niedrigere Werte, was höhere Ausprägungen bedeutet, verglichen mit Vätern von männlichen Jugendlichen. Nach eigener Auskunft haben Mütter von Töchtern also größere Schwierigkeiten mit diesen zu kommunizieren als Mütter von Söhnen. Dagegen fühlen sich Väter von Töchtern mit diesen enger verbunden als Väter von Söhnen mit diesen.

Tab. 15. Deskriptivstatistik - Testkennwerte der Skalen des Zweierbeziehungsboogens (Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen) in Abhängigkeit des Geschlechts des Jugendlichen

ONEWAY deskriptive Statistiken

		N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall für den Mittelwert		Minimum	Maximum
						Untergrenze	Obergrenze		
ms_t7_fambö_m_s_Aufgabenerfüllung	weiblich	70	5,7429	1,49090	,17820	5,3874	6,0983	2,00	10,00
	männlich	66	5,6970	1,44616	,17801	5,3415	6,0525	3,00	9,00
	Gesamt	136	5,7206	1,46409	,12555	5,4723	5,9689	2,00	10,00
ms_t7_fambö_m_s_Rollenverhalten	weiblich	70	6,1000	1,40548	,16799	5,7649	6,4351	1,00	8,00
	männlich	67	6,0746	1,53063	,18700	5,7013	6,4480	3,00	10,00
	Gesamt	137	6,0876	1,46264	,12496	5,8405	6,3347	1,00	10,00
ms_t7_fambö_m_s_Kommunikation	weiblich	70	5,4571	1,13809	,13603	5,1858	5,7285	2,00	8,00
	männlich	67	4,7761	1,42298	,17384	4,4290	5,1232	1,00	7,00
	Gesamt	137	5,1241	1,32535	,11323	4,9002	5,3480	1,00	8,00
ms_t7_fambö_m_s_Emotionalität	weiblich	70	3,1857	1,50644	,18005	2,8265	3,5449	,00	6,00
	männlich	67	3,2388	1,46773	,17931	2,8808	3,5968	,00	7,00
	Gesamt	137	3,2117	1,48240	,12665	2,9612	3,4621	,00	7,00
ms_t7_fambö_m_s_AffektiveBeziehungsaufnahme	weiblich	71	1,5915	1,97540	,23444	1,1240	2,0591	,00	10,00
	männlich	67	1,8806	1,67443	,20456	1,4722	2,2890	,00	6,00
	Gesamt	138	1,7319	1,83454	,15617	1,4231	2,0407	,00	10,00
ms_t7_fambö_m_s_Kontrolle	weiblich	69	6,0580	,92170	,11096	5,8366	6,2794	3,00	8,00
	männlich	67	5,7164	1,15215	,14076	5,4354	5,9974	3,00	9,00
	Gesamt	136	5,8897	1,05179	,09019	5,7113	6,0681	3,00	9,00
ms_t7_fambö_m_s_WerteUndNormen	weiblich	70	4,9143	1,82370	,21797	4,4794	5,3491	1,00	10,00
	männlich	63	5,1111	2,00894	,25310	4,6052	5,6171	,00	10,00
	Gesamt	133	5,0075	1,90890	,16552	4,6801	5,3349	,00	10,00
ms_t7_fambö_v_s_Aufgabenerfüllung	weiblich	60	6,0167	1,44377	,18639	5,6437	6,3896	2,00	10,00
	männlich	52	5,8462	1,33409	,18500	5,4747	6,2176	2,00	8,00
	Gesamt	112	5,9375	1,39032	,13137	5,6772	6,1978	2,00	10,00
ms_t7_fambö_v_s_Rollenverhalten	weiblich	59	6,5763	1,27581	,16610	6,2438	6,9088	4,00	10,00
	männlich	54	6,3889	1,32347	,18010	6,0277	6,7501	4,00	11,00
	Gesamt	113	6,4867	1,29639	,12195	6,2451	6,7284	4,00	11,00
ms_t7_fambö_v_s_Kommunikation	weiblich	61	5,4098	1,24334	,15919	5,0914	5,7283	3,00	10,00
	männlich	54	5,3704	1,41816	,19299	4,9833	5,7575	,00	9,00
	Gesamt	115	5,3913	1,32252	,12333	5,1470	5,6356	,00	10,00
ms_t7_fambö_v_s_Emotionalität	weiblich	61	3,5574	1,40860	,18035	3,1966	3,9181	,00	7,00
	männlich	54	4,3704	1,47042	,20010	3,9690	4,7717	2,00	8,00
	Gesamt	115	3,9391	1,48848	,13880	3,6642	4,2141	,00	8,00
ms_t7_fambö_v_s_AffektiveBeziehungsaufnahme	weiblich	61	1,7377	1,66234	,21284	1,3120	2,1635	,00	6,00
	männlich	54	2,6111	2,30190	,31325	1,9828	3,2394	,00	12,00
	Gesamt	115	2,1478	2,02720	,18904	1,7733	2,5223	,00	12,00
ms_t7_fambö_v_s_Kontrolle	weiblich	61	5,9180	1,00491	,12867	5,6607	6,1754	3,00	8,00
	männlich	53	6,2075	1,02579	,14090	5,9248	6,4903	4,00	9,00
	Gesamt	114	6,0526	1,02052	,09558	5,8633	6,2420	3,00	9,00
ms_t7_fambö_v_s_WerteUndNormen	weiblich	59	5,4576	1,64340	,21395	5,0294	5,8859	2,00	9,00
	männlich	53	5,4717	1,73874	,23883	4,9924	5,9510	3,00	9,00
	Gesamt	112	5,4643	1,68153	,15889	5,1494	5,7791	2,00	9,00

Anmerkungen: Variablen 1-7 = Zweierbeziehung Mutter, Variablen 8-14 = Zweierbeziehungsbogen Vater

Tab. 16. Univariate einfaktorielle Varianzanalyse der unabhängigen Variable Geschlecht und der abhängigen Variablen Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle sowie Werte und Normen

Einfaktorielle ANOVA						
		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
ms_t7_fambö_m_s_Aufgabenerfüllung	Zwischen den Gruppen	,072	1	,072	,033	,856
	Innerhalb der Gruppen	289,311	134	2,159		
	Gesamt	289,382	135			
ms_t7_fambö_m_s_Rollenverhalten	Zwischen den Gruppen	,022	1	,022	,010	,920
	Innerhalb der Gruppen	290,927	135	2,155		
	Gesamt	290,949	136			
ms_t7_fambö_m_s_Kommunikation	Zwischen den Gruppen	15,877	1	15,877	9,611	,002
	Innerhalb der Gruppen	223,013	135	1,652		
	Gesamt	238,891	136			
ms_t7_fambö_m_s_Emotionalität	Zwischen den Gruppen	,096	1	,096	,044	,835
	Innerhalb der Gruppen	298,765	135	2,213		
	Gesamt	298,861	136			
ms_t7_fambö_m_s_Affektive Beziehungsaufnahme	Zwischen den Gruppen	2,880	1	2,880	,855	,357
	Innerhalb der Gruppen	458,200	136	3,369		
	Gesamt	461,080	137			
ms_t7_fambö_m_s_Kontrolle	Zwischen den Gruppen	3,966	1	3,966	3,655	,058
	Innerhalb der Gruppen	145,380	134	1,085		
	Gesamt	149,346	135			
ms_t7_fambö_m_s_Werte und Normen	Zwischen den Gruppen	1,285	1	1,285	,351	,555
	Innerhalb der Gruppen	479,708	131	3,662		
	Gesamt	480,992	132			
ms_t7_fambö_v_s_Aufgabenerfüllung	Zwischen den Gruppen	,810	1	,810	,417	,520
	Innerhalb der Gruppen	213,753	110	1,943		
	Gesamt	214,562	111			
ms_t7_fambö_v_s_Rollenverhalten	Zwischen den Gruppen	,990	1	,990	,587	,445
	Innerhalb der Gruppen	187,240	111	1,687		
	Gesamt	188,230	112			
ms_t7_fambö_v_s_Kommunikation	Zwischen den Gruppen	,045	1	,045	,025	,874
	Innerhalb der Gruppen	199,347	113	1,764		
	Gesamt	199,391	114			
ms_t7_fambö_v_s_Emotionalität	Zwischen den Gruppen	18,932	1	18,932	9,156	,003
	Innerhalb der Gruppen	233,642	113	2,068		
	Gesamt	252,574	114			
ms_t7_fambö_v_s_Affektive Beziehungsaufnahme	Zwischen den Gruppen	21,850	1	21,850	5,528	,020
	Innerhalb der Gruppen	446,637	113	3,953		
	Gesamt	468,487	114			
ms_t7_fambö_v_s_Kontrolle	Zwischen den Gruppen	2,377	1	2,377	2,309	,131
	Innerhalb der Gruppen	115,307	112	1,030		
	Gesamt	117,684	113			
ms_t7_fambö_v_s_Werte und Normen	Zwischen den Gruppen	,006	1	,006	,002	,965
	Innerhalb der Gruppen	313,852	110	2,853		
	Gesamt	313,857	111			

Anmerkungen: Variablen 1-7 = Zweierbeziehung Mutter, Variablen 8-14 = Zweierbeziehungsbogen Vater

8.1.1.6. Geschlechtsunterschiede bezüglich der Einzelitems „Im Vergleich zu anderen Müttern/Vätern...“

Um festzustellen, ob es einen Geschlechtsunterschied gibt bezüglich der Einschätzung des Erziehungsstils der Mutter sowie des Vaters durch die Jugendlichen, wird jeweils eine Kreuztabelle mit einem Chi²-Test berechnet (siehe Tab. 17 und 18). Die Prüfgröße zeigt mit $\chi^2(6) = 7.623$, $p = .267$ und $\chi^2(6) = 6.651$, $p = .354$ nicht signifikante Ergebnisse. Somit unterscheiden sich weibliche und männliche Jugendliche nicht bezüglich der Beurteilung der Strenge der Mutter und des Vaters. Offensichtlich nehmen weibliche Jugendliche den Erziehungsstil der Eltern in ähnlichem Maße wahr wie männliche Jugendliche.

Tab. 17. Kreuztabelle der Variablen Geschlecht und Einschätzung des Erziehungsstils der Mutter

Kreuztabelle								
			Im Vergleich zu anderen Müttern ist meine Mutter ...					
			sehr viel milder	milder	etwas milder	gleich	etwas strenger	sehr viel strenger
Geschlecht des Untersuchungskindes t7	weiblich	Anzahl	13	16	8	14	12	9
		Erwartete Anzahl	9,7	18,9	9,2	15,8	9,7	7,7
		% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	18,1%	22,2%	11,1%	19,4%	16,7%	12,5%
		Residuen	3,3	-2,9	-1,2	-1,8	2,3	1,3
		Standardisierte Residuen	1,1	-,7	-,4	-,5	,7	-,5
	männlich	Anzahl	6	21	10	17	7	6
		Erwartete Anzahl	9,3	18,1	8,8	15,2	9,3	7,3
		% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	8,7%	30,4%	14,5%	24,6%	10,1%	8,7%
		Residuen	-3,3	2,9	1,2	1,8	-2,3	-1,3
		Standardisierte Residuen	-1,1	,7	,4	,5	-,8	-,5
	Gesamt		19	37	18	31	19	15
			Erwartete Anzahl	19,0	37,0	18,0	31,0	19,0
			% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	13,5%	26,2%	12,8%	22,0%	13,5%

$$\chi^2 = 7.623, df = 6, p = .267$$

Tab. 18. Kreuztabelle der Variablen Geschlecht und Einschätzung des Erziehungsstils des Vaters

Kreuztabelle								
			Im Vergleich zu anderen Vätern ist mein Vater ...					
			sehr viel milder	milder	etwas milder	gleich	etwas strenger	sehr viel strenger
Geschlecht des Untersuchungskindes t7	weiblich	Anzahl	8	14	16	14	13	2
		Erwartete Anzahl	7,9	12,2	13,8	13,2	15,9	7,9
		% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	11,1%	19,4%	22,2%	19,4%	18,1%	6,9%
		Residuen	,1	1,8	2,2	,8	-2,9	-2,9
		Standardisierte Residuen	,0	,5	,6	,2	-,7	-1,0
	männlich	Anzahl	7	9	10	11	17	10
		Erwartete Anzahl	7,1	10,8	12,2	11,8	14,1	7,1
		% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	10,9%	14,1%	15,6%	17,2%	26,6%	15,6%
		Residuen	-,1	-1,8	-2,2	-,8	2,9	2,9
		Standardisierte Residuen	,0	-,6	-,6	-,2	,8	1,1
	Gesamt		15	23	26	25	30	15
			Erwartete Anzahl	15,0	23,0	26,0	25,0	30,0
			% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	11,0%	16,9%	19,1%	18,4%	22,1%

$$\chi^2 = 6.651, df = 6, p = .354$$

8.1.1.7 Geschlechtsunterschiede bezüglich der Wohnsituation

Um die Frage zu beantworten, ob es Geschlechtsunterschiede in Bezug auf die Wohnsituation gibt, wird ebenfalls eine Kreuztabelle mit einem Chi²-Test erstellt (siehe Tab. 19). Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Wohnsituation ($\chi^2(1) = 6.275$, $p = .012$). Es gibt signifikant mehr männliche Personen, die nicht mehr zu Hause wohnen als weibliche Personen. Es scheint, als sind männliche Jugendliche eher dazu bereit, sich von ihrem Elternhaus zu distanzieren, als weibliche Jugendliche, die noch eine gewisse Verbindung zu diesem aufweisen.

Tab. 19. Kreuztabelle der Variablen Geschlecht und Wohnsituation

Geschlecht des Untersuchungskindes t7 * wohnt zu Hause Kreuztabelle					
			wohnt zu Hause		Gesamt
			nein	Ja	
Geschlecht des Untersuchungskindes t7	weiblich	Anzahl	4	65	69
		Erwartete Anzahl	8,8	60,2	69,0
		% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	5,8%	94,2%	100,0%
		Residuen	-4,8	4,8	
		Standardisierte Residuen	-1,6	,6	
	männlich	Anzahl	13	51	64
		Erwartete Anzahl	8,2	55,8	64,0
		% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	20,3%	79,7%	100,0%
		Residuen	4,8	-4,8	
		Standardisierte Residuen	1,7	-,6	
Gesamt	Anzahl	17	116	133	
	Erwartete Anzahl	17,0	116,0	133,0	
	% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	12,8%	87,2%	100,0%	

$$\chi^2 = 6.275, df = 1, p = .012$$

8.1.1.8 Geschlechtsunterschiede bezüglich des Einzelitems „Wenn du eine wichtige Entscheidung...“

Um herauszufinden, ob es einen Geschlechtsunterschied gibt in Bezug darauf, auf wen sich die Jugendlichen bei einer wichtigen Entscheidung ihres Lebens verlassen, wird abermals eine Kreuztabelle mit einem χ^2 -Test berechnet (siehe Tab. 20). Es gibt einen signifikanten Einfluss des Geschlechts in Bezug darauf, auf wen sich die Jugendlichen bei einer wichtigen Entscheidung bezüglich ihres Lebens verlassen ($\chi^2(3) = 11.198$, $p = .011$). Unter den Personen, die sich auf sich selbst verlassen, sind signifikant mehr männliche Personen als weibliche Personen. Die männlichen Jugendlichen scheinen sich selbst mehr zuzutrauen, verglichen mit den weiblichen Jugendlichen, die noch eher die Unterstützung von ihnen nahe stehenden Personen in Anspruch nehmen.

Tab. 20. Kreuztabelle der Variablen Geschlecht und des Einzelitems „Wenn du eine wichtige Entscheidung deines Lebens...“

Geschlecht des Untersuchungskindes t7 * Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens ... Kreuztabelle							
			Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens ...				Gesamt
			eher auf Rat von Freunden	eher auf Rat von Eltern	auf Rat von beiden	verlasse mich auf mich selbst	
Geschlecht des Untersuchungskindes t7	weiblich	Anzahl	10	18	42	2	72
		Erwartete Anzahl	6,6	17,9	40,3	7,1	72,0
		% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	13,9%	25,0%	58,3%	2,8%	100,0%
		Residuen	3,4	,1	1,7	-5,1	
		Standardisierte Residuen	1,3	,0	,3	-1,9	
	männlich	Anzahl	3	17	37	12	69
		Erwartete Anzahl	6,4	17,1	38,7	6,9	69,0
		% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	4,3%	24,6%	53,6%	17,4%	100,0%
		Residuen	-3,4	-,1	-1,7	5,1	
		Standardisierte Residuen	-1,3	,0	-,3	2,0	
Gesamt	Anzahl	13	35	79	14	141	
	Erwartete Anzahl	13,0	35,0	79,0	14,0	141,0	
	% innerhalb von Geschlecht des Untersuchungskindes t7	9,2%	24,8%	56,0%	9,9%	100,0%	

$$\chi^2 = 11.198, df = 3, p = .011$$

8.1.2 Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen

8.1.2.1 Verteilung der Identitätsstatusgruppen

Die Verteilung der Identitätsstatusgruppen zu t7 ist in der folgenden Abbildung 4 und in der nachfolgenden Häufigkeitstabelle (siehe Tab. 21) dargestellt. Das Moratorium kommt bei den Jugendlichen zu t7 am häufigsten vor (38.0%), danach folgen die Erarbeitete (35.2%), die Diffuse (17.6%) und die Übernommene (9.2%) Identität. Beim Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter setzt sich offenbar ein Großteil der Jugendlichen mit der eigenen Identität auseinander beziehungsweise hat sich erfolgreich mit der eigenen Identität auseinandergesetzt. Ein geringerer Teil der Jugendlichen vermeidet diese Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und der geringste Teil der Jugendlichen hat die Identität von den Eltern übernommen.

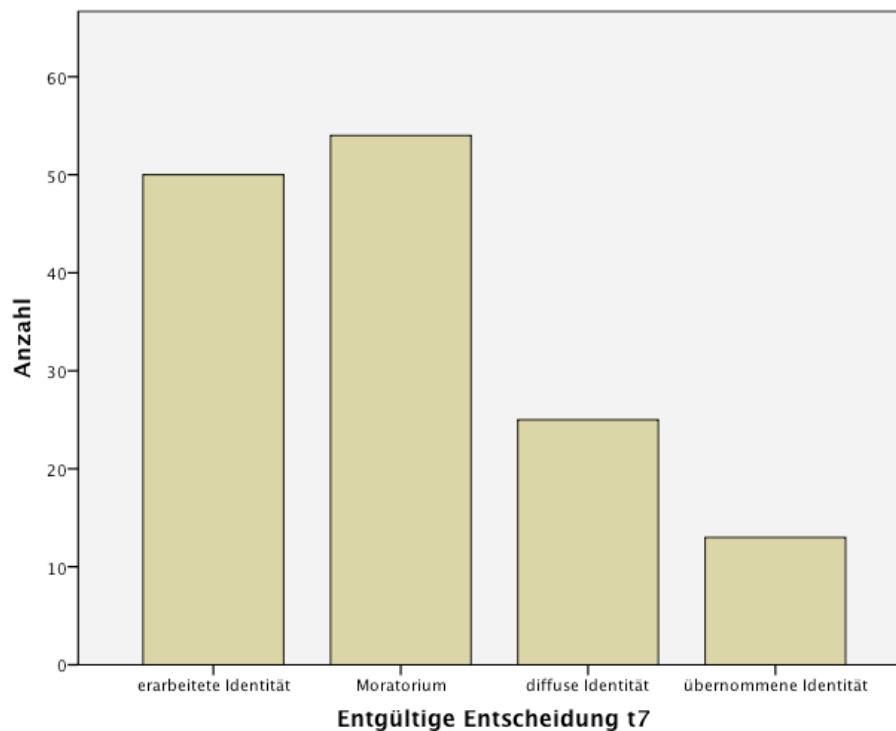


Abb. 4. Verteilung der Identitätsstatusgruppen

Tab. 21. Häufigkeitstabelle der Identitätsstatusgruppen

Entgültige Entscheidung t7					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	erarbeitete Identität	50	28,1	35,2	35,2
	Moratorium	54	30,3	38,0	73,2
	diffuse Identität	25	14,0	17,6	90,8
	übernommene Identität	13	7,3	9,2	100,0
	Gesamt	142	79,8	100,0	
Fehlend	System	36	20,2		
Gesamt		178	100,0		

8.1.2.2 Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen bezüglich der Skalen des IDEA-Y

Um zu untersuchen, ob es Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y gibt, wird eine univariate einfaktorielle Varianzanalyse gerechnet, wobei die Voraussetzungen für die Skalen Exploration und Beziehung zu Freunden/Freundinnen erfüllt waren, für die Skala Verantwortung und Freiheit jedoch nicht. In den Skalen Exploration und Beziehung zu Freunden/Freundinnen sind die Varianzen homogen für Personen mit Erarbeiteter, Übernommener und Diffuser Identität sowie im Moratorium ($F(3, 138) = .615$, ns und $F(3, 137) = 2.340$, ns). In der Skala Verantwortung und Freiheit ist die Voraussetzung der Homogenität der Varianzen verletzt ($F(3, 138) = 3.077$, $p < .05$). Daher wird für die Skala Verantwortung und Freiheit der Welch-Test und für die Skalen Exploration und Beziehung zu Freunden/Freundinnen eine univariate Varianzanalyse berechnet. Der Welch-Test zeigt einen signifikanten Unterschied zwischen den Identitätsstatusgruppen in der Skala Verantwortung und Freiheit (siehe Tab. 22). Mittels des Post-Hoc-Tests nach Tamhane zeigen sich signifikante Differenzen zwischen Personen mit Erarbeiteter Identität und Personen mit diffuser Identität. Personen, die sich ihre Identität selbst erarbeitet haben, sind demnach selbstentscheidender und verantwortungsbewusster als Personen, die sich nicht oder nur wenig mit ihrer Identität beschäftigt haben.

Tab. 22. Welch-Test der unabhängigen Variable Identitätsstatusgruppe und der abhängigen Variable Verantwortung und Freiheit

Robuste Testverfahren zur Prüfung auf Gleichheit der Mittelwerte

Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit

	Statistik ^a	df1	df2	Sig.
Welch-Test	3,087	3	43,605	,037

a. Asymptotisch F-verteilt

Tab. 23. Deskriptivstatistik - Testkennwerte der Skala Verantwortung und Freiheit (IDEA-Y) in Abhängigkeit der Identitätsstatusgruppe

ONEWAY deskriptive Statistiken

Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit

	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall für den Mittelwert		Minimum	Maximum
					Untergrenze	Obergrenze		
erarbeitete Identität	50	3,1675	,38350	,05424	3,0585	3,2765	2,38	4,00
Moratorium	54	2,9835	,45956	,06254	2,8580	3,1089	1,25	4,00
diffuse Identität	25	2,9350	,29563	,05913	2,8130	3,0570	2,25	3,50
übernommene Identität	13	3,0769	,60712	,16838	2,7100	3,4438	2,00	4,00
Gesamt	142	3,0483	,43098	,03617	2,9768	3,1198	1,25	4,00

In Bezug auf die Skalen des IDEA-Y Exploration und Beziehung zu Freunden/Freundinnen können mittels univariater einfaktorieller Varianzanalyse keine signifikanten Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen festgestellt werden (siehe Tab. 24). Personen mit Erarbeiteter, Übernommener und Diffuser Identität und im Moratorium unterscheiden sich also nicht in dem Ausmaß ihres Suchens und Ausprobierens sowie in der Bedeutung ihrer freundschaftlichen und romantischen Beziehungen.

Tab. 24. Univariate einfaktorielle Varianzanalyse der unabhängigen Variable Identitätsstatusgruppe und der abhängigen Variablen Exploration und Beziehung zu Freunden/Freundinnen

Einfaktorielle ANOVA						
		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Reifmann Kinder t7 Exploraton	Zwischen den Gruppen	,191	3	,064	,281	,839
	Innerhalb der Gruppen	31,170	138	,226		
	Gesamt	31,361	141			
Reifmann Kinder t7 Beziehung	Zwischen den Gruppen	,855	3	,285	1,372	,254
	Innerhalb der Gruppen	28,473	137	,208		
	Gesamt	29,328	140			

8.1.2.3 Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen bezüglich der Skalen des IPPA

Um die Fragestellung zu beantworten, ob es Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf die Skalen des IPPA gibt, wird nach Prüfung der Voraussetzungen ein Welch-Test sowie eine univariate einfaktorielle Varianzanalyse durchgeführt. Die Homogenität der Varianzen kann in allen Skalen des IPPA mit Ausnahme der Skala Vertrauen (in Bezug auf die Mütter, $F(3, 137) = 4.421$, $p < .05$) und der Skala Kommunikation (in Bezug auf die Väter, $F(3, 133) = 2.671$, $p < .05$) angenommen werden. Die Jugendlichen bearbeiten das IPPA einmal in Bezug auf die Mutter und einmal in Bezug auf den Vater. Der Welch-Test ergibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Identitätsstatusgruppen in der Skala Vertrauen bezogen auf die Mütter. Der Post-Hoc-Test nach Tamhane zeigt signifikante Differenzen zwischen Personen mit Übernommener Identität und Personen im Moratorium. Jugendliche mit Übernommener Identität haben durch die Orientierung an ihre Mütter ähnliche Einstellungen wie diese und vertrauen diesen mehr als Jugendliche im Moratorium, die durch aktives Suchen und Ausprobieren ihrer eigenen Werte und Normen finden möchten.

Tab. 25. Welch-Test der unabhängigen Variable Identitätsstatusgruppe und der abhängigen Variablen Vertrauen (Mutter) und Kommunikation (Vater)

Robuste Testverfahren zur Prüfung auf Gleichheit der Mittelwerte

		Statistik ^a	df1	df2	Sig.
IPPA t7 Mütter Skala Vertrauen	Welch-Test	4,016	3	58,517	,011
IPPA t7 Väter Skala Kommunikation	Welch-Test	,899	3	45,817	,449

a. Asymptotisch F-verteilt

Tab. 26. Deskriptivstatistik - Testkennwerte der Skala Vertrauen (IPPA) bezogen auf die Mutter in Abhängigkeit der Identitätsstatusgruppe

ONEWAY deskriptive Statistiken

IPPA t7 Mütter Skala Vertrauen

	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall für den Mittelwert		Minimum	Maximum
					Untergrenze	Obergrenze		
erarbeitete Identität	49	4,2755	,72393	,10342	4,0676	4,4834	1,63	5,00
Moratorium	54	4,2222	,67976	,09250	4,0367	4,4078	2,25	5,00
diffuse Identität	25	4,4600	,36214	,07243	4,3105	4,6095	3,75	5,00
übernommene Identität	13	4,5962	,27077	,07510	4,4325	4,7598	4,13	5,00
Gesamt	141	4,3174	,63113	,05315	4,2123	4,4225	1,63	5,00

Es gibt allerdings keine signifikanten Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in den übrigen Skalen des IPPA in Bezug auf die Beziehung zur Mutter wie auch zum Vater. Die Identitätsstatusgruppen scheinen eine ähnliche Art und Weise der Kommunikation und Beziehung mit ihren Müttern zu haben sowie ein ähnliches Ausmaß des Vertrauens und der Beziehung mit ihren Vätern.

Tab. 27. Univariate einfaktorielle Varianzanalyse der unabhängigen Variable Identitätsstatusgruppe und der abhängigen Variablen Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung

		Einfaktorielle ANOVA				
		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
IPPA t7 Mütter Skala Kommunikation	Zwischen den Gruppen	2,220	3	,740	1,263	,290
	Innerhalb der Gruppen	79,664	136	,586		
	Gesamt	81,884	139			
IPPA t7 Mütter Skala Negative emotionale Beziehung	Zwischen den Gruppen	,644	3	,215	,484	,694
	Innerhalb der Gruppen	59,873	135	,444		
	Gesamt	60,516	138			
IPPA t7 Mütter Skala Entfremdung	Zwischen den Gruppen	,478	3	,159	,275	,844
	Innerhalb der Gruppen	78,259	135	,580		
	Gesamt	78,736	138			
IPPA t7 Väter Skala Vertrauen	Zwischen den Gruppen	1,544	3	,515	1,026	,383
	Innerhalb der Gruppen	66,714	133	,502		
	Gesamt	68,258	136			
IPPA t7 Väter Skala Negative emotionale Beziehung	Zwischen den Gruppen	,149	3	,050	,107	,956
	Innerhalb der Gruppen	61,333	132	,465		
	Gesamt	61,482	135			
IPPA t7 Väter Skala Entfremdung	Zwischen den Gruppen	1,112	3	,371	,488	,691
	Innerhalb der Gruppen	100,286	132	,760		
	Gesamt	101,397	135			

8.1.2.4 Unterschiede zwischen den Eltern der verschiedenen Identitätsstatusgruppen bezüglich der Skalen des Zweierbeziehungsboogens

Eine univariate einfaktorielle Varianzanalyse wird ebenfalls gerechnet, um der Fragestellung nachzugehen, ob es Unterschiede zwischen den Eltern der verschiedenen Identitätsstatusgruppen in Bezug auf den Zweierbeziehungsbogen gibt, wobei die Voraussetzungen erfüllt sind. Die Überprüfung der Homogenität der Varianzen mittels Levene-Tests lieferte in allen Skalen des Zweierbeziehungsboogens ein nicht signifikantes Ergebnis. Die Homogenität der Varianzen wird somit angenommen. Zu beachten ist abermals, dass der Zweierbeziehungsbogen von den Müttern und Vätern ausgefüllt wird und dass niedrige Werte in den Skalen hohe Ausprägungen bedeuten und umgekehrt. Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Müttern der verschiedenen Identitätsstatusgruppen in Bezug auf die Skala Emotionalität im Zweierbeziehungsbogen ($F(3, 133) = 3.341, p = 0.021$, siehe Tab. 29). Ein Post-Hoc-Test nach Gabriel zeigt, dass es signifikante Unterschiede zwischen Müttern von Personen mit Übernommener Identität und Müttern von Personen mit Diffuser Identität gibt. Die Mütter von Personen mit Übernommener Identität haben die niedrigsten Werte, was die höchsten Ausprägungen bedeutet. Die Mütter von Personen mit Diffuser Identität haben die höchsten Werte, was die niedrigsten Ausprägungen bedeutet. Mütter haben offenbar einen stärkeren emotionalen Bezug zu ihren Kindern, wenn beide ähnliche Ansichten haben, als wenn sich die Ansichten der Kinder von ihren unterscheiden oder gar nicht bis kaum vorhanden sind.

Tab. 28. Deskriptivstatistik - Testkennwerte der Skalen des Zweierbeziehungsboogens (Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen) in Abhängigkeit der Identitätsstatusgruppe des Jugendlichen

ONEWAY deskriptive Statistiken									
		N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall für den Mittelwert		Minimum	Maximum
						Untergrenze	Obergrenze		
ms_t7_fambö_m_s_Aufgabenerfüllung	erarbeitete Identität	46	5,8261	1,48031	,21826	5,3865	6,2657	3,00	9,00
	Moratorium	52	5,7692	1,38076	,19148	5,3848	6,1536	3,00	9,00
	diffuse Identität	25	5,3200	1,43527	,28705	4,7275	5,9125	2,00	8,00
	übernommene Identität	13	5,9231	1,80100	,49951	4,8347	7,0114	4,00	10,00
	Gesamt	136	5,7206	1,46409	,12555	5,4723	5,9689	2,00	10,00
ms_t7_fambö_m_s_Rollenverhalten	erarbeitete Identität	46	5,8261	1,38731	,20455	5,4141	6,2381	3,00	8,00
	Moratorium	53	6,2264	1,64833	,22642	5,7721	6,6808	1,00	9,00
	diffuse Identität	25	6,2000	1,29099	,25820	5,6671	6,7329	4,00	10,00
	übernommene Identität	13	6,2308	1,23517	,34257	5,4844	6,9772	4,00	8,00
	Gesamt	137	6,0876	1,46264	,12496	5,8405	6,3347	1,00	10,00
ms_t7_fambö_m_s_Kommunikation	erarbeitete Identität	46	5,1087	1,32041	,19468	4,7166	5,5008	1,00	7,00
	Moratorium	53	5,1132	1,23507	,16965	4,7728	5,4536	2,00	7,00
	diffuse Identität	25	4,9600	1,64520	,32904	4,2809	5,6391	1,00	8,00
	übernommene Identität	13	5,5385	1,05003	,29123	4,9039	6,1730	4,00	7,00
	Gesamt	137	5,1241	1,32535	,11323	4,9002	5,3480	1,00	8,00
ms_t7_fambö_m_s_Emotionalität	erarbeitete Identität	46	3,0870	1,58921	,23432	2,6150	3,5589	,00	7,00
	Moratorium	53	3,1321	1,30144	,17877	2,7734	3,4908	,00	6,00
	diffuse Identität	25	3,9600	1,36870	,27374	3,3950	4,5250	1,00	7,00
	übernommene Identität	13	2,5385	1,61325	,44743	1,5636	3,5133	,00	5,00
	Gesamt	137	3,2117	1,48240	,12665	2,9612	3,4621	,00	7,00
ms_t7_fambö_m_s_AffektiveBeziehungsaufnahme	erarbeitete Identität	46	1,8913	1,79169	,26417	1,3592	2,4234	,00	6,00
	Moratorium	54	1,5185	1,87074	,25457	1,0079	2,0291	,00	10,00
	diffuse Identität	25	2,3600	1,93391	,38678	1,5617	3,1583	,00	6,00
	übernommene Identität	13	,8462	1,21423	,33677	,1124	1,5799	,00	4,00
	Gesamt	138	1,7319	1,83454	,15617	1,4231	2,0407	,00	10,00
ms_t7_fambö_m_s_Kontrolle	erarbeitete Identität	46	5,7391	1,16304	,17148	5,3938	6,0845	3,00	8,00
	Moratorium	52	5,8269	,87942	,12195	5,5821	6,0718	4,00	8,00
	diffuse Identität	25	6,1600	1,28062	,25612	5,6314	6,6886	3,00	9,00
	übernommene Identität	13	6,1538	,68874	,19102	5,7376	6,5700	5,00	7,00
	Gesamt	136	5,8897	1,05179	,09019	5,7113	6,0681	3,00	9,00
ms_t7_fambö_m_s_WerteUndNormen	erarbeitete Identität	45	4,5333	1,85374	,27634	3,9764	5,0903	,00	10,00
	Moratorium	51	5,0784	1,93745	,27130	4,5335	5,6233	1,00	10,00
	diffuse Identität	25	5,5200	2,02320	,40464	4,6849	6,3551	2,00	10,00
	übernommene Identität	12	5,4167	1,50504	,43447	4,4604	6,3729	3,00	8,00
	Gesamt	133	5,0075	1,90890	,16552	4,6801	5,3349	,00	10,00
ms_t7_fambö_v_s_Aufgabenerfüllung	erarbeitete Identität	37	6,2162	1,39712	,22969	5,7504	6,6820	2,00	9,00
	Moratorium	44	5,7955	1,50317	,22661	5,3384	6,2525	2,00	10,00
	diffuse Identität	19	5,7895	1,39758	,32063	5,1159	6,4631	2,00	8,00
	übernommene Identität	12	5,8333	,83485	,24100	5,3029	6,3638	4,00	7,00
	Gesamt	112	5,9375	1,39032	,13137	5,6772	6,1978	2,00	10,00
ms_t7_fambö_v_s_Rollenverhalten	erarbeitete Identität	38	6,1579	1,32596	,21510	5,7221	6,5937	4,00	10,00
	Moratorium	45	6,6222	1,33636	,19921	6,2207	7,0237	4,00	11,00
	diffuse Identität	19	6,8947	1,10024	,25241	6,3644	7,4250	5,00	9,00
	übernommene Identität	11	6,3636	1,20605	,36364	5,5534	7,1739	5,00	9,00
	Gesamt	113	6,4867	1,29639	,12195	6,2451	6,7284	4,00	11,00
ms_t7_fambö_v_s_Kommunikation	erarbeitete Identität	38	5,1842	1,5220					

Tab. 29. Univariate einfaktorielle Varianzanalyse der unabhängigen Variable Identitätsstatusgruppe und der abhängigen Variablen Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle sowie Werte und Normen

Einfaktorielle ANOVA						
		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
ms_t7_fambö_m_s_Aufgabenerfüllung	Zwischen den Gruppen	5,180	3	1,727	,802	,495
	Innerhalb der Gruppen	284,203	132	2,153		
	Gesamt	289,382	135			
ms_t7_fambö_m_s_Rollenverhalten	Zwischen den Gruppen	4,749	3	1,583	,736	,532
	Innerhalb der Gruppen	286,199	133	2,152		
	Gesamt	290,949	136			
ms_t7_fambö_m_s_Kommunikation	Zwischen den Gruppen	2,922	3	,974	,549	,650
	Innerhalb der Gruppen	235,968	133	1,774		
	Gesamt	238,891	136			
ms_t7_fambö_m_s_Emotionalität	Zwischen den Gruppen	20,943	3	6,981	3,341	,021
	Innerhalb der Gruppen	277,918	133	2,090		
	Gesamt	298,861	136			
ms_t7_fambö_m_s_AffektiveBeziehungsaufnahme	Zwischen den Gruppen	23,689	3	7,896	2,419	,069
	Innerhalb der Gruppen	437,390	134	3,264		
	Gesamt	461,080	137			
ms_t7_fambö_m_s_Kontrolle	Zwischen den Gruppen	3,981	3	1,327	1,205	,311
	Innerhalb der Gruppen	145,364	132	1,101		
	Gesamt	149,346	135			
ms_t7_fambö_m_s_WerteUndNormen	Zwischen den Gruppen	18,950	3	6,317	1,764	,157
	Innerhalb der Gruppen	462,043	129	3,582		
	Gesamt	480,992	132			
ms_t7_fambö_v_s_Aufgabenerfüllung	Zwischen den Gruppen	4,309	3	1,436	,738	,532
	Innerhalb der Gruppen	210,254	108	1,947		
	Gesamt	214,563	111			
ms_t7_fambö_v_s_Rollenverhalten	Zwischen den Gruppen	8,265	3	2,755	1,669	,178
	Innerhalb der Gruppen	179,965	109	1,651		
	Gesamt	188,230	112			
ms_t7_fambö_v_s_Kommunikation	Zwischen den Gruppen	4,123	3	1,374	,781	,507
	Innerhalb der Gruppen	195,268	111	1,759		
	Gesamt	199,391	114			
ms_t7_fambö_v_s_Emotionalität	Zwischen den Gruppen	8,885	3	2,962	1,349	,262
	Innerhalb der Gruppen	243,689	111	2,195		
	Gesamt	252,574	114			
ms_t7_fambö_v_s_AffektiveBeziehungsaufnahme	Zwischen den Gruppen	8,748	3	2,916	,704	,552
	Innerhalb der Gruppen	459,739	111	4,142		
	Gesamt	468,487	114			
ms_t7_fambö_v_s_Kontrolle	Zwischen den Gruppen	7,736	3	2,579	2,580	,057
	Innerhalb der Gruppen	109,949	110	1,000		
	Gesamt	117,684	113			
ms_t7_fambö_v_s_WerteUndNormen	Zwischen den Gruppen	15,831	3	5,277	1,912	,132
	Innerhalb der Gruppen	298,027	108	2,760		
	Gesamt	313,857	111			

8.1.2.5 Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen bezüglich des Einzelitems „Im Vergleich zu anderen Müttern/Vätern...“

Um zu erforschen, ob es Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf die Einschätzung des Erziehungsstils der Mutter sowie des Vaters gibt, wird jeweils eine Kreuztabelle mit einem χ^2 -Test berechnet (siehe Tab. 30 und 31). Die Prüfgröße zeigt mit $\chi^2 (18) = 14.438$, $p = .700$ und $\chi^2 (18) = 12.047$, $p = .845$ nicht signifikante Ergebnisse. Somit sind keine signifikanten Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf die Beurteilung der Strenge der Mütter sowie der Väter feststellbar. Die Jugendlichen schätzen die Strenge ihrer Mütter sowie ihrer Väter also ähnlich ein, unabhängig davon, ob sie eine eigene Identität gesucht und gefunden haben oder nicht.

Tab. 30. Kreuztabelle der Variablen Identitätsstatusgruppe und Einschätzung des Erziehungsstils der Mutter

Endgültige Entscheidung t7 * Im Vergleich zu anderen Müttern ist meine Mutter ... Kreuztabelle										
			Im Vergleich zu anderen Müttern ist meine Mutter ...							Gesamt
			sehr viel milder	milder	etwas milder	gleich	etwas strenger	strenger	sehr viel strenger	
Endgültige Entscheidung t7	erarbeitete Identität	Anzahl	6	16	5	9	6	5	2	49
		Erwartete Anzahl	6.6	12.9	6.3	10.8	6.6	5.2	.7	49.0
		Standardisierte Residuen	-.2	.9	-.5	-.5	-.2	-.1	1.6	
	Moratorium	Anzahl	9	10	9	14	5	7	0	54
		Erwartete Anzahl	7.3	14.2	6.9	11.9	7.3	5.7	.8	54.0
		Standardisierte Residuen	.6	-1.1	.8	.6	-.8	.5	-.9	
	diffuse Identität	Anzahl	2	7	3	7	5	1	0	25
		Erwartete Anzahl	3.4	6.6	3.2	5.5	3.4	2.7	.4	25.0
		Standardisierte Residuen	-.7	.2	-.1	.6	.9	-1.0	-.6	
	übernommene Identität	Anzahl	2	4	1	1	3	2	0	13
		Erwartete Anzahl	1.8	3.4	1.7	2.9	1.8	1.4	.2	13.0
		Standardisierte Residuen	.2	.3	-.5	-1.1	.9	.5	-.4	
Gesamt		Anzahl	19	37	18	31	19	15	2	141
		Erwartete Anzahl	19.0	37.0	18.0	31.0	19.0	15.0	2.0	141.0

$$\chi^2 = 14.438, df = 18, p = .700$$

Tab. 31. Kreuztabelle der Variablen Identitätsstatusgruppe und Einschätzung des Erziehungsstils des Vaters

Endgültige Entscheidung t7 * Im Vergleich zu anderen Vätern ist mein Vater ... Kreuztabelle										
			Im Vergleich zu anderen Vätern ist mein Vater ...						Gesamt	
			sehr viel milder	milder	etwas milder	gleich	etwas strenger	strenger		sehr viel strenger
Endgültige Entscheidung t7	erarbeitete Identität	Anzahl	5	11	8	5	12	6		48
		Erwartete Anzahl	5.3	8.1	9.2	8.8	10.6	5.3	.7	48.0
		Standardisierte Residuen	-.1	1.0	-.4	-1.3	.4	.3	.4	
	Moratorium	Anzahl	8	8	9	11	10	7	1	54
		Erwartete Anzahl	6.0	9.1	10.3	9.9	11.9	6.0	.8	54.0
		Standardisierte Residuen	.8	-.4	-.4	.3	-.6	.4	.2	
	diffuse Identität	Anzahl	0	3	6	6	5	1	0	21
		Erwartete Anzahl	2.3	3.6	4.0	3.9	4.6	2.3	.3	21.0
		Standardisierte Residuen	-1.5	-.3	1.0	1.1	.2	-.9	-.6	
	übernommene Identität	Anzahl	2	1	3	3	3	1	0	13
		Erwartete Anzahl	1.4	2.2	2.5	2.4	2.9	1.4	.2	13.0
		Standardisierte Residuen	.5	-.8	.3	.4	.1	-.4	-.4	
Gesamt		Anzahl	15	23	26	25	30	15	2	136
		Erwartete Anzahl	15.0	23.0	26.0	25.0	30.0	15.0	2.0	136.0

$$\chi^2 = 12.047, df = 18, p = .845$$

8.1.2.6 Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen bezüglich der Wohnsituation

Die Frage, ob es zwischen den Identitätsstatusgruppen Unterschiede in der Wohnsituation gibt, wird mit einer Kreuztabelle und einem χ^2 -Test beantwortet (siehe Tab. 32). Die Prüfgröße ergibt mit $\chi^2(3) = 8.373$, $p = .039$ ein signifikantes Ergebnis. Personen mit erarbeiteter Identität wohnen signifikant häufiger nicht mehr zu Hause wie erwartet. Zwischen Personen mit Übernommener Identität, Diffuser Identität und im Moratorium gibt es keine Unterschiede bezüglich der Wohnsituation. Offenbar hängt die erfolgreiche Beschäftigung mit der eigenen Identität mit dem Auszug aus dem Elternhaus zusammen, während die Übernahme der Identität von den Eltern, die Vermeidung der Auseinandersetzung mit der Identität und das Suchen der Identität nicht mit der Wohnsituation zusammenhängen.

Tab. 32. Kreuztabelle der Variablen Identitätsstatusgruppe und Wohnsituation

Endgültige Entscheidung t7 * wohnt zu Hause Kreuztabelle			wohnt zu Hause		Gesamt
			nein	Ja	
Endgültige Entscheidung t7	erarbeitete Identität	Anzahl	11	36	47
		Erwartete Anzahl	6,0	41,0	47,0
		% innerhalb von Endgültige Entscheidung t7	23,4%	76,6%	100,0%
		Residuen	5,0	-5,0	
		Standardisierte Residuen	2,0	-,8	
	Moratorium	Anzahl	5	46	51
		Erwartete Anzahl	6,5	44,5	51,0
		% innerhalb von Endgültige Entscheidung t7	9,8%	90,2%	100,0%
		Residuen	-1,5	1,5	
		Standardisierte Residuen	-,6	,2	
	diffuse Identität	Anzahl	1	23	24
		Erwartete Anzahl	3,1	20,9	24,0
		% innerhalb von Endgültige Entscheidung t7	4,2%	95,8%	100,0%
		Residuen	-2,1	2,1	
		Standardisierte Residuen	-1,2	,5	
	übernommene Identität	Anzahl	0	11	11
		Erwartete Anzahl	1,4	9,6	11,0
		% innerhalb von Endgültige Entscheidung t7	0,0%	100,0%	100,0%
		Residuen	-1,4	1,4	
		Standardisierte Residuen	-1,2	,5	
	Gesamt	Anzahl	17	116	133
		Erwartete Anzahl	17,0	116,0	133,0
		% innerhalb von Endgültige Entscheidung t7	12,8%	87,2%	100,0%

$$\chi^2 = 8.373, df = 3, p = .039$$

8.1.2.7 Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen bezüglich des Einzelitems „Wenn du eine wichtige Entscheidung...“

Um herauszufinden, ob es Unterschiede zwischen den Identitätsstadien gibt, in Bezug darauf, auf wen sich die Jugendlichen bei wichtigen Entscheidungen ihres Lebens verlassen, wird eine Kreuztabelle mit einem χ^2 -Test erstellt (siehe Tab. 33). Die Prüfgröße zeigt mit $\chi^2 (9) = 13.812$, $p = .129$ ein nicht signifikantes Ergebnis. Es sind somit keine signifikanten Unterschiede bei den Identitätsstatusgruppen feststellbar in Bezug auf das Einzelitem „Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens ...“. Personen mit Erarbeiteter Identität verlassen sich bei bedeutenden Entschlüssen offenbar in gleichem Maße wie Personen mit Übernommener Identität, mit Diffuser Identität und im Moratorium auf sich selbst, auf ihre Eltern und auf ihre Freunde. Somit scheint bei dem Treffen von wichtigen Lebensentscheidungen die Identitätsentwicklung der Jugendlichen keine große Rolle zu spielen.

Tab. 33. Kreuztabelle der Variablen Identitätsstatusgruppe und des Einzelitems „Wenn du eine wichtige Entscheidung deines Lebens...“

Entgültige Entscheidung t7 * Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens ... Kreuztabelle							
			Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens ...				Gesamt
			eher auf Rat von Freunden	eher auf Rat von Eltern	auf Rat von beiden	verlasse mich auf mich selbst	
Entgültige Entscheidung t7	erarbeitete Identität	Anzahl	1	14	27	7	49
		Erwartete Anzahl	4,5	12,2	27,5	4,9	49,0
		% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	2,0%	28,6%	55,1%	14,3%	100,0%
		Residuen	-3,5	1,8	-,5	2,1	
		Standardisierte Residuen	-1,7	,5	-,1	1,0	
	Moratorium	Anzahl	10	9	30	5	54
		Erwartete Anzahl	5,0	13,4	30,3	5,4	54,0
		% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	18,5%	16,7%	55,6%	9,3%	100,0%
		Residuen	5,0	-4,4	-,3	-,4	
		Standardisierte Residuen	2,3	-1,2	,0	-,2	
	diffuse Identität	Anzahl	1	7	15	2	25
		Erwartete Anzahl	2,3	6,2	14,0	2,5	25,0
		% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	4,0%	28,0%	60,0%	8,0%	100,0%
		Residuen	-1,3	,8	1,0	-,5	
		Standardisierte Residuen	-,9	,3	,3	-,3	
	übernommene Identität	Anzahl	1	5	7	0	13
		Erwartete Anzahl	1,2	3,2	7,3	1,3	13,0
		% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	7,7%	38,5%	53,8%	0,0%	100,0%
		Residuen	-,2	1,8	-,3	-1,3	
		Standardisierte Residuen	-,2	1,0	-,1	-1,1	
Gesamt		Anzahl	13	35	79	14	141
		Erwartete Anzahl	13,0	35,0	79,0	14,0	141,0
		% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	9,2%	24,8%	56,0%	9,9%	100,0%

$$\chi^2 = 13.812, df = 9, p = .129$$

8.1.3 Unterschiede zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern

8.1.3.1 Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern bezüglich des ISDI

Um der Fragestellung nachzugehen, ob sich Scheidungskinder von Nicht-Scheidungskindern in Bezug auf die Identitätsstatusgruppen unterscheiden, wird eine Kreuztabelle mit einem χ^2 -Test gerechnet (siehe Tab. 34). Die Berechnung der Prüfgröße fällt mit $\chi^2(3) = 4.295$, $p = .231$ nicht signifikant aus. Demnach unterscheiden sich Scheidungskinder von Nicht-Scheidungskindern in Bezug auf die Identitätsstatusgruppen nicht signifikant. Die Scheidung der Eltern scheint also keinen erheblichen Einfluss auf das Suchen und Finden der eigenen Identität der Jugendlichen zu haben.

Tab. 34. Kreuztabelle der Variablen Scheidungskind? und Identitätsstatusgruppe

Scheidungskind? * Entgültige Entscheidung t7 Kreuztabelle							
			Entgültige Entscheidung t7				Gesamt
			erarbeitete Identität	Moratorium	diffuse Identität	übernommen e Identität	
Scheidungskind?	kein Scheidungskind	Anzahl	32	43	19	11	105
		Erwartete Anzahl	37,0	39,9	18,5	9,6	105,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	30,5%	41,0%	18,1%	10,5%	100,0%
		Residuen	-5,0	3,1	,5	1,4	
		Standardisierte Residuen	-,8	,5	,1	,4	
	Scheidungskind	Anzahl	18	11	6	2	37
		Erwartete Anzahl	13,0	14,1	6,5	3,4	37,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	48,6%	29,7%	16,2%	5,4%	100,0%
		Residuen	5,0	-3,1	-,5	-1,4	
		Standardisierte Residuen	1,4	-,8	-,2	-,8	
	Gesamt	Anzahl	50	54	25	13	142
		Erwartete Anzahl	50,0	54,0	25,0	13,0	142,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	35,2%	38,0%	17,6%	9,2%	100,0%

$$\chi^2 = 4.295, df = 3, p = .231$$

8.1.3.2 Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern bezüglich der Skalen des IDEA-Y

Um zu klären, ob sich Scheidungskinder von Nicht-Scheidungskindern in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y unterscheiden, wird ein Mann-Whitney-Test gerechnet (siehe Tab. 35 und 36), da die Voraussetzungen für eine univariate einfaktorielle Varianzanalyse sowie einen Welch-Test nicht erfüllt sind. Mittels des Mann-Whitney-Tests können keine signifikanten Unterschiede zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern in den Skalen des IDEA-Y ausfindig gemacht werden. Die Scheidung der Eltern scheint also keinen allzu großen Einfluss auf das Suchen und Ausprobieren, die Verantwortungsübernahme für sich selbst und andere Personen und den Stellenwert von Beziehungen auf Seiten der Jugendlichen zu haben.

Tab. 35. Ränge des Mann-Whitney-Tests der unabhängigen Variable Scheidungskind? und der abhängigen Variablen Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen (IDEA-Y)

Ränge				
	Scheidungskind?	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Reifmann Kinder t7 Exploration	kein Scheidungskind	105	71,68	7526,50
	Scheidungskind	37	70,99	2626,50
	Gesamt	142		
Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit	kein Scheidungskind	105	68,21	7162,50
	Scheidungskind	37	80,82	2990,50
	Gesamt	142		
Reifmann Kinder t7 Beziehung	kein Scheidungskind	104	71,24	7408,50
	Scheidungskind	37	70,34	2602,50
	Gesamt	141		

Tab. 36. Mann-Whitney-Test der unabhängigen Variable Scheidungskind? und der abhängigen Variablen Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen (IDEA-Y)

Statistik für Test ^a			
	Reifmann Kinder t7 Exploration	Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit	Reifmann Kinder t7 Beziehung
Mann-Whitney-U	1923,500	1597,500	1899,500
Wilcoxon-W	2626,500	7162,500	2602,500
Z	-,089	-1,610	-,117
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,929	,107	,907

a. Gruppenvariable: Scheidungskind?

8.1.3.3 Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern bezüglich der Skalen des IPPA

Die Prüfung der Fragestellung, ob es Unterschiede zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern in Bezug auf die Skalen des IPPA gibt, erfolgt mittels univariater einfaktorieller Varianzanalyse, wobei die Voraussetzungen für alle Skalen außer Vertrauen und Kommunikation (in Bezug auf die Väter) erfüllt sind. Und zwar sind in den Skalen Vertrauen und Kommunikation (bezogen auf die Väter) die Varianzen für Scheidungskinder und Nicht-Scheidungskinder nicht homogen, $F(1, 135) = 13.624$, $p < .05$ und $F(1, 135) = 4.630$, $p < .05$. Daher wird für diese Skalen ein Welch-Test berechnet (siehe Tab. 37). Es zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern in der Skala Vertrauen (in Bezug auf die Väter). Scheidungskinder haben signifikant geringere Werte als Nicht-Scheidungskinder. Das Vertrauen zu ihren Vätern ist also bei Scheidungskindern geringer als bei Nicht-Scheidungskindern.

Tab. 37. Welch-Test der unabhängigen Variable Familienstand der Eltern und der abhängigen Variablen Vertrauen und Kommunikation (Vater)

Robuste Testverfahren zur Prüfung auf Gleichheit der Mittelwerte

		Statistik ^a	df1	df2	Sig.
IPPA t7 Väter Skala Vertrauen	Welch-Test	4,283	1	43,888	,044
IPPA t7 Väter Skala Kommunikation	Welch-Test	3,918	1	48,446	,053

a. Asymptotisch F-verteilt

Tab. 38. Deskriptivstatistik - Testkennwerte der Skala Vertrauen (IPPA) bezogen auf den Vater in Abhängigkeit des Familienstands der Eltern

ONEWAY deskriptive Statistiken

IPPA t7 Väter Skala Vertrauen

	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall für den Mittelwert		Minimum	Maximum
					Untergrenze	Obergrenze		
kein Scheidungskind	102	4,1654	,59421	,05884	4,0487	4,2822	2,38	5,00
Scheidungskind	35	3,8179	,93066	,15731	3,4982	4,1375	1,63	4,88
Gesamt	137	4,0766	,70845	,06053	3,9569	4,1963	1,63	5,00

Allerdings ist kein signifikanter Unterschied zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern in Bezug auf die Skala Vertrauen (in Bezug auf die Mütter) feststellbar. Somit scheint die Scheidung der Eltern nur das Vertrauen zum Vater negativ zu beeinflussen, nicht aber das zur Mutter. Des Weiteren unterscheiden sich Scheidungskinder signifikant von Nicht-Scheidungskindern in der Skala Entfremdung des IPPA bezogen auf die Väter ($F(1, 134) = 6.320, p = 0.013$), nicht aber bezogen auf die Mütter. In dieser Skala sind die Werte der Scheidungskinder signifikant höher. Somit verhalten sich Scheidungskinder ihren Vätern gegenüber distanzierter als Nicht-Scheidungskinder, während dies bei ihren Müttern wiederum nicht der Fall ist.

Tab. 39. Deskriptivstatistik - Testkennwerte der Skalen des IPPA (Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung) bezogen auf die Mutter und den Vater in Abhängigkeit des Familienstands der Eltern

ONEWAY deskriptive Statistiken								
		N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall für den Mittelwert		
						Untergrenze	Obergrenze	Minimum Maximum
IPPA t7 Mütter Skala Vertrauen	kein Scheidungskind	104	4,2957	,61904	,06070	4,1753	4,4161	2,25 5,00
	Scheidungskind	37	4,3784	,66893	,10997	4,1553	4,6014	1,63 5,00
	Gesamt	141	4,3174	,63113	,05315	4,2123	4,4225	1,63 5,00
IPPA t7 Mütter Skala Kommunikation	kein Scheidungskind	103	3,6833	,75200	,07410	3,5363	3,8302	2,00 5,00
	Scheidungskind	37	3,8007	,81355	,13375	3,5294	4,0719	1,75 4,88
	Gesamt	140	3,7143	,76752	,06487	3,5860	3,8425	1,75 5,00
IPPA t7 Mütter Skala Negative emotionale Beziehung	kein Scheidungskind	103	2,0854	,66604	,06563	1,9553	2,2156	1,00 4,20
	Scheidungskind	36	1,9833	,65444	,10907	1,7619	2,2048	1,00 3,40
	Gesamt	139	2,0590	,66221	,05617	1,9479	2,1701	1,00 4,20
IPPA t7 Mütter Skala Entfremdung	kein Scheidungskind	102	2,4255	,77110	,07635	2,2740	2,5769	1,00 4,40
	Scheidungskind	37	2,4324	,72036	,11843	2,1923	2,6726	1,20 3,80
	Gesamt	139	2,4273	,75535	,06407	2,3007	2,5540	1,00 4,40
IPPA t7 Väter Skala Negative emotionale Beziehung	kein Scheidungskind	102	2,1216	,63940	,06331	1,9960	2,2472	1,00 3,60
	Scheidungskind	34	2,1529	,78170	,13406	1,8802	2,4257	1,00 3,80
	Gesamt	136	2,1294	,67485	,05787	2,0150	2,2439	1,00 3,80
IPPA t7 Väter Skala Entfremdung	kein Scheidungskind	101	2,5465	,79844	,07945	2,3889	2,7042	1,00 4,40
	Scheidungskind	35	2,9657	,98636	,16673	2,6269	3,3045	1,40 5,00
	Gesamt	136	2,6544	,86666	,07432	2,5074	2,8014	1,00 5,00

Tab. 40. Univariate einfaktorielle Varianzanalyse der unabhängigen Variable Familienstand der Eltern und der abhängigen Variablen Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung

Einfaktorielle ANOVA						
		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
IPPA t7 Mütter Skala Vertrauen	Zwischen den Gruppen	,187	1	,187	,467	,496
	Innerhalb der Gruppen	55,580	139	,400		
	Gesamt	55,766	140			
IPPA t7 Mütter Skala Kommunikation	Zwischen den Gruppen	,375	1	,375	,635	,427
	Innerhalb der Gruppen	81,509	138	,591		
	Gesamt	81,884	139			
IPPA t7 Mütter Skala Negative emotionale Beziehung	Zwischen den Gruppen	,278	1	,278	,632	,428
	Innerhalb der Gruppen	60,238	137	,440		
	Gesamt	60,516	138			
IPPA t7 Mütter Skala Entfremdung	Zwischen den Gruppen	,001	1	,001	,002	,962
	Innerhalb der Gruppen	78,735	137	,575		
	Gesamt	78,736	138			
IPPA t7 Väter Skala Negative emotionale Beziehung	Zwischen den Gruppen	,025	1	,025	,055	,815
	Innerhalb der Gruppen	61,457	134	,459		
	Gesamt	61,482	135			
IPPA t7 Väter Skala Entfremdung	Zwischen den Gruppen	4,567	1	4,567	6,320	,013
	Innerhalb der Gruppen	96,830	134	,723		
	Gesamt	101,397	135			

8.1.3.4 Unterschiede zwischen geschiedenen und nicht geschiedenen Eltern bezüglich der Skalen des Zweierbeziehungsbogens

Um herauszufinden, ob es Unterschiede zwischen geschiedenen und nicht geschiedenen Eltern in Bezug auf die Skalen des Zweierbeziehungsbogens gibt, wird ebenfalls eine univariate einfaktorielle Varianzanalyse gerechnet, wobei die Voraussetzungen erfüllt sind. Und zwar ergibt die Überprüfung der Homogenität der Varianzen mittels Levene-Test nicht signifikante Ergebnisse für die Eltern von Scheidungskindern und die Eltern von Nicht-Scheidungskindern. Anzumerken ist, dass beim Zweierbeziehungsbogen niedrige Werte in den Skalen hohe Ausprägungen ausdrücken und umgekehrt. Geschiedene Eltern unterscheiden sich signifikant von nicht geschiedenen Eltern in den Skalen Rollenverhalten und Emotionalität des Zweierbeziehungsbogens jeweils bezogen auf die Einschätzung durch die Mütter ($F(1, 138) = 9.773, p = 0.002$ und $F(3, 138) = 6.194, p = 0.014$). Die Mütter von Scheidungskindern haben niedrigere Werte, was höhere Ausprägungen bedeutet. Geschiedene Mütter haben also nach eigener Auskunft ein klarer strukturiertes und emotional näheres Verhältnis zu den Jugendlichen als nicht geschiedene Mütter.

Tab. 41. Deskriptivstatistik - Testkennwerte der Skalen des Zweierbeziehungsboogens (Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen) in Abhängigkeit des Familienstands der Eltern

ONEWAY deskriptive Statistiken									
		N	Mittelwert	Standardabw eichung	Standardfehl er	95%-Konfidenzintervall für den Mittelwert		Minimum	Maximum
						Untergrenze	Obergrenze		
ms_t7_fambö_m_s_Aufg abenerfüllung	kein Scheidungskind	103	5,8058	1,46901	,14475	5,5187	6,0929	2,00	10,00
	Scheidungskind	36	5,4722	1,42400	,23733	4,9904	5,9540	3,00	9,00
	Gesamt	139	5,7194	1,45974	,12381	5,4746	5,9642	2,00	10,00
ms_t7_fambö_m_s_Rolle nverhalten	kein Scheidungskind	104	6,3269	1,43088	,14031	6,0487	6,6052	1,00	10,00
	Scheidungskind	36	5,4722	1,36248	,22708	5,0112	5,9332	2,00	8,00
	Gesamt	140	6,1071	1,45778	,12321	5,8635	6,3507	1,00	10,00
ms_t7_fambö_m_s_Kom munikation	kein Scheidungskind	104	5,2500	1,32012	,12945	4,9933	5,5067	1,00	8,00
	Scheidungskind	36	4,8889	1,34754	,22459	4,4329	5,3448	1,00	7,00
	Gesamt	140	5,1571	1,33180	,11256	4,9346	5,3797	1,00	8,00
ms_t7_fambö_m_s_Emoti onalität	kein Scheidungskind	104	3,4327	1,46655	,14381	3,1475	3,7179	,00	7,00
	Scheidungskind	36	2,7222	1,50449	,25075	2,2132	3,2313	,00	6,00
	Gesamt	140	3,2500	1,50359	,12708	2,9987	3,5013	,00	7,00
ms_t7_fambö_m_s_Affe ktiveBeziehungsaufnahm e	kein Scheidungskind	105	1,8190	1,87484	,18297	1,4562	2,1819	,00	10,00
	Scheidungskind	36	1,6111	1,74483	,29081	1,0207	2,2015	,00	6,00
	Gesamt	141	1,7660	1,83863	,15484	1,4598	2,0721	,00	10,00
ms_t7_fambö_m_s_Kont rolle	kein Scheidungskind	102	5,9412	1,06076	,10503	5,7328	6,1495	3,00	9,00
	Scheidungskind	36	5,7500	1,02470	,17078	5,4033	6,0967	4,00	8,00
	Gesamt	138	5,8913	1,05114	,08948	5,7144	6,0682	3,00	9,00
ms_t7_fambö_m_s_Wert eUndNormen	kein Scheidungskind	100	5,1400	1,85331	,18533	4,7723	5,5077	1,00	10,00
	Scheidungskind	35	4,6857	2,02588	,34244	3,9898	5,3816	,00	9,00
	Gesamt	135	5,0222	1,90234	,16373	4,6984	5,3460	,00	10,00
ms_t7_fambö_v_s_Aufga benerfüllung	kein Scheidungskind	96	5,9375	1,35966	,13877	5,6620	6,2130	2,00	10,00
	Scheidungskind	17	5,9412	1,56007	,37837	5,1391	6,7433	2,00	8,00
	Gesamt	113	5,9381	1,38411	,13021	5,6801	6,1960	2,00	10,00
ms_t7_fambö_v_s_Rolle nverhalten	kein Scheidungskind	97	6,5052	1,30802	,13281	6,2415	6,7688	4,00	11,00
	Scheidungskind	17	6,4706	1,28051	,31057	5,8122	7,1290	4,00	9,00
	Gesamt	114	6,5000	1,29840	,12161	6,2591	6,7409	4,00	11,00
ms_t7_fambö_v_s_Kom munikation	kein Scheidungskind	99	5,4545	1,26388	,12703	5,2025	5,7066	3,00	10,00
	Scheidungskind	17	5,1176	1,65387	,40112	4,2673	5,9680	,00	7,00
	Gesamt	116	5,4052	1,32520	,12304	5,1615	5,6489	,00	10,00
ms_t7_fambö_v_s_Emoti onalität	kein Scheidungskind	99	4,0707	1,57307	,15810	3,7570	4,3844	,00	8,00
	Scheidungskind	17	3,4118	1,12132	,27196	2,8352	3,9883	1,00	5,00
	Gesamt	116	3,9741	1,52920	,14198	3,6929	4,2554	,00	8,00
ms_t7_fambö_v_s_Affekt iveBeziehungsaufnahme	kein Scheidungskind	99	2,2929	2,03165	,20419	1,8877	2,6981	,00	12,00
	Scheidungskind	17	1,5882	2,23771	,54272	,4377	2,7388	,00	8,00
	Gesamt	116	2,1897	2,06803	,19201	1,8093	2,5700	,00	12,00
ms_t7_fambö_v_s_Kontr olle	kein Scheidungskind	98	6,0816	1,04214	,10527	5,8727	6,2906	3,00	9,00
	Scheidungskind	17	5,8824	,85749	,20797	5,4415	6,3232	4,00	7,00
	Gesamt	115	6,0522	1,01604	,09475	5,8645	6,2399	3,00	9,00
ms_t7_fambö_v_s_Werte UndNormen	kein Scheidungskind	96	5,5104	1,75916	,17954	5,1540	5,8669	2,00	9,00
	Scheidungskind	17	5,3529	1,27187	,30847	4,6990	6,0069	3,00	7,00
	Gesamt	113	5,4867	1,69092	,15907	5,1716	5,8019	2,00	9,00

Anmerkungen: Variablen 1-7 = Zweierbeziehung Mutter, Variablen 8-14 = Zweierbeziehungsbogen Vater

Tab. 42. Univariate einfaktorielle Varianzanalyse der unabhängigen Variable Familienstand der Eltern und der abhängigen Variablen Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle sowie Werte und Normen

Einfaktorielle ANOVA

		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
ms_t7_fambö_m_s_Aufgabenerfüllung	Zwischen den Gruppen	2,969	1	2,969	1,397	,239
	Innerhalb der Gruppen	291,089	137	2,125		
	Gesamt	294,058	138			
ms_t7_fambö_m_s_Rollenverhalten	Zwischen den Gruppen	19,536	1	19,536	9,773	,002
	Innerhalb der Gruppen	275,857	138	1,999		
	Gesamt	295,393	139			
ms_t7_fambö_m_s_Kommunikation	Zwischen den Gruppen	3,487	1	3,487	1,980	,162
	Innerhalb der Gruppen	243,056	138	1,761		
	Gesamt	246,543	139			
ms_t7_fambö_m_s_Emotionalität	Zwischen den Gruppen	13,499	1	13,499	6,194	,014
	Innerhalb der Gruppen	300,751	138	2,179		
	Gesamt	314,250	139			
ms_t7_fambö_m_s_AffektiveBeziehungsaufnahme	Zwischen den Gruppen	1,159	1	1,159	,341	,560
	Innerhalb der Gruppen	472,117	139	3,397		
	Gesamt	473,277	140			
ms_t7_fambö_m_s_Kontrolle	Zwischen den Gruppen	,973	1	,973	,879	,350
	Innerhalb der Gruppen	150,397	136	1,106		
	Gesamt	151,370	137			
ms_t7_fambö_m_s_WerteUndNormen	Zwischen den Gruppen	5,350	1	5,350	1,484	,225
	Innerhalb der Gruppen	479,583	133	3,606		
	Gesamt	484,933	134			
ms_t7_fambö_v_s_Aufgabenerfüllung	Zwischen den Gruppen	,000	1	,000	,000	,992
	Innerhalb der Gruppen	214,566	111	1,933		
	Gesamt	214,566	112			
ms_t7_fambö_v_s_Rollenverhalten	Zwischen den Gruppen	,017	1	,017	,010	,920
	Innerhalb der Gruppen	190,483	112	1,701		
	Gesamt	190,500	113			
ms_t7_fambö_v_s_Kommunikation	Zwischen den Gruppen	1,647	1	1,647	,937	,335
	Innerhalb der Gruppen	200,310	114	1,757		
	Gesamt	201,957	115			
ms_t7_fambö_v_s_Emotionalität	Zwischen den Gruppen	6,300	1	6,300	2,735	,101
	Innerhalb der Gruppen	262,623	114	2,304		
	Gesamt	268,922	115			
ms_t7_fambö_v_s_AffektiveBeziehungsaufnahme	Zwischen den Gruppen	7,205	1	7,205	1,695	,196
	Innerhalb der Gruppen	484,623	114	4,251		
	Gesamt	491,828	115			
ms_t7_fambö_v_s_Kontrolle	Zwischen den Gruppen	,575	1	,575	,555	,458
	Innerhalb der Gruppen	117,112	113	1,036		
	Gesamt	117,687	114			
ms_t7_fambö_v_s_WerteUndNormen	Zwischen den Gruppen	,358	1	,358	,124	,725
	Innerhalb der Gruppen	319,872	111	2,882		
	Gesamt	320,230	112			

Anmerkungen: Variablen 1-7 = Zweierbeziehung Mutter, Variablen 8-14 = Zweierbeziehungsbogen Vater

8.1.3.5 Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern bezüglich des Einzelitems „Im Vergleich zu anderen Müttern/Vätern...“

Um der Frage nachzugehen, ob es einen Unterschied zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern in Bezug auf die Einschätzung des Erziehungsstils der Eltern gibt, wird jeweils eine Kreuztabelle mit einem Chi²-Test erstellt (siehe Tab. 43 und 44). Die Berechnung der Prüfgröße in Bezug auf die Mutter zeigt mit $\chi^2(6) = 11.529$, $p = .073$ ein nicht signifikantes Ergebnis, während sie in Bezug auf den Vater mit $\chi^2(6) = 13.200$, $p = .040$ ein signifikantes Ergebnis zeigt. Es gibt somit keinen signifikanten Unterschied zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern bezogen auf die Beurteilung der Strenge der Mutter. Es gibt jedoch einen signifikanten Unterschied zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern bezogen auf die Beurteilung der Strenge des Vaters. Scheidungskinder beurteilen ihren Vater im Vergleich mit anderen Vätern signifikant häufiger „sehr viel milder“ als erwartet und signifikant weniger häufig „etwas strenger“ als erwartet. Die Scheidung der Eltern scheint sich somit auf die Erziehung der Väter, nicht aber auf die der Mütter ausgewirkt zu haben.

Tab. 43. Kreuztabelle der Variablen Scheidungskind? & Einschätzung des Erziehungsstils der Mutter

Kreuztabelle										
			Im Vergleich zu anderen Müttern ist meine Mutter ...						Gesamt	
			sehr viel milder	milder	etwas milder	gleich	etwas strenger	strenger		sehr viel strenger
Scheidungskind?	kein Scheidungskind	Anzahl	12	22	15	25	18	11	1	104
		Erwartete Anzahl	14,0	27,3	13,3	22,9	14,0	11,1	1,5	104,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	11,5%	21,2%	14,4%	24,0%	17,3%	10,6%	1,0%	100,0%
		Residuen	-2,0	-5,3	1,7	2,1	4,0	-,1	-,5	
		Standardisierte Residuen	-,5	-1,0	,5	,4	1,1	,0	-,4	
	Scheidungskind	Anzahl	7	15	3	6	1	4	1	37
		Erwartete Anzahl	5,0	9,7	4,7	8,1	5,0	3,9	,5	37,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	18,9%	40,5%	8,1%	16,2%	2,7%	10,8%	2,7%	100,0%
		Residuen	2,0	5,3	-1,7	-2,1	-4,0	,1	,5	
		Standardisierte Residuen	,9	1,7	-,8	-,7	-1,8	,0	,7	
	Gesamt	Anzahl	19	37	18	31	19	15	2	141
		Erwartete Anzahl	19,0	37,0	18,0	31,0	19,0	15,0	2,0	141,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	13,5%	26,2%	12,8%	22,0%	13,5%	10,6%	1,4%	100,0%

$$\chi^2 = 11.529, df = 6, p = .073$$

Tab. 44. Kreuztabelle der Variablen Scheidungskind? & Einschätzung des Erziehungsstils des Vaters

Scheidungskind? * Im Vergleich zu anderen Vätern ist mein Vater ... Kreuztabelle										
			Im Vergleich zu anderen Vätern ist mein Vater ...						Gesamt	
			sehr viel milder	milder	etwas milder	gleich	etwas strenger	strenger		sehr viel strenger
Scheidungskind?	kein Scheidungskind	Anzahl	8	14	19	22	27	12	1	103
		Erwartete Anzahl	11,4	17,4	19,7	18,9	22,7	11,4	1,5	103,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	7,8%	13,6%	18,4%	21,4%	26,2%	11,7%	1,0%	100,0%
		Residuen	-3,4	-3,4	-,7	3,1	4,3	,6	-,5	
		Standardisierte Residuen	-1,0	-,8	-,2	,7	,9	,2	-,4	
	Scheidungskind	Anzahl	7	9	7	3	3	3	1	33
		Erwartete Anzahl	3,6	5,6	6,3	6,1	7,3	3,6	,5	33,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	21,2%	27,3%	21,2%	9,1%	9,1%	9,1%	3,0%	100,0%
		Residuen	3,4	3,4	,7	-3,1	-4,3	-,6	,5	
		Standardisierte Residuen	1,8	1,4	,3	-1,2	-1,6	-,3	,7	
Gesamt		Anzahl	15	23	26	25	30	15	2	136
		Erwartete Anzahl	15,0	23,0	26,0	25,0	30,0	15,0	2,0	136,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	11,0%	16,9%	19,1%	18,4%	22,1%	11,0%	1,5%	100,0%

$$\chi^2 = 13.200, df = 6, p = .040$$

8.1.3.6 Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern bezüglich der Wohnsituation

Die Fragestellung, ob es zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern Unterschiede in der Wohnsituation gibt, wurde mittels Kreuztabelle und χ^2 -Test geprüft (siehe Tab. 45). Die Prüfgröße ergibt mit $\chi^2(1) = 6.622$, $p = .010$ einen signifikanten Wert. Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern bezogen auf die Wohnsituation. Scheidungskinder wohnen signifikant häufiger nicht mehr zu Hause wie erwartet. Die Scheidung der Eltern bringt also häufig einen Wechsel der Wohnsituation der Jugendlichen mit sich.

Tab. 45. Kreuztabelle der Variablen Scheidungskind? und Wohnsituation

Scheidungskind? * wohnt zu Hause Kreuztabelle					
			wohnt zu Hause		Gesamt
			nein	Ja	
Scheidungskind?	kein Scheidungskind	Anzahl	8	92	100
		Erwartete Anzahl	12,4	87,6	100,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	8,0%	92,0%	100,0%
		Residuen	-4,4	4,4	
		Standardisierte Residuen	-1,3	,5	
	Scheidungskind	Anzahl	9	28	37
		Erwartete Anzahl	4,6	32,4	37,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	24,3%	75,7%	100,0%
		Residuen	4,4	-4,4	
		Standardisierte Residuen	2,1	-,8	
	Gesamt	Anzahl	17	120	137
		Erwartete Anzahl	17,0	120,0	137,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	12,4%	87,6%	100,0%

$$\chi^2 = 6.622, df = 1, p = .010$$

8.1.3.7 Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern bezüglich des Einzelitems „Wenn du eine wichtige Entscheidung...“

Um zu prüfen, ob es einen Unterschied zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern gibt in Bezug darauf, auf wen sie sich bei wichtigen Entscheidungen bezüglich ihres Lebens verlassen, wird eine weitere Kreuztabelle mit einem Chi²-Test gerechnet (siehe Tab. 46). Die Prüfgröße zeigt mit $\chi^2(3) = 2.650$, $p = .449$ einen nicht signifikanten Wert. Es sind somit keine signifikanten Unterschiede zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern in Bezug auf das Einzelitem „Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens ...“ feststellbar. Scheidungskinder verlassen sich also in ähnlichem Maße wie Nicht-Scheidungskinder auf ihre Freunde, auf ihre Eltern und auf sich selbst. Die Scheidung der Eltern hat somit offensichtlich nicht zum Verlust von Vertrauen in ihre Eltern auf Seiten der Jugendlichen bei wichtigen Lebensentscheidungen geführt.

Tab. 46. Kreuztabelle der Variablen Scheidungskind? und des Einzelitems „Wenn du eine wichtige Entscheidung deines Lebens...“

			Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens ...				Gesamt
			eher auf Rat von Freunden	eher auf Rat von Eltern	auf Rat von beiden	verlasse mich auf mich selbst	
Scheidungskind?	kein Scheidungskind	Anzahl	10	25	61	8	104
		Erwartete Anzahl	9,6	25,8	58,3	10,3	104,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	9,6%	24,0%	58,7%	7,7%	100,0%
		Residuen	,4	-,8	2,7	-2,3	
		Standardisierte Residuen	,1	-,2	,4	-,7	
	Scheidungskind	Anzahl	3	10	18	6	37
		Erwartete Anzahl	3,4	9,2	20,7	3,7	37,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	8,1%	27,0%	48,6%	16,2%	100,0%
		Residuen	-,4	,8	-2,7	2,3	
		Standardisierte Residuen	-,2	,3	-,6	1,2	
	Gesamt	Anzahl	13	35	79	14	141
		Erwartete Anzahl	13,0	35,0	79,0	14,0	141,0
		% innerhalb von Scheidungskind?	9,2%	24,8%	56,0%	9,9%	100,0%

$$\chi^2 = 2.650, df = 3, p = .449$$

8.1.4 Unterschiede zwischen Jugendlichen berufstätiger und nicht-berufstätiger Mütter

8.1.4.1 Unterschiede zwischen Jugendlichen berufstätiger und nicht-berufstätiger Mütter bezüglich des ISDIs

Um festzustellen, ob es Unterschiede gibt zwischen Jugendlichen berufstätiger und nicht-berufstätiger Mütter in Bezug auf die Identitätsstadien, wird eine Kreuztabelle mit einem Chi²-Test berechnet (siehe Tab. 47). Die Prüfgröße zeigt mit $\chi^2(3) = 6.516$, $p = .089$ ein nicht signifikantes Ergebnis. Es gibt somit keine signifikanten Unterschiede zwischen Jugendlichen berufstätiger und nicht-berufstätiger Mütter in Bezug auf die Identitätsstadien. Offenbar hängt die Berufstätigkeit der Mutter nicht mit der dem Suchen und Finden einer eigenen Identität im Jugendalter zusammen.

Tab. 47. Kreuztabelle der Variablen Berufstätigkeit der Mutter und Identitätsstatusgruppe des Jugendlichen

Derzeit Berufstätig ? * Entgültige Entscheidung t7 Kreuztabelle							
		Entgültige Entscheidung t7				Gesamt	
		erarbeitete Identität	Moratorium	diffuse Identität	übernommen e Identität		
Derzeit Berufstätig ?	nein	Anzahl	1	4	2	3	10
		Erwartete Anzahl	3,3	3,9	1,8	,9	10,0
		% innerhalb von Derzeit Berufstätig ?	10,0%	40,0%	20,0%	30,0%	100,0%
		Residuen	-2,3	,1	,2	2,1	
		Standardisierte Residuen	-1,3	,0	,1	2,1	
	ja	Anzahl	44	50	23	10	127
		Erwartete Anzahl	41,7	50,1	23,2	12,1	127,0
		% innerhalb von Derzeit Berufstätig ?	34,6%	39,4%	18,1%	7,9%	100,0%
		Residuen	2,3	-,1	-,2	-2,1	
		Standardisierte Residuen	,4	,0	,0	-,6	
Gesamt		Anzahl	45	54	25	13	137
		Erwartete Anzahl	45,0	54,0	25,0	13,0	137,0
		% innerhalb von Derzeit Berufstätig ?	32,8%	39,4%	18,2%	9,5%	100,0%

$$\chi^2 = 6.516, df = 3, p = .089$$

8.1.4.2 Unterschiede zwischen Jugendlichen berufstätiger und nicht-berufstätiger Mütter bezüglich der Skalen des IDEA-Y

Die Prüfung der Fragestellung, ob es Unterschiede zwischen Jugendlichen berufstätiger und nicht-berufstätiger Mütter in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y gibt, erfolgt mittels univariater einfaktorieller Varianzanalyse (siehe Tab. 48). Die Voraussetzungen hierfür sind erfüllt, da in den Skalen Exploration, Verantwortung und Freiheit sowie Beziehung zu Freunden/Freundinnen die Varianzen der berufstätigen und nicht-berufstätigen Mütter homogen sind. Durch die Varianzanalyse werden keine signifikanten Unterschiede zwischen Jugendlichen berufstätiger und nicht-berufstätiger Mütter in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y gefunden. Die Berufstätigkeit der Mütter scheint also in keinem Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität der Jugendlichen sowie ihrem Verantwortungsbewusstsein und ihren persönlichen Beziehungen zu stehen.

Tab. 48. Univariate einfaktorielle Varianzanalyse der unabhängigen Variable Berufstätigkeit der Mutter und der abhängigen Variablen Exploration, Verantwortung und Freiheit sowie Beziehung zu Freunden/Freundinnen

		Einfaktorielle ANOVA				
		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Reifmann Kinder t7 Exploration	Zwischen den Gruppen	,021	1	,021	,094	,759
	Innerhalb der Gruppen	29,973	135	,222		
	Gesamt	29,994	136			
Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit	Zwischen den Gruppen	,051	1	,051	,278	,599
	Innerhalb der Gruppen	24,786	135	,184		
	Gesamt	24,837	136			
Reifmann Kinder t7 Beziehung	Zwischen den Gruppen	,018	1	,018	,083	,774
	Innerhalb der Gruppen	28,635	134	,214		
	Gesamt	28,653	135			

8.1.4.3 Unterschiede zwischen Jugendlichen berufstätiger und nicht-berufstätiger Mütter bezüglich der Skalen des IPPA

Um zu erörtern, ob es einen Unterschied zwischen Jugendlichen berufstätiger und nicht-berufstätiger Mütter in Bezug auf die Skalen des IPPA gibt, wird ebenfalls eine univariate einfaktorielle Varianzanalyse berechnet (siehe Tab. 49). Die Voraussetzungen können abgesehen von der Skala Negative emotionale Beziehung als erfüllt angesehen werden. In der Skala Negative emotionale Beziehung ergibt die Überprüfung der Homogenität der Varianzen der Jugendlichen mit berufstätigen und nicht-berufstätigen Müttern ein signifikantes Ergebnis, $F(1, 135) = 4.823$, $p < .05$. Daher wird für diese Skala ein Welch-Test berechnet, der ein nicht signifikantes Ergebnis zeigt. Auch in den übrigen Skalen des IPPA können keine Unterschiede zwischen Jugendlichen berufstätiger und nicht-berufstätiger Mütter festgestellt werden. Die Arbeitstätigkeit der Mütter scheint also keinen Einfluss auf das Vertrauen, die Kommunikation und das Nähe-Distanz-Verhältnis der Jugendlichen zu haben.

Tab. 49. Welch-Test der unabhängigen Variable Berufstätigkeit der Mutter und der abhängigen Variable Negative emotionale Beziehung (Mutter)

Robuste Testverfahren zur Prüfung auf Gleichheit der Mittelwerte

IPPA t7 Mütter Skala Negative emotionale Beziehung

	Statistik ^a	df1	df2	Sig.
Welch-Test	,078	1	9,693	,786

a. Asymptotisch F-verteilt

Tab. 50. Univariate einfaktorielle Varianzanalyse der unabhängigen Variable Berufstätigkeit der Mutter und der abhängigen Variablen Vertrauen, Kommunikation und Entfremdung

Einfaktorielle ANOVA

		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
IPPA t7 Mütter Skala Vertrauen	Zwischen den Gruppen	,184	1	,184	,458	,500
	Innerhalb der Gruppen	54,282	135	,402		
	Gesamt	54,466	136			
IPPA t7 Mütter Skala Kommunikation	Zwischen den Gruppen	,001	1	,001	,001	,976
	Innerhalb der Gruppen	80,781	134	,603		
	Gesamt	80,781	135			
IPPA t7 Mütter Skala Entfremdung	Zwischen den Gruppen	,203	1	,203	,355	,552
	Innerhalb der Gruppen	75,972	133	,571		
	Gesamt	76,175	134			

8.1.4.4 Unterschiede zwischen berufstätiger und nicht-berufstätiger Mütter bezüglich der Skalen des Zweierbeziehungsbogens

Die Klärung der Fragestellung, ob es Unterschiede gibt zwischen berufstätigen und nicht-berufstätigen Müttern in Bezug auf die Skalen des Zweierbeziehungsbogens, erfolgt abermals mittels univariater einfaktorieller Varianzanalyse (siehe Tab. 52). Die Voraussetzungen sind abgesehen von der Skala Affektive Beziehungsaufnahme erfüllt. Und zwar ergibt die Überprüfung der Homogenität der Varianzen in der Skala Affektive Beziehungsaufnahme ein signifikantes Ergebnis, $F(1, 137) = 7.508$, $p < .05$, weshalb für diese Skala ein Welch-Test gerechnet wird. Dieser bringt ein nicht signifikantes Ergebnis (siehe Tab. 51). Schließlich können mittels der Varianzanalyse keine signifikanten Unterschiede zwischen berufstätigen und nicht-berufstätigen Müttern in Bezug auf die Skalen des Zweierbeziehungsbogens festgestellt werden. Die Beschreibung der Beziehung mit den Jugendlichen scheint also unabhängig von der Berufstätigkeit der Mütter zu sein.

Tab. 51. Welch-Test der unabhängigen Variable Berufstätigkeit der Mutter und der abhängigen Variable Affektive Beziehungsaufnahme (Mutter)

Robuste Testverfahren zur Prüfung auf Gleichheit der Mittelwerte

ms_t7_fambö_m_s_AffektiveBeziehungsaufnahme

	Statistik ^a	df1	df2	Sig.
Welch-Test	,600	1	10,534	,456

a. Asymptotisch F-verteilt

Tab. 52. Univariate einfaktorielle Varianzanalyse der unabhängigen Variable Berufstätigkeit der Mutter und der abhängigen Variablen Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Kontrolle sowie Werte und Normen

Einfaktorielle ANOVA

		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
ms_t7_fambö_m_s_Aufgabenerfüllung	Zwischen den Gruppen	,014	1	,014	,007	,936
	Innerhalb der Gruppen	283,110	135	2,097		
	Gesamt	283,124	136			
ms_t7_fambö_m_s_Rollenverhalten	Zwischen den Gruppen	3,420	1	3,420	1,620	,205
	Innerhalb der Gruppen	287,160	136	2,111		
	Gesamt	290,580	137			
ms_t7_fambö_m_s_Kommunikation	Zwischen den Gruppen	,706	1	,706	,392	,532
	Innerhalb der Gruppen	245,098	136	1,802		
	Gesamt	245,804	137			
ms_t7_fambö_m_s_Emotionalität	Zwischen den Gruppen	,109	1	,109	,049	,825
	Innerhalb der Gruppen	302,971	136	2,228		
	Gesamt	303,080	137			
ms_t7_fambö_m_s_Kontrolle	Zwischen den Gruppen	,813	1	,813	,748	,389
	Innerhalb der Gruppen	145,745	134	1,088		
	Gesamt	146,559	135			
ms_t7_fambö_m_s_Werte und Normen	Zwischen den Gruppen	3,700	1	3,700	1,018	,315
	Innerhalb der Gruppen	476,270	131	3,636		
	Gesamt	479,970	132			

8.2 Längsschnittuntersuchung

8.2.1 Unterschiede zwischen t6 und t7 bezüglich der Identitätsstatusgruppen

Um zu überprüfen, ob sich die Verteilung der Identitätsstatusgruppen beim Übergang vom Jugend- in das Erwachsenenalter (Messzeitpunkte t6 und t7) ändert, wird eine Kreuztabelle mit einem Chi²-Test berechnet (siehe Tab. 53). Die Prüfgröße ergibt mit $\chi^2(9) = 21.744$, $p = .010$ ein signifikantes Ergebnis. Personen, die zu t6 und t7 eine Erarbeitete Identität haben, kommen signifikant häufiger vor als erwartet. Personen, die zu t6 und t7 eine Diffuse Identität haben, kommen ebenfalls signifikant häufiger vor als erwartet. Und außerdem kommen Personen, die zu t6 im Moratorium waren und zu t7 eine Übernommene Identität haben, signifikant häufiger vor als erwartet. Beim Übergang vom Jugend- in das Erwachsenenalter nimmt also der Anteil der Personen zu, die sich erfolgreich mit der eigenen Identität auseinandergesetzt haben. Allerdings nimmt auch der Anteil der Personen zu, die diese aktive Suche nach der eigenen Identität scheuen. Und schließlich nimmt der Anteil der Personen zu, die trotz der Beschäftigung mit der eigenen Identität, die Ansichten und Werte von ihren Eltern übernommen haben.

Tab. 53. Kreuztabelle der Variablen Identitätsstatusgruppe t6 und Identitätsstatusgruppe t7

Identitätsstadien t6 * Entgültige Entscheidung t7 Kreuztabelle							
			Entgültige Entscheidung t7				Gesamt
			erarbeitete Identität	Moratorium	diffuse Identität	übernommene Identität	
Identitätsstadien t6	Erarbeitete Identität	Anzahl	13	5	3	1	22
		Erwartete Anzahl	7,8	8,2	3,8	2,2	22,0
		% innerhalb von Identitätsstadien t6	59,1%	22,7%	13,6%	4,5%	100,0%
		Residuen	5,2	-3,2	-,8	-1,2	
		Standardisierte Residuen	1,8	-1,1	-,4	-,8	
	Moratorium	Anzahl	17	25	5	10	57
		Erwartete Anzahl	20,3	21,2	9,7	5,7	57,0
		% innerhalb von Identitätsstadien t6	29,8%	43,9%	8,8%	17,5%	100,0%
		Residuen	-3,3	3,8	-4,7	4,3	
		Standardisierte Residuen	-,7	,8	-1,5	1,8	
	diffuse Identität	Anzahl	8	10	11	1	30
		Erwartete Anzahl	10,7	11,2	5,1	3,0	30,0
		% innerhalb von Identitätsstadien t6	26,7%	33,3%	36,7%	3,3%	100,0%
		Residuen	-2,7	-1,2	5,9	-2,0	
		Standardisierte Residuen	-,8	-,3	2,6	-1,2	
	übernommene Identität	Anzahl	8	8	3	1	20
		Erwartete Anzahl	7,1	7,4	3,4	2,0	20,0
		% innerhalb von Identitätsstadien t6	40,0%	40,0%	15,0%	5,0%	100,0%
		Residuen	,9	,6	-,4	-1,0	
		Standardisierte Residuen	,3	,2	-,2	-,7	
Gesamt		Anzahl	46	48	22	13	129
		Erwartete Anzahl	46,0	48,0	22,0	13,0	129,0
		% innerhalb von Identitätsstadien t6	35,7%	37,2%	17,1%	10,1%	100,0%

$$\chi^2 = 21.744, df = 9, p = .010$$

8.2.2 Unterschiede zwischen t6 und t7 bezüglich der Skalen des IDEA-Y

Zur Beantwortung der Fragestellung, ob es Unterschiede zwischen den Erhebungswellen t6 und t7 in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y gibt, wird ein Wilcoxon signed-rank Test gerechnet (siehe Tab. 54, 55 und 56). Dies geschieht, da es sich um die selben Testpersonen handelt, denen die selben Testverfahren zu unterschiedlichen Messzeitpunkten vorgegeben werden und die Voraussetzung für einen t-Test mit Messwiederholung, die Normalverteilung der Differenzen, nicht gegeben ist. Zwischen t6 und t7 gibt es in den Skalen des IDEA-Y Exploration und Verantwortung und Freiheit signifikante Unterschiede. Die Werte in den Skalen sind zu t7 signifikant höher als zu t6. Je älter die Jugendlichen werden, desto intensiver wird die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität sowie die Verantwortungsübernahme für sich selbst und andere Personen. Die Wichtigkeit von freundschaftlichen und romantischen Beziehungen scheint sich mit dem Alter der Jugendlichen nicht wesentlich zu verändern.

Tab. 54. Deskriptivstatistik - Testkennwerte der Skalen des IDEA-Y (Exploration, Beziehung zu Freunden/Freundinnen und Verantwortung und Freiheit) in Abhängigkeit des Erhebungszeitpunkts

Deskriptive Statistik					
	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Explorieren	137	1,29	4,00	3,1628	,53960
Reifmann Kinder t7 Exploration	142	1,00	4,00	3,2876	,47161
t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Beziehung	137	1,50	4,00	3,3102	,50414
Reifmann Kinder t7 Beziehung	141	1,25	4,00	3,2908	,45770
t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Verantwortung/Freiheit	137	2,00	3,88	2,9088	,38393
Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit	142	1,25	4,00	3,0483	,43098
Gültige Werte (Listenweise)	128				

Tab. 55. Ränge des Wilcoxon signed-rank-Tests

Ränge		N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Reifmann Kinder t7 Exploraton – t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Explorieren	Negative Ränge	41 ^a	55,56	2278,00
	Positive Ränge	72 ^b	57,82	4163,00
	Bindungen	16 ^c		
	Gesamt	129		
Reifmann Kinder t7 Beziehung – t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Beziehung	Negative Ränge	56 ^d	51,44	2880,50
	Positive Ränge	48 ^e	53,74	2579,50
	Bindungen	24 ^f		
	Gesamt	128		
Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit – t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Verantwortung/Freiheit	Negative Ränge	35 ^g	55,93	1957,50
	Positive Ränge	81 ^h	59,61	4828,50
	Bindungen	13 ⁱ		
	Gesamt	129		

- a. Reifmann Kinder t7 Exploraton < t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Explorieren
- b. Reifmann Kinder t7 Exploraton > t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Explorieren
- c. Reifmann Kinder t7 Exploraton = t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Explorieren
- d. Reifmann Kinder t7 Beziehung < t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Beziehung
- e. Reifmann Kinder t7 Beziehung > t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Beziehung
- f. Reifmann Kinder t7 Beziehung = t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Beziehung
- g. Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit < t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Verantwortung/Freiheit
- h. Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit > t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Verantwortung/Freiheit
- i. Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit = t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Verantwortung/Freiheit

Tab. 56. Wilcoxon signed-rank Test

Statistik für Test ^a			
	Reifmann Kinder t7 Exploraton – t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Explorieren	Reifmann Kinder t7 Beziehung – t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Beziehung	Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit – t6 Identitätsfragebogen Reifman Skala Verantwortung/Freiheit
Z	-2,712 ^b	-,495 ^c	-3,972 ^b
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,007	,621	,000

- a. Wilcoxon-Test
- b. Basiert auf negativen Rängen.
- c. Basiert auf positiven Rängen.

8.2.3 Unterschiede zwischen t6 und t7 bezüglich der Skalen des IPPA

Um herauszufinden, ob es in den Skalen des IPPA zwischen den Messzeitpunkten Unterschiede gibt, wird ein t-Test mit Messwiederholung berechnet, für den die Voraussetzungen erfüllt sind (siehe Tab. 57 und 58). In den Skalen Kommunikation und Negative emotionale Beziehung gibt es signifikante Unterschiede zwischen t6 und t7 bezogen auf die Mütter. In der Skala Kommunikation sind die Werte zu t7 signifikant höher verglichen mit t6. In der Skala Negative emotionale Beziehung sind die Werte zu t7 signifikant niedriger verglichen mit t6. Beim Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter scheint sich die Kommunikationskultur und die Beziehung der Jugendlichen mit ihren Müttern zu verbessern.

Tab. 57. Deskriptivstatistik - Testkennwerte der Skalen des IPPA (Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung) bezogen auf die Mutter und den Vater in Abhängigkeit des Erhebungszeitpunkts

Statistik bei gepaarten Stichproben					
		Mittelwert	N	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Paaren 1	Bindung an die Mutter Skala Vertrauen t6	4,28223	128	,510289	,045104
	IPPA t7 Mütter Skala Vertrauen	4,3193	128	,61793	,05462
Paaren 2	Bindung an die Mutter Skala Kommunikation t6	3,5593	127	,76107	,06753
	IPPA t7 Mütter Skala Kommunikation	3,7047	127	,77850	,06908
Paaren 3	Bindung an die Mutter Skala negative emotionale Beziehung t6	2,1921	127	,68749	,06100
	IPPA t7 Mütter Skala Negative emotionale Beziehung	2,0677	127	,64253	,05701
Paaren 4	Bindung an die Mutter Skala Entfremdung t6	2,5175	126	,78721	,07013
	IPPA t7 Mütter Skala Entfremdung	2,4508	126	,75554	,06731
Paaren 5	Bindung an den Vater Skala Vertrauen t6	4,0960	125	,72716	,06504
	IPPA t7 Väter Skala Vertrauen	4,0730	125	,69637	,06228
Paaren 6	Bindung an den Vater Skala Kommunikation t6	3,2846	124	,85162	,07648
	IPPA t7 Väter Skala Kommunikation	3,2893	124	,85024	,07635
Paaren 7	Bindung an den Vater Skala negative emotionale Beziehung t6	2,2435	124	,73410	,06592
	IPPA t7 Väter Skala Negative emotionale Beziehung	2,1419	124	,67077	,06024
Paaren 8	Bindung an den Vater Skala Entfremdung t6	2,6114	123	,80584	,07266
	IPPA t7 Väter Skala Entfremdung	2,6862	123	,87369	,07878

Tab. 58. t-Test mit Messwiederholung mit der unabhängigen Variable Erhebungszeitpunkt und den abhängigen Variablen Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung (IPPA)

Test bei gepaarten Stichproben									
		Gepaarte Differenzen					T	df	Sig. (2-seitig)
		Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes	95% Konfidenzintervall der Differenz				
					Untere	Obere			
Paaren 1	Bindung an die Mutter Skala Vertrauen t6 – IPPA t7 Mütter Skala Vertrauen	-,037109	,581532	,051401	-,138822	,064603	-,722	127	,472
Paaren 2	Bindung an die Mutter Skala Kommunikation t6 – IPPA t7 Mütter Skala Kommunikation	-,14539	,77491	,06876	-,28147	-,00931	-2,114	126	,036
Paaren 3	Bindung an die Mutter Skala negative emotionale Beziehung t6 – IPPA t7 Mütter Skala Negative emotionale Beziehung	,12441	,65170	,05783	,00997	,23885	2,151	126	,033
Paaren 4	Bindung an die Mutter Skala Entfremdung t6 – IPPA t7 Mütter Skala Entfremdung	,06667	,84928	,07566	-,08307	,21641	,881	125	,380
Paaren 5	Bindung an den Vater Skala Vertrauen t6 – IPPA t7 Väter Skala Vertrauen	,02300	,68949	,06167	-,09906	,14506	,373	124	,710
Paaren 6	Bindung an den Vater Skala Kommunikation t6 – IPPA t7 Väter Skala Kommunikation	-,00475	,86320	,07752	-,15819	,14869	-,061	123	,951
Paaren 7	Bindung an den Vater Skala negative emotionale Beziehung t6 – IPPA t7 Väter Skala Negative emotionale Beziehung	,10161	,68027	,06109	-,01931	,22254	1,663	123	,099
Paaren 8	Bindung an den Vater Skala Entfremdung t6 – IPPA t7 Väter Skala Entfremdung	-,07480	,88314	,07963	-,23243	,08284	-,939	122	,349

8.2.4 Unterschiede zwischen t6 und t7 bezüglich der Skalen des Zweierbeziehungs Bogens

Um zu prüfen, ob es Unterschiede zwischen den Messzeitpunkten t6 und t7 in den Skalen des Zweierbeziehungs Bogens gibt, wird ebenfalls ein t-Test mit Messwiederholung berechnet (siehe Tab. 59 und 60). Die Voraussetzungen sind wiederum gegeben. Zu beachten ist abermals, dass niedrige Werte in den Skalen hohe Ausprägungen bedeuten und umgekehrt. Es zeigen sich im Zweierbeziehungsbogen signifikante Unterschiede zwischen t6 und t7 in den Skalen Aufgabenerfüllung, Rollenverteilung, Kommunikation, Emotionalität, Kontrolle und Werte und Normen bezogen auf die Beurteilung der Jugendlichen durch ihre Mütter sowie durch ihre Väter. Die Mütter und Väter haben zu t7 in diesen Skalen signifikant höhere Werte als zu t6, was geringere Ausprägungen bedeutet. In der Skala Affektive Beziehungsaufnahme, gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen t6 und t7. Offensichtlich sind die Eltern der Ansicht, dass sich die Jugendlichen im Laufe der Zeit immer weiter von ihnen ablösen.

Tab. 59. Deskriptivstatistik - Testkennwerte der Skalen des Zweierbeziehungsboogens (Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen) in Abhängigkeit des Erhebungszeitpunkts

Statistik bei gepaarten Stichproben					
		Mittelwert	N	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Paaren 1	Zweierbeziehungsfragebogen Mutter zu Kind Skala Aufgabenerfüllung t6	5,0902	122	1,93277	,17498
	ms_t7_fambö_m_s_Aufgabenerfüllung	5,8279	122	1,45848	,13204
Paaren 2	Zweierbeziehungsfragebogen Mutter zu Kind Skala Rollenverteilung	4,0623	123	2,03313	,18332
	ms_t7_fambö_m_s_Rollenverhalten	6,1220	123	1,42912	,12886
Paaren 3	Zweierbeziehungsfragebogen Mutter zu Kind Skala Kommunikation	2,9973	123	1,97779	,17833
	ms_t7_fambö_m_s_Kommunikation	5,1789	123	1,34306	,12110
Paaren 4	Zweierbeziehungsfragebogen Mutter zu Kind Skala Emotionalität	2,4309	123	1,66980	,15056
	ms_t7_fambö_m_s_Emotionalität	3,2358	123	1,47148	,13268
Paaren 5	Zweierbeziehungsfragebogen Mutter zu Kind Skala affektive Beziehungsaufnahme	1,9677	124	1,80755	,16232
	ms_t7_fambö_m_s_AffektiveBeziehungsaufnahme	1,7742	124	1,82056	,16349
Paaren 6	Zweierbeziehungsfragebogen Mutter zu Kind Skala Kontrolle	2,1066	122	1,75719	,15909
	ms_t7_fambö_m_s_Kontrolle	5,8770	122	1,04112	,09426
Paaren 7	Zweierbeziehungsfragebogen Mutter zu Kind Skala Werte und Normen	4,3557	119	2,11787	,19414
	ms_t7_fambö_m_s_WerteUndNormen	5,0168	119	1,88204	,17253
Paaren 8	Zweierbeziehungsfragebogen Vater zu Kind Skala Aufgabenerfüllung t6	5,2525	99	2,11092	,21216
	ms_t7_fambö_v_s_Aufgabenerfüllung	5,9293	99	1,36466	,13715
Paaren 9	Zweierbeziehungsfragebogen Vater zu Kind Skala Rollenverteilung	4,0700	100	2,23496	,22350
	ms_t7_fambö_v_s_Rollenverhalten	6,5400	100	1,30593	,13059
Paaren 10	Zweierbeziehungsfragebogen Vater zu Kind Skala Kommunikation	3,2353	102	2,01566	,19958
	ms_t7_fambö_v_s_Kommunikation	5,4706	102	1,24841	,12361
Paaren 11	Zweierbeziehungsfragebogen Vater zu Kind Skala Emotionalität	3,3137	102	1,87205	,18536
	ms_t7_fambö_v_s_Emotionalität	3,9706	102	1,55720	,15419
Paaren 12	Zweierbeziehungsfragebogen Vater zu Kind Skala affektive Beziehungsaufnahme	2,4379	102	1,92144	,19025
	ms_t7_fambö_v_s_AffektiveBeziehungsaufnahme	2,1667	102	2,00536	,19856
Paaren 13	Zweierbeziehungsfragebogen Vater zu Kind Skala Kontrolle	2,6040	101	2,06920	,20589
	ms_t7_fambö_v_s_Kontrolle	6,0594	101	1,04711	,10419
Paaren 14	Zweierbeziehungsfragebogen Vater zu Kind Skala Werte und Normen	4,3434	99	2,06606	,20765
	ms_t7_fambö_v_s_WerteUndNormen	5,4848	99	1,68646	,16950

Tab. 60. t-Test mit der unabhängigen Variable Erhebungszeitpunkt und den abhängigen Variablen Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle und Werte und Normen (Zweierbeziehungsbogen)

Test bei gepaarten Stichproben									
		Gepaarte Differenzen					T	df	Sig. (2-seitig)
		Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes	95% Konfidenzintervall der Differenz				
					Untere	Obere			
Paaren 1	Zweierbeziehungsfragebogen Mutter zu Kind Skala Aufgabenerfüllung t6 – ms_t7_fambö_m_s_Aufgabenerfüllung	-,73770	2,37342	,21488	-1,16311	-,31229	-3,433	121	,001
Paaren 2	Zweierbeziehungsfragebogen Mutter zu Kind Skala Rollenverteilung – ms_t7_fambö_m_s_Rollenverhalten	-2,05962	2,39536	,21598	-2,48718	-1,63206	-9,536	122	,000
Paaren 3	Zweierbeziehungsfragebogen Mutter zu Kind Skala Kommunikation – ms_t7_fambö_m_s_Kommunikation	-2,18157	2,79221	,25177	-2,67997	-1,68318	-8,665	122	,000
Paaren 4	Zweierbeziehungsfragebogen Mutter zu Kind Skala Emotionalität – ms_t7_fambö_m_s_Emotionalität	-,80488	1,65291	,14904	-1,09991	-,50984	-5,400	122	,000
Paaren 5	Zweierbeziehungsfragebogen Mutter zu Kind Skala affektive Beziehungsaufnahme – ms_t7_fambö_m_s_AffektiveBeziehungsaufnahme	,19355	1,77461	,15936	-,12190	,50900	1,215	123	,227
Paaren 6	Zweierbeziehungsfragebogen Mutter zu Kind Skala Kontrolle – ms_t7_fambö_m_s_Kontrolle	-3,77049	1,98668	,17987	-4,12658	-3,41440	-20,963	121	,000
Paaren 7	Zweierbeziehungsfragebogen Mutter zu Kind Skala Werte und Normen – ms_t7_fambö_m_s_WerteUndNormen	-,66106	2,29836	,21069	-1,07829	-,24384	-3,138	118	,002
Paaren 8	Zweierbeziehungsfragebogen Vater zu Kind Skala Aufgabenerfüllung t6 – ms_t7_fambö_v_s_Aufgabenerfüllung	-,67677	2,61014	,26233	-1,19735	-,15618	-2,580	98	,011
Paaren 9	Zweierbeziehungsfragebogen Vater zu Kind Skala Rollenverteilung – ms_t7_fambö_v_s_Rollenverhalten	-2,47000	2,67217	,26722	-3,00022	-1,93978	-9,243	99	,000
Paaren 10	Zweierbeziehungsfragebogen Vater zu Kind Skala Kommunikation – ms_t7_fambö_v_s_Kommunikation	-2,23529	2,61063	,25849	-2,74807	-1,72252	-8,647	101	,000
Paaren 11	Zweierbeziehungsfragebogen Vater zu Kind Skala Emotionalität – ms_t7_fambö_v_s_Emotionalität	-,65686	2,08481	,20643	-1,06636	-,24737	-3,182	101	,002
Paaren 12	Zweierbeziehungsfragebogen Vater zu Kind Skala affektive Beziehungsaufnahme – ms_t7_fambö_v_s_AffektiveBeziehungsaufnahme	,27124	1,86493	,18466	-,09506	,63755	1,469	101	,145
Paaren 13	Zweierbeziehungsfragebogen Vater zu Kind Skala Kontrolle – ms_t7_fambö_v_s_Kontrolle	-3,45545	2,32605	,23145	-3,91464	-2,99625	-14,930	100	,000
Paaren 14	Zweierbeziehungsfragebogen Vater zu Kind Skala Werte und Normen – ms_t7_fambö_v_s_WerteUndNormen	-1,14141	2,04545	,20558	-1,54937	-,73346	-5,552	98	,000

8.2.5 Zusammenhänge zwischen den Skalen des IPPA zu t6 und den Skalen des IDEA-Y zu t7

Um festzustellen, ob es Zusammenhänge zwischen den Skalen des IPPA zu t6 und den Skalen des IDEA-Y zu t7 gibt, werden Korrelationen berechnet (siehe Tab. 61, nächste Seite). Es gibt signifikante Korrelationen zwischen den Skalen des IPPA Kommunikation und Vertrauen zu t6 (in Bezug auf die Mütter wie auch auf die Väter) und der Skala des IDEA-Y Verantwortung und Freiheit zu t7. Je stärker die gemeinsame Kommunikationskultur und das gegenseitige Vertrauen zu t6 ausgeprägt ist, desto stärker ist das Verantwortungsbewusstsein und die Selbstständigkeit der Jugendlichen zu t7 ausgeprägt.

Tab. 61. Korrelationen IPPA (t6) und IDEA-Y (t7)

	Bindung an die Mutter Skala Vertrauen t6	Bindung an die Mutter Skala Kommunikation t6	Bindung an die Mutter Skala negative emotionale Beziehung t6	Bindung an die Mutter Skala Entfremdung t6	Bindung an den Vater Skala Vertrauen t6	Bindung an den Vater Skala Kommunikation t6	Bindung an den Vater Skala negative emotionale Beziehung t6	Bindung an den Vater Skala Entfremdung t6	Reifmann Kinder t7 Exploration	Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit	Reifmann Kinder t7 Beziehung
Korrelation nach Pearson	1										
Signifikanz (2-seitig)											
N	136	136	136	136	136	133	133	133	128	128	127
Bindung an die Mutter Skala Kommunikation t6	,761**	1									
Signifikanz (2-seitig)											
N	136	136	136	136	136	133	133	133	128	128	127
Bindung an die Mutter Skala negative emotionale Beziehung t6	-,607**	-,624**	1								
Signifikanz (2-seitig)											
N	136	136	136	136	136	133	133	133	128	128	127
Bindung an die Mutter Skala Entfremdung t6	-,541**	-,650**	,525**	1							
Signifikanz (2-seitig)											
N	136	136	136	136	136	133	133	133	128	128	127
Bindung an den Vater Skala Vertrauen t6	,716**	,557**	-,507**	-,471**	1						
Signifikanz (2-seitig)											
N	133	133	133	133	133	134	134	134	127	127	126
Bindung an den Vater Skala Kommunikation t6	,645**	,801**	-,500**	-,567**	,802**	1					
Signifikanz (2-seitig)											
N	133	133	133	133	134	134	134	134	127	127	126
Bindung an den Vater Skala negative emotionale Beziehung t6	-,544**	-,508**	,863**	,475**	-,692**	-,629**	1				
Signifikanz (2-seitig)											
N	133	133	133	133	134	134	134	134	127	127	126
Bindung an den Vater Skala Entfremdung t6	-,503**	-,583**	,484**	,914**	-,498**	-,590**	,500**	1			
Signifikanz (2-seitig)											
N	128	128	128	128	127	127	127	127	127	127	126
Reifmann Kinder t7 Exploration	,094	,032	,052	,046	,067	,052	,051	,004	1		
Signifikanz (2-seitig)											
N	133	133	133	133	134	134	134	134	127	127	126
Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit	,252**	,718	,562	,604	,456	,562	,567	,963	,224	1	
Signifikanz (2-seitig)											
N	128	128	128	128	127	127	127	127	142	142	141
Reifmann Kinder t7 Beziehung	,065	,011	-,029	-,037	,070	,025	-,085	-,028	,444**	1	
Signifikanz (2-seitig)											
N	127	127	127	127	126	126	126	126	141	141	141

**, Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

*, Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

8.2.6 Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen zu t7 bezüglich der Bindungsrepräsentationen zu t4, t5 und t6

Um die Fragestellung zu beantworten, ob es Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen zu t7 in Bezug auf ihre Bindungsrepräsentationen zu t4 gibt, wird eine Kreuztabelle mit Chi²-Test berechnet (siehe Tab. 62). Die Prüfgröße ergibt mit $\chi^2(6) = 2.025$, $p = .917$ ein nicht signifikantes Ergebnis. Die Identitätsstatusgruppen zu t7 unterscheiden sich nicht signifikant in Bezug auf ihre Bindungsrepräsentationen zu t4.

Tab. 62. Kreuztabelle der Variablen Bindungsrepräsentation t4 und Identitätsstatusgruppe t7

Bindung t4 3 Clusterlösung bind1,2,4,5 * Entgültige Entscheidung t7 Kreuztabelle							
			Entgültige Entscheidung t7				Gesamt
			erarbeitete Identität	Moratorium	diffuse Identität	übernommen e Identität	
Bindung t4 3 Clusterlösung bind1,2,4,5	1	Anzahl	11	17	5	4	37
		Erwartete Anzahl	13,1	14,6	6,0	3,3	37,0
		% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	25,0%	34,7%	25,0%	36,4%	29,8%
		Residuen	-2,1	2,4	-1,0	,7	
		Standardisierte Residuen	-,6	,6	-,4	,4	
	2	Anzahl	16	13	6	3	38
		Erwartete Anzahl	13,5	15,0	6,1	3,4	38,0
		% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	36,4%	26,5%	30,0%	27,3%	30,6%
		Residuen	2,5	-2,0	-,1	-,4	
		Standardisierte Residuen	,7	-,5	-,1	-,2	
	3	Anzahl	17	19	9	4	49
		Erwartete Anzahl	17,4	19,4	7,9	4,3	49,0
		% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	38,6%	38,8%	45,0%	36,4%	39,5%
		Residuen	-,4	-,4	1,1	-,3	
		Standardisierte Residuen	-,1	-,1	,4	-,2	
Gesamt	Anzahl	44	49	20	11	124	
	Erwartete Anzahl	44,0	49,0	20,0	11,0	124,0	
	% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	

$$\chi^2 = 2.025, df = 6, p = .917$$

Um festzustellen, ob die Identitätsstatusgruppen, die zu t7 ermittelt werden, unterschiedliche Bindungsrepräsentationen zu t5 hatten, wird ebenfalls eine Kreuztabelle mit Chi²-Test berechnet. Die Prüfgröße ergibt mit $\chi^2(3) = .748$, $p = .862$ ein abermals nicht signifikantes Ergebnis. Es gibt somit auch keine signifikanten Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen zu t7 und ihren Bindungsrepräsentationen zu t5.

Tab. 63. Kreuztabelle der Variablen Bindungsrepräsentation t5 und Identitätsstatusgruppe t7

2 Clusterlösung Bindung an die Eltern t5 * Entgültige Entscheidung t7 Kreuztabelle								
			Entgültige Entscheidung t7				Gesamt	
			erarbeitete Identität	Moratorium	diffuse Identität	übernommen e Identität		
2 Clusterlösung Bindung an die Eltern t5	1	Anzahl	32	35	16	8	91	
		Erwartete Anzahl	33,6	34,3	14,7	8,4	91,0	
		% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	66,7%	71,4%	76,2%	66,7%	70,0%	
		Residuen	-1,6	,7	1,3	-,4		
		Standardisierte Residuen	-,3	,1	,3	-,1		
	2	Anzahl	16	14	5	4	39	
		Erwartete Anzahl	14,4	14,7	6,3	3,6	39,0	
		% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	33,3%	28,6%	23,8%	33,3%	30,0%	
		Residuen	1,6	-,7	-1,3	,4		
		Standardisierte Residuen	,4	-,2	-,5	,2		
	Gesamt		Anzahl	48	49	21	12	130
			Erwartete Anzahl	48,0	49,0	21,0	12,0	130,0
			% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

$\chi^2 = .748$, $df = 3$, $p = .862$

Um schließlich zu klären, ob es Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen zu t7 in Bezug auf ihre Bindungsrepräsentationen zu t6 gibt, wird eine Kreuztabelle mit Chi²-Test berechnet (siehe Tab. 64). Die Berechnung der Prüfgröße bringt mit $\chi^2(6) = 5.206$, $p = .518$ abermals ein nicht signifikantes Ergebnis. Die Identitätsstatusgruppen zu t7 unterscheiden sich ebenfalls nicht signifikant bezüglich ihrer Bindungsrepräsentationen zu t6. Da es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen zu t7 in Bezug auf ihre Bindungsrepräsentationen zu t4, t5 und t6 gibt, kann gefolgert werden, dass offenbar kein starker Zusammenhang zwischen der Bindung an die Mutter und der Zugehörigkeit zu den Identitätsstatusgruppen besteht.

Tab. 64. Kreuztabelle der Variablen Bindungsrepräsentation t6 und Identitätsstatusgruppe t7

Bindungsrepräsentationen t6 * Entgültige Entscheidung t7 Kreuztabelle							
			Entgültige Entscheidung t7				Gesamt
			erarbeitete Identität	Moratorium	diffuse Identität	übernommen e Identität	
Bindungsrepräsentationen t6	sicher	Anzahl	22	24	7	6	59
		Erwartete Anzahl	20,7	22,1	10,1	6,0	59,0
		% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	48,9%	50,0%	31,8%	46,2%	46,1%
		Residuen	1,3	1,9	-3,1	,0	
	unsicher-vermeidend	Standardisierte Residuen	,3	,4	-1,0	,0	
		Anzahl	19	22	14	5	60
		Erwartete Anzahl	21,1	22,5	10,3	6,1	60,0
		% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	42,2%	45,8%	63,6%	38,5%	46,9%
	unsicher-ambivalent	Residuen	-2,1	-,5	3,7	-1,1	
		Standardisierte Residuen	-,5	-,1	1,1	-,4	
		Anzahl	4	2	1	2	9
		Erwartete Anzahl	3,2	3,4	1,5	,9	9,0
		% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7	8,9%	4,2%	4,5%	15,4%	7,0%
		Residuen	,8	-1,4	-,5	1,1	
		Standardisierte Residuen	,5	-,7	-,4	1,1	
Gesamt		45	48	22	13	128	
Erwartete Anzahl		45,0	48,0	22,0	13,0	128,0	
% innerhalb von Entgültige Entscheidung t7		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	

$$\chi^2 = 5.206, df = 6, p = .518$$

8.2.7 Unterschiede zwischen den Bindungsrepräsentationen zu t4, t5 und t6 bezüglich der Skalen des IDEA-Y zu t7

Die Beantwortung der Fragestellung, ob es Unterschiede zwischen den Bindungsrepräsentationen zu t4 in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y zu t7 gibt erfolgt mittels univariater einfaktorieller Varianzanalyse. Die Voraussetzungen dafür sind gegeben und zwar sind in den Skalen Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen die Varianzen homogen für die verschiedenen Bindungsrepräsentationen ($F(2, 121) = .170$, ns; $F(2, 121) = 2.204$, ns und $F(2, 120) = .711$, ns). Die Ergebnisse der Varianzanalyse zeigen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Bindungsrepräsentationen zu t4 bezogen auf die Skalen des IDEA-Y zu t7 (siehe Tab. 65). Die Bindung der Kinder an Ihre Eltern im Alter des Schuleintritts scheint sich also nicht auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz auszuwirken.

Tab. 65. Univariate einfaktorielle Varianzanalyse der unabhängigen Variable Bindungsrepräsentation zu t4 und der abhängigen Variablen Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen zu t7

Einfaktorielle ANOVA

		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Reifmann Kinder t7 Exploration	Zwischen den Gruppen	,353	2	,176	,961	,385
	Innerhalb der Gruppen	22,191	121	,183		
	Gesamt	22,544	123			
Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit	Zwischen den Gruppen	,247	2	,123	,781	,460
	Innerhalb der Gruppen	19,123	121	,158		
	Gesamt	19,370	123			
Reifmann Kinder t7 Beziehung	Zwischen den Gruppen	,139	2	,069	,382	,683
	Innerhalb der Gruppen	21,753	120	,181		
	Gesamt	21,891	122			

Um weiters festzustellen, ob es Unterschiede zwischen den Bindungsrepräsentationen zu t5 bezüglich der Skalen des IDEA-Y zu t7 gibt, wird ebenfalls eine univariate einfaktorielle Varianzanalyse gerechnet. Die Voraussetzungen sind erfüllt und zwar sind in den Skalen Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen die Varianzen homogen für die verschiedenen Bindungsrepräsentationen ($F(1, 128) = .037$, ns; $F(1, 128) = 1.554$, ns und $F(1, 127) = .341$, ns). Die Ergebnisse der Varianzanalyse zeigen, dass Personen mit sicherer Bindung an ihre Eltern signifikant höhere Werte in der Skala Verantwortung und Freiheit haben als Personen mit unsicherer Bindung (siehe Tab. 66 und 67). Offenbar fördert die sichere Bindung an die Eltern beim Beginn der Pubertät die Selbstständigkeit und das Verantwortungsbewusstsein der Jugendlichen in der Adoleszenz. In den verbleibenden Skalen des IDEA-Y können keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden.

Tab. 66. Deskriptivstatistik - Testkennwerte der Skala des IDEA-Y Verantwortung und Freiheit zu t7 in Abhängigkeit der Bindungsrepräsentation zu t5

ONEWAY deskriptive Statistiken									
		N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall für den Mittelwert		Minimum	Maximum
						Untergrenze	Obergrenze		
Reifmann Kinder t7 Exploraton	1	91	3,3294	,47908	,05022	3,2296	3,4292	1,00	4,00
	2	39	3,2161	,42716	,06840	3,0776	3,3546	2,29	4,00
	Gesamt	130	3,2954	,46540	,04082	3,2147	3,3762	1,00	4,00
Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit	1	91	3,1372	,44463	,04661	3,0446	3,2298	1,25	4,00
	2	39	2,8526	,36710	,05878	2,7336	2,9716	2,00	3,75
	Gesamt	130	3,0518	,44132	,03871	2,9752	3,1284	1,25	4,00
Reifmann Kinder t7 Beziehung	1	90	3,3167	,48401	,05102	3,2153	3,4180	1,25	4,00
	2	39	3,2821	,41430	,06634	3,1478	3,4164	2,25	4,00
	Gesamt	129	3,3062	,46271	,04074	3,2256	3,3868	1,25	4,00

Tab. 67. Univariate einfaktorielle Varianzanalyse der unabhängigen Variable Bindungsrepräsentation zu t5 und der abhängigen Variablen Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen zu t7

Einfaktorielle ANOVA						
		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Reifmann Kinder t7 Exploraton	Zwischen den Gruppen	,350	1	,350	1,626	,205
	Innerhalb der Gruppen	27,590	128	,216		
	Gesamt	27,941	129			
Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit	Zwischen den Gruppen	2,211	1	2,211	12,353	,001
	Innerhalb der Gruppen	22,914	128	,179		
	Gesamt	25,125	129			
Reifmann Kinder t7 Beziehung	Zwischen den Gruppen	,033	1	,033	,151	,698
	Innerhalb der Gruppen	27,372	127	,216		
	Gesamt	27,405	128			

Um zu untersuchen, ob es Unterschiede zwischen den Bindungsrepräsentationen zu t6 in Bezug auf die Skalen des IDEA-Y zu t7 gibt, wird eine univariate einfaktorielle Varianzanalyse gerechnet (siehe Tab. 68 und 69), wobei die Voraussetzungen erfüllt sind. Und zwar sind in den Skalen Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen die Varianzen homogen für die verschiedenen Bindungsrepräsentationen ($F(2, 125) = .635$, ns; $F(2, 125) = .369$, ns und $F(2, 124) = 1.044$, ns). Die Ergebnisse der Varianzanalyse und des Post-Hoc-Tests nach Gabriel zeigen, dass Personen mit sicherer Bindung zu t6 in der Skala Verantwortung und Freiheit zu t7 signifikant höhere Werte haben als Personen mit unsicher-vermeidender Bindung zu t6. Personen, die im Jugendalter sicher an ihre Eltern gebunden waren, sind beim Übergang zum Erwachsenenalter verantwortungsbewusster und selbstständiger im Vergleich zu Personen, die im Jugendalter unsicher-vermeidend an ihre Eltern gebunden waren. In den übrigen Skalen des IDEA-Y Exploration und Beziehung zu Freunden/Freundinnen sind keine signifikanten Unterschiede zwischen den Bindungsrepräsentationen feststellbar.

Tab. 68. Deskriptivstatistik - Testkennwerte der Skala des IDEA-Y Verantwortung und Freiheit zu t7 in Abhängigkeit der Bindungsrepräsentation zu t6

ONEWAY deskriptive Statistiken

Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit

	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall für den Mittelwert		Minimum	Maximum
					Untergrenze	Obergrenze		
sicher	59	3,1568	,44443	,05786	3,0410	3,2726	1,25	4,00
unsicher-vermeidend	60	2,9500	,38934	,05026	2,8494	3,0506	2,00	3,75
unsicher-ambivalent	9	3,0258	,48799	,16266	2,6507	3,4009	2,38	3,88
Gesamt	128	3,0506	,43092	,03809	2,9753	3,1260	1,25	4,00

Tab. 69. Univariate einfaktorielle Varianzanalyse der unabhängigen Variable Bindungsrepräsentation zu t6 und der abhängigen Variablen Exploration, Verantwortung und Freiheit und Beziehung zu Freunden/Freundinnen zu t7

Einfaktorielle ANOVA

		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Reifmann Kinder t7 Exploraton	Zwischen den Gruppen	,005	2	,003	,012	,988
	Innerhalb der Gruppen	28,063	125	,225		
	Gesamt	28,068	127			
Reifmann Kinder t7 Verantwortung und Freiheit	Zwischen den Gruppen	1,278	2	,639	3,581	,031
	Innerhalb der Gruppen	22,305	125	,178		
	Gesamt	23,583	127			
Reifmann Kinder t7 Beziehung	Zwischen den Gruppen	,015	2	,007	,033	,967
	Innerhalb der Gruppen	27,656	124	,223		
	Gesamt	27,670	126			

9 Diskussion

Der folgende Abschnitt enthält die Diskussion der Ergebnisse dieser Diplomarbeit vor dem Hintergrund der im theoretischen Teil erwähnten Literatur und der im empirischen Teil angegebenen Forschungshypothesen. Neben der Interpretation von Unterschieden zwischen den Geschlechtern und zwischen den Identitätsstatusgruppen bezogen auf die Identitätsentwicklung, liegt der Fokus dieser Diskussion eindeutig auf der Beantwortung der Zielfragestellung, wie die Eltern die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz beeinflussen.

In der Literatur findet sich oftmals ein Geschlechtsunterschied in Bezug auf die Verteilung der Identitätsstatusgruppen und in Bezug auf die Identitätsentwicklung. Beispielsweise befinden sich die weiblichen Jugendlichen beim Längsschnittprojekt „FIL“ zu t6 signifikant häufiger im Moratorium, das die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität beinhaltet (siehe Tab. 1 und Pucher, Rollett & Werneck, 2008). Bei den männlichen Jugendlichen kommt die Diffuse Identität häufiger vor, die durch die Vermeidung der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität charakterisiert ist, sowie die Übernommene Identität, die durch die Übernahme der Identität von den Eltern gekennzeichnet ist. Allerdings berichten Pucher, Rollett und Werneck (2008) über keine Geschlechtsunterschiede bezüglich der Verteilung der Erarbeiteten Identität, bei der die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität erfolgreich war. Die Ergebnisse dieser Diplomarbeit zeigen, dass die weiblichen Jugendlichen zu t7 signifikant häufiger eine Übernommene Identität haben verglichen mit den männlichen Jugendlichen (15.3% vs. 2.9%, siehe Tab. 8). Beim Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter orientieren sich die weiblichen Jugendlichen bei der Identitätssuche offenbar noch eher an ihren Eltern, während sich die männlichen Jugendlichen eher von diesen abgelöst haben. Zu t6 hatten die weiblichen Personen noch einen Vorsprung in Bezug auf die Identitätsentwicklung, da ihre Exploration von identitätsrelevanten Aspekten stärker ausgeprägt war. Zu t7 scheinen die männlichen Personen diesen Vorsprung in Bezug auf die Entwicklungsaufgabe der Identitätsbildung aufgeholt zu haben. Es kann ihnen teilweise sogar eine weiter fortgeschrittene Identitätsentwicklung zugeschrieben werden, da nach Marcia (1993) Personen mit Übernommener Identität auf dem Kontinuum der Identitätsentwicklung weiter entfernt sind von der Erarbeiteten Identität als zum Beispiel Personen im Moratorium und somit eine weniger fortgeschrittene Identitätsentwicklung aufweisen.

und die Übernahme der Identität von den Eltern bei den männlichen Personen verglichen mit den weiblichen Personen weniger häufig vorkommt.

Samuolis, Layburn und Schiaffino (2001) gehen von einem signifikant höheren Ausmaß an Exploration und Verpflichtung bei weiblichen Collegestudenten im Vergleich zu männlichen Collegestudenten aus. Außerdem wird zu t6 beim Identitätsfragebogen IDEA-Y ebenfalls ein entsprechender Geschlechtsunterschied festgestellt. Weibliche Jugendliche haben in der Skala Exploration signifikant höhere Werte als männliche Jugendliche (siehe Tab. 2 und Pucher, Rollett & Werneck, 2008). Diese Ergebnisse können zu t7 nicht wiedergefunden werden. So finden sich keine signifikanten Unterschiede in der Skala Exploration des IDEA-Y zu t7 (siehe Tab. 9). Weibliche und männliche Jugendliche scheinen sich zu diesem Zeitpunkt in ähnlichem Ausmaß mit dem Suchen von eigenen Werten und Einstellungen zu befassen. Wie auch das im vorhergehenden Abschnitt erwähnte Ergebnis in Bezug auf die Identitätsstatusgruppen, zeigt auch dieses Ergebnis, dass die männlichen Jugendlichen zu t7 offenbar den Vorsprung der weiblichen Jugendlichen in Bezug auf die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität aufgeholt haben. In den übrigen Skalen des IDEA-Y Beziehung zu Freunden/Freundinnen und Verantwortung und Freiheit wird zu t6 über keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern berichtet, was auch zu t7 der Fall ist. Weibliche und männliche Jugendliche scheinen im Jugendalter und beim Übergang in das Erwachsenenalter in ähnlichem Maße Verantwortung für die eigene Person und andere Personen zu übernehmen und freundschaftliche und romantische Beziehungen zu pflegen.

Nach Matos et al. (1999) haben weibliche Jugendliche in einem Fragebogen, der die Bindung an die Mütter wie auch an die Väter erfasst, jeweils signifikant höhere Werte als männliche Jugendliche. Dieses Ergebnis kann in der Diplomarbeit nicht bestätigt werden. So gibt es zu t7 in allen Skalen des IPPA, Vertrauen, Kommunikation, Negative emotionale Beziehung und Entfremdung, keine signifikanten Geschlechtsunterschiede (siehe Tab. 10). Die weiblichen und männlichen Jugendlichen dieser Stichprobe haben offensichtlich ein ähnliches Vertrauensverhältnis und eine ähnliche Kommunikationskultur mit ihren Eltern sowie eine ähnliche Akzeptanz und Distanz ihnen gegenüber.

Auch in den Skalen des Zweierbeziehungsboogens, Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kontrolle sowie Werte und Normen, gibt es zu t7 keine signifikanten

Unterschiede zwischen Eltern von weiblichen Jugendlichen und Eltern von männlichen Jugendlichen. Die Bewertung der Beziehung zu ihren Kindern durch die Mütter wie auch durch die Väter ist also in diesen Skalen unabhängig vom Geschlecht der Jugendlichen. In der Skala Kommunikation weisen die Mütter von weiblichen Jugendlichen jedoch signifikant niedrigere Ausprägungen auf als die Mütter von männlichen Jugendlichen (siehe Tab. 15 und 16). Mütter von männlichen Jugendlichen haben nach eigener Meinung also eine bessere Kommunikationskultur mit diesen als Mütter von weiblichen Jugendlichen. Außerdem weisen die Väter von weiblichen Jugendlichen in den Skalen Emotionalität und Affektive Beziehungsaufnahme signifikant höhere Ausprägungen auf als die Väter von männlichen Jugendlichen. Väter von Töchtern haben nach eigener Auskunft also eine stärkere emotionale Beziehung mit diesen als Väter von Söhnen. Sind Eltern und ihre Kinder gegengeschlechtlich, ist dies in dieser Stichprobe offenbar förderlich für ihre Kommunikation und ihren emotionalen Kontakt. Diese Interpretation kann gestützt werden durch Marcia (1993), nach dessen Meinung bei männlichen Personen vor allem die Mütter eine essenzielle Rolle bei der Intimitätsentwicklung spielen und bei weiblichen Personen die Väter besonders wichtig für die Identitätsentwicklung sind.

Außerdem sind nach Matos et al. (1999) die Werte weiblicher Jugendlicher in Bezug auf die Bindung an die Mütter signifikant höher als die Werte in Bezug auf die Bindung an die Väter. Dieses Ergebnis kann in der Diplomarbeit bestätigt werden. In den Skalen Vertrauen und Kommunikation des IPPA zu t7 sind die Werte in Bezug auf die Mütter signifikant höher als die Werte in Bezug auf die Väter, sowohl bei weiblichen Jugendlichen als auch bei männlichen Jugendlichen (siehe Tab. 11, 12, 13 und 14). In der Skala Entfremdung sind die Werte in Bezug auf die Väter signifikant höher als in Bezug auf die Mütter, ebenfalls sowohl bei weiblichen wie auch bei männlichen Jugendlichen. In der Skala Negative emotionale Beziehung unterscheiden sich die Werte bezogen auf die Mütter und bezogen auf die Väter nicht signifikant. Offensichtlich haben weibliche und männliche Jugendliche eine engere Bindung an ihre Mütter als an ihre Väter. Ihr Vertrauen, ihre Kommunikation und ihre Akzeptanz gegenüber ihren Müttern ist stärker ausgeprägt als gegenüber ihren Vätern. Durch ihr vertrauensvolles, beratendes und akzeptierendes Verhältnis zu ihren Kindern scheinen die Mütter für die Jugendlichen beim Übergang vom

Jugend- ins Erwachsenenalter bei der Identitätsentwicklung eine größere Rolle zu spielen als die Väter.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass sich zu t7 die Einschätzung des Erziehungsstils der Mutter und des Vaters, die mit dem Einzelitem „Im Vergleich zu anderen Müttern/Vätern ist mein/e Mutter/Vater...“ erfasst wird, zwischen den Geschlechtern nicht signifikant unterscheidet (siehe Tab. 17 und 18). Die Jugendlichen erfahren nach eigener Auskunft in gleichem Maße Milde und Stenge in der Erziehung, unabhängig von ihrem Geschlecht.

Es ist ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Wohnsituation feststellbar. Es gibt signifikant mehr männliche Personen, die nicht mehr zu Hause wohnen als weibliche Personen. 20.3% der männlichen Jugendlichen wohnen nicht mehr zu Hause, bei den weiblichen Jugendlichen sind es 5.8% (siehe Tab. 19). Dieses Ergebnis könnte mit den weiter oben genannten Geschlechtsunterschieden in Bezug auf die Identitätsstatusgruppen in Zusammenhang stehen, da weibliche Jugendliche zu t7 signifikant häufiger eine Übernommene Identität aufweisen als männliche Jugendliche. Offenbar übernehmen die weiblichen Jugendlichen die Identität ihrer Eltern eher, wenn sie beim Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter noch in ihrem ursprünglichen Elternhaus wohnhaft sind. Sind die männlichen Jugendlichen zu diesem Zeitpunkt von zu ihrem gewohnten Zuhause ausgezogen, scheint dies förderlich für das Suchen und Finden der eigenen Identität zu sein.

In dieselbe Richtung weist auch das Ergebnis des Einzelitems „Wenn du eine wichtige Entscheidung...“ zu t7. Männliche Jugendliche verlassen sich bei einer wichtigen Entscheidung bezüglich ihres Lebens signifikant häufiger auf sich selbst als weibliche Jugendliche (17.4% vs. 2.8 %, siehe Tab. 20), was ebenfalls für eine teilweise weiter fortgeschrittene Identitätsentwicklung der männlichen Jugendlichen sprechen könnte.

Rollett, Werneck, Pucher und Nold (2008) finden zu t6 eine für das Jugendalter typische Verteilung der Identitätsstatusgruppen. So kommt das Moratorium bei den Jugendlichen am häufigsten vor (44.5%), danach die Diffuse Identität (22.6%), die Erarbeitete Identität (17.5%) und schließlich die Übernommene Identität (15.3%). Zu t7 ist das Moratorium ebenfalls am häufigsten (38.0%), danach folgen die Erarbeitete

Identität (35.2%), die Diffuse Identität (17.6%) und schließlich auch die Übernommene Identität (9.2%, siehe Tab. 21). Im Querschnitt zu t7 ist also der Anteil der Personen, die sich mit ihrer eigenen Identität auseinandersetzen oder erfolgreich auseinandergesetzt haben, größer als der Anteil der Personen, die diese Auseinandersetzung vermeiden oder ihre Identität von den Eltern übernommen haben. Im Längsschnitt, das heißt zu t6 und zu t7, kommt das Moratorium bei den Jugendlichen am häufigsten vor und die Übernommene Identität am seltensten. In diesem Zeitraum, das heißt in der Adoleszenz, beschäftigen sich offenbar die meisten Jugendlichen mit dem Suchen und Finden der eigenen Identität und die wenigsten übernehmen die Identität von ihren Eltern. Daher kann der Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter als eine Phase der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität angesehen werden, was Marica (1980) bestätigt, der die Adoleszenz als einen besonders kritischen Zeitraum für die Identitätsentwicklung beschreibt, in der die Jugendlichen die Werte und Einstellungen der Gesellschaft und der Eltern hinterfragen und zu ihren eigenen Vorstellungen und Überzeugungen gelangen.

Im Längsschnitt zeigt sich, dass die Personen, die zu t6 eine Erarbeitete Identität haben und zu t7 ebenfalls, signifikant häufiger als erwartet vorkommen (siehe Tab. 53). Somit nimmt beim Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter der Anteil der Personen zu, die die Entwicklungsaufgabe des Findens einer eigenen Identität erfolgreich gelöst haben. Dieses Ergebnis bestätigt Philipps (2008), der davon ausgeht, dass sich Jugendliche mit zunehmendem Alter häufiger in der Identitätsstatusgruppe der Erarbeiteten Identität befinden.

In der Literatur wird oftmals ein Unterschied zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf ihre Exploration gefunden. So war nach Marcia (1980) bei Personen mit Erarbeiteter Identität eine Krise (ein Entscheidungsprozess) vorhanden, in der sie sich mit verschiedenen Aspekten der Identität wie Beruf (Tätigkeit) und Ideologie (Weltanschauung) auseinander gesetzt haben, während dies bei Personen mit Übernommener Identität nicht der Fall war. Bei Personen mit Diffuser Identität ist teilweise eine Krise aufgetreten, teilweise nicht, und Personen im Moratorium befinden sich momentan in einer Krise. Dieser Unterschied zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf ihre Exploration, das heißt ihre Auseinandersetzung mit identitätsrelevanten Aspekten, kann in der vorliegenden Diplomarbeit nicht bestätigt werden. So ist der Unterschied zwischen den

Identitätsstatusgruppen in der Skala Exploration des IDEA-Y zu t7 nicht signifikant (siehe Tab. 24). Personen mit Erarbeiteter, Übernommener und Diffuser Identität sowie im Moratorium unterscheiden sich also nicht in dem Ausmaß ihres Suchens und Ausprobierens.

Außerdem geht Marcia (1980) davon aus, dass sich Personen mit Erarbeiteter Identität in den Bereichen Beruf und Ideologie festgelegt haben, das heißt, dass sie sich zu identitätsrelevanten Aspekten bekannt haben, ebenso wie Personen mit Übernommener Identität. Personen im Moratorium sind gerade dabei sich zu entscheiden und haben sich (noch) nicht endgültig festgelegt. Bei Personen mit Diffuser Identität sind nach Marcia (1980) keine beruflichen und ideologischen Festlegungen vorhanden. Diese Annahmen können in der Diplomarbeit bestätigt werden. So haben Personen mit Erarbeiteter Identität zu t7 signifikant höhere Werte in der Skala Verantwortung und Freiheit des IDEA-Y, die unter anderem zeigt, wie selbstentscheidend und verantwortungsvoll die Jugendlichen sind, verglichen mit Personen mit Diffuser Identität (siehe Tab. 22 und 23). Erwartungsgemäß sind also Personen, die sich mit ihrer eigenen Identität erfolgreich auseinandergesetzt haben, selbstentscheidender und verantwortungsbewusster als Personen, die diese Auseinandersetzung vermieden haben.

Es wird weiters von Marcia (1980) postuliert, dass Personen mit Erarbeiteter Identität auch in Bezug auf freundschaftliche und romantische Beziehungen in größerem Ausmaß exploriert und sich festgelegt haben als Personen mit Diffuser Identität. Diese zwischenmenschlichen Beziehungen haben für Personen mit Erarbeiteter Identität eine höhere Relevanz als für Personen mit Diffuser Identität. Diese Aussagen von Marcia (1980) können in der Diplomarbeit nicht bestätigt werden. In der Skala Beziehung zu Freunden/Freundinnen des IDEA-Y, die die Wichtigkeit dieser Beziehungen erfasst, findet sich zu t7 kein signifikanter Unterschied zwischen Personen mit Erarbeiteter Identität und Personen mit Diffuser Identität (siehe Tab. 37). Für beide Identitätsstatusgruppen scheint der Stellenwert freundschaftlicher und romantischer Beziehungen ähnlich zu sein.

Nach Marcia (1980, 1993) unterscheiden sich die Identitätsstatusgruppen in Bezug auf die Bindung an ihre Eltern. Personen mit Erarbeiteter Identität fühlen sich durch ihre Eltern unterstützt, wobei sie unabhängig von diesen sind, während Personen mit Übernommener Identität eine enge, liebevolle Bindung an ihre Eltern haben, jedoch

abhängig von diesen sind. Personen im Moratorium haben ein ambivalentes Verhältnis zu ihren Eltern, einerseits wollen sie ihnen gefallen, andererseits wollen sie sich von ihnen distanzieren und Personen mit Diffuser Identität fühlen sich von ihren Eltern abgelehnt und haben daher keine enge Bindung an ihre Eltern. Diese Unterschiede können in der Diplomarbeit mittels IPPA größtenteils nicht bestätigt werden. Im IPPA, das von den Jugendlichen in Bezug auf die Bindung an ihre Eltern ausgefüllt wird, gibt es zu t7 keine signifikanten Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in den Skalen Vertrauen (bezogen auf die Väter), Kommunikation (bezogen auf die Mütter und Väter), Negative emotionale Beziehung (bezogen auf die Mütter und Väter) und Entfremdung (bezogen auf die Mütter und Väter, siehe Tab. 27). Offensichtlich unterscheiden sich die Identitätsstatusgruppen nicht anhand ihrer Kommunikationskultur, ihres Ärgers und ihrer Entfremdungsgefühle in Bezug auf ihre Eltern. Allerdings haben Personen mit Übernommener Identität in der Skala Vertrauen (bezogen auf die Mütter) signifikant höhere Werte verglichen mit Personen im Moratorium (siehe Tab. 25 und 26). Die Personen mit Übernommener Identität haben ähnliche Werte und Einstellungen wie ihre Mütter, bringen ihnen ihr Vertrauen und ihre Zuneigung entgegen und haben eine enge, abhängige Beziehung mit ihnen. Die Personen im Moratorium hingegen suchen ihre eigenen Normen und Verhaltensweisen, sie verlassen sich weniger auf ihre Mütter und haben ein unabhängigeres Verhältnis mit diesen. Diese Unabhängigkeit scheint die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität zu fördern. Das Entgegenbringen von Vertrauen und Zuneigung hingegen hängt offensichtlich mit der Übernahme der Identität von den Müttern sowie mit einer gewissen Abhängigkeit von diesen zusammen. Dieses Ergebnis bestätigt den von Marcia (1980, 1993) postulierten Zusammenhang zwischen einer engen, liebevollen Bindung an die Mütter, der Übernahme der Identität und der Abhängigkeit von diesen.

Im Zweierbeziehungsbogen, der von den Müttern und Vätern in Bezug auf die Beziehung zu den Jugendlichen ausgefüllt wird, finden sich zu t7 in den Skalen Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Affektive Beziehungsaufnahme, Kontrolle sowie Werte und Normen ebenfalls keine signifikanten Unterschiede zwischen den Eltern der verschiedenen Identitätsstatusgruppen (siehe Tab. 29). Offensichtlich gibt es keine Unterschiede in der Einschätzung der Erfüllung familienbezogener Aufgaben, der Akzeptanz von Rollen in der Familie, der

Kommunikationskultur, der Kontrolle von Verhalten und der Übereinstimmung mit den elterlichen Einstellungen. Allein in der Skala Emotionalität haben Mütter von Personen mit Diffuser Identität signifikant geringere Ausprägungen als Mütter von Personen mit Übernommener Identität (siehe Tab. 28 und 29). Mütter von Personen mit Diffuser Identität haben eine weniger emotionale Beziehung mit den Jugendlichen, sie können sich somit in geringerem Ausmaß mit diesen über ihre Befindlichkeit austauschen als Mütter von Personen mit Übernommener Identität. Marcia (1980, 1993) geht davon aus, dass Personen mit Übernommener Identität ein engeres Verhältnis und Personen mit Diffuser Identität ein distanzierteres Verhältnis zu ihren Eltern haben. Auch anhand des Ergebnisses der Diplomarbeit wird deutlich, dass ein Zusammenhang besteht zwischen dem emotionalen Bezug der Mütter zu den Jugendlichen und der Übernahme der Identität sowie zwischen einem distanzierten Verhältnis der Mütter mit den Jugendlichen und dem Aufschub der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität.

Nach Auskunft der Jugendlichen und der Mütter hängt also die Übernahme der Identität mit einer vertrauensvollen, emotionalen aber auch abhängigen Beziehung zusammen. Außerdem scheint es einen Zusammenhang zwischen einer unabhängigen Beziehung mit den Müttern und der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und einem distanzierten Verhältnis und der Vermeidung dieser Auseinandersetzung zu geben. Insgesamt kann jedoch festgestellt werden, dass sich die Identitätsstatusgruppen zu t7 in Bezug auf ihre Beziehung zu den Eltern größtenteils nicht signifikant unterscheiden, sowohl aus Sicht der Jugendlichen, wie auch aus der Sicht der Eltern.

In Bezug auf die Beurteilung des Erziehungsstils der Mütter sowie der Väter können zu t7 keine signifikanten Unterschiede zwischen den Identitätsstadien beobachtet werden (siehe Tab. 30 und 31), was auch schon zwischen den Geschlechtern der Fall war. Die Milde beziehungsweise Strenge in der Erziehung hängt also nicht mit dem Suchen und Finden einer eigenen Identität zusammen. Offensichtlich haben die Jugendlichen eine ähnliche Wahrnehmung der Erziehung ihrer Eltern, unabhängig von ihrem Geschlecht und ihrer Identitätsentwicklung.

Allerdings besteht ein signifikanter Unterschied zwischen den Identitätsstadien bezüglich der Wohnsituation zu t7 (siehe Tab. 32). Personen mit Erarbeiteter Identität sind signifikant häufiger nicht mehr zu Hause wohnhaft wie erwartet.

Personen, die sich erfolgreich mit der eigenen Identität auseinander gesetzt haben, haben ihre eigenen Vorstellungen gefunden und haben sich daher emotional und auch in Bezug auf ihre Wohnsituation von ihren Eltern distanziert. Da nach Marcia (1980, 1993) Personen mit erarbeiteter Identität selbstständig und unabhängig sind, scheint das Suchen und Finden einer eigenen Identität mit dem Auszug aus dem ursprünglichen Elternhaus zusammenzuhängen.

Es finden sich zu t7 keine signifikanten Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen bezüglich des Einzelitems „Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens ...“ (siehe Tab. 33). Das Stadium der Identitätsentwicklung der Jugendlichen scheint bei wichtigen Lebensentscheidungen eine untergeordnete Rolle zu spielen, da sich Jugendliche in gleichem Maße auf sich selbst, ihre Freunde sowie ihre Eltern verlassen.

Es gibt zu t7 des Weiteren keine signifikanten Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern in Bezug auf die Verteilung der Identitätsstatusgruppen (siehe Tab. 34). Auch bezogen auf die Skalen des IDEA-Y sind keine signifikanten Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern vorhanden (siehe Tab. 35 und 36). Die Scheidung der Eltern scheint also keinen Einfluss auf die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit ihrer Identität zu haben.

Jedoch finden sich in Bezug auf die Skalen des IPPA zu t7 signifikante Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern. So weisen Scheidungskinder in der Skala Vertrauen in Bezug auf die Väter signifikant niedrigere Werte auf als Nicht-Scheidungskinder (siehe Tab. 37 und 38). In der Skala Entfremdung bezogen auf ihre Väter haben Scheidungskinder signifikant höhere Werte im Vergleich zu Nicht-Scheidungskindern (siehe Tab. 39 und 40). In den Skalen Kommunikation und Negative emotionale Beziehung bezogen auf die Väter und in allen Skalen bezogen auf die Mütter bestehen keine signifikanten Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern. Daraus kann gefolgert werden, dass sich die Scheidung der Eltern in Bezug auf die Bindung an die Väter negativ auswirkt; die Jugendlichen können sich weniger auf ihre Väter verlassen, ihre Zuneigung ist geringer und ihre Entfremdung ist höher. Diese negativen Auswirkungen der Scheidung der Eltern sind aber in Bezug auf die Bindung an die Mütter nicht unbedingt der Fall.

In den Skalen des Zweierbeziehungsboogens Rollenverhalten und Emotionalität unterscheiden sich Mütter von Scheidungskindern zu t7 signifikant von Müttern von Nicht-Scheidungskindern (siehe Tab. 41 und 42). In diesen Skalen sind die Ausprägungen der Mütter der Scheidungskinder jeweils signifikant höher. Scheidungskinder wissen nach Angaben der Mütter für welche Angelegenheiten sie in der Familie verantwortlich sind und aus welchem Grund ihre Mütter gereizt sind. In allen anderen Skalen bezogen auf die Mütter und in allen Skalen bezogen auf die Väter sind die Unterschiede nicht signifikant. Somit scheint sich aus Sicht der Mütter und der Väter die Scheidung der Eltern nicht zwangsläufig negativ auf die Beziehung mit ihren Kinder ausgewirkt zu haben.

Scheidungskinder und Nicht-Scheidungskinder unterscheiden sich zu t7 nicht signifikant in der Beurteilung der Strenge der Mutter (siehe Tab. 43). Sie unterscheiden sich jedoch signifikant in der Beurteilung der Strenge des Vaters (siehe Tab. 44). Scheidungskinder befinden ihre Väter signifikant häufiger sehr viel milder als erwartet und signifikant weniger häufig etwas strenger. Dieses Ergebnis spricht ebenfalls nicht dafür, dass die Scheidung der Eltern negative Folgen für die Jugendlichen hat.

Nach diesen Ergebnissen hat die Scheidung der Eltern also keinen negativen Einfluss auf das Verhältnis der Mütter zu den Jugendlichen. Allerdings führt die Scheidung der Eltern zu einem toleranteren Umgang der Väter mit den Jugendlichen und zu einem distanzierteren Verhältnis der Jugendlichen mit ihren Vätern.

Erwartungsgemäß gibt es zu t7 einen signifikanten Unterschied zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern in Bezug auf ihre Wohnsituation (siehe Tab. 45). Scheidungskinder sind signifikant häufiger nicht mehr zu Hause wohnhaft wie erwartet. Die Scheidung der Eltern bringt also häufig eine Änderung der Wohnsituation für die Jugendlichen mit sich.

Scheidungskinder und Nicht-Scheidungskinder unterscheiden sich zu t7 nicht signifikant in Bezug auf das Einzelitem „Wenn du eine wichtige Entscheidung bezüglich deines Lebens ...“ (siehe Tab. 46). Beide Gruppen verlassen sich bei wichtigen Lebensentscheidungen in ähnlichem Maße auf sich selbst, auf ihre Freunde und auf ihre Eltern. Offenbar wirkt sich die Scheidung nicht negativ auf das

Vertrauensverhältnis der Jugendlichen mit ihren Eltern bei bedeutsamen Entscheidungen aus.

Weiters wird in der Diplomarbeit untersucht, ob die Berufstätigkeit der Mütter Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung der Jugendlichen und die Bindung an ihre Mütter hat. Es können zu t7 mittels ISDI, IDEA-Y und IPPA keine signifikanten Unterschiede gefunden werden zwischen Jugendlichen, deren Mütter arbeiten und Jugendlichen, deren Mütter nicht-berufstätig sind (siehe Tab. 47 bis 50). Auch mittels Zweierbeziehungsbogen können keine Unterschiede zwischen berufstätigen und nicht-berufstätigen Müttern gefunden werden (siehe Tab. 51 und 52). Die Arbeitstätigkeit der Mütter scheint sich also nicht auf die Identitätsentwicklung der Jugendlichen, die Bindung an ihre Eltern sowie die Beschreibung der Beziehung durch ihre Mütter auszuwirken.

Im Längsschnitt unterscheiden sich die Werte der Testpersonen in den Skalen des IDEA-Y Exploration und Verantwortung und Freiheit zwischen den Messzeitpunkten t6 und t7 signifikant (siehe Tab. 54, 55 und 56). Die Werte der Jugendlichen sind zu t7 signifikant höher als zu t6. Beim Übergang vom Jugend- in das Erwachsenenalter kommt es also zu einer Zunahme der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität. Dieses Ergebnis stimmt mit der Literatur überein, dass Jugendliche mit fortschreitendem Alter vermehrt suchen und ausprobieren (Reifman, Arnett & Colwell, 2003). Außerdem werden die Jugendlichen verantwortungsbewusster in Bezug auf sich selber und andere, unabhängiger von den Eltern und treffen daher Entscheidungen vermehrt selber. Auch diese Ergebnisse können als Beleg dafür gelten, dass die Adoleszenz nach Marcia (1980) eine besonders wichtige Phase der Identitätsentwicklung ist. Die Werte in der Skala Beziehung zu Freunden/Freundinnen unterscheiden sich nicht signifikant zwischen t6 und t7. Der Stellenwert freundschaftlicher und romantischer Beziehungen bleibt also in der Adoleszenz, das heißt beim Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter, gleich.

Im IPPA sind in den Skalen Kommunikation und Negative emotionale Beziehung signifikante Unterschiede zwischen t6 und t7 feststellbar, jeweils bezogen auf die Mütter (siehe Tab. 57 und 58). So sind die Werte in der Skala Kommunikation zu t7 signifikant höher verglichen mit t6, wohingegen die Werte in der Skala Negative emotionale Beziehung zu t7 signifikant niedriger sind verglichen mit t6. Die Jugendlichen scheinen nach eigener Aussage mit zunehmendem Alter eine bessere

Kommunikationskultur und eine engere Beziehung sowie ein geringeres Ausmaß an Ärger mit ihren Müttern zu haben. In den übrigen Skalen bezogen auf die Mütter und in allen Skalen bezogen auf die Väter gibt es jedoch keine signifikanten Unterschiede zwischen t6 und t7. Diese längsschnittlichen Ergebnisse des IPPA sind also nicht konsistent mit der Theorie Separation-Individuation (Blos, 1967), die davon ausgeht, dass bei den Jugendlichen mit zunehmendem Alter der Ablösungsprozess von den Eltern und die Entwicklung von Unabhängigkeit und Selbstständigkeit stattfinden. Nach Blos (1967) entwickeln die Jugendlichen auf diese Weise ihre eigene Identität, unabhängig von den vorgelebten Werten und Einstellung der Eltern. Parra und Oliva (2009) postulieren ebenfalls einen Zusammenhang zwischen emotionaler Unabhängigkeit und negativer Beziehung zu den Eltern, was durch diese Ergebnisse des IPPA nicht bestätigt werden kann.

Die Werte der Mütter wie auch der Väter unterschieden sich signifikant zwischen den Messzeitpunkten t6 und t7 in den Skalen des Zweierbeziehungsboogens Aufgabenerfüllung, Rollenverteilung, Kommunikation, Emotionalität, Kontrolle und Werte und Normen (siehe Tab. 59 und 60). In diesen Skalen sind die Ausprägungen der Mütter wie auch Väter zu t7 niedriger als zu t6. Nach Einschätzung der Mütter und Väter erfüllen die Jugendlichen zu t7 familienbezogene Aufgaben seltener, akzeptieren Rollen innerhalb der Familie seltener, kommunizieren seltener mit ihren Eltern, zeigen weniger emotional adäquate Reaktionen, haben eine weniger emotionale Beziehung, eine geringere Fehlerakzeptanz und weniger gemeinsame Einstellung mit ihren Eltern verglichen mit t6. Dieses Ergebnis wiederum ist konsistent mit der Theorie Separation-Individuation (Blos, 1967), die besagt, dass sich Jugendliche mit zunehmendem Alter von ihren Eltern abnabeln und ihre eigene Identität entwickeln. Offenbar stellen die Eltern gerade in der Adoleszenz, das heißt beim Übergang des Jugend- in das Erwachsenenalter, die nach Marcia (1980) als kritische Phase der Identitätsentwicklung gilt, diesen Ablösungsprozess bei den Jugendlichen fest.

Bemerkenswert ist bei der längsschnittlichen Betrachtung des IPPA und des Zweierbeziehungsboogens, dass sich die Beziehungsqualität der Jugendlichen mit ihren Eltern beim Übergang vom Jugend- in das Erwachsenenalter aus Sicht der Jugendlichen nicht verändert, beziehungsweise sich in Bezug auf die Mütter sogar verbessert, während sich die Beziehungsqualität aus Sicht der Eltern verschlechtert. Offenbar ist der Ablösungsprozess für die Eltern deutlich spürbar und wird von ihnen negativ interpretiert, im Gegensatz zu den Jugendlichen, die ihn in Bezug auf die Väter kaum wahrnehmen und in Bezug auf die Mütter eher positiv interpretieren.

Es finden sich signifikante Korrelationen zwischen den Skalen des IPPA zu t6 und den Skalen des IDEA-Y zu t7 (siehe Tab. 61). So bestehen signifikant positive Korrelationen zwischen den Skalen Kommunikation und Vertrauen des IPPA zu t6 und der Skala Verantwortung und Freiheit des IDEA-Y zu t7. Dies gilt sowohl in Bezug auf die Mütter, wie auch auf die Väter. Dies bestätigt die Theorie Verbundenheit-Individualität von Grotevant und Cooper (1985). Diese sagt aus, dass die Bindung an die Eltern bei gleichzeitiger Unterstützung der Autonomie einen positiven Einfluss auf Identitätsentwicklung in der Adoleszenz hat. Die längsschnittlichen Ergebnisse der Diplomarbeit zeigen, dass eine gemeinsame Kommunikationsbasis mit den Eltern und deren Entgegenbringen von Vertrauen dazu führen, dass die Jugendlichen beim Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter eigenständig werden und unabhängige Entscheidungen treffen können.

Zimmermann und Becker-Stoll (2002) finden in ihrer Studie einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen einer sicheren Bindung an die Eltern in der Kindheit und der Erarbeiteten Identität in der Adoleszenz sowie einen negativen Zusammenhang zwischen einer sicheren Bindung an die Eltern und der Diffusen Identität. Dieses Ergebnis lässt sich in der Diplomarbeit nicht bestätigen. Der Anteil der Personen, die zu t7 eine Erarbeitete Identität haben und zu t4, t5 und t6 sicher gebundenen waren, ist nicht signifikant größer als der Anteil der Personen, die zu t7 eine Diffuse Identität haben und zu t4, t5 und t6 sicher gebundenen waren. Der Unterschied zwischen den Identitätsstatusgruppen zu t7 und ihren Bindungsrepräsentationen zu t4, t5 und t6 ist also nicht signifikant (siehe Tab. 62, 63 und 64), was nicht dafür spricht, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen

einer sicheren Bindung und der Erarbeiteten Identität sowie einen negativen Zusammenhang zwischen einer sicheren Bindung und der Diffusen Identität gibt.

In der Meta-Analyse von Årseth, Kroger, Martinussen und Marcia (2009) berichten die Autoren ebenfalls über einen positiven Zusammenhang zwischen einer sicheren Bindung und der Erarbeiteten Identität und über einen negativen Zusammenhang zwischen der sicheren Bindung und der Diffusen Identität. Auch in der Längsschnittstudie von Kroger und Haslett (1988) wird ein entsprechender Zusammenhang postuliert. In der Meta-Analyse von Årseth, Kroger, Martinussen und Marcia (2009) haben über alle Studien hinweg 55% der Jugendlichen mit Erarbeiteter Identität eine sichere Bindung, 37% der Jugendlichen im Moratorium, 28% der Jugendlichen mit Übernommener Identität und 23% der Jugendlichen mit Diffuser Identität. Die Autoren postulieren weiters einen signifikanten Unterschied zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf die sichere Bindung. So sind Personen mit Erarbeiteter Identität signifikant häufiger sicher gebunden als Personen mit Diffuser Identität. Im Querschnitt zu t6 finden sich bei genauerer Betrachtung des Zusammenhangs zwischen den Bindungsrepräsentationen und der Identitätsentwicklung ebenfalls signifikante Zusammenhänge. So haben Personen mit sicherer Bindung an ihre Mütter signifikant höhere Werte in den Skalen des IDEA-Y Veränderung und Verantwortung und Freiheit, das heißt eine signifikant höhere Bereitschaft zur Veränderung und Übernahme von Verantwortung als Personen mit unsicher-vermeidender Bindung (siehe Tab. 5). Betrachtet man den Zusammenhang zwischen Bindung und Identitätsentwicklung allerdings undifferenzierter finden sich keine signifikanten Zusammenhänge mehr. So sind zu t6 keine signifikanten Zusammenhänge zwischen den Bindungsrepräsentationen und der Zugehörigkeit zu den Identitätsstatusgruppen feststellbar (siehe Tab. 6). Offenbar handelt es sich bei der Bindung an die Eltern und bei der Identitätsentwicklung in der Adoleszenz um sehr subtile Prozesse, die differenziert untersucht werden sollten.

Im Längsschnitt gibt es auch signifikante Unterschiede zwischen den Bindungsrepräsentationen zu t5 und zu t6 und ihren Werten in der Skala Verantwortung und Freiheit des IDEA-Y zu t7. Personen, die am Beginn der Pubertät sicher an ihre Eltern gebunden waren, haben beim Übergang in das Erwachsenenalter in dieser Skala signifikant höhere Werte als Personen, die unsicher an ihren Eltern gebunden waren (siehe Tab. 66 und 67). Und Personen, die

im Jugendalter sicher gebunden waren, haben beim Übergang in das Erwachsenenalter in der Skala Verantwortung und Freiheit ebenfalls signifikant höhere Werte als Personen, die unsicher-vermeidend gebunden waren (siehe Tab. 68 und 69). Jugendliche mit sicherer Bindung an ihre Eltern beim Beginn der Pubertät und im Jugendalter sind also beim Übergang in das Erwachsenenalter verantwortungsvoller und selbstentscheidender als Jugendliche mit unsicherer Bindung.

Im Querschnitt zeigt sich also, dass eine sichere Bindung an die Eltern in der Adoleszenz ein förderlicher Einflussfaktor für die Entwicklung von Verantwortungsbewusstsein und Selbstständigkeit in diesem Zeitraum ist. Im Längsschnitt wird erkennbar, dass eine sichere Bindung beim Beginn der Pubertät und in der Adoleszenz einen positiven Einfluss auf die Identitätsentwicklung beim Übergang zum Erwachsenenalter hat. Dies bestätigt die Bindungstheorie (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978; Bowlby, 1969), die davon ausgeht, dass eine sichere Bindung an die Eltern förderlich ist für das Verantwortungsbewusstsein der Jugendlichen sowie das Treffen von eigenen Entscheidungen in der Adoleszenz (Armsden & Greenberg, 1987).

10 Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit entstand im Rahmen der Längsschnittstudie „Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)“. Diese hat als Untersuchungsschwerpunkt die individuelle Entwicklung von Kindern und ihren Familien von der Geburt bis ins Erwachsenenalter. Ziel der „FIL“-Studie ist die Feststellung von Bedingungen, die sich positiv oder negativ auf die Entwicklung der Kinder und ihrer Familien auswirken.

Die siebente Erhebungswelle der „FIL“-Studie trägt den Titel „Der Übergang in das Erwachsenenalter - Gesundheitsverhalten, individuelle und Familienentwicklung“. Das Ziel ist unter anderem die Beantwortung der Fragestellung, welche Rolle die Familie beim Übergang der Jugendlichen in das Erwachsenenalter hat.

Die vorliegende Diplomarbeit hat das Ziel, Einflussfaktoren der Eltern auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz zu identifizieren.

Die Stichprobe besteht aus 146 Familien und deren Kindern inklusive drei Zwillingspaaren. An der Untersuchung nehmen 72 weibliche und 70 männliche Jugendliche teil. Das Alter der Testpersonen ist zwischen 17 Jahren und einem Monat und 19 Jahren und fünf Monaten.

Die Daten werden mit Fragebögen für die Jugendlichen sowie deren Mütter und Väter erhoben und mittels IBM® SPSS® Statistics Version 20 ausgewertet.

In der Literatur wird häufig von einem Geschlechtsunterschied in Bezug auf die Identitätsentwicklung im Jugendalter ausgegangen. So befinden sich bei der sechsten Erhebungswelle des „FIL“-Projekts nach Pucher, Rollett und Werneck (2008) weibliche Jugendliche häufiger im Moratorium und männliche Jugendliche häufiger im Stadium der Diffusen und Übernommenen Identität. Nach den Autoren weisen weibliche Jugendliche ein größeres Ausmaß an Exploration, Veränderung und Belastung auf als männliche Jugendliche. Außerdem finden sich bei der sechsten Erhebungswelle die von Marcia (1980) postulierten Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen. Nach Pucher, Rollett und Werneck (2008) weisen Personen mit Diffuser Identität die geringste Experimentierfreude, Beziehungsqualität mit Gleichaltrigen, Veränderungsbereitschaft, Verantwortungsübernahme und Selbstreflexion auf. Des Weiteren findet bei Personen mit Erarbeiteter Identität ein

Ablösungsprozess von ihren Vätern statt, während dies bei Personen mit Übernommener Identität nicht der Fall ist. Nach Auskunft der Mütter ist die Beziehung mit Jugendlichen mit Diffuser Identität durch ein geringes Ausmaß an Emotionalität, Verbundenheit und Toleranz gekennzeichnet. Es finden sich außerdem Unterschiede zwischen den Bindungsrepräsentationen und zwar zeigen Personen mit sicherer Bindung günstige Bindungsmuster mit einem hohen Ausmaß an Vertrauen und Kommunikation und einem geringen Ausmaß an Ärger und Entfremdung ihren Müttern gegenüber, während dies bei Jugendlichen mit unsicher-vermeidender Bindung nicht der Fall ist. Außerdem sind Personen mit sicherer Bindung häufiger dazu bereit, sich zu verändern und übernehmen häufiger Verantwortung, abermals im Gegensatz zu Personen mit unsicher-vermeidender Bindung.

Die Bindungstheorie (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978; Bowlby, 1969) sowie die Theorie der Bindungstypen (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978) gehen davon aus, dass eine sichere Bindung an die Eltern die Exploration und somit die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz fördert. Empirisch bestätigt wird die Bindungstheorie von Årseth, Kroger, Martinussen und Marcia (2009), die einen positiven Zusammenhang zwischen einer sicheren Bindung und der Erarbeiteten Identität und einen negativen Zusammenhang zwischen der sicheren Bindung und der Diffusen Identität feststellen. Auch für Zimmermann und Becker-Stoll (2002) hängt eine sichere Bindung an die Eltern in der Kindheit mit der Erarbeiteten Identität in der Adoleszenz zusammen. Nach Matos et al. (1999) weisen weibliche Jugendliche jeweils höhere Werte in Bezug auf die Bindung an die Mütter und Väter auf als männliche Jugendliche. Außerdem haben die weiblichen Jugendlichen eine engere Bindung an die Mütter als an die Väter, bei männlichen Jugendlichen findet sich dieser Unterschied nicht. Und schließlich postulieren Samuolis, Layburn und Schiaffino (2001), dass weibliche Collegestudenten häufiger explorieren und Verpflichtungen eingehen.

Die Theorie Separation-Individuation (Blos, 1967) besagt, dass der Ablösungsprozess von den Eltern einen förderlichen Einfluss auf die Identitätsentwicklung im Jugendalter hat. Mit der Theorie Separation-Individuation konsistente empirische Ergebnisse finden sich bei Perosa, Perosa und Tam (2002), die davon ausgehen, dass die Exploration und Festlegung junger Frauen in Bezug

auf ihre Identität durch die elterliche Unterstützung der Autonomie gefördert wird. Kroger (1985) findet empirische Ergebnisse, die dafür sprechen, dass Personen mit Erarbeiteter Identität kaum Trennungsängste in Bezug auf ihre Eltern aufweisen und sich erfolgreich von diesen abgelöst haben. Kroger und Haslett (1988) gehen ebenfalls davon aus, dass Jugendliche mit Erarbeiteter Identität kaum Trennungsängste haben und häufiger sicher an ihre Eltern gebunden sind als unsicher-vermeidend und unsicher-ambivalent, was nach Meinung der Autoren ebenfalls für einen erfolgreichen Ablösungsprozess spricht.

Und schließlich sagt die Theorie Verbundenheit-Individualität (Grotevant & Cooper, 1985) aus, dass die Kombination aus sicherer Bindung der Jugendlichen an die Eltern und Unterstützung der Autonomie und Individualität der Jugendlichen durch die Eltern einen förderlichen Einflussfaktor auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz darstellt. Die Aussagen der Theorie Verbundenheit-Individualität können empirisch bestätigt werden durch Grotevant und Cooper (1998), nach denen die Experimentierfreudigkeit von Jugendlichen dadurch gefördert wird, dass ihre Eltern sie dabei unterstützen, ihre eigenen Werte und Einstellungen zu finden. Blustein, Walbridge, Friedlander und Palladino (1991) postulieren einen positiven Zusammenhang zwischen der sicheren Bindung an die Eltern bei gleichzeitiger Unabhängigkeit von diesen und der Exploration und der Bereitschaft sich festzulegen. Auch nach Tokar, Withrow, Hall und Moradi (2003) sind Jugendliche, die sicher an ihre Eltern gebunden sind und sich gleichzeitig von ihnen abnabeln können, entschlossfreudiger. Parra und Oliva (2009) finden in ihrer Studie empirische Belege dafür, dass die emotionale Unabhängigkeit von den Eltern mit einer negativen Beziehung mit diesen einhergeht.

Nach den oben genannten Theorien und den Ergebnissen der empirischen Studien gibt es also einen Zusammenhang zwischen einer positiven Eltern-Jugendlichen-Beziehung und einer positiven Identitätsentwicklung, was durch Marcia (1980, 1993) bestätigt wird. Meeus und de Wied (2007) zweifeln diese Aussage allerdings an. Nach den Autoren hat die Eltern-Jugendlichen-Beziehung keinen großen Einfluss auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz.

Die Theorien und die empirischen Ergebnisse der erwähnten Studien sollen im Rahmen des „FIL“-Projekts kritisch überprüft werden.

Zur sechsten Erhebungswelle (t6) befinden sich die weiblichen Jugendlichen häufiger in der mittels des ISDI's erfassten Identitätsstatusgruppe des Moratoriums verglichen mit den männlichen Jugendlichen. Zu t7 haben die weiblichen Testpersonen allerdings häufiger eine Übernommene Identität als die männlichen Testpersonen. Weibliche Jugendliche scheinen sich mit zunehmendem Alter eher an den Eltern zu orientieren, während sich männliche Jugendliche eher von diesen ablösen.

Das zu t6 bei den weiblichen Testpersonen höher ausgeprägte Explorationsverhalten kann zu t7 nicht bestätigt werden, da sich die Werte in der Skala Exploration des IDEA-Y zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen nicht unterscheiden. Auch in den Skalen Beziehung zu Freunden/Freundinnen und Verantwortung und Freiheit gibt es zu t7 keine Geschlechtsunterschiede.

Diese Ergebnisse des ISDI's und des IDEA-Ys sprechen dafür, dass die männlichen Jugendlichen den Vorsprung der weiblichen Jugendlichen in Bezug auf die Identitätsentwicklung während der Adoleszenz aufholen können.

Die Bindung der Jugendlichen an ihre Eltern, die durch das IPPA erfasst wird, unterscheidet sich zu t7 nicht zwischen den Geschlechtern. Jedoch wird von den weiblichen wie auch von den männlichen Jugendlichen die Bindung an ihre Mütter positiver beurteilt als die Bindung an ihre Väter. Offensichtlich haben die Mütter durch ihre vertrauensvolle, kommunikative und akzeptierende Beziehung mit den Jugendlichen einen größeren Einfluss auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz als die Väter.

Die Beschreibung der Beziehung der Mütter zu ihren Kindern, die mittels Zweierbeziehungsbogen erfasst wird, unterscheidet sich zu t7 dahingehend, dass Mütter von männlichen Jugendlichen eine bessere Kommunikationskultur mit diesen haben als Mütter von weiblichen Jugendlichen. Außerdem scheinen Väter von Töchtern eine engere emotionale Beziehung mit diesen zu haben als Väter von Söhnen. Offenbar haben Mütter einen größeren Einfluss auf die Identitätsentwicklung ihrer Söhne und Väter einen größeren Einfluss auf die Identitätsentwicklung ihrer Töchter.

Die Einschätzung des Erziehungsstils der Eltern zu t7 unterscheidet sich nicht zwischen den Geschlechtern der Jugendlichen.

Männliche Jugendliche wohnen zu t7 häufiger nicht mehr zu Hause und verlassen sich bei wichtigen Lebensentscheidungen eher auf sich selbst, während weibliche Jugendliche häufiger noch zu Hause wohnen und sich weniger auf sich selbst verlassen. Diese Ergebnisse stimmen mit dem Ergebnis überein, dass weibliche Jugendliche zu t7 häufiger eine Übernommene und männliche Jugendliche seltener eine Übernommene Identität aufweisen. Offenbar fördert der Auszug aus dem ursprünglichen Elternhaus bei den männlichen Jugendlichen das Suchen und Finden einer eigenen Identität.

Zu t6 kommt von allen Identitätsstatusgruppen das Moratorium am häufigsten und die Übernommene Identität am seltensten vor. Zu t7 kommt ebenfalls das Moratorium am häufigsten vor und am seltensten ist abermals die Übernommene Identität. Zu t6 und t7 ist also der Anteil der Personen, die sich mit ihrer eigenen Identität auseinandersetzen, größer als der Anteil der Personen, die ihre Identität von den Eltern übernommen haben. Die Adoleszenz, das heißt der Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter, kann daher als eine Phase angesehen werden, in der die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität stattfindet.

Personen, die zu t6 und zu t7 eine Erarbeitete Identität haben, kommen signifikant häufiger vor als erwartet. Beim Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter nimmt offenbar der Anteil der Personen zu, die die Entwicklungsaufgabe des Findens einer eigenen Identität erfolgreich gelöst haben.

Die Identitätsstatusgruppen unterscheiden sich zu t7 nicht in Bezug auf die Exploration ihrer Umwelt und der Wichtigkeit ihrer freundschaftlichen und romantischen Beziehungen. Allerdings sind Personen mit Erarbeiteter Identität selbstentscheidender und verantwortungsvoller als Personen mit Diffuser Identität.

Mittels IPPA können zu t7 größtenteils keine Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf die Bindung an ihre Eltern gefunden werden. Allerdings haben Personen mit Übernommener Identität zu ihren Müttern ein höheres Maß an Vertrauen verglichen mit Personen im Moratorium. Offenbar hängt eine enge, liebevolle und abhängige Beziehung mit den Müttern mit der Übernahme der Identität zusammen, während ein unabhängiges Verhältnis mit den Müttern das Auseinandersetzen mit der eigenen Identität fördert.

Mittels Zweierbeziehungsbogen können zu t7 zwischen den Eltern der verschiedenen Identitätsstatusgruppen bezüglich ihrer Einschätzung der Eltern-Kind-Beziehung größtenteils keine Unterschiede gefunden werden. Allerdings scheinen Mütter von Personen mit Übernommener Identität eine Beziehung zu den Jugendlichen zu haben, die durch Emotionalität geprägt ist, im Gegensatz zu Müttern von Personen mit Diffuser Identität, die ein eher distanzierteres Verhältnis aufweisen. Offenbar hängt auch hierbei eine emotionale Beziehung der Mütter mit den Jugendlichen mit der Übernahme der Identität zusammen. Außerdem scheint es einen Zusammenhang zu geben zwischen einem distanzierten Verhältnis der Mütter zu den Jugendlichen und dem Aufschub der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität.

Wie auch schon zwischen den Geschlechtern, gibt es zu t7 ebenfalls keine Unterschiede zwischen den Identitätsstatusgruppen in Bezug auf die Beurteilung des Erziehungsstils der Eltern. Die von den Jugendlichen wahrgenommene Milde oder Strenge ihrer Eltern in der Erziehung scheint also nicht mit der Identitätsentwicklung in der Adoleszenz zusammenzuhängen.

Personen mit Erarbeiteter Identität wohnen häufiger nicht mehr zu Hause wie erwartet. Die erfolgreiche Auseinandersetzung mit der eigenen Identität hängt also mit einem Wechsel der Wohnsituation zusammen.

Ob sich die Jugendlichen erfolgreich mit ihrer Identität auseinander gesetzt haben, ob sie sich gerade mit ihrer Identität auseinandersetzen, ob sie diese Auseinandersetzung vermeiden oder ob sie ihre Identität von ihren Eltern übernommen haben, scheint bei wichtigen Lebensentscheidungen keine große Rolle zu spielen, da sich die Identitätsstatusgruppen zu t7 in diesen Situationen in gleichem Maße auf sich selbst, auf ihre Freunde und auf ihre Eltern verlassen.

Zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern gibt es zu t7 keine Unterschiede in Bezug auf die Verteilung der Identitätsstatusgruppen sowie die Exploration, die Verantwortungsübernahme und die Wichtigkeit, die sie freundschaftlichen und romantischen Beziehungen beimessen. Die Scheidung der Eltern scheint also keinen Einfluss auf die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit der eigenen Identität zu haben.

Es können zu t7 Auswirkungen der Scheidung der Eltern auf die Bindung der Jugendlichen an ihre Eltern gefunden werden. Scheidungskinder vertrauen ihren Vätern weniger und entfremden sich mehr von ihnen als Nicht-Scheidungskinder. In Bezug auf ihre Mütter können diese Unterschiede jedoch nicht gefunden werden. Von ihren Müttern werden Scheidungskinder sogar dahingehend beschrieben, dass sie adäquate emotionale Reaktionen zeigen und die familiären Rollenverteilungen annehmen. Scheidungen können sich somit negativ auf die Beziehung der Jugendlichen zu ihren Vätern auswirken, während dies in Bezug auf ihre Mütter nicht der Fall zu sein scheint.

Bezüglich der Beurteilung der Stenge der Mütter gibt es keine Unterschiede zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern. Allerdings beurteilen Scheidungskinder den Erziehungsstil der Väter häufiger mild und seltener streng als Nicht-Scheidungskinder.

Wie zu erwarten ist, wohnen Scheidungskinder häufiger nicht mehr in ihrem ursprünglichen Elternhaus. Bei wichtigen Lebensentscheidungen verlassen sie sich in ähnlichem Maße wie Nicht-Scheidungskinder auf den Rat von Eltern und Freunden, wie auch auf sich selbst. In Bezug auf diese Situationen scheint die Scheidung kein negativer Einflussfaktor auf das Vertrauen der Jugendlichen zu ihren Eltern zu sein.

Es kann weiters kein Einfluss der Berufstätigkeit der Mütter gefunden werden in Bezug auf die Identitätsstatusgruppen, die Exploration, die Verantwortungsübernahme, die Wichtigkeit von Beziehungen, die Bindung der Jugendlichen an die Mütter und die Beziehung der Mütter zu ihren Kindern.

Zwischen den Messzeitpunkten t6 und t7, das heißt vom Jugend- ins Erwachsenenalter, steigt die Exploration und die Verantwortungsübernahme für die eigene Person und andere Personen an. Dieses Ergebnis spricht ebenfalls dafür, dass die Adoleszenz eine besonders wichtige Phase für Identitätsentwicklung ist.

Nach Einschätzung der Jugendlichen mittels IPPA gibt es keine negative Veränderung bezogen auf die Bindung an ihre Eltern in der Adoleszenz. Die Kommunikation und die Beziehung mit den Müttern wird zu t7 sogar positiver eingeschätzt als zu t6. Dieses Ergebnis spricht nicht dafür, dass sich die Jugendlichen mit zunehmendem Alter von ihren Eltern ablösen und unabhängig und

selbstständig werden und ist somit nicht konform zur Theorie Separation-Individuation (Blos, 1967).

Allerdings zeigen die Jugendlichen zu t7 im Vergleich zu t6 nach Beurteilung der Eltern mittels Zweierbeziehungsbogens ein verringertes Ausmaß an Erfüllung familienbezogener Aufgaben, Akzeptanz familiärer Rollen, Kommunikation, emotional adäquaten Reaktionen, emotionaler Beziehung, Fehlerakzeptanz und gemeinsamen Normen und Werten. Die Eltern bemerken in der Adoleszenz also den Ablösungsprozess der Jugendlichen, was wiederum für die Theorie Separation-Individuation (Blos, 1967) spricht.

Offenbar nehmen die Jugendlichen den Ablösungsprozess von ihren Vätern kaum wahr und interpretieren ihn in Bezug auf ihre Mütter positiv, während sich für die Eltern die Beziehungsqualität mit den Jugendlichen über die Zeitspanne der Adoleszenz verschlechtert.

Die Aussagen der Theorie Verbundenheit-Individualität (Grotevant & Cooper, 1985) können anhand der Ergebnisse der Diplomarbeit bestätigt werden. So treffen Personen, die zu t6 mit ihren Eltern in einem hohen Ausmaß kommunizieren und ihnen vertrauen, zu t7 Entscheidungen freier, selbstbestimmter und verantwortungsvoller, als Personen, bei denen diese Voraussetzungen nicht vorhanden sind. Eine positive Kommunikationskultur und Vertrauensbasis scheinen also die Selbständigkeit und Verantwortungsbereitschaft in der Adoleszenz zu fördern.

Im Querschnitt kann zu t6 kein Zusammenhang zwischen den Bindungsrepräsentationen und den Identitätsstatusgruppen festgestellt werden. Personen mit Erarbeiteter Identität weisen in gleichem Maße eine sichere Bindung an ihre Eltern auf wie die Personen der anderen Identitätsstatusgruppen. Des Weiteren kann im Längsschnitt kein positiver Zusammenhang zwischen einer sicheren Bindung an die Eltern zu t4, t5 oder t6 und der Erarbeiteten Identität zu t7 sowie kein negativer Zusammenhang zwischen einer sicheren Bindung zu t4, t5, oder t6 und der Diffusen Identität zu t7 festgestellt werden. Allerdings haben im Querschnitt zu t6 Personen mit sicherer Bindung eine höhere Bereitschaft zur Veränderung und Verantwortungsübernahme als Personen mit unsicherer Bindung. Daher wird die Vermutung geäußert, dass es sich bei der Bindung an die Eltern und

der Identitätsentwicklung um sehr subtile Prozesse handelt. Es wird die Empfehlung ausgesprochen, diese Prozesse sehr differenziert zu untersuchen.

Konsistent mit der Bindungstheorie (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978; Bowlby, 1969), ist im Längsschnitt bei Personen mit einer sicheren Bindung an die Mütter zu t5 und t6 das Verantwortungsbewusstsein und die Selbstständigkeit zu t7 ausgeprägter als bei Personen mit einer unsicheren Bindung zu t5 und t6. Offenbar fördert eine sichere Bindung an die Mütter beim Beginn der Pubertät und im Jugendalter die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme und die Eigenständigkeit der Jugendlichen beim Übergang ins Erwachsenenalter.

Zusammenfassend kann durch die Ergebnisse dieser Diplomarbeit gezeigt werden, dass die Adoleszenz, das heißt der Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter, eine entscheidende Phase für die Entwicklung der eigenen Identität darstellt. Die Ergebnisse sprechen weiters dafür, dass die Eltern während dieser Zeitspanne einen maßgeblichen Einfluss auf die Identitätsentwicklung haben. Theoriekonform haben hauptsächlich eine sichere Bindung an die Eltern und ein gleichzeitig stattfindender Ablösungsprozess von diesen einen positiven Einfluss auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Außerdem scheinen die Scheidung der Eltern, der Wechsel der Wohnsituation sowie die Berufstätigkeit der Mutter keine negativen Einflussfaktoren auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz zu sein.

11 Literaturverzeichnis

Ainsworth, M.D.S., Blehar, M.C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of Attachment: A Psychological Study of the Strange Situation*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.

Armsden, G.C. & Greenberg, M.T. (1987). The Inventory of Parent and Peer Attachment: Individual Differences and Their Relationship to Psychological Well-Being in Adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 16, 427-454.

Arnett, J.J. (2004). *Emerging Adulthood: The Winding Road from the Late Teens to the Twenties*. New York, Oxford University Press.

Årseth, A.K., Kroger, J., Martinussen M. & Marcia, J.E. (2009). Meta-Analytic Studies of Identity Status and the Relational Issues of Attachment and Intimacy. *Identity: An International Journal of Theory and Research*, 9, 1-32.

Ávila, M., Cabral, J., Matos, P.M. (2012). Identity in university students: The role of parental and romantic attachment. *Journal of Adolescence*, 35, 133-142.

Bandura, A. (1986). *Social foundations of thought and action*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.

Baumrind, D. (1991). The influence of parenting style on adolescent competence and substance use. *Journal of Early Adolescence*, 11, 56-95.

Barber, B.K., Stolz, H.E., & Olsen, J.A. (2005). Parental support, psychological control, and behavioral control: Assessing relevance across time, method, and culture. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 70 (4, Serial No. 282).

Berk, L.E. (2011). *Entwicklungspsychologie* (5., aktualisierte Aufl.). München: Pearson Studium.

Berzonsky, M.D. (1989). Identity Style: Conceptualization and Measurement. *Journal of Adolescent Research*, 4, 268-282.

- Berzonsky, M.D. (1990). Self-Construction over the Life-Span: A Process Perspective on Identity Formation. In Neimeyer, G.J., & Neimeyer, R.A. (Hrsg.), *Advances in Personal Construct Psychology*. New Directions and Perspectives (S. 155-186). Greenwich, CT: JAI Press.
- Berzonsky, M.D. (2004). Identity Style, Parental Authority, and Identity Commitment. *Journal of Youth and Adolescence*, 33, 213-220.
- Blos, P. (1967). The Second Individuation Process of Adolescence. *Psychoanalytic Study of the Child*, 22, 162-186.
- Blustein, D.L., Walbridge, M.M., Friedlander, M.L. & Palladino, D.E. (1991). Contributions of Psychological Separation and Parental Attachment to the Career-Development Process. *Journal of Counseling Psychology*, 38, 39-50.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and Loss. Vol. 1: Attachment*. New York: Basic Books.
- Beyers W. & Goossens, L. (2008). Dynamics of perceived parenting and identity formation in late adolescence. *Journal of Adolescence*, 31, 165-184.
- Bruner, J.S., Goodnow, I.J. & Austin, G.A. (1956). *A study of thinking*. New York: Wiley.
- Cierpka, M. & Frevert, G. (1994). *Die Familienbögen: Ein Inventar zur Einschätzung von Familienfunktionen*. Göttingen: Hogrefe.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences (2nd ed.)*. New York: Academic Press.
- deCharms, R. & Rosenbaum, M.E. (1960). Status Variables and Matching Behavior. *Journal of Personality*, 28, 492-502.
- Duden Fremdwörterbuch* (Bd. 5). (1990). Mannheim: Dudenverlag.
- Dunkel, C.S. & Anthis, K.S. (2001). The role of possible selves in identity formation: a short-term longitudinal study. *Journal of Adolescence*, 24, 765-776.
- Elliott, D.S. & Feldman, S.S. (1990). Capturing the Adolescent Experience. In S.S. Feldman & D.S. Elliott (Eds.), *At the threshold. The developing adolescent* (pp. 1-13). Cambridge: Harvard University Press.

- Erikson, E.H. (1966). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ewert, O.M. (1983). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Flammer, A. & Alsaker, F.D. (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz*. Bern: Hans Huber.
- Freud, S. (1926). Ansprache an die Mitglieder des Vereins B'nai B'rith. In *Gesammelte Werke* (Bd. 17, S. 50-53). Frankfurt a. M.: Fischer.
- Frey, H.P. & Haußer, K. (Hrsg.). (1987). *Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung*. Stuttgart: Enke.
- Fuhrer, U. & Trautner, H.M. (2005). Entwicklung von Identität. In J.B. Asendorpf (Hrsg.), *Soziale, emotionale und Persönlichkeitsentwicklung* (Enzyklopädie der Psychologie, Serie Entwicklungspsychologie, Bd. 3, S. 335-424). Göttingen: Hogrefe.
- Fullinwider-Bush, N. & Jacobvitz, D.B. (1993). The Transition to Young Adulthood: Generational Boundary Dissolution and Female Identity Development. *Family Process*, 32, 87-103.
- Green, J.D. & Campbell, W.K. (2000). Attachment and Exploration in Adults: Chronic and Contextual Accessibility. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 26, 452-461.
- Grotevant, H.D. & Cooper, C.R. (1985). Patterns of Interaction in Family Relationships and the Development of Identity Exploration in Adolescence. *Child Development*, 56, 415-428.
- Grotevant, H.D., Cooper, C.R. (1998). Individuality and connectedness in adolescent development. Review and prospects for research on identity, relationships, and context. In E. Skoe, & A. von der Lippe (Hrsg.), *Personality Development in Adolescence. A cross national and life span perspective* (S. 3-37), London: Routledge.

- Hahlweg, K. (1979). Konstruktion und Validierung des Partnerschaftsfragebogens (PFB). *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 8, 17-40.
- Kroger, J. (1985). Separation-Individuation and Ego Identity Status in New Zealand University Students. *Journal of Youth and Adolescence*, 14, 133-147.
- Kroger J. & Haslett S.J. (1988). Separation-Individuation and Ego Identity Status in Late Adolescence: A Two-Year Longitudinal Study. *Journal of Youth and Adolescence*, 17, 59-79.
- Luyckx, K., Soenens, B., Vansteenkiste, M., Goossens, L., & Berzonsky, M.D. (2007). Parental Psychological Control and Dimensions of Identity Formation in Emerging Adulthood. *Journal of Family Psychology*, 21, 546-550.
- Marcia, J.E. (1966). Development and validation of ego identity status. *Journal of Personality and Social Psychology*, 3, 551-558.
- Marcia, J.E. (1967). Ego-Identity Status: Relationship to Change in Self-Esteem, General Maladjustment, and Authoritarianism. In M. Argyle (Hrsg.), *Social Encounters. Readings in Social Interactions* (S. 340-354). Harmondsworth: Penguin Books Ltd.
- Marcia, J.E. (1980). Identity in Adolescence. In J. Adelson (Hrsg.), *Handbook of adolescent psychology* (S. 159-187). New York, NY: Wiley.
- Marcia, J.E., Waterman, A., Matteson, D.R., Archer, S.L. & Orlofsky, J.L. (1993). *Ego Identity: A Handbook for Psychosocial Research*. New York: Springer Verlag.
- Matos, P.M., Barbosa, S., de Almeida, H.M., Costa, M.E. (1999). Parental attachment and identity in Portuguese late adolescents. *Journal of Adolescence*, 22, 805-818.
- Meeus, W. & de Wied, M. (2007). Relationships with Parents and Identity in Adolescence: A Review of 25 Years of Research. In M. Watzlawik & A. Born (Eds.), *Capturing Identity. Quantitative and Qualitative Methods* (S. 131-147). Lanham, Maryland: University Press of America.
- Milgram, S. (1974). *Das Milgram Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität*. Reinbek: Rowohlt.

- Oerter, R. & Dreher, E. (2008). Jugendalter. In Oerter, R. & Montada, L. (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie*. (S. 271-332). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Parra, A. & Oliva, A. (2009). A Longitudinal Research on the Development of Emotional Autonomy During Adolescence. *Spanish Journal of Psychology*, 12, 66-75.
- Perosa, L.M., Perosa, S.L. & Tam, H.P. (2002). Intergenerational Systems Theory and Identity Development in Young Adult Women. *Journal of Adolescent Research*, 17, 235-259.
- Philipps, T. (2008). Age-Related Differences in Identity Style: A Cross-Sectional Analysis. *Current Psychology*, 27 (3), 205-215.
- Pucher, M., Rollett, B. & Werneck, H. (2008). Identitätsentwicklung im Jugendalter. In B. Rollett & H. Werneck (Hrsg.), *Das Längsschnittprojekt Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL): Familienbezogene und individuelle Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung im Jugendalter* (S. 140-166). Wien: Universität, Fakultät für Psychologie, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik.
- Quintana, S.M. & Lapsley, D.K. (1990). Rapprochement in Late Adolescent Separation-Individuation: A Structural Equations Approach. *Journal of Adolescence*, 13, 371-385.
- Reifman, A., Arnett J.J. & Colwell, M.J. (2003). *The IDEA: inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood*. Presentation at the 111th Annual Convention of the American Psychological Association, Toronto, Canada.
- Rollett, B. (1999). Der Rückzug der Eltern aus der Erziehungsverantwortlichkeit als Problem der Schule - Ursachen und Interventionsmöglichkeiten. In R. Olechowski & K. Garnitschnig (Hrsg.), *Humane Schule* (S. 257-271). Frankfurt: Lang.
- Rollett, B. (2005). *Das Identitätsstatusdiagnoseinventar (ISDI)*. Wien: Universität, Fakultät für Psychologie, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik.
- Rollett, B. & Werneck, H. (2008). *Das Längsschnittprojekt Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL): Familienbezogene und individuelle Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung im Jugendalter* (Forschungsbericht). Wien: Universität, Fakultät für Psychologie, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik.

Rollett, B., Werneck, H., Pucher, M. & Nold, G. (2008). Die Zukunftsvorstellungen Jugendlicher. In B. Rollett & H. Werneck (Hrsg.), *Das Längsschnittprojekt Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL): Familienbezogene und individuelle Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung im Jugendalter* (S. 76-103). Wien: Universität, Fakultät für Psychologie, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik.

Rollett, B. & Werneck, H. (2012). *Das Längsschnittprojekt Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL): Der Übergang in das Erwachsenenalter - Gesundheitsverhalten, individuelle und Familienentwicklung* (Forschungsbericht). Wien: Universität, Fakultät für Psychologie, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik.

Settersten, R., Furstenberg, F. & Rumbaut, R. (Eds.). (2005). *On the Frontier of Adulthood. Theory, Research, and Public Policy*. Chicago: University of Chicago Press.

Samuolis, J., Layburn, K. & Schiaffino, K.M. (2001). Identity Development and Attachment to Parents in College Students. *Journal of Youth and Adolescence*, 30, 373-384.

Smits, I., Soenens, B., Luyckx, K., Duriez, B., Berzonsky M.D., Goossens, L. (2008). Perceived parenting dimensions and identity styles: Exploring the socialization of adolescents' processing of identity-relevant information. *Journal of Adolescence*, 31, 151-164.

Soenens B., Berzonsky M.D., Dunkel C.S. & Papini D.R. (2011). The Role of Perceived Parental Dimensions and Identification in Late Adolescents' Identity Processing Style. *Identity: An International Journal of Theory and Research*, 11 (3), 189-210.

Steinberg, L. (2011). *Adolescence* (9th ed.). New York: McGraw-Hill.

Tokar, D.M., Withrow, J.R., Hall, R.J., & Moradi, B. (2003). Psychological Separation, Attachment Security, Vocational Self-Concept Crystallization, and Career Indecision: A Structural Equation Analysis. *Journal of Counseling Psychology*, 50, 3-19.

Whitbourne, S.K. (1996). *The aging individual*. New York: Springer.

Zimmermann, P. & Becker-Stoll, F. (2002). Stability of attachment representations during adolescence: the influence of ego-identity status. *Journal of Adolescence*, 25, 107-124.

12 Anhang

Lebenslauf

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Moritz Schilling

Geburtsdatum: 27.04.1985

Geburtsort: Berlin

Staatsbürgerschaft: Deutsch

Anschrift: Antonigasse 90/22-23
A-1180 Wien

Email: moritz.schilling@gmail.com

Bildung und berufliche Tätigkeit

Seit Oktober 2005 Studium der Psychologie an der Universität Wien

Seit März 2010 Betreuer für Menschen mit Behinderung und mit psychischen Störungen in der Wohntrainingsgruppe Kreindlgasse (KoMiT GmbH)

Januar 2010 – Februar 2010 6-Wochen Praktikum auf der Station für Psychosomatik, Charité – Universitätsmedizin Berlin

Juni 2009 – Dezember 2009 Austauschsemester an der NTNU/Trondheim/Norwegen, Studium der Psychologie, Assistententätigkeit bei Prof. van der Weel & Prof. van der Meer im Development Neuroscience Laboratorium, NTNU

Februar 2009 – Juni 2009 Mentorentätigkeit (cascaded blended mentoring) an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien

Juni 2008 – Juli 2008 Mitarbeit beim Kindertheater Projekt unter der Leitung von Prof. Max Friedrich

2004 – 2005	Ableistung des Zivildienstes im Camphill Village New York/USA, einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft für Menschen mit Behinderung und mit psychischen Störungen
1995 - 2004	Besuch des Städtischen Mozart-Gymnasiums (Abschluss Abitur), im Rahmen dessen: Sozialpraktikum im St. Josefs-Stift in Eisingen/Würzburg, in einer Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderung und mit psychischen Störungen
1991 – 1995	Besuch der Grundschule Estenfeld

Sprachkenntnisse

Deutsch:	Muttersprache
Englisch:	Fließend in Wort und Schrift
Französisch:	gute Kenntnisse in Wort und Schrift